

die datenschleuder.*in

das wissenschaftliche fachblatt für datenreisende
ein organ des chaos computer club



Feminismus
sonst
Schlägerei



KEIN URINAL

#109



ISSN 0930-1054 · 2026

500€ Gender Pay Gap

4.24.



Vorwort

Eine feministische Ausgabe der Datenschleuder? YES! Irgendwie vermuten wir, dass einige wenige von euch jetzt freudig denken: „Wie toll, wurde aber auch Zeit!“, einige mehr mit den Schultern zucken oder dieses Geleitwort eh nicht lesen und dass wohl auch bei ein paar weiteren eher so Roll-eyes-Vibes aufkommen und ihr denkt: „Echt jetzt, muss das sein?“ Ja, Leute, es muss, gerade jetzt. Wir haben jedenfalls viel Spaß dabei gehabt und freuen uns schon auf die Leser*innenbriefe-Sektion der nächsten Ausgabe! ;)

Und was an diesem Heft ist jetzt „feministisch“? Darüber haben wir uns in der Redaktion interessanterweise gar nicht so viel verständigt – und es hat trotzdem (oder deswegen) ganz gut geklappt mit den Aushandlungen zu dieser Ausgabe. Die Idee entstand vor drei Jahren beim EH20, als ein paar von uns danach noch in der Ausstellung „The F*word. Guerrilla Girls und feministisches Grafikdesign“ waren. Wir dachten uns, schauen wir doch einfach mal, was passiert, wenn wir zu Beiträgen für eine feministische Ausgabe aufrufen! Das gar nicht mal so krass kuratierte Ergebnis haltet ihr nun endlich in den Händen!

Unser digitalisiertes Miteinander, dieses Internetz, das Chaos, das ganze Cyber Cyber ist bunt und toll, ist ambivalent, ist vor Missbrauch nicht gefeit. Und für einige Wesen birgt das Dasein auf dieser Welt, offline, online, eh verschränkt, nun einmal mehr Unannehmlichkeiten, Gefahren, Gewalt, Hindernisse – ist einfach so. All creatures are welcome, aber wenn alle offiziell willkommen sind, heißt das leider noch lange nicht, dass alles für *all creatures* auch gleich fluffig ist.

Einen guten inhaltlichen Einstieg dazu, was eine feministische Perspektive bedeuten kann, bietet z.B. der Artikel „Cybersicherheit – eine feministische Kritik“ (Seite 82). Die Autor*innen nehmen das gängige Verständnis von Si-

cherheit in diesem Zusammenhang kritisch unter die Lupe und plädieren dafür, stattdessen eine solidarische und inklusive Sicherheitsstrategie zu denken, die neben technologischen auch soziale, emotionale und psychische Aspekte gleichermaßen mit einbezieht.

Außerdem geht es um geschlechtergerechte Sprache (Seite 12, 29 und 40), um die Geschichte der feministischen Auseinandersetzung mit Technik (Seite 68) sowie um einen persönlichen Weg vom GamerGate zur Feminist*in (Seite 90). Wir freuen uns auch über die ersten beiden Vorstellungen akademischer Abschlussarbeiten, die vom Chaos Catalysator Stipendium gefördert wurden (Seite 60 und Seite 116).

Natürlich gibt es auch einige Beiträge zur chaosinternen Auseinandersetzung: Ihr findet einen Artikel zur feministischen Chaosgeschichte (Seite 16), eine feministische Einordnung der Hackethik (Seite 51) und einen Bericht von der ersten Chaos Feminist Convention letzten Sommer (Seite 36). Es gibt eine Karte mit Orten und Kontakten zu den Haecksen (Seite 15), Kommentare und Meinungen (Seite 98) und gegen Ende (ab Seite 124) auch das schwierige Thema des Umgangs innerhalb des Clubs mit (sexuellen) Übergriffen – Feminismus ist work in progress. Für leichtere Kost sorgen Kartoffelcomputing auf Seite 107 und, falls es an anatomischer Orientierung mangelt, ein augenzwinkerndes RTFM auf Seite 50.

Als Special gibt's mit dieser Ausgabe die Unvereinbarkeitserklärung des CCC im Posterformat und wie immer laden wir euch ein, euch mit eigenen Artikeln in die Datenschleuder einzubringen. Für die nächste Ausgabe suchen wir besonders Beiträge zum Hype-Thema „künstliche Intelligenz“.

Jetzt aber erstmal viel Spaß beim Lesen,

Eure DS

Freundlicher Rant

Von clx, (sie/ihr/-) <clx@riseup.net>

Diese Ausgabe ist, wie jede Ausgabe der Datenschleuder, für alle Wesen des Clubs gemacht. Auch die 80% cis Männer, gerade die, ihr seid mitgemeint. Das Patriarchat [1] versaut uns allen den Tag, auch euch, die sich als Männer begreifen, wenn das zufällig mit dem übereinstimmt, was für euch festgelegt wurde.

Und wenn so ein Mann sich als Feminist begreift, das lebt, seine Privilegien in Frage stellt und das Wort für ihn nicht nur ein Lippenbekenntnis ist, um sich Freundinnen zu machen, dann freuen wir uns derbe und alle haben was davon.

Der Feminismus [2] kommt in Wellen, Phasen und Teilschritten und ist ähnlich divers wie die Wellen des Clubs. Was er will und was er soll passt nicht auf einen Sticker, deswegen kleben auf diesem Cover auch so viele. Nicht mal in der Redaktion haben wir alle die gleiche Definition dafür. Was er nicht ist, das ist Alice Schwarzer/Weidel, rassistische Tradwive-Fantasien, transfeindliches J. Rowling Geschwurbel oder eso-bi-näre „weibliche Natur“ Vorstellungen, finden wir. Dann schon eher woke [3].

Wen das Wort triggert, für den möchten wir es an dieser Stelle mit „höflich“ ersetzen. Wir finden es höflich, Menschen mit Offenheit zu begegnen und aufeinander zuzugehen. Scheitern ist dabei unvermeidbar erlaubt – der Feminismus in sich bietet ja auch viel Reibungspotential: Du hast jemanden misgendert [4], dich beim Mansplaining [5] erwischt oder unbewusst viel

« On ne naît pas femme, on le devient. »

„Man ist nicht als Frau geboren, man wird es.“

Simone de Beauvoir

$$f(x) = \frac{1}{x} + x$$

$$f_a(x) = x$$

Raum in einer Runde eingenommen, in der sich FLINTA* [6] Personen vielleicht auch gern eingebracht hätten? Das ist ok, das passiert und ist, wie wenn du jemandem aus Versehen auf den Fuß trittst: Du entschuldigst dich und wirst aufmerksamer.

Nicht alle Männer [7] sind wie du, der Frauen verteidigt, auch wenn sie nicht anwesend sind, der laut sagt, dass diskriminierende Witze scheiße sind, wenn einer in der Runde einen Spruch bringt – nicht alle Männer sind Feministen. Aber du kannst dazu beitragen, dass sich das ändert. Dafür musst du nicht Simone de Bouvoir [8] gelesen haben, oder wissen, was intersektional [9] bedeutet, obwohl es vielleicht lohnend für dich wäre, das herauszufinden. Es reicht vollkommen, auf das eigene Umfeld zu achten, mit dem Ziel, dass sich alle wohlfühlen – eben „höflich“ zu sein. Das ist eine asymptotische [10] Aufgabe; man kann sich dem Idealfall nähern, im Bewusstsein, dass der wahrscheinlich nicht eintreten wird.

Wir sind sehr gespannt auf euer aller konstruktives Feedback zu unserem Wagnis, mal eine Ausgabe voller Denkanstöße in diese Richtung zu produzieren. Die letzte Ausgabe liegt lange zurück, daran seht ihr, wieviel Arbeit in diese geflossen ist.

Wir haben euch lieb,
Eure DS

Referenzen

- [1] Hillmann, K.-H., Wörterbuch der Soziologie, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 2007
- [2] Böhm, W. & Seichter, S., Wörterbuch der Pädagogik, 18. aktualisierte und vollständig überarbeitete Ausgabe, Brill | Schöningh, Paderborn, 2022
- [3] woke – Definition auf Wikipedia, URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Woke> [16.3.2026]
- [4] Gendern im Sprachgebrauch, URL: <https://pronomen.net/pronomen> [16.3.2026]
- [5] mansplain – Definition im Online Oxford dictionary, URL: <http://oxforddictionaries.com/definition/english/mansplain?q=mansplaining> [16.3.2026]
- [6] Das Queer-Lexikon: Was bedeutet FLINTA*? – taz, URL: <https://taz.de/FLINTA/!5860252/> [16.3.2026]
- [7] Wurzeln des „Not All Men“ Memes, auf das hier ironisierend Bezug genommen wird, URL: <https://www.zezebel.com/your-guide-to-not-all-men-the-best-me-me-on-the-interne-1573535818>
- [8] Bergoffen, D. & Burke, E.N., The Stanford Encyclopedia of Philosophy, Metaphysics Research Lab, Stanford University, 2024, URL: <https://plato.stanford.edu/archives/fall2024/entries/beauvoir/>
- [9] Intersektionalität - Definition auf Vielfalt Mediathek, URL: <https://www.vielfalt-mediathek.de/begriffe/intersektionalitaet> [16.3.2026]
- [10] Asymptote - Definition auf Wikipedia, URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Asymptote> [16.3.2026]

Leser*innenbriefe

Servus, ja es ist wichtig, die Hack(er)ethik immer wieder zu diskutieren, aber viele dieser Ansätze wirken auf mich so, als ob sie einen Punkt des Richtlinienwerkes nehmen, und dann feststellen, dass dieser Punkt keine Antworten auf ein Problem liefert... ohne die anderen Punkte zu betrachten. Diesen Eindruck habe ich auch von diesem Artikel. (Anmerkung der Redaktion.: „Eine zeitgemäße Hackethik“)

Eine Kleinigkeit zuerst. Ja, man kann das Camp als Ressourcenverschwendung bezeichnen... der Strom ist da aber einer der kleinsten Posten. Wir reden hier von grob 4–5 Liter Diesel pro Teilnehmer (siehe Infrastructure Reviews). Im Vergleich zum Ressourcenaufwand der Anreise, ist das verschwindend gering. Ja, das ist nicht so krass, wie wenn jemand behauptet, dass Sozialbetrag unseren Staat arm macht, aber trotzdem nicht besonders redlich.

Viele der im Artikel angeführten Punkte sind an sich Punkte der Zentralisierung. Im Prinzip ist das aber schon von der Hack(er)ethik abgedeckt.

Ich denke, die Frage ist eher, wie wir das in die Öffentlichkeit tragen. Wir sind zu brav geworden und sprechen die offensichtlichen Punkte nicht mehr laut aus: Hey, es ist schwierig wenn Du Netflix nutzt, weil das einerseits ein zentralistischer Dienst ist, andererseits durch DRM deinen Computer gegen Dich einsetzt. Es ist nicht OK zu Cloudanbieter X zu gehen, weil Du damit zentralistische Systeme unterstützt. Es ist ein Problem, wenn Du Android oder iOS nutzt, weil das beides Systeme mit geschlossenen Bootloadern sind, die Dich bevormunden wollen.

Ich glaube, wir müssten deutlich radikaler werden. Das ist aber auch schwierig, weil es gegen das Harmoniebedürfnis geht. Das war in der Vergangenheit einfacher, weil man,

quasi im luftleeren Raum, eigene Systeme gestalten konnte. Heute hat man eine ganze Gesellschaft um sich herum, die einem Dinge aufzwingen will. Ich will kein Android oder iOS Mobilgerät, aber die Bahn zwingt mich dazu. Der Kampf gegen den Digitalzwang ist hierbei besonders wichtig.

Gleichzeitig hat die „dunkle Seite“ scheinbar unbegrenzte Ressourcen. Ein Google kann Leute halt einfach durch absurd hohe Gehaltszahlungen in eine Abhängigkeit bringen. Auch wenn ich es natürlich ablehne, dass Leute in Firmen arbeiten, welche beispielsweise gesperrte Bootloader oder überkomplexe und somit unfreie Basisprodukte bauen, so muss ich auch anerkennen, dass es schwierig ist, aus den Klauen solcher Organisationen zu entfliehen. Geld können wir halt alle gut gebrauchen.

Das Problem kann man leider nicht einfach durch ein neues Richtlinienwerk lösen.

Servus

<Casandro>



Neulich im Chaostreff – Ein Erfahrungsbericht aus der Provinz

Wir sind ein noch relativ junger Chaostreff, noch in Gründung sozusagen. Bei unseren Treffen sind immer mal wieder Fellow Hackers aus benachbarten Chaostreffs dabei, so auch an einem Nachmittag im Frühling 2024.

Wir saßen – wie so oft – in einer kleinen Runde beisammen, außer mir ausschließlich cis Männer. Irgendwann ergriff besagter Fellow Hacker aus einem benachbarten Hackspace das Wort: „Wir haben ein bisschen das Problem, dass wir nicht besonders divers sind in unserem (Anmerkung: benachbarten) Hackspace. Ich

wollte fragen, ob ihr Ideen habt, wie wir auch zum Beispiel Frauen erreichen können.“

Ich muss zugeben, dass ich mich von der Frage angesprochen fühlte als einzige Frau in der Runde, aber Sekundenbruchteile nach der Frage kam schon der erste Vorschlag von dem Mann mir gegenüber: „Dann müsst ihr einen Töpferkurs anbieten.“ Mir blieb erstmal der Mund offenstehen, so sehr fühlte ich mich vor den Kopf gestoßen. Getoppt wurde dieser durchaus ernstgemeinte Vorschlag nur noch dadurch, dass er eben so ernsthaft beantwortet wurde mit: „Das passt jetzt nicht so in unser Konzept.“ Es ging dann ein bisschen hin und her, ob es auch Alternativen zum Töpferkurs gäbe – wie es schließlich ausging, weiß ich nicht, denn ich habe mich lieber verabschiedet mit dem Hinweis „Wenn ihr die Meinung einer Frau hören wollt, sagt gern nochmal Bescheid.“ Ich bin nicht mehr dort hin gegangen.

Ein paar Wochen später erfuhr ich, dass das Problem der mangelnden Diversität nun gelöst sei, da – ganz ohne Töpferkurs – eine Frau dem benachbarten Verein beigetreten sei.

Was mich an diesen überholten Gender-stereotypen nervt, brauche ich an dieser Stelle hoffentlich nicht auszuführen. Erwähnen möchte ich allerdings, dass es mich mindestens genauso traurig und wütend macht, dass niemand aus der Runde, keiner der anderen Männer, darauf hingewiesen hat, dass dieser Alltagssexismus bei uns keinen Raum hat! Und dann fragt Ihr Euch, warum es Räume und Veranstaltungen für FINTA* gibt, wenn ihr es nicht schafft, mal als Ally aufzutreten? Wir haben noch einen weiten Weg vor uns und ich werde ihn gehen – jetzt erst recht!

Mit einem der Männer habe ich später gesprochen, wir haben gemeinsam den Chaostreff in unserer Stadt ins Leben gerufen. Er meinte, dass er diese Äußerungen nicht als abwertend einschätzte. Wir haben dann ein bisschen diskutiert und waren uns auch schnell einig, dass das Gespräch nicht gut lief. Die Abwertung in manchen Aussagen war vermutlich nicht

klar ersichtlich... Strategien habe ich nicht wirklich, aber Zuspruch und Support aus einem weiteren Hackspace, leider etwas weiter entfernt, aber mindestens einmal im Monat bin ich dort.

In weiteren Gesprächen mit Freunden begegneten mir sehr unterschiedliche Reaktionen, von „Ich verstehe das Problem nicht.“ über „War doch alles nicht so gemeint.“ bis hin zu Kopfschütteln und aufrichtigem Bedauern. Mittlerweile bin ich sehr selten die einzige nicht cis-männliche Person in unserem Chaostreff, was großartig ist und hoffentlich so bleibt!

<anma (sie/ihr) anma@hackwald.de>

INHALT

Vorwort.....	3
Freundlicher Rant.....	4
Leser*innenbriefe.....	6
Traueranzeige.....	10
Hexen, Haecksen, Hacker*innen.....	12
Haecksen Map.....	15
Feministische Chaosgeschichte.....	16
Feminismus oder Schlägerei.....	29
Utopia Test Environment.....	36
Sprachpatch gegen strukturelle Bugs...40	
Feminismus aus dem Maschinenraum.....	51
Patriarchale Wissensproduktion.....	60
Cyborg, Techno, Netz?.....	68
Cybersicherheit - feministische Kritik..82	
Vom GamerGate zur Feminist*in.....	90
Schöne neue digitale Welt?.....	98
Taxonomie des Kartoffelcomputings...107	
Stigmatisierung: KI und Gesellschaft. 116	
Wir müssen reden.....	124
c3awareness.....	126
Der Club und sein Nachholbedarf.....	133
„be excellent to each other“ ++.....	141
Impressum.....	146
Bilderrätsel.....	147

Hallo liebe Redaktion, beim Durchblättern der letzten Ausgabe sind mir ein paar Kleinigkeiten aufgefallen, die ich gerne als Feedback dalassen möchte.

Ich finde die Zitate aus den Texten in den Blöcken stören den Lesefluss und lenken mich beim Lesen ab. Hauptsächlich dadurch, dass ich die Zitate zuerst lese, sie dann im Text wiederfinde und dann vergleiche, ob ich mich richtig an als Zitat erinnert habe.

Auch empfinde ich den Textumlauf um die Zitate und die Bilder eher als störend im Lesefluss.

Insgesamt wirkt der Textsatz unruhiger, ohne dass ich das genau qualifizieren kann.

Kleinigkeiten, die mir aufgefallen sind, sind da z.B. Grundlinienraster oder auch überstehende Trennstriche im Blocksatz.

Ich weiß, dass das alles nur Kleinigkeiten sind und das auch nur mein persönliches Empfinden ist. Und ich will damit auch auf keinen Fall sagen, dass früher alles besser war. Vermutlich braucht das alles einfach noch weiteren Feinschliff in den kommenden Ausgaben.

Vielen Dank für eure Arbeit.

<fooker>



Re: Bilderrätsel #108

Auf dem Bild seht ihr die Nutzeroberfläche des Selbstzerstörungsmechanismus von Mutter, dem Raumschiffcomputer der Nostromo im Film Alien von 1979. Die Szene wird ungefähr an der 90-Minuten-Marke gezeigt.

Es erreichten uns fünf Einsendungen – und alle waren richtig.

<Alexander> fand die Auflösung dieses Mal recht einfach, obwohl er zunächst einen anderen Verdacht hatte:

„Liebe Datenschleuderredaktion!

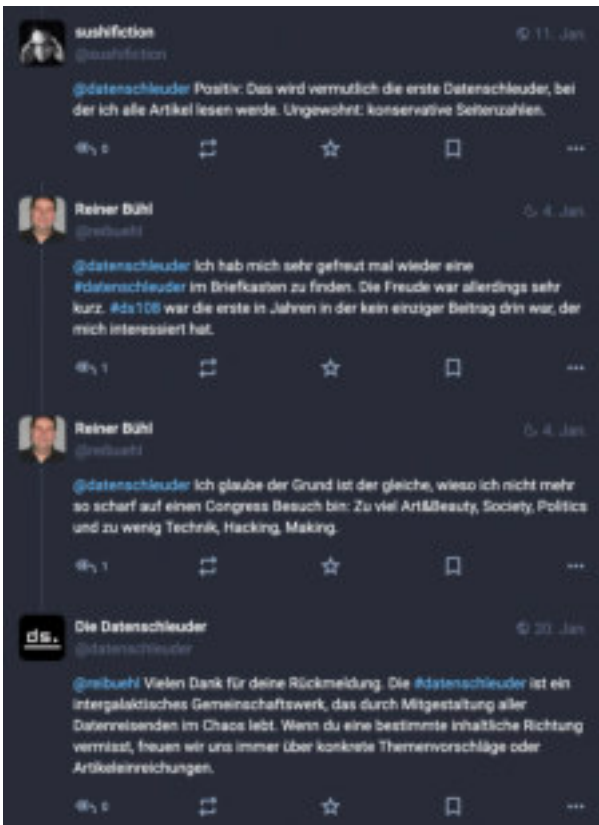
Vielen Dank. Endlich ist das Bilderrätsel so einfach, dass ich es auch lösen kann.

Zuerst dachte ich an ein Bedienpult eines Teilchenbeschleuniger des CERN. Ein bisschen graben in verborgenen Ecken meiner Vergangenheit, dem Englischunterricht und der Wikipedia brachten die Lösung.

Das Bild zeigt das Bedienpanel der Selbstzerstörung des Raumfrachter Nostromo aus dem ersten Alien-Film.

Viele Grüße

<Alexander>“



<byteborg> merkte das Design im schrulligen Hollywood-Plot an:

„Die Abbildung ist ein Ausschnitt aus dem Autodestruct Panel aus Alien.

Ist ein lustiges Requisit gewesen und viele Jahre komplett unter dem Radar geflogen, bis sich vor zehn Jahren oder so mal jemand reingenerdet hat.

Schön schrullige Hollywoodnummer, in der sich die Wet Designer verewigt haben.

*Liebe Grüße und habt den Kongress schön!
<byteborg>“*

Eine weitere Leserin machte uns ebenfalls auf einen Designaspekt aufmerksam, nämlich auf die UX und den absichtlich komplizierten, mehrstufig mechanisch haptischen Prozess. Der verstößt zwar gegen eigentlich alle gängigen UX-Design-Regeln, ist aber in dieser Situation besser als einfach auf 'nen roten Knopf zu drücken. Hier der mitgesandte Link:

Wer Lust hat, kann unter den Aspekten im verlinkten Artikel auch nochmal die Empfehlungen zur Notfallvorsorge im Preppermaus Artikel in der Datenschleuder #108 scannen.



Filmstills aus Alien (1979)



Bilderrätsel #109

„Oh lala, les boutons francais. Qu'est qu'est ce quoi?“ Mit diesem Kommentar erreichte uns der Vorschlag für das aktuelle Bilderrätsel, dass du ganz am Ende dieser Ausgabe findest. Hast Du eine Idee, was auf dem Bild abgebildet sein könnte? Dann schreib uns sachdienliche Hinweise an ds@ccc.de.



Sternzeit -298085: Die Außenmission musste frühzeitig abgebrochen werden. Wissenschaftsoffizier tot geborgen. Labortagebuch geschlossen.

*Dr. Eva-Maria
Höhn*

*1983 †2024

Kondolenzschreiben bitte an eva-kondolenz@mailbox.org.
Über Anekdoten, Fotos und Geschichten würden wir uns freuen.

Bad Dürkheim, Dezember 2024

In Liebe und Dankbarkeit
Familie und Freunde

Nachruf auf Jürgen „Bishop“ Christ * 1962 bis † 2025

Jürgen Christ, in der Netzszene unter dem Namen Bishop bekannt, war ein unerschrockener Journalist, ein früherer Pionier der digitalen Kultur und ein entschiedener Verfechter von Frieden, Demokratie und Meinungsfreiheit. Er starb im August 2025.

In den 1980er-Jahren gründete Jürgen die Underground Mailbox Cologne (UMC), eines der ersten E-Mail-Systeme in Deutschland. Als „Hackerbischof“ verband er Technik mit Philosophie und Kultur, nannte Computer eine „Kunst- und Kulturmaschine“ und begriff digitale Netze als Räume der Emanzipation. 1985 folgte die Gründung der Computer Artists Cologne

(CAC), einer Schwesterorganisation des Chaos Computer Clubs. Mit Wau Holland, einem engen Freund und Weggefährten, entwickelte er Ideen, die die Hackerszene friedlich prägten – vom kreativen Widerstand gegen die Bundespost bis hin zu Aktionen wie dem „Protestklingeln“ 1995 gegen französische Atombombentests.

Jürgen war eng verbunden mit dem Mailbox-Pionier Günther Leue, dem Gründer von GeoNet und Ehrenmitglied des Chaos Computer Clubs. Während Leue mit juristischem Mut und technischer Innovation das Postmonopol durchbrach und Mailboxen in Deutschland etablierte, brachte Jürgen diese Ideen in den gesellschaftlichen und poli-

tischen Diskurs ein. Beide verband der Pioniergeist, digitale Kommunikation frei, sicher und demokratisch zugänglich zu machen.

Er verweigerte den Wehrdienst mit der Begründung, als Hacker keine Geheimnisse wahren zu können, da er der Wahrheit und der Weitergabe von Informationen verpflichtet sei. Dass er damit durchkam, erfuhr er am Messestand des FoeBuD auf der CeBIT. Dort veröffentlichte das Pressteam von FoeBuD, CCC und Jürgen eine gemeinsame Pressemitteilung – versehen mit dem offiziellen CeBIT-Logo, was fast zum Ausschluss des FoeBuD von der Messe führte.

Früh erkannte Jürgen gesellschaftliche Umbrüche. Gemeinsam mit Wau Holland veröffentlichte er 1992 in der Leipziger Volkszeitung den Artikel „Das Ende der Demokratie“, in dem sie Flüchtlingskrisen, den Aufstieg der neuen Rechten und die allgegenwärtige mobile Vernetzung voraussahen. In demselben Jahr verwendete Jürgen bereits den Begriff „Smartphone“ – Jahre bevor er offiziell in die technische Sprache Eingang fand.

Sein Engagement galt stets einer demokratischen Nutzung der digitalen Medien. Mit dem selbst entwickelten Online-Konferenzsystem Tele-o-Log erprobte er in den 1990er-Jahren Bürgerbeteiligung im Netz – etwa mit Konferenzen über Verschlüsselung, Frauen in der Politik, Homeoffice oder über Europas Rolle. Damit war er seiner Zeit weit voraus. Parallel entstanden Online-Communities wie Telemat und Telematin.

1997 veröffentlichte Jürgen gemeinsam mit Otfried Weiss und anderen Mitstreitern die Online Magna Charta, auch bekannt als Wartburg-Charta. Sie forderte ein universelles Menschenrecht auf digitale Existenz, Informationsfreiheit und ein „virtuelles Zuhause“ – Grundrechte, die heute aktueller sind denn je. Die UNESCO würdigte diese Erklärung als wichtigen internationalen Beitrag.

Jürgen war nicht nur Technikpionier, sondern auch politischer Beobachter mit

feinem Gespür für Missstände. Als Journalist deckte er in den 1990er-Jahren politische Skandale auf, doch seine Ehrlichkeit und Sensibilität machten ihn für das harte Tagesgeschäft der Politik zu kompromisslos. Seine Haltung war stets: Frieden statt Gewalt, Freiheit statt Angst, Menschlichkeit vor Macht.

Sein Lebensweg war eng mit der Erinnerung an seinen Freund Wau Holland verbunden. In seiner Rede 2021 zum Film „Alles ist eins. Außer der Null“ schilderte Jürgen ihre Freundschaft als ein jahrzehntelanges Ringen um digitale Aufklärung, Offenheit und den Schutz vor Missbrauch neuer Technologien.

Jürgen Christ hinterlässt Spuren als Visionär, Netzaktivist und Freund. Er war ein Mensch, der in Technik Kultur sah, in Daten Demokratie und in Kommunikation Menschlichkeit. Sein Vermächtnis ist ein Auftrag: digitale Freiheit und Würde der Menschen zu verteidigen – mit Liebe, Mut und offenem Visier.

Jürgen hat sein Leben immer selbstbestimmt gestaltet und ist nicht unerwartet nach wenigen Tagen auf einer Palliativstation am 17. August 2025 verstorben.

Wir sind dankbar für die Zeit, die wir mit Dir teilen durften.



Hexen, Haecksen, Hacker*innen – ist das nicht alles dasselbe?

Die Haecksen haben sich schon vor einer Weile intensiv gefragt, ob sie weiter Haecksen heißen wollen. Und, ganz ehrlich, es gibt einiges, was dagegen spricht.

Von Haecksen <info@haecksen.org>

Die Entstehung des Begriffs Hexe [1] lässt sich ab dem Beginn des 15. Jahrhunderts nachweisen. Hexen werden alle möglichen Eigenschaften nachgesagt, die bereits im Mittelalter verfolgten Gruppen unterstellt wurden. Aus den Geständnissen von als Ketzern verfolgten Katharern und Waldensern werden Teufelsanbetungen übernommen. Ihnen und Homosexuellen werden nächtliche orgiastische Zusammenkünfte unterstellt, aber auch antijüdische Vorurteile wie Kinderopfer und der Hexentanz (in der Synagoge; daher der Begriff „Hexensabbat“) werden hineinprojiziert. [2]

Hexenverfolgungen und Hexenprozesse fallen nicht zufällig mit einem Wandel des Gesellschaftsmodells und der Geschlechterrollen zusammen. Während im Mittelalter die Subsistenzwirtschaft (Produktion für den Eigenbedarf) vorherrschte, setzt sich anschließend die Geldwirtschaft und der Kapitalismus durch. Männer [3] sind zunehmend außerhalb des eigenen Hauses marktwirtschaftlich tätig, während für die Frauen [3] Lohnarbeit nicht (oder nur zu sehr viel schlechteren Konditionen) vorgesehen ist. Frauen [3] werden auf Tätigkeiten rund um die Reproduktion festgelegt und sind ge-

meinhin durch die dadurch entstehende Abhängigkeit sozial degradiert. [4]

Sich angesichts dieser Degradierung Hexe zu nennen, kann nur im Rahmen einer Rückgewinnung des Begriffes passieren. Soll heißen: Wir suchen uns aus, dass wir Haecksen heißen wollen. Aber nicht jedes weiblich gelesene Wesen der Hacker*innen Community möchte als Haeckse bezeichnet werden (und es gibt mehr als zwei Geschlechter), daher sprechen wir uns explizit dagegen aus, dass pauschale Bezeichnungen wie „Liebe Hacker und Haecksen“ genutzt werden.



Wieso sind meine „krumme Nase“-Witze nicht lustig?

Nicht jede Person bei den Haecksen möchte eine Hexe sein. Daher gehen wir mit Hexensymbolik sparsam und überlegt um und wollen uns als Gruppe nicht zu sehr damit gleichsetzen, bzw. damit gleichgesetzt werden.

Sexuell konnotierte Stereotype (Besen reiten -> Selbstbefriedigung, Hexentanz -> Orgie) können sicherlich auch als Symbole sexueller Selbstbestimmung gesehen werden, allerdings werden sich evtl. nicht alle damit wohlfühlen. Der Einsatz wird ggfs. im Einzelfall angesprochen und diskutiert. Judenfeindliche Stereotype (Hexensabbat, krumme Nase) wollen wir grundsätzlich nicht replizieren und tolerieren sie auch nicht.

Das Haecksen-Feuer ist als Lagerfeuer (an dem sich alle versammeln können) vielleicht schöner, als als Hexenverbrennungs-Feuer, und ein Kessel (zum Kinderkochen) muss vielleicht auch nicht immer sein. Haecksen sind Wissenschafts-Fans, Esoterik wollen wir nicht verbreiten oder unterstützen.



Referenzen

- [1] Auch wenn es durchaus Männer gab, die der Hexerei bezichtigt wurden (dann aber eher unter dem Begriff „Zauberer“), waren diese grade in den deutschen Gebieten in der Minderheit. Da sich dieser Artikel mit dem Begriff Hexe auseinandersetzt bleiben wir hier beim Begriff Hexe.
- [2] <https://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/hexenwahn/aufsaeetze/01.htm>
- [3] Die Quelle spricht ausschließlich von Frauen und Männern, daher an dieser Stelle nur die binären Bezeichnungen.
- [4] Silvia Federici: „Caliban und die Hexe“, 2012, Seite 89/90



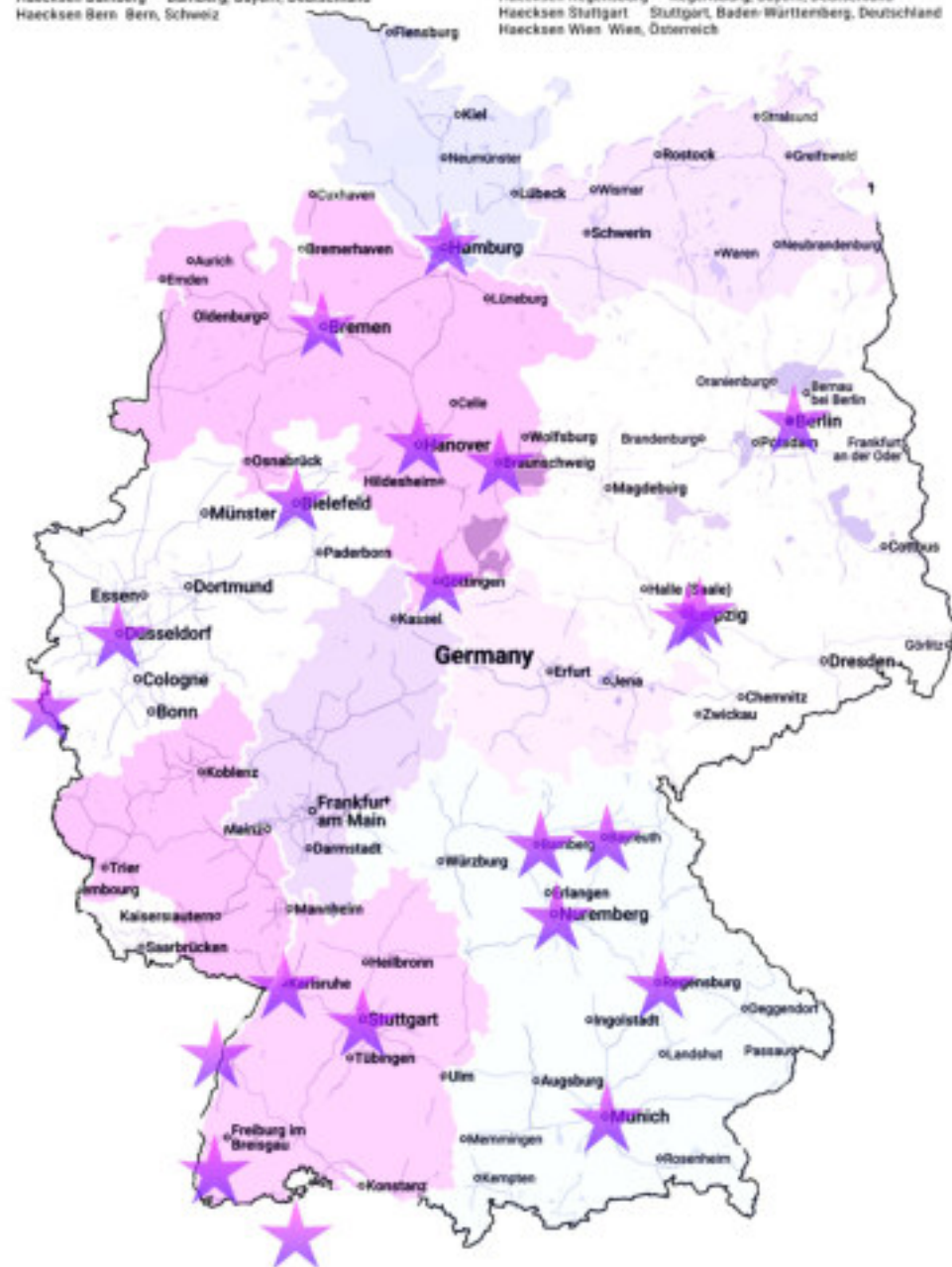
every thing I say is Wrong
every thing I do is Wrong
it's just my attitude



Haecksen Map (Quelle: <https://map.haecksen.org>)

Haecksen CH Meetup Bern, Schweiz
 Imaginärraum Bayreuth, Bayern, Deutschland
 Haecksen Berlin Berlin, Deutschland
 ACME Labs e.V. Bielefeld, Nordrhein-Westfalen, Deutschland
 CDC Bremen e.V. Bremen, Deutschland
 Neotopia Göttingen, Niedersachsen, Deutschland
 Geekfem Hamburg-Altona, Hamburg, Deutschland
 Entropie e.V. Karlsruhe, Baden-Württemberg, Deutschland
 Haecksen Leipzig Leipzig, Sachsen, Deutschland
 muc Haecksen München, Bayern, Deutschland
 Haecksen Aachen Aachen, Nordrhein-Westfalen, Deutschland
 Haecksen Bamberg Bamberg, Bayern, Deutschland
 Haecksen Bern Bern, Schweiz

Haecksen Braunschweig, Niedersachsen, Deutschland
 Haecksen Freiburg / Basel Dreiländereck, Breisgau-Hochschwarzwald, Baden-Württemberg, Deutschland
 Haecksen Helsinki Helsinki, Uusimaa, Suomi
 Hacqueux Strasbourg, Alsace, France
 Haecksen CH Zürich, Schweiz
 Haecksen NRW Düsseldorf, Nordrhein-Westfalen, Deutschland
 Murhaecksen Graz, Steiermark, Österreich
 Megahertz Hannover, Niedersachsen, Deutschland
 is formatische künste Leipzig, Sachsen, Deutschland
 Haecksen Nürnberg Nürnberg, Nürnberg, Bayern, Deutschland
 Haecksen Regensburg Regensburg, Bayern, Deutschland
 Haecksen Stuttgart Stuttgart, Baden-Württemberg, Deutschland
 Haecksen Wien Wien, Österreich



Feministische Chaosgeschichte

Dieser Artikel beruht auf Interviews, die ich zwischen Oktober 2022 und April 2023 mit ehemaligen und aktuell aktiven Haecksen führte, sowie auf online und im Chaos auffindbaren historischen Dokumenten und Artefakten. [1]

Leicht von der Redaktion gekürzte Fassung des Originals aus der Hackbibel 3.

Von smettbo

Die zweite Hackerbibel des Chaos Computer Clubs fragte noch im Jahr 1988: „Geht den Damen ein Licht auf?“ Im Artikel Computer – ein alter Herrenhut stellt die Autorin Maria Neef-Uthoff schon gleich zu Anfang fest: „Sich auskennen mit Computern ist eine Altersfrage, ebenso ist es eine geschlechtsspezifische Frage“ [2]. Der Artikel beschäftigt sich mit dem Unterschied zwischen Mann und Frau bei der Computernutzung, genauer bei der Computerheimarbeit. Da heißt es dann etwa, dass die Frau von den Kindern und dem Haushalt abgelenkt sei. „Auch wenn ein Drittel der Frauen sich Putzhilfen leistet, ist immer noch genug im Haus zu tun.“ Das zerreiße den Tag der Frauen und wirke sich negativ auf das Privatleben aus. Wenn Männer neben der Arbeit nichts mehr gebacken bekommen, dann liege das bei denen „aber auch unter Umständen an der Computerfaszination“ [3]. Der Zugang von Frauen zu Computern wird als esoterisch beschrieben. Als Beispiel dient Software-Pionierin Ada Lovelace [4]. Zu ihr heißt es: „Immerhin hat sie sich um die ›Software‹ verdient gemacht, also um denjenigen Teil der Computertechnik, der nicht wie die ›Hardware‹ anfassbar ist, dem Atmosphärischen eben, also auch dem traditionell Weiblichen.“ [5] Auch betont wird, dass ihre „Biografie schillernd“ [6] sei, „und

nicht bis ins Letzte hinein ergründbar“ [7]. Was mit atmosphärisch gemeint ist und warum Software atmosphärisch sein soll, bleibt letztlich unklar. Passend dazu geht es im Artikel auch weiter. Frauen seien 1988 komplett von den technischen Entwicklungen abgehängt, heißt es da, nur um gleich darauf die Frage zu stellen:

„Aber wie sehr sind Frauen eigentlich von der Computerisierung betroffen?“ [8]

Das klingt so, als hätten Frauen erstmal nichts zur Entwicklung des Computers beigetragen. Sie sind deren Opfer, ihnen schutzlos ausgeliefert, und sehen sich jetzt gezwungen, sich damit zu beschäftigen. Es klingt, als hätte es keine IT-Pionierinnen wie eben Lovelace oder Dorothy Vaughan [9] gegeben. „In Computercamps findet man schlaue kleine Jungs, aber fast keine schlaue kleinen Mädchen. Das, was früher geschlechtsspezifische Spiele waren, streng nach Jungen und Mädchen eingeteilt, findet jetzt in der Computerwelt ihren Niederschlag, sie bleiben den Mädchen verschlossen.“ [10] Der Computer entspreche dem „männlichen Geist.“ [11] Die Frau aber wisse

schon von Anfang an, „dass man ihm eigentlich nicht gewachsen ist.“ [12] Immerhin folgt darauf noch ein Auszug aus Deborah Beckers an Frauen gerichtetes Buch über Computer Go Stop Go zu einer feministischen Datenbank-Ethik und der Bericht von Eva Blume, einer Lehrkraft, die nach ihrer Umschulung zur EDV-Fachfrau feststellte, dass ein Computer gar nicht „so schwierig und kompliziert ist, wie es uns Frauen gerne weisgemacht wird.“ [13] Doch Blume sieht in der Technik auch nur „ein arbeitserleichterndes Hilfsmittel, das uns in die Lage versetzt, uns wesentlicheren Dingen zuzuwenden.“ [14] Frau hat eben Wichtigeres zu tun, als sich um die Fortentwicklung von Technik zu kümmern. Schlecht bezahlte Care-Arbeit zum Beispiel. Oder unbezahlte Erziehungsarbeit. So der Stand 1988.

1988 ist auch das Jahr, in dem die hier vorliegende feministische Chaosgeschichte beginnt. Ziemlich zeitgleich zum Erscheinen der zweiten Hackerbibel muss es gewesen sein, dass Rena Tangens das erste Mal den Congress besuchte. Sie stellte fest, dass es nur eine einzige andere Frau gab, die unabhängig von einem Mann am Congress teilnahm. Und sie kochte Kaffee. Rena schwört sich damals, sich auf CCC-Veranstaltungen niemals ums Essen zu kümmern. 1989 findet der allererste Haecksen-Workshop beim Chaos Communication Congress in Hamburg statt, zu dem alle anwesenden Frauen eingeladen sind. Rena Tangens fragt, welche Probleme sie beim Umgang mit Computern erleben. Eine Frau erklärt: „Männer können keine Technik erklären! Immer wenn ich bei einem technischen Problem nicht weiterkomme und meinen Freund frage, erklärt der nicht, woran es liegen könnte und was ich mal checken sollte, sondern reißt mir die Tastatur weg und probiert selber rum.“ [15]

Der allererste Workshop der Haecksen fällt in die Zeit der zweiten Welle des Feminismus in Deutschland. Das feministische

Klima ist in Westdeutschland geprägt vom Streben nach Autonomie, und das in doppelter Hinsicht. Individuell bedeutet Autonomie Selbstbestimmung, vor allem über den eigenen Körper, sowie die Befreiung aus männlicher Bevormundung und ökonomischer Abhängigkeit. Politisch ist mit Autonomie die Separierung und Unabhängigkeit von der männerdominierten Linken und von Männern überhaupt gemeint, aber auch die Unabhängigkeit von Institutionen des Staates [16]. Der Feminismus ist noch binär gedacht, es geht um Frauenrechte. 1990 erst veröffentlicht Judith Butler Gender Trouble [17] und weist damit auf die institutionelle Festlegungen von Gender hin.



1990er

Die beiden Initiatorinnen der Haecksen, Barbara Thöns und Rena Tangens, ziehen 1990 auf einem Chaos Communication Congress mit einer Videokamera los. Sie lassen sich von männlichen Nerds erklären, was ein Druckertreiber ist. Das Video ist das erste feministische Dokument aus dem CCC. Die Männer tun sich beim Erklären schwer.

Der Druckertreiber ist so was „ähnliches, wie auf dem Galeerenschiff der Trommler“ [18], sagt Wau Holland. Andere lächeln verlegen in die Kamera. Rena Tangens setzt sich mit dem „Nicht-Vorkommen von Frauen“ im Netz auseinander. Sie macht auf die gegenderte Sprache in Betriebshandbüchern aufmerksam und schreibt Anfang der Neunziger: „zu allem Überfluss begann etwa jeder dritte Satz mit den Worten ›Man kann ...‹“ [19]. 1995 setzt sie sich mit Androzentrismus im Netz auseinander, und stellt die ungleichen Zugangsmöglichkeiten für Jungen und Mädchen zu Computern heraus. Außerdem ist ihr damals klar: „Viele Männer wünschen sich mehr Frauen im Netz, aber es gibt auch etliche, die das Netz unbewusst als frauenfreien Raum phantasieren und sich außerordentlich irritiert und gestört fühlen, wenn dann doch mal eine Frau in ihrer Domäne, beispielsweise einem Programmiererbrett, auftaucht.“ Programmiererbrett ist ein veralteter Begriff für Forum [20]. Rena weist aber auch darauf hin, dass es 1994 schon eine steigende Zahl von Frauen als Systembetreiberinnen in Bürgernetzen gibt. Eine Workshopteilnehmerin merkt im Rahmen des Congresses 1994 an:

„Ist doch klar, ist ja bisher eine unbezahlte Arbeit. Ehrenamtlich engagierte soziale Tätigkeiten werden doch gerne Frauen überlassen.“ [21]

Aber Frauen haben schon immer mit Technik gearbeitet. Sie wurden nur, wie am Beispiel der West Area Computing Unit [22] besonders deutlich wird, aus der Geschichte herausgeschrieben. Das führt zu interessanten Effekten. Frauen erhalten zwar Zugang zur Technik, um sie anzuwenden, aber nicht

um sie zu entwickeln. Wollen sie mitreden, müssen sie erstmal beweisen, dass sie was draufhaben. Immer und immer wieder. Gerechtfertigt wird das durch zwei zentrale Annahmen. Erstens, dass der freie Markt für Frauen nicht funktioniere. Und zweitens, dass jeder Job einen inhärenten Wert hat, der ihn mit anderen Jobs vergleichbar macht. Die Jobs von Frauen hätten einfach einen geringeren inhärenten Wert. Messbar sei das anhand der geforderten Fähigkeiten, des vorausgesetzten Ausbildungsniveaus und der vorliegenden Arbeitsbedingungen [23]. Ein Arbeiter kann lange nicht mit einer Arbeiterin verglichen werden, ohne dass er in seinem Stolz und Gerechtigkeitsinn verletzt wird [24].



2000er

Trotz Renas Vorarbeit fühlt sich Tina Lorenz Ende der Neunziger wie ein Einhorn. Läuft sie über den Congress, sprechen sie dauernd Männer an. „Die wollten dir erklären, was ein Apache-Web-Server ist, die wollten mit dir irgendwelche Filme gucken, einfach, weil du da warst“, erinnert sie sich. Zu einem der ersten Congresses in Berlin in

den 2000er Jahren organisiert Tina einen Raum für die Haecksen, doch die Sache läuft nicht konfliktfrei ab. Die Räume sind, wie eigentlich immer bei CCC-Veranstaltungen knapp. Und Tina muss sich der Orga gegenüber behaupten und ihre Vision verteidigen. Sie setzt einen Raum durch, der nur für Frauen zugänglich ist. Frauen fasst sie weit und macht den Begriff abhängig von Identifikation und nicht von irgendwelchen Körperbauteilen. Anfang der 1990er Jahre war es auch, dass der Begriff FLT, also Frauen, Lesben, Trans, als Vorform von FINTA geprägt wurde [25]. Identifiziert sich eine Person als Frau, dann erhält sie Zugang zum Haecksen-Raum. Es sollen dort Workshops nur für Frauen stattfinden. Interesse wird bei den Teilnehmerinnen im Vorfeld abgefragt und Vortragende werden gezielt eingeladen. Es sind Grundlagenthemen dabei, aber auch Spezialthemen. Feministische Themen hält Tina absichtlich aus dem Ablaufplan raus, um nicht die eigene Position zu schwächen. Den eigenen Platz zu behaupten, das geht nur, solange ähnlich technisch und auf ähnlich hohem Niveau gesprochen wird. Denn das Wichtigste ist noch immer, sich zu beweisen. Immer und immer wieder. „Wir hatten noch nicht das Selbstverständnis, zu sagen: Was die Jungs denken, das ist uns egal.“ Es kommt darauf an, von den Männern als technikbegeistert und vor allem technikfähig wahrgenommen zu werden. Tina schafft einen Safer Space und ermöglicht es Frauen, sich auszuprobieren und selbstbestimmt in einem Umfeld zu lernen, in dem sie niemandem etwas beweisen müssen. Auch veranstaltet Tina damals ein Haecksenfrühstück, damit sich die Frauen vernetzen und kennenlernen können. „Also ich weiß nicht, wie das heute ist, aber der CCC war kein sicherer Ort für Frauen“, erinnert sich Tina. „Es gab Übergriffe.“ „Die Männer, die wir eingeladen haben, die waren willkommen. Aber ich war da relativ ra-

dikal. Wenn jemand kam und gestört hat, ich hab den rausgeschmissen. Ich hab gesagt, du gehst jetzt hier vor die Tür und hab die Tür zugemacht“, sagt Tina. Die, die nicht eingeladen wurden, kommen in den Raum auch erstmal nicht rein, die Türpolitik muss hart gefahren werden. Dabei gibt es Männer, die alles daran setzen, in den Raum hinein zu kommen, und das schon aus Prinzip. Das geht sogar so weit, dass einer sich mit einem Schild vor dem Raum platziert und gegen die Existenz des Raumes demonstriert. In der damaligen Abschlussveranstaltung wird der Haecksen-Raum als einziger Veranstaltungsort nicht erwähnt. „Wir haben dann einfach aus dem Zuschauerraum kurz erklärt, was wir gemacht haben“, sagt Tina. Sie hat dafür gestritten, dass die Haecksen als Gruppe auf dem Congress existieren können.

„Schon allein durch die Bedrohung selbst wird das Ziel, einen Safer Space zu schaffen, unterwandert“, sagt Tina.

Frauen, die sich im Club zu Gruppen zusammenschließen, sind damals verpönt. Tina zieht sich 2004 oder 2005 erschöpft zurück, bei dem genauen Datum ist sie sich unsicher. Der Grund: Sie ist ausgebrannt. „Es war nur Kampf, es war nur schwierig, anstrengend. Es war tatsächlich sehr viel Arbeit für sehr wenig Gain.“ Princess kam 2003 zur Gruppe. Sie ist seit 1991 im Club aktiv. Als 2006 die Haecksen wieder versuchen, einen Raum zu bekommen, erlebt sie die Männer im Chaos ganz anders als in ihren Jahren vor den Haecksen. Wieder gibt es massiven Widerstand. „Da hab ich mir gedacht, spinnt ihr eigentlich alle? So habe ich die meisten Jungs im CCC nie erlebt“, sagt sie. Die Haecksen rücken von ihrem

Raum für die gesamte Zeit ab, reduzieren ihr Programm auf nur einen Tag. Sieben Workshops sollen es sein, nur zwei davon exklusiv für Frauen. Trotzdem kommt aus dem Chaos Kritik. Es kommt einfach ein: „Wie kannst du es wagen?“ Die Geschichte wiederholt sich. Gleichzeitig aber bereitet sich die Welt auf einen Wandel vor: Die Sozialen Medien werden geboren. Es bricht die Ära des kollektiven Empowerments an.



2010er

2009 kam melzai auf dem 26c3, dem 26ten Congress des CCC, zu den Haecksen. Wann genau kann sie nicht sagen. Doch sie erinnert sich daran, dass es bei den Haecksen in den Folgejahren eine ziemlich lange Zeit stagnierte. „Wir haben uns nur einmal im Jahr zum Haecksenfrühstück getroffen“, sagt sie. „Außer dem Frühstück war auf dem Congress schon nichts mehr.“ Es gab keinen Raum und die Information, dass es mal einen gab, war aus den Köpfen verschwunden. Die Haecksen waren eine kleine Gruppe. Die Jahre zwischen Tinas Ausstieg und melzais Einstieg hatte Princess als Betreuerin der Haecksenmailingliste gemeinsam mit zwei weiteren Personen überbrückt. Aber weil Princess durchhielt, war da ein

Fundament. Es ermöglichte, neue Leute mit an Bord zu bringen und die Gruppe wieder zu beleben. 2010 setzte sich das Label Women-in-Tech, kurz WiT, weltweit durch. Doch das Label ist weniger Befreiung und mehr Zwangsjacke für Frauen in der Tech-Industrie [26]. Es markiert sie wieder einmal als das Andere. Das Label entstand eigentlich als Reaktion auf den Sexismus in der Tech-Branche. Aber im Endeffekt verfestigte es diesen nur über die Jahre.

„In einem Interview gab eine Frau in Führungsposition aus dem Silicon Valley 2016 an, dass sie sich wie ein Mann kleide, um nicht in den Verdacht zu kommen, sie könne Ehefrau, Sekretärin oder Sexarbeiterin sein.“

Läuft eine Frau Anfang der 2010er Jahre durch die Gänge eines Tech-Unternehmens, wird sie nicht automatisch als kompetente Technikerin wahrgenommen. Um in dem Umfeld Karriere zu machen, muss das Label WiT durchbrochen werden. Der Feminismus in Deutschland war Mitte der 2010er müde [27]. Antifeministische Memes kursierten im Netz und viele Frauen, die zwar feministische Ziele verfolgten, distanzierten sich vom Begriff Feminismus. Der Feminismus hatte ein „mieses Image“ [28] und war „angestaubt“ [29] und musste demnach wiederbelebt werden. Feministinnen bezeichnen sich selbst als Mädchen. 2014 kam auch Tussikratie heraus. Eine Tussi „fühlt sich verarscht, [...] die gesellschaftlichen Strukturen sind ihr zu männlich, [...] es geht ihr um Macht und Revanche am Mann [30].“ Die Tussi ist eine materialistisch-misandrische Frau, die unter dem Vorwand des Fe-



Stil aus dem Film *Hackers* (1995)

minismus allen vorwirft, sie würde von ihnen schlecht behandelt. Das Buch ist ein antifeministisches Meme in Textform, das von der Partei Alternative für Deutschland gefeiert wurde [31]. Zur dieser Zeit stößt auch Leena Simon am 26C3 zu den Haecksen. Es gibt noch immer wenig Frauen im CCC und die Haecksen haben geringen bis keinen Zulauf. „Damals war ich als Frau im CCC immer noch eine Seltenheit“, sagt sie.

„Es war nicht der normale Zustand, dass man weiblich war.“

Doch Leena ist das gewohnt. Sie war davor bei den Piraten aktiv und richtete dort eine Mailingliste für Frauen ein. Doch das stieß bei den Piraten auf Kritik. Die Piraten genderten sowieso schon im generischen Femininum, hieß es, da müssten sich die Frauen keine eigene Mailingliste aufbauen, um sich abzugrenzen. Der Sinn hinter einer eigenen Mailingliste blieb ihren vorwiegend männlichen Kritiker*innen verborgen. Auf dem Congress entdeckt Leena die Plakate für das Haecksenfrühstück und nimmt kurzentschlossen teil. Die Atmosphäre ist herzlich,

sie fühlt sich gleich willkommen. Beim Haecksenfrühstück geht es unter anderem darum, dass Räume eine andere Atmosphäre bekommen, wenn nur Frauen anwesend sind. „Die letzte halbe Stunde durften auch Männer dazu“, sagt Leena. „Die haben sich total interessiert geäußert. Ich würde sie als Allys bezeichnen.“ Sie kommt auch gleich in Kontakt mit Rena Tangens, die damals bei den Haecksen immer noch präsent ist. Die beiden verstehen sich auf Anhieb.

2012 wird währenddessen im Rahmen der QueerFeminist-Geeks-Assembly über einen Code-of-Conduct diskutiert. Reese und Maya nahmen an den Gesprächen teil. Reese hatte sich bereits [das ganze Jahr über] „sehr viel mit Feminismus, Antidiskriminierungsarbeit und Konzepten zur Umsetzung eines Safe Space beschäftigt.“ [32] Grund dafür war unter anderem eine sexistische Klotür in der C-Base in Berlin. Reese dazu: „Es gab ein Bild auf einer dieser Klotüren von einer quasi nackten Frau, die ihre Brüste mit dem Arm verdeckt. Sie sah aus, als wäre sie gerade überrascht worden. Es hatte den Charakter von nicht konsensuellem Begaffen von Frauenkörpern.“ Auch Leena erinnert sich. „Ich habe mich zu der Zeit sehr mit der C-Base deswegen entfremdet“ [33], sagt sie.

„Vom Vorsitzenden kam dann nur: dann wissen wir jetzt, wie wir so dumme Kühe wie dich aus der C-Base fernhalten.“ Auch an die Klotür erinnert sich Leena. „Es haben sich einige Frauen beschwert“, sagt sie. Doch als Reaktion wird nicht das Bild entfernt, stattdessen wird „ein Klickzähler in der Tür eingebaut, um mit Daten zu beweisen, dass die Frauen trotz des Bildes weiter auf die Toilette gehen.“ Die Frauen gehen weiter auf die Toilette, sie haben ja keine andere Wahl. Die Benutzung eines Raumes zur Erledigung des Toilettenganges ist weiter nicht gleichzusetzen mit dem Einverständnis zu den vorherrschenden Gegebenheiten. „Es war eine echt harte Nummer“, so Leena. Reese ist hauptsächlich vom Umgang der Menschen untereinander genervt. „Leute, die ich sehr schätze, regten sich lieber übereinander auf, als wirklich miteinander zu kommunizieren und aufeinander einzugehen.“ [34]

Awarenessteam auf dem 29C3

Als Reese dann angefragt wird, Teil des Awarenessteams auf dem 29C3, dem 29ten Congress des CCC, zu sein, sagt Reese trotz einiger Vorbehalte zu. Ein Awarenessteam gab es vorher noch nicht, dementsprechend muss sich das neu aufgestellte Team auch erstmal finden. Die Mitglieder kennen sich nicht, eine gemeinsame Linie im Umgang mit Vorfällen von u. a. Belästigung muss gefunden werden. Der erste Vorfall auf dem 29C3 lässt dabei nicht lange auf sich warten. Auslöser des Vorfalls sind die beim 29C3 erstmalig verteilten CreeperCards. Die wurden von einer unbekannten Person von der DefCon importiert [35]. Die DefCon ist eine US-amerikanische Hacker*innenkonferenz, auf der eine andere Kultur als auf dem Congress des CCC herrscht. Jüngere Menschen nehmen teil, der Umgang mit Alkohol ist



Intersex-Inclusive Progress Pride Flag
Version von Valentino Vecchietti (2021)

anders, die DefCon findet in Las Vegas statt, Verkaufsstände mit Hostessen inklusive. Die CreeperCards funktionieren auf der DefCon ähnlich gelber und roter Karten im Fußball. Auf dem Congress werden die Karten verteilt, ohne sie zu kontextualisieren.

Noch während des Eröffnungsvortrags von Jacob Applebaum geht ein Bild über Reeses Timeline, das einen nackten, kopflosen Frauenkörper aus CreeperCards zeigt. Auf Twitter wird dann intensiv über die nackten Frauenkörper diskutiert. Es gibt noch weitere Vorfälle. Die CreeperCards werden fürs HackerJeopardy [36] genutzt, Leuten in die Hand gedrückt, die eine Tür aufhalten, oder an Vortragende verteilt. Anwesende kleben die Kärtchen zu noch mehr Bildchen an die Wand, etwa zu einem Penis. Das Awarenessteam diskutiert darüber, wie mit der Situation umzugehen ist – eine offizielle Policy existiert nicht, Menschen im Team empfinden Kritik an den Karten als generell okay, aber sexistische Kritik nicht. Zwei Mitglieder des Teams suchen das Gespräch, können die Person jedoch nicht ausfindig machen, und hängen letztendlich mit Zustimmung der Umsitzenden



die zwei Motive ab. Für Penis und nackte Frau gibt es später ein Bekennerschreiben, die Person outet sich als „white bi-sexual female“ [37], den Penis habe ein Bekannter geklebt. Fefe, ein in der Community bekannter Blogger, entschuldigt das ganze später damit, dass Hacker eben Hacker seien. „Genau diese Art von Menschen wollen wir haben! Die aus an sich negativen Dingen Kunst machen können!“ [38]

Es gibt auch andere Vorfälle von Sexismus auf dem 29C3, die dann beim Awarenessteam landen. Beim Vortrag einer Sprecherin werden deren Bikinibilder unter den Teilnehmenden geteilt, mit der Bemerkung „Nice!“ [39]. Generell aber spielt sich der Sexismus „nicht vordergründig in direkten An- oder Übergriffen oder Beleidigungen“ [40] ab, sondern subtiler. In Vorträgen wird nur aus männlicher Sicht gesprochen, Frauen wird das Gefühl vermittelt, sie könnten nichts [41]. Wieder wird das altbekannte sozial-historische Klischee des männlichen Nerds und der Frau, die ja nix mit Technik am Hut haben kann, gepflegt. Das Awarenessteam hetzt seinen Aufgaben hinterher, die Zusammenarbeit mit den anderen Teams läuft schleppend, man hat nicht den gleichen Stellenwert. Reese und Maya brauchen, genauso wie ihre Kolleg*innen, nach dem 29C3 erstmal eine Pause. Erst zwei Jahre später bauen sie gemeinsam das Team wieder auf – unter feministischen Prämissen. Über einen Code-of-Conduct wird in feministischen Kreisen viel diskutiert, aber die Orga führt nach wie vor keinen solchen ein. Die Ereignisse auf dem 29C3 gliedern sich nahtlos in die feministische Geschichte ein.

Das Awarenessteam lenkt die Aufmerksamkeit darauf, dass es sexuelle Übergriffe und Sexismus auf CCC-Veranstaltungen gibt. Zwischen 2013 und 2015 irgendwann wird das queerfeministische Frühstück ins Leben gerufen und auch Leena nimmt daran

teil. „Ich fand es gut, dass es damals zwei unterschiedliche Orte gab. Jede konnte sich entscheiden, wo sie sich zugehörig fühlt“, sagt sie. Die Angebote werden diverser, queere Menschen beginnen, Raum zu beanspruchen. Ab dem 32C3 haben die Haecksen dann auch endlich – nach langem Kampf – einen eigenen Workshopraum. Den setzten die Gründerinnen von Geekfem aus dem Hamburger CCC durch. melzai erinnert sich an eine gemeinsame Begehung der Räumlichkeiten des Hamburger Kongresszentrums 2015. „Ich wusste damals gar nicht, dass es historisch einen Haecksenraum gab und dass der neue von den Gründerinnen von Geekfem aus Hamburg durchgesetzt wurde. Erst 2015 wussten wir also von dem Raum, den es früher bereits einmal gab.“ Die Orgas sagen ihr, der hätte einen „mit Stacheldraht umzäunten Eingang gehabt. Und aus der Tür wurde rausgehasst zu den Männern.“ Die Aussagen verwundern sie, einen Reim kann sie sich darauf erstmal nicht machen. „Wir haben schlussendlich die Zusage für den Raum bekommen. Aber das lief alles inoffiziell.“ Gleichzeitig erhielten die Haecksen gegen 2015 plötzlich mehr Zulauf. Feminismus wird langsam wieder gesellschaftsfähig [42].

Im Mai 2016 tweetet Andrea Shepard, die zu der Zeit als Entwicklerin beim Tor-Projekt tätig war: „A precommitment“, und fügte den Hash „bfb9a7c833a5fc8f5a938d816b1bbc4a-caa06519fdb1af4c8632719596807dac“ an. Am Donnerstag der darauffolgenden Woche gibt das Tor-Projekt den Rücktritt Jake Applebaums bekannt. [43] Die Ereignisse gehen Schlag auf Schlag. Am darauffolgenden Freitagnachmittag wird Applebaum von Mitgliedern der Crypto-Community offen des sexuellen Missbrauchs beschuldigt. Andrea Shepard tweetet: „It seems one rapist is one rapist too many“. Auf Twitter schreibt Meredith L. Patterson am 3. Juni:



„Jake finally raped enough people that Tor as an organisation couldn't ignore it anymore.“ [44]

Applebaum soll Safewörter ignoriert haben und gewalttätig geworden sein. Die Vorverurteilungen schlugen auch Wellen im CCC und Jake Applebaum wurde von den Veranstaltungen des CCC ausgeschlossen. [45] „Im Awarenessteam habe ich das insofern mitbekommen, weil Leute nervös wurden, weil sie dachten, sie hätten ihn gesehen“, erinnert sich Reese. Aber auch im CCC gab es zumindest Gerüchte über sexuelle Übergriffe in Zusammenhang mit Applebaum. „Aber wenn Frauen sagen, sie wurden vergewaltigt, dann wird das in Frage gestellt. Erst in dem Moment, in dem Nick [Farr] als Typ konkret sagt, ‚ich wurde bedroht‘, bewegt sich was. Ich würde sagen, das war dann in gewisser Weise das Erwachen beim CCC und das Awarenessteam wurde im Anschluss daran tatsächlich integraler Bestandteil der Orga“, so Maya.

„Erst ab da standen wir auf einem Level mit dem Securityteam und dem CERT.“ [46]

Auf dem 34C3, so erinnert sich Reese, wurde dann von der Geheimorga ein Code-of-Conduct auf alle Toiletten geklebt. Die Geheimorga war und ist noch immer eine Gruppe Menschen, die keine offizielle Orgafunktion ausüben, aber im Hintergrund die Orga immer wieder geschmackvoll trollen. „Es sah aus wie ein hochoffizielles Dokument, das von der Orga kam“, sag Reese.

„Tat es aber nicht. Doch die Leute haben es als offizielles Dokument angenommen, und die eigentliche Orga dazu beglückwünscht, dass es jetzt endliche einen Code-of-Conduct auf dem Congress gibt. Die konnten dann schlecht sagen: ›ne, das ist nicht von uns.““ Lilith Wittmann, Mitglied der Geheimorga, schreibt im Januar 2018: „Der #34c3 ist zu Ende und ich glaube, wir müssen über ein paar Sachen reden.“ [47] Sie wirft die Frage auf, warum „Menschen keinen Code-of-Conduct wollen.“ [48] Sie erzählt aus ihrer Vergangenheit. Davon, dass sie als marginalisierte Person in der Community Opfer von Hass, Gewalt und Morddrohungen wurde. Sie fordert einen Code-of-Conduct, um CCC-Erfa-Vorständen ein Mittel an die Hand zu geben, Personen auszuschließen.

„Mit einem Regelwerk wie einem Code-of-Conduct könnten Vorstände ohne Hacks wie Paragraphen zu „vereinsschädigenden Verhalten“ [49] und nach relativ klaren Richtlinien Menschen aus unserer Gemeinschaft ausschließen, die sich eben nicht an unsere Regeln halten wollen.“ [50]

2017 geht ein weiterer Hashtag viral, der sich um sexuelle Belästigung und Missbrauch dreht: #metoo. Der Ausdruck selbst geht auf die Aktivistin Tarana Burke zurück. Alyssa Milano macht den Hashtag populär,

indem sie betroffene Menschen auffordert, ihre Erlebnisse auf Twitter zu teilen. Nach #metoo ist das Klima in Deutschland und weltweit anders. Aus den Aktionen der Geheimorga, aus der Arbeit der Haecksen, aus dem Awarenesssteam und der Queerfeministischen Assembly sind weitere Gruppen erwachsen. „Flinta und Computerkram“, so melzai. „Die haben einen radikaleren queerfeministischen Ansatz als die Haecksen. Später dann F.U.C.K.“ 2018 wird die Schiedsstelle geschaffen, um die Probleme innerhalb des Chaos anzugehen. „Die Schiedsstelle des CCC e.V. kann von Personen angerufen werden, die ihre persönliche Sicherheit sowie die Sicherheit der Veranstaltungsbesuchenden durch den Besuch einer anderen, spezifischen Person bedroht sehen. Anders als das Awarenesssteam ist die Schiedsstelle nicht auf die Kooperation der beschuldigten Person angewiesen. Die Schiedsstelle hat das Recht, Menschen gegen ihren Willen von Veranstaltungen auszuschließen. Dafür arbeitet sich eins der Teams der Schiedsstelle durch einige Schritte, die man auf der öffentlichen Seite der Schiedsstelle nachlesen kann und hört dabei beide Seiten an“, so melzai.



2020er

Die Haecksen wachsen, dann kommt die Pandemie. Am 30. Januar 2020 ruft die Weltgesundheitsorganisation angesichts der Ausbreitung und schnellen Zunahme der Infektionen mit dem Coronavirus 2019nCoV eine internationale Gesundheitsnotlage aus. Auch in Deutschland verbreitet sich die Krankheit rasant. Es folgen mehrere Lockdowns über drei Jahre hinweg. Erst 2023

können wieder Veranstaltungen wie Easterhegg und Camp stattfinden. Am 5. Mai 2023 hebt die WHO die internationale Gesundheitsnotlage auf. In dieser Zeit verlagert sich das Geschehen bei den Haecksen auf Onlineplattformen, sie erhalten einen überwältigenden Zulauf. Nach einer Findungsphase, die sich von 2018 bis 2021 zieht, definieren sich die Haecksen als FINTA-Gruppe. „Das hat so lange gedauert, weil immer wieder Bedenkenträgerinnen kamen. Bei manchen hatte man den Eindruck, dass das TERFs sind“, erinnert sich Piko. „Hauptsächlich kamen da Argumente gegen trans* Personen. Es war sehr unangenehm.“ [51] Der Begriff TERF steht für Trans-Exclusive-Radical-Feminist. FINTA-Personen sind im Chaos noch immer in der Minderheit und die Haecksen und Initiativen wie F.U.C.K., in denen FINTA-Personen Technik ungestört kooperativ entwickeln können, haben den Status alltäglicher Utopien. [52] Femme präsentierende FINTA-Personen haben es in Umfeldern wie dem Chaos schwerer als maskulin präsentierende FINTA-Menschen. Ihre Kompetenz wird stärker angezweifelt und das nur, weil sie weiblich gelesen werden.

Dieser Artikel konnte aus Zeit und Platzgründen nicht alle Aspekte abdecken, sondern konzentriert sich auf die Jahre vor der Pandemie und auf die Ereignisse, die dazu führten, dass die weiße cis-männliche Hacker Mehrheit FINTA-Personen einen eigenen Platz im Chaos zugesteht. Es fehlt eine detaillierte Auseinandersetzung mit der Selbstfindung der Haecksen als FINTA und der Reibung zwischen Feminist*innen und Queerfeminist*innen. Dies muss zudem ein-

#MeToo

gegliedert werden in den historischen Kontext. Generell ist über FINTA also zu wenig gesagt, genauso wie über queere Menschen generell. Diese müssen in der dritten Welle des Feminismus mitgedacht werden. Der Feminismus ist intersektional und Benachteiligungserfahrungen sind vielschichtig. Gruppen wie die queerfeministische Assembly wurden bisher nur erwähnt, müssen für eine feministische Chaosgeschichte aber genauso beleuchtet und auserzählt werden [53]. Und es geht weiter. Die Haecksen gründen immer neue Initiativen und wachsen stetig. Das dem Chaos nahestehende SuperrrrLab beschäftigt sich mit feministischer Netzpolitik und bezeichnet sich als Labor für digitale feministische Kultur. [54] Khaleesi ist neben Constanze Kurz Sprecherin des CCC. Und als Feminist*innen müssen wir anderen marginalisierten Gruppen die Bühne überlassen. Schließlich kämpfen wir alle gemeinsam dafür, dass der feministisch-utopische Raum sich chaosweit durchsetzt.

Referenzen

- [1] Aufgrund der Kürze des Artikels können nicht alle Facetten des Feminismus im Chaos der letzten 30 Jahre hier aufgerollt werden.
- [2] Chaos Computer Club (Hrsg.): Die Hackerbibel. Lohrbach, 1988, S. 86.
- [3] Ada Lovelace <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/ada-lovelace-byron/>
- [4] Chaos Computer Club: Hackerbibel 2, S. 87.
- [5] Dorothy Vaughan <https://web.archive.org/web/20200625171042/https://www.nasa.gov/content/dorothy-vaughan-biography>
- [6] Chaos Computer Club: Hackerbibel 2, S. 88.
- [7] Ebd., S. 95.
- [8] Barbara Thons, Rena Tangens: Der Druckertreiber – Hacker packen aus URL: <https://chaosradio.ccc.de/ctv020.html> [2.2.2026].
- [9] Ute Gerhard: Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1789.
- [10] Titel der deutschsprachigen Ausgabe: Das Unbehagen der Geschlechter.
- [11] Leena Simon: Frauen explizit ansprechen. In: Digitalcourage e.V., URL: <https://digitalcourage.de/feminismus/frauen-explizit-ansprechen> [10.5.2023].
- [12] Leena Simon: Androzentrismus in den Wissenschaften und im Netz. In: Digitalcourage e.V., URL: <https://digitalcourage.de/feminismus/androzentrismus-in-den-wissenschaften-und-im-netz> [10.5.2023].
- [13] Die West Area Computing Unit
- [14] Alice Kessler-Harris: The Just Price, the Free Market, and the Value of Women. In: Feminist Studies Vol. 14, S. 238.
- [15] Ebd., S. 243.
- [16] Wikipedia: FLINTA*. In: Wikipedia. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/FLINTA* [13.5.2023].
- [17] Mariann Hardey: The culture of women in tech. An unsuitable job for a woman. Bingley, UK 2020.
- [18] Violetta Simon: #Aufschrei bis zur Erschöpfung. In: sueddeutsche.de. URL: <https://www.sueddeutsche.de/leben/feministisches-burn-out-aufschrei-biszur-erschöpfung-1.2272081> [11.5.2023].
- [19] Meredith Haaf: Die schreckliche Macht der fiktiven Horrortussi. In: sueddeutsche.de. URL: <https://www.sueddeutsche.de/leben/verfehlte-feminismus-debatte-die-schreckliche-macht-der-fiktiven-horrortussi-1.1994072> [11.5.2023]
- [20] Stephanie Wurster: Sie wollen es

- wissen. In: taz. URL: <https://taz.de/Buch-ueber-Neue-deutsche-Maedchen/!5183442/> [11.5.2023].
- [21] Theresa Bauerlein, Friederike Knupling: Tussikratie. Warum Frauen nichts falsch und Männer nichts richtig machen können. München 2014.
- [22] theri: Der 29c3 aus Sicht eines A-Team-Engels. In: flauschig.org. URL: <https://flauschig.org/blog/?p=29> [11.5.2023].
- [23] Gespräch mit Reese und Maya am 06.11.2022.
- [24] Creeper Move cards/DEFCON 2012 text: unbekannt. In: geekfeminism.fandom.com. URL: https://geekfeminism.fandom.com/wiki/Creeper_Move_cards/DEFCON_2012_text [11.5.2023].
- [25] Fefe: Wed Jan 2 2013. In: blog.fefe.de. URL: <https://blog.fefe.de/?ts=ae1a50a0> [11.5.2023].
- [26] mirromaru: Oh teh drama - or why I stickered a naked headless female on the wall. In: Tumblr. URL: <https://www.tumblr.com/mirromaru/39382307717/oh-teh-drama-or-why-i-stickered-a-naked-headless> [12.5.2023].
- [27] steele: Jacob Appelbaum leaves the Tor Project. In: torproject.org. URL: <https://blog.torproject.org/jacob-appelbaum-leaves-tor-project/> [12.5.2023].
- [28] Fandom: Jacob Appelbaum rape report. In: geekfeminism.fandom.com/. URL: https://geekfeminism.fandom.com/wiki/Jacob_Appelbaum_rape_report [12.5.2023].
- [29] CCC Updates: Yes, of course this means Jacob Appelbaum. In: Twitter. URL: <https://twitter.com/chaosupdates/status/743796751694467073> [12.5.2023].
- [30] Lilith Wittmann: #34c3, Besetzungen, CoCs, ... In: medium.com. URL: <https://lilithwittmann.medium.com/34c3-besetzungen-cocs-20faeac12e33> [12.5.2023].
- [31] Gespräch mit Piko am 21.04.2021.
- [32] Davina Cooper: Everyday utopias. The conceptual life of promising spaces. Durham 2014.
- [33] Lauren Alfrey; France Twine: Gender-Fluid Geek Girls. In: Gender & Society 31 (2017) H. 1, S. 28–50.
- [34] SuperrrLab: Laboratory for feminist digital futures. In: SuperrrLab. URL: <https://superrr.net/> [13.5.2023].



Feminismus
sonst +
Schlägerei

Feminismus oder Schlägerei

Aus „Hacker“ wird „Hacker*in“ – Geschlechtergerechte Sprache ist für viele ein Aufregerthema. Alles nur Diskussion über Worte und Zeichen, oder steckt noch mehr dahinter?

Von Sylvia (she/her) und Claudia (sie/she/her)

Es gibt viel Aufregung um das Thema geschlechtergerechte Sprache, oder „Gendern“, wie es von den Publikumsmedien genannt wird. Es ist ein regelrechter Kulturkampf um das generische Maskulinum entbrannt, also um die grammatikalische Konstruktion, in der eine Gruppe von Menschen verschiedener Geschlechter mit dem grammatikalischen Maskulinum bezeichnet wird, „die Arbeiter bei Siemens“ zum Beispiel, wenn es um die gesamte Belegschaft des Unternehmens geht. Diese Sprechweise beizubehalten wird uns dabei als sprachliche Traditionspflege verkauft, als Schutz eines „korrekten“ Sprachgebrauchs vor schädlichen Einflüssen.

Aus Sicht der Sprachwissenschaft kann man über derartige Ideen nur staunen, denn es ist eine linguistische Tatsache, der sich übrigens auch gleich mehrere Forschungsfelder der Disziplin widmen, dass Sprache eben nicht statisch ist, sondern sich ständig verändert. Es gibt niemanden, der oder die entscheidet, was korrekte Sprache ist und was nicht, sondern als sprachlich korrekt im wissenschaftlichen Sinne gilt, was von der Mehrheit der Benutzer*innen einer Sprache als korrekt betrachtet wird.[1]

Diese Grundannahme der Sprachforschung ist auch für den Laien in vielen Bereichen sehr logisch und leicht nachvollziehbar notwendig. Es gab im letzten Jahrhundert etwa noch kein Smartphone und damit auch keinen Begriff dafür. Es ist sicher allen unmittelbar klar, dass neue Dinge auch neue Worte nach sich ziehen. Kompliziert wird es jedoch dort, wo es dieses 1:1-Ver-

hältnis nicht gibt oder nicht zu geben scheint.[2] Das gesellschaftliche Geschlechterverhältnis ist so ein Bereich und dass es in diesem Bereich Unruhe gibt, wenn neue Sprech- und Schreibweisen für neue Geschlechterverhältnisse gefunden werden sollen, dürfte eigentlich niemanden erstaunen. Schließlich *sind* die Geschlechterverhältnisse ständig in Unruhe und müssen neu verhandelt werden.

Als sprachlich korrekt im wissenschaftlichen Sinne gilt, was von der Mehrheit der Benutzer*innen einer Sprache als korrekt betrachtet wird.

Das generische Maskulinum entstammt einer Zeit, in der Bäcker, Ingenieure oder Beamte in der Regel Männer waren. In so einer Welt gibt es mit dieser sprachlichen Form auch kein Problem. Warum sollte ich mir schließlich eine Sprachregelung für den hypothetischen Fall ausdenken, dass es eine Ingenieurin geben könnte? Ich denke mir ja auch keinen Begriff für einen handgroßen Hochleistungsrechner aus, mit dem viele Menschen in erster Linie Katzenfotos verschicken, solange ich nicht einmal einen Grund erkennen kann, warum Menschen überhaupt so unbedeutende Tiere wie Katzen fotografieren sollten. Und was ist überhaupt eine Fotografie?

Mitgliedschein.

Algemeiner ferein für rechtschreibung.

Zil: für jeden laut ein zeichen.

Fereinsorgän: di Reform: Bremen Kühnmann.

Her

in

ist mitglied des fereins schrift-

färer des zweigfereins

unt verpflichtet sich in dieler eigenschaft, di forderung der

neuen, natürlichen orthograph nach kräften zu fördern.

Geldbeiträge werden grundsätzlic von den mitgliedern nicht erhoben: freiwillige geben dagegen, auch di kleinsten, mit dank angenommen unt zu den zwecken des fereins verwendet. Di schriftfärer nennen dieselben entgegen unt befordern si gelegentlich an di hauptklasse zu Bremen; adresse: Herrn H. J. Fischer (teilhaber von J. Kühnmann's buchhandlung).

In einer Welt, in der es außer Katzenfotos aber Menschen aller Geschlechter gibt, die erfolgreich ein ingenieurwissenschaftliches Studium absolviert haben, muss man diese Gruppe angemessen bezeichnen. „Ingenieure“ ist einfach nicht mehr gut genug. Um die Diversität einer solchen Menschengruppe sprachlich zu erfassen, gibt es verschiedene Möglichkeiten: Partizipialkonstruktionen (z.B. Studierende), die Benennung der beiden Pole des Geschlechterverhältnisses (z. B. Bäckerinnen und Bäcker) oder auch die verschiedenen Methoden, das Kontinuum der Geschlechter in Wortinneren sichtbar zu machen, durch Doppelpunkt, Unterstrich oder das sogenannte Gendersternchen.

Besonders gegen die Sichtbarmachung im Wortinneren laufen Menschen Sturm, als hinge ihr Leben davon ab. Ihre Argumente sind grammatikalisch-ästhetisch (Die Sprache wird verunzert!), praktisch (Das ist voll umständlich!) oder auch pseudo-politisch (Die Gesellschaft ändert sich doch nicht, weil man an der Sprache rumfuscht!).

„Ingenieure“ ist einfach nicht mehr gut genug. Aber besonders gegen die Sichtbarmachung im Wortinneren laufen Menschen Sturm, als hinge ihr Leben davon ab.

Dass man eine Gesellschaft nicht durch Sprachregelungen verändern kann, ist mindestens eine steile These, darüber hat ein Engländer in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts sogar ein ganzes Buch geschrieben.[3] Aber genauso wahr ist, dass sich Sprache, wie im Falle des Smartphones, eben vor allem auch dadurch verändert, dass sich die Bedürfnisse der Sprecher*innen verändern, und das passiert von ganz allein, ohne dass eine staatliche Insti-

tution diese Änderung organisieren müsste. Was Institutionen jedoch tun müssen, ist diesen Bedürfnissen ihrer Bürger*innen Rechnung zu tragen, indem sie neue, den Verhältnissen angemessenere Sprachregelungen ermöglichen. Und im hier besprochenen Fall gibt es ein Bedürfnis, die Sprache so zu verändern, dass sie ein sich wandelndes gesellschaftliches Geschlechterverhältnis abbilden kann. Dieses Bedürfnis wird nicht von allen geteilt. Der cis-männliche Ingenieur sieht wahrscheinlich kein Problem darin, als Ingenieur angesprochen zu werden. Seine Kollegin könnte sich mit zunehmenden Berufsjahren aber durchaus zunehmend verarscht fühlen, wenn man sie immer weiter so nennt.

Es gibt auch noch weitere Berufsimplicationen, welche von einer gender-ungerechten Sprache tendenziell gefördert werden. Es ist belegt, dass Kinder männlich konnotierte Berufe wie „Arzt“, „Ingenieur“ und „Geschäftsführer“ nicht als potentielle Berufe für Frauen ansehen, wenn sie immerzu lediglich in ihrem generischen Maskulinum erwähnt werden.[4] Menschen denken Frauen nicht mit, wenn sie nicht die männliche und die weibliche Form eines Substantivs hören. Von Sprachpurist*innen kommt dann gerne das Argument, dass, wenn genügend Frauen „Ingenieur“ werden, dann wird es irgendwann schon jeder wissen, dass Frauen da mitgemeint sind und dann haben wir ganz bald ganz viele Ingenieurinnen! Hurra! Jedoch: Lag der Prozentsatz von Studienanfängerinnen in MINT-Fächern 2001 noch bei gut 30%, haben wir 2021 schon unfassbare 34.5%![5] Ein Quantensprung. Quasi...

Und das gilt ja wiederum für alle Geschlechter. So wird es nur sehr langsam breitere Realität, das Männer Care-Arbeit verrichten oder einen Beruf im sozialen Bereich ergreifen. Der Verdacht liegt schon nahe, dass Sprache dazu beiträgt, Realitäten zu schaffen. Das generische Maskulinum scheint also dabei mitzuwirken, dass männlich konnotierte Berufe von der Tendenz her seltener von sich als nicht-männlich identifizierenden

Menschen in Betracht gezogen werden, und das Ganze gilt umgekehrt genauso.

Dass es, um zum nächsten Punkt zu kommen, umständlicher ist, alle Geschlechter zu benennen, als das generische Maskulinum zu verwenden und zu hoffen, dass alle anderen sich damit auch angemessen angesprochen fühlen, ist allerdings wahr. Die Forderung, dass Sprache möglichst wenig Umstände machen soll, ist allerdings eine, die ziemlich exklusiv an Geschlechterverhältnisse gerichtet wird. Es käme wahrscheinlich niemandem in den Sinn, zu fordern, dass man „elektrisches Gerät“ sagen können sollte und der oder die Angesprochene dann selbst darauf kommen muss, ob gerade von der Kaffeemaschine oder dem Router die Rede ist. Im Gegenteil, in vielen Sprachfeldern sind wir stolz auf unsere ausdifferenzierte Taxonomie. Sprachliche Genauigkeit gilt in diesen Bereichen als Ausweis eines wissenschaftlich geprägten Weltbildes und Kenntnis des betreffenden Feldes.

Die Forderung, dass Sprache möglichst wenig Umstände machen soll, ist eine, die ziemlich exklusiv an Geschlechterverhältnisse gerichtet wird.

Ob das grammatikalisch-ästhetische Argument der Sprachverhunzung Bestand haben wird, muss sich erst noch zeigen. Zum einen ist ja noch gar nicht ausgemacht, welche Form geschlechtergerechte Sprache irgendwann einmal haben wird, weil hier noch immer alles im Fluss ist, und zum anderen ist, wie eingangs erwähnt, sprachlich korrekt, was von der Mehrheit der Benutzer*innen einer Sprache als korrekt betrachtet wird.

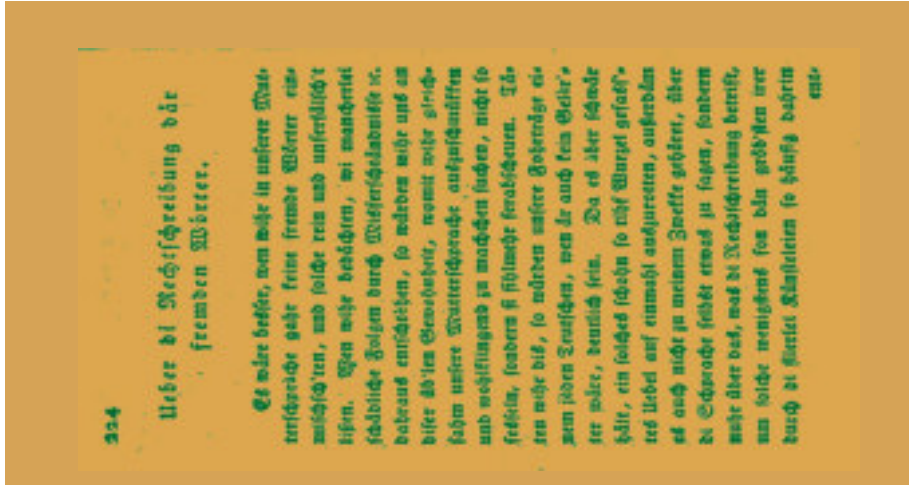
Es ist an dieser Stelle also festzuhalten, dass im Augenblick noch gar nicht abschließend gesagt werden kann, ob die Argumente gegen ge-

schlechtergerechte Sprache richtig sind oder nicht, dass aber Zweifel angebracht sind. Das Hauptproblem ist aber Folgendes: Die gesellschaftliche Wirklichkeit hat sich verändert, sie ist immer noch dabei, sich zu verändern, die Geschlechterverhältnisse befinden sich im Fluss. Ging es im gesellschaftlich wahrgenommenen Diskurs von vor 30 oder 40 Jahren vielleicht noch in erster Linie darum, cis-weibliche Frauen sichtbar zu machen, sind in den letzten Jahrzehnten weitere Geschlechtsidentitäten dazugekommen, die sichtbar gemacht werden wollen. Wo zuerst noch die Binarität der Geschlechterverhältnisse weitgehend unkritisch hingenommen ist, befinden sich die Verhältnisse heute im Umbau. Dass sich die sprachlichen Verhältnisse ebenfalls im Umbau befinden, sollte uns deshalb nicht überraschen. Es ist vielmehr die notwendige Folge einer sich verändernden Realität.

Ist das anstrengend? Ja, natürlich, weil wir alle uns überlegen müssen, wie wir es denn jetzt machen wollen, dass wir der gesellschaftlichen Realität sprachlich Rechnung tragen. Und das passiert gerade: Menschen überlegen sich, wie wir es machen könnten. Dagegen Sturm zu laufen ergibt eigentlich nur dann Sinn, wenn man die veränderte gesellschaftliche Realität nicht haben möchte. Deswegen wird der Kampf gegen geschlechtergerechte Sprache gerade von extrem Konservativen mit religiösem Eifer geführt. Ihr Ziel ist gerade das: Dass alle, die in einem binären Geschlechterverhältnis keinen Platz finden, die Klappe halten, und man nicht über sie nachdenken muss.

Inklusive Sprache als Baustein rechter Kulturkampf-Strategien.

Damit kommen wir noch einmal zur politischen Dimension zurück: Mittlerweile ist dieser „Kampf“ ein Baustein des rechts-konservativen Feindbildes geworden und wird gern mal direkt, mal indirekt mit anderen Themen ver-



Fersuhch d. teutsche Rechtschreibung, Krüger, 1797

mischt. Stevie Schmiedel führt in ihrem Buch „Jedem Zauber wohnt ein radikaler Anfang inne“ [6] als Beispiel einen Artikel von Ulf Poschardt in der „Welt“ [7] an. In diesem Artikel verwendet er Begriffe, die mittlerweile direkt Dogwhistle-Charakter aufweisen. Ein paar Beispiele: Er verwendet „luschig“ als Gedanken-Konstrukt des „verweichlichten“ Mannes. „Eitel-dekadent“ sind wir im Sinne von „haben wir keine anderen Probleme als zu gendern?“ Und natürlich ist da noch die „Bundesclownrepublik“, ein Begriff, welcher vornehmlich fortschrittliche Umweltpolitik, humanistisch orientierte Migrationspolitik, und natürlich auch die Politik der Gendergerechtigkeit verunglimpfen will, genau wie sämtlich demokratisch-gesellschaftlichen Weiterentwicklungsprozesse. Poschardt führt aus, dass feministische Außenpolitik quasi schuld hat an Putins Einmarsch in die Ukraine, dabei hat die Abschaffung der Wehrpflicht in erster Linie damit zu tun, dass wir irgendwann mal meinten, allgemein einen früheren Berufseinstieg haben zu müssen. Aber klar, der wirkliche Feind in den Augen von Menschen wie Poschardt ist der „Gender-Wahnsinn.“

Und wo immer es etwas zu polarisieren gibt, sind AfD und CSU nicht weit. In den Schulen Thüringens und Bayerns soll „Gendersprache“ sogar verboten werden. [8] [9] Hier wird gendergerechte Sprache also für Punktabzug in Arbeiten sorgen. Oder anders gesagt: Das Bemühen

um eine Sprache, die frei ist von Gender-Ungeerechtigkeit (und nebenbei präziser daher kommt), soll bestraft werden. Bleibt zu hoffen, dass Lehrer*innen großzügig von ihrem Remonstrationsrecht [10] Gebrauch machen. Es wäre ohnehin vergebene Liebesmüh, wenn man ein „Gendergebot“ postulieren würde. Sprache kann einfach nicht von außen reguliert werden, sie entwickelt sich, wie oben schon gesagt, in einem ständigen Prozess immer weiter, den die gesellschaftlichen Entwicklungen beeinflussen und der umgekehrt die gesellschaftlichen Entwicklungen beeinflusst.

Dieser Anti-Gender-Aktivismus hat zudem eine extremistische Dimension, und ist anscheinend Teil einer perfiden und gut finanzierten Kampagnenstruktur. Einen genaueren Einblick gibt „Die Spitze des Eisbergs“ [11]. Diese Studie ist von Europabgeordneten in Auftrag gegeben worden, denen reproduktive Rechte am Herzen liegen. Sie ist in diesem Sinne nicht wissenschaftlich neutral, sondern dezidiert politisch, deckt aber dennoch interessante Strukturen auf. Sie beschreibt Anti-Gender-Akteure in Europa, welche hauptsächlich den USA, Russland und Europa selbst entstammen. Von 2009 bis 2018 wurden gut 707 Millionen Euro in Anti-Gender-Kampagnen zum Beispiel von der amerikanischen christlichen Rechten, russischen Oligarchen, europäischen Gesellschafts- und Wirtschaftseliten und klerikal-aristokratischen Netzwerken investiert. Dieses Geld soll

antiliberalen, menschenrechtsfeindlichen und rechtsextremen Agenden, Abtreibungsgegner und LGBTQIA+-Feindseligkeiten unterstützen. So wird Anti-Gender-Politik auch zu einem geopolitischen Instrument.

707 Millionen Euros für Anti-Gender-Kampagnen von der amerikanischen christlichen Rechten, russischen Oligarchen, europäischen Gesellschafts- und Wirtschaftseliten und klerikal-aristokratischen Netzwerken.

Zu diesem Zweck kehren sie die Verhältnisse einfach um und behaupten, es hätte überhaupt niemand ein Problem mit dem generischen Maskulinum und irgendwelche nicht näher bezeichneten akademischen Eliten der extremen Linken würden uns allen die geschlechtergerechte Sprache aufoktroyieren wollen, weil... Ja, warum eigentlich? Was soll das für ein Master-

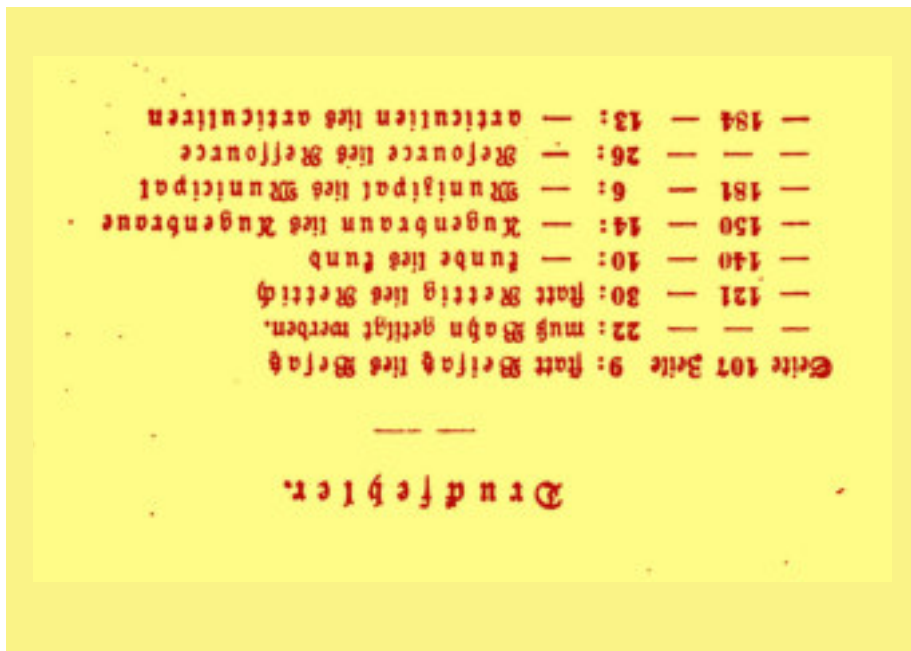
plan sein, den sich Menschen angeblich ausgedacht haben, die geschlechtergerechte Sprache fordern? Ist der große Plan, sich selbst das Leben schwer zu machen, obwohl man mit dem generischen Maskulinum viel glücklicher wäre?

Jeder, jede und jedes sollte für sich überlegen, was der Wert von Sexismus-freier Sprache ist, andersum ist eine „Überkorrektheit“ in dieser Sache wohl auch nicht sehr dienlich. Und letztendlich sind Sprachverbote und -gebote nützlich, „weil mir die Sprache meines Gegenübers wertvolle Hinweise auf dessen Gesinnung liefert, auf die ich nicht verzichten möchte.“[12]

...weil mir die Sprache meines Gegenübers wertvolle Hinweise auf dessen Gesinnung liefert, auf die ich nicht verzichten möchte.

Natürlich sind alle Modelle geschlechtergerechten Schreibens und Sprechens tentativ und unvollkommen, eben weil die gesellschaftlichen

Drucksachen Des Vereins Für Vereinfachte Rechtschreibung ca. 1860



Verhältnisse, die abgebildet werden sollen, nicht geklärt sind, sondern noch ausgehandelt werden. Wie sollte es denn anders sein? Das allerdings denen zum Vorwurf zu machen, die sich um inklusive Sprachregelungen bemühen, ist nicht nur ungerecht, sondern vor allem auch kontraproduktiv. Wie wäre es denn stattdessen mal damit, sich was besseres auszudenken, als „Lasst uns wieder reden wie vor 100 Jahren!“

Referenzen

- [1] Vgl. JEDE wissenschaftliche Einführung in die Linguistik, die jenseits des 19. Jahrhunderts erschienen ist.
- [2] „Das Schwein trägt seinen Namen zu recht, ist es doch ein sehr unreinliches Tier.“ formulierte man, als man noch davon ausging, dass es eine natürliche Verbindung zwischen einem Gegenstand und dem Wort geben müsste, das ihn bezeichnet. Mittlerweile sind wir uns einig, dass die Relation zwischen Wort und Gegenstand willkürlich ist und durch sprachliche Übung festgelegt wird. Der Fuß eines Menschen, der eines Berges und der einer Lampe sehen schließlich sehr unterschiedlich aus und warum Dinge, die dem Fuß des Menschen eher ähnlich sehen, wie zum Beispiel die Pfote eines anderen Säugetieres, einen anderen Begriff bekommen, mit dem man wiederum sehr wohl die Hände eines Menschen, nicht aber seine Füße bezeichnet, wäre sonst kaum erklärbar.
- [3] Es heißt *1984* und sollte nicht immer nur als Mahnung gegen staatliche Überwachung verstanden werden.
- [4] Stahlberg / Szesny, „Effekte des generischen Maskulinums und alternativer Sprachformen auf den gedanklichen Einbezug von Frauen, 2001, https://www.researchgate.net/publication/247397952_Effekte_des_-generischen_Maskulinums_und_alternativer_Sprachformenauf_den_gedankli-
- [chen_Einbezug_von_Frauen](https://www.researchgate.net/publication/247397952_Effekte_des_-generischen_Maskulinums_und_alternativer_Sprachformenauf_den_gedankli-)
- [5] Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung, 2025, https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/01/PD23_N004_213.html
- [6] Stevie Schmiedel, „Jedem Zauber wohnt ein radikaler Anfang inne“, Kösel 2023
- [7] Ulf Poschardt, Die Welt, „Putin hat keine Furcht vorm Westen“, 2022, <https://www.welt.de/debatte/kommentare/plus237115145/Ukraine-Putin-hat-keine-Furcht-vor-dem-Westen-weil-wir-so-schwach-geworden-sind.html>
- [8] David Straub, MDR Thüringen, „CDU und AfD wollen Genderverbot in Thüringer Schulen - wie kommt das dort an?“, 2024, <https://www.mdr.de/nachrichten/thueringen/gendern-schule-afd-cdu-landtag-100.html>
- [9] ZEIT online, „Bayern verbietet das Gendern in Schulen, Hochschulen und Behörden“, 2024 <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2024-03/markus-soeder-bayern-gendernsprache-verbot>
- [10] Eine **Remonstrat**ion (von lateinisch *remonstrare* „wieder zeigen“) ist in Deutschland eine Gegenvorstellung oder eine Einwendung, die ein Beamter gegen eine Weisung erhebt, die er von seinem Vorgesetzten erhalten hat, Wikipedia 2025, <https://de.wikipedia.org/wiki/Remonstrat-ion>
- [11] Neil Datta, „Die Spitze des Eisbergs -- Religiös-extremistische Geldgeber gegen Menschenrechte auf Sexualität und reproduktive Gesundheit in Europa“, Brüssel, 2021, https://www.epfweb.org/sites/default/files/2022-02/EPF_EN_TOTI_9SEP%20DEF_%20DEU_-FINAL.pdf
- [12] Anatol Stefanowitsch, „Gerechte Sprache und Sprachpurismus“, SciLogs, 2010, <https://scilogs.spektrum.de/sprachlog/gerechte-sprache-und-sprachpurismus/>

Utopia Test Environment

Ein Bericht über die Chaos Feminist Convention

Über ein von den Haecksen erschaffenes Chaosformat
mit den Schwerpunkten Vielfalt und Respekt in der Version 1.0

Von tinoca(she/they) und sylvia (she/her)



Vom vierten bis zum sechsten Juli 2025 fand in Hamburg neben mehreren Großereignissen (und dem damit einhergehenden Verkehrskollaps) der erste Haecksen-Congress statt, die erste Chaos Feminist Convention. Das Motto war „Utopia Test Environment“ und gedacht für alle Wesen.

Ja, wir wollten es wissen: Können wir ein eigenes Event auf die Beine stellen? Mit Gründung des Vereins im Jahr 2024 wurde der Rahmen geschaffen, in dem die Chaos Feminist Convention Gestalt annehmen konnte. Auch waren wir uns einig darin, den Sprung zu wagen. Dabei haben uns liebe Wesen aus dem Chaosumfeld unterstützt und der eine oder andere Ratschlag wurde festgehalten.

Auf dem 38C3 riet mir ein alter Hase unbedingt Listen zu schreiben, tausend Listen und darin immer alles festzuhalten. Dann Schritt für Schritt die Punkte darin abzarbeiten. Wir haben Pads ge-

schrieben — richtig viele Pads. Zu jedem Meeting entstand ein neues, das beim nächsten Treffen schon wieder völlig überholt war. Hüte flogen oder blieben liegen. Das Metapad war die Matriarchin und Einstieg in die Matrix zugleich. Hier verbanden sich alle Stränge aus vielen einzelnen Teilen, die zusammen eine Mission darstellten, das Mitgestalten einer gerechten, vielfältigen und solidarischen Zukunft.

Die Location, die uns alle aufnehmen sollte, lag schon früh fest. Die Entscheidung fiel auf das Kulturhaus Eidelstedt, da es zentral liegt, historisch gute Vibes hat und die überschaubare Größe für 200 Teilnehmende bietet. Auch war das finanzielle Angebot ermutigend. Das erste Event sollte ein ambitioniertes und zugleich realisierbares Projekt werden. Mit jedem Step kamen wir einem detaillierten Plan immer näher, bis die Zeit plötzlich wie im Fluge um war und es nur noch um die Umsetzung ging.





Der Schedule [1] bot viele tolle Beiträge aus den folgenden Tracks:

- Science & Fiction: Stelle dir eine queerfeministische Utopie vor. Wie sieht sie aus?
- Tech & Engineering: Welche technischen Konzepte sind für eine Zukunft notwendig, die für alle funktioniert?
- Change & Feelings: Wie beeinflussen Veränderung, Unsicherheit, Wut, Wohlbefinden und Empowerment uns?
- Consumption & Resources: Was brauchen wir und wie verteilen wir es in einer nachhaltigen Gesellschaft?
- Community & Perspectives: Wie können wir unsere Interaktionen verbessern und uns gegenseitig besser unterstützen?

Das Event war relativ schnell ausverkauft und ein Ticket für einen Vorort-Besuch kostete 64 EUR. Zusätzlich wurden auch Remote-Tickets für 0 EUR angeboten. Mit Ausverkauf der Karten hatten wir einen weiteren Milestone hin zum Event erreicht. Danach ging es hochkonzentriert in die letzte Runde und so manche Hüte stapelten sich plötzlich vielfach auf einzelnen Köpfen. Und dann kommt der Tag, an dem wir im Foyer des Bürgerhauses stehen und uns die Räume übergeben werden. Wir haben nun einen Saal, vier weitere Räume für Workshops, Vorträge und Awareness. Dazu kommt eine Bar und eine Küche für die Verpflegung (Brötchenschmierer).

Nach Übergabe der Räume und Anlieferung Brötchen und Getränke fing alles an zu wuseln, alles verteilte sich. Wie Wasser jede Vertiefung ausfüllt, so füllten wir Räume, die leer standen. Ein Krampf mit den Fluchtwegen und der Ausbruch der Kreativität. Räume wurden zu Orten, an

denen Konzepte und Gedanken lebendig wurden. Dann: Die Technik steht, die Brötchen sind fertig, die Bar bietet unzählige Getränke, der Kreativraum inspiriert, der Saal ist ein Ort der Fokussierung, exp(Tardis) ein Knowledgegetransponder-Raum und die Utopia Küche bleibt ein Rätsel. Und nicht zu vergessen der Wochenmarkt, der das Gebäude mit Leben umgibt. Auch hier blüht die Utopie, gegen Ende des Markts werden Erdbeeren mit drei Jahren Garantie feilgeboten.



Ein paar Statistiken:

- 181 Teilnehmende vor Ort
- ca. 75 helfende Wesen
- ca. 75 Speaker*innen
- Schnittmenge helfende Wesen und Speaker*innen: 20-30
- 10-15% der Speaker*innen sind aus dem Ausland angereist, am weitesten aus Riga, dann Spanien, Frankreich und UK
- ca. 50 Remote-Tickets, pro Session waren ca. 10 Wesen von remote dabei
- Orga-Arbeit: ca. 400 Personentage (ich frage mich ja, wie viele davon alleine zombielypse gemacht hat...)
- ca. 2000 Emails an Speaker*innen
- ca. 85 Beiträge
- Verhältnis Talk:Workshop ca. 50:50, dazu kamen andere Formate
- 12 Remote-Speaker*innen, die am weitesten entfernten Remote-Speaker*innen waren aus Indien und Uruguay
- ca. 121 Getränkeboxen
- Unmengen Kaffee (genaue kg-Anzahl unklar weil im Nachgang verschenkt wurde)
- Unmengen Brötchen (genaue Anzahl unklar weil im Nachgang verschenkt wurde)
- 30 kg veganer Aufstrich, 6 davon haben ihr Ziel wegen 1 gebrochenen Bein nicht erreicht,
- 3,2 kg Margarine
- 10 kg Äpfel
- 15 kg Orangen
- 8 kg Käse
- 376 qm Raumfläche ohne Nebenflächen
- 800 km für Orgafahrten absolviert (von 2 Transportern)
- Sehr leckere glutenfreie Brötchen.

Zum Ticket gab es einen Badge zum Lötten dazu!
Es gab Erdbeeren und Kirschen am Freitag und Samstag und eine Käse-Sahne-Torte am Sonntag.

Alles in allem hatten wir eine wunderbare Zeit. Natürlich gibt es so etwas wie „lessons learned“. Und es gibt Merch! [2] Einige Vorträge sind und



werden online verfügbar sein. Zuerst auf Haeckflix: [3], später auch auf media.ccc.de [4].

Lustig fanden wir, als Catrin im Closing Talk das Wort für das Gegenteil von Diversität schlicht nicht mehr einfallen wollte. So stellen wir uns eine gelungene queerfeministische, inklusive Welt vor! Ein möglicher gemeinsamer Nenner der Vorträge war, dass der Aufbau und die Pflege von Netzwerken das präferierte Tool vieler Speaker*innen ist, um ihre Fragen zu betrachten und kreative Lösungen gemeinsam für eine diskriminierungsfreie digitale Zukunft zu finden. Dieser queerfeministische Geist in Kombination mit den gut besuchten Workshops haben das Bild abgerundet.

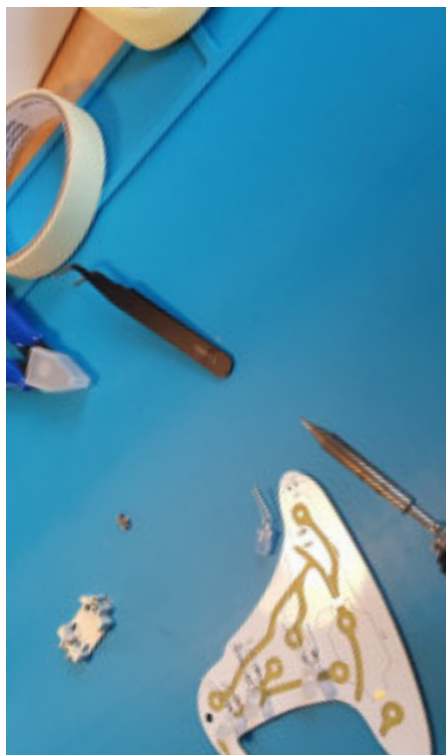
Jedenfalls soll dies nicht die letzte Chaos Feminist Convention gewesen sein. Wir haben gemerkt, dass trotz aller persönlichen Anstrengun-

gen (Grüße gehen raus an all die vielen tollen Wesen, welche dieses Event erst ermöglicht haben - you know who you are) die Freude über das gemeinsam Erreichte gross ist und Veranstaltungen wie diese so sehr wichtig sind!

Referenzen

- [1] <https://pretalx.c3voc.de/chaos-feminist-convention-2025/schedule/>
- [2] <https://www.breenbuedel.de/utopia/>
- [3] <https://www.haackflix.org>
- [4] <https://www.media.ccc.de>

Bilder von melzai@chaos.social
und tinoca



Sprachpatch

gegen strukturelle Bugs - ein Gespräch

Nastasja (N), Tinoca (T) und Sylvia (S) haben sich heute verabredet, um sich über das Für und Wider geschlechtersensibler Sprache zu unterhalten. Nastasja arbeitet ansonsten an düsteren, emotional dichten Fantasyromanen, in denen gesellschaftliche Fragen, moralische Grauzonen und innere Konflikte aufeinandertreffen. Tinoca und Sylvia sind Teil der Datenschleuder-Readktion.

Von und mit Nastasja <nastasja-gaertner@outlook.de>, Sylvia, Tinoca

S: Wozu benutzen wir überhaupt Sprache?

N: Wir benutzen Sprache aus verschiedenen Gründen, zum Beispiel zur Kommunikation. Das heißt, wir nutzen sie, um Gedanken, Gefühle und Informationen auszutauschen – also im Grunde genau das, was wir jetzt gerade machen. Man kann Sprache aber auch benutzen, um Wissen zu vermitteln oder um neue Konzepte zu erlernen. Genauso können wir Sprache benutzen, um andere zu überzeugen oder zu beeinflussen. Und um den Bogen zu gend-

ergerechten Sprache zu schlagen: Sprache kann uns auch helfen, unsere eigene Identität und unsere Zugehörigkeit zu einer Gruppe auszudrücken. Sie kann ein Mittel des persönlichen Ausdrucks sein, aber auch die Beziehung zu anderen sozialen Kontakten herstellen.

S: Es könnte also sein, dass, wenn ich jetzt einer Gruppe angehöre, die Gendersprache total blöd und überflüssig findet, ich Gendersprache nicht anwende, einfach weil meine Peer Group das auch nicht tut.



Kaffeetafel, Ernst Ludwig Kirchner, 1907

Gendersprache als Ausdruck von Gruppenzugehörigkeit

N: Genau, weil sowohl für als auch gegen geschlechtergerechte Sprache zu sein, verschiedene Dinge ausdrücken kann. Zum Beispiel, dass ich möchte, dass meine Erstsprache so bleibt, wie sie ist. Es kann aber auch ein politisches Statement sein, indem ich Traditionsbewusstsein nicht nur auf Sprache anwende, sondern auch auf bestimmte Werte und Normen beziehe. Indem ich bewusst nicht geschlechterinklusiv spreche, kann ich genau das zum Ausdruck

bringen. Andererseits kann ich, wenn ich gendergerechte, offene und inklusive Sprache einsetze, damit zum Ausdruck bringen, dass mir die Gleichstellung, Sichtbarkeit und die Anerkennung aller Geschlechter wichtig ist.

S: Aber das heißt ja auch, wenn ich mich einer Gruppe zugehörig fühle, die Gendersprache blöd findet, dass ich dann nicht mal darüber nachgedacht habe, ob ich das blöd finde oder nicht. Ich mache es deswegen nicht, weil meine Gruppe es auch nicht macht.

N: Klar. Die soziale Gruppe, in der wir uns bewegen, hat Einfluss darauf, wie wir sprechen. Ich habe das mal bei meinem Papa bemerkt. Er kommt aus Oberfranken und wenn der mit seiner Mama telefoniert hat, hat der ganz anders gesprochen. Er hat andere Wörter benutzt und die auch anders betont, als wenn er mit mir und meiner Mama gesprochen hat. Mit uns hat er eher Hochdeutsch gesprochen, weil er wusste, dass wir sonst die Hälfte gar nicht verstehen. Wenn wir uns in bestimmten sozialen Gruppen bewegen, reden wir anders. Wir verändern die Art und Weise, wie wir sprechen und bestimmte Aspekte unserer Persönlichkeit sind dann vielleicht mehr oder weniger betont.

S: Wenn ich Gendersprache verwende, dann habe ich vielleicht etwas mehr darüber nachgedacht, wie ich sprechen möchte. Aber es gibt bestimmt auch Leute, die über die Nichtverwendung von Gendersprache genau so nachgedacht haben.

N: Es kann ja beides sein. Also vielleicht ist gendergerechte Sprache tatsächlich etwas, was bisher nicht so eine große Rolle gespielt hat, oder man ist einfach noch nicht damit in Kontakt gekommen. Oder man ist damit in Kontakt gekommen und hat sich bewusst dafür entschieden zu sagen, „das ist nichts, womit ich etwas zu tun habe“ oder „das ist mir irgendwie zu kompliziert“.

Erlernte Sprache in der Kindheit und der Weg zur inklusiven Sprache

T: Also ich sehe das schon als schwierig an, weil ... Sprache ist eigentlich so ein natürlicher Fluss, so wie dein Vater, der mit seiner Mutter spricht. Er will ja, dass sie sich wohlfühlt. Ich bin zum Beispiel vom Süden quer durch Deutschland gezogen und mein Vater hat uns gesagt, wir sprechen Hochdeutsch, ihr Kinder müsst keinen Dialekt lernen. Er war in Sorge, dass die Schulzeit mit einem Dialekt für uns schwerer werden würde. Auch wurde in der Familie die hochdeutsche Sprache gepflegt. Aber ich glaube, dass Sprache eigentlich im ersten Moment etwas Natürliches ist, was man so über die Familie und das Umfeld aufnimmt. Und wenn ich zum Gendern komme, stehe ich auf einmal vor einer bewussten Entscheidung. Das ist ganz was anderes.

S: Gendersprache ist ja bisher auch nicht ganz unkompliziert, grad im Alltag. Aber wenn ich jetzt zum Beispiel Podcasts höre, wo Gendersprache voll umgesetzt ist, dann fällt es irgendwann nicht mehr auf. Ich bin komplett dafür, Gendersprache zu verwenden, weil mir die theoretischen Implikationen einfach zu wichtig sind, aber dieser Fluss im Alltag ist auch bei mir nicht immer gegeben und ich bin auch niemandem böse, wenn es damit im Alltag nicht klappt. Ich finde es aber extrem blöd, wenn Gendersprache in Schriftstücken, in schriftlichen Dokumenten und vor allem in offiziellen Dokumenten nicht umgesetzt wird oder Gendersprache verboten wird.

N: Ja. Das ist so ein bisschen wie das, was wir jetzt gerade eben schon hatten: Wenn du an Dinge gewöhnt bist, weil sie in deinem sozialen Umfeld häufiger vorkommen, dann ist es schwierig, sie zu ändern. wenn Gendern ein Thema ist, das irgend-



Literature and Painting, Angelica Kauffman, 1782

wann dazu kommt und bei dem man sich gerade am Anfang auch überfordert fühlt, denkt man vielleicht, okay, aber warum soll ich jetzt auf einmal ändern, wie ich spreche? Das war doch bisher immer in Ordnung und auf einmal soll es das nicht mehr sein?

Das ist natürlich ein Bruch, weil Sprache auch Teil unserer Identität ist, kann das auch schnell zu einer persönlichen Angelegenheit werden, weil man das Gefühl hat, dass nicht nur die Sprache kritisiert wird, sondern auch man selbst als Person. Ich habe früher zum Beispiel dar-

unter gelitten, dass mir gesagt wurde, ich nuschle oder rede nicht deutlich genug. Ich hatte das Gefühl, dass ich als Person und das, was ich sagen möchte, abgelehnt und nicht ernst genommen wurde. Deshalb kann ich nachvollziehen, wenn jemand fragt, warum die Art, wie man redet, jetzt nicht mehr akzeptiert wird. Außerdem gibt es keine klaren Regeln, auf die man sich geeinigt hat, sondern es ist ein Gespräch, in dem man noch Teile aushandelt und überlegt, welche Lösungen es gibt. Denn Sprache ist nie fertig, wird immer weiter gesellschaftlich ausgehandelt. Das macht es umso komplizierter, wenn man sich zum ersten Mal damit beschäftigt.

Von Formen und Schreibweisen

S: Eine Diskussion ist ja auch, ob man im Schriftlichen jetzt einen Doppelpunkt oder ob man den Genderstern nimmt, vor allem im Hinblick auf Barrierefreiheit.

N: Was Barrierefreiheit angeht ist man schon relativ weit, zum Beispiel bei Screenreadern. Für Personen, die eine Sehbehinderung haben oder nur eingeschränkt sehen können, gibt es Screenreader, die das vorlesen, was auf einer Website steht. Einige Screenreader kommen mit dem Genderstern relativ gut zurecht. Beim Vorlesen wird dann ähnlich wie beim Sprechen eine kurze Pause gemacht. Bei einem Doppelpunkt wird häufig eine zu lange Pause gemacht, weil normalerweise Doppelpunkte in Texten vorkommen, die Erklärungen oder Aufzählungen einführen. Unterstriche haben ein ähnliches Problem und das Bin-nen-I wird teilweise gar nicht richtig erkannt, weil es eine Großschreibung mitten im Wort ist. Man Am besten kann man sich Informationen vom Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverband e.V. holen. Der

Verband sagt, dass eher geschlechtsneutrale Formulierungen benutzt werden sollen und empfiehlt ansonsten die Verwendung des Genderstern, weil dieser besser erkannt wird.

Von feministischer Kritik zur sprachlichen Vielfalt

T: Was mich interessieren würde, wäre der Ursprung. Wie hat sich das alles entwickelt? Als Kinder, da hatten wir die B-Sprache, eine Art Geheimsprache. Also nach jedem Vokal kommt ein B und derselbe Vokal nochmal. Dubu, bibist, dooboof... Wir konnten fließend so reden und haben damit die Erwachsenen ausschließen wollen. Umgekehrt dazu, etwas zu inkludieren, kann auch ein Ziel sein. Irgendeine hat sich hingesetzt und überlegt, sie möchte mitgenommen in die Sprache rein. Das gab es schon vor 50 Jahren, dass man sagte, alles Öffentliche ist in männlicher Form verfasst, aber das könnte auch anders sein. Aber dieses Bewusstsein ist etwas, das ganz langsam anwächst. Übrigens: „Das Deutsche als Männersprache“ ist ein Sachbuch von Luise F. Pusch aus dem Jahre 1984 und wurde am Hamburger Gymnasium behandelt. Daher mein Gedanke der Bewusstseinsentwicklung.

N: Die Entwicklung hin zu einer geschlechtergerechten Sprache kommt aus der feministischen Bewegung. Mit der feministischen Linguistik kamen zum ersten Mal Vorschläge wie die Verwendung eines Schrägstrichs auf, zum Beispiel Lehrer/in. Das Genderstern kommt eher aus der queeren Community. Tendenziell gibt es halt Impulse aus verschiedenen Richtungen. Aber ich glaube, daher kommt der Vorwurf, Gendern sei ein elitäres Thema, denn es wurde vor allem zu Beginn eher in einem wissenschaftlichen Kontext diskutiert.



Three Women with Parasols, Marie Bracquemond, 1880

Wisst ihr was ich meine?

S: Ja. Eigentlich soll es inklusiv sein, aber manchmal ist es dann doch exklusiv.

T: Ja, ich denke auch, das wird sich entwickeln und es wird irgendwann mal „normaler“ werden, weil andere Generationen kommen, die damit schon ganz anders umgehen. Ich kann nur sagen, meine Arbeitskolleg*innen sind größtenteils recht konservative Menschen. Sie sind alle süß und lieb, gar keine Frage. Wir wollten zusammen essen gehen und ich habe in der Einladungsmail, „liebe Kolleginnen und Kollegen“ geschrieben. Ich habe gegendert! Und eine Kollegin hat, nachdem ich das gemacht habe, auch angefangen, so zu schreiben. Es hat sich niemand getraut, etwas zu sagen. Ich als Älteste habe damit begonnen und die Kollegin ist nachgezogen und kein Mensch hat uns darauf angesprochen, obwohl einige gerne Witze über das Gendern machen und ich da etwas erwartet hatte.

S: Da hast du Standards gesetzt!

T: Vermutlich wird es immer normaler werden.

N: Das ist total gut und ich glaube, das hätte ich mir auch öfter gewünscht, dass Leute, die eine etablierte Position haben, das Thema unterstützen.

T: Aber da habe ich ganz viel bei den Haacksen gelernt. Das war für mich ganz wichtig in meinem Werdegang.

Zwischen Gewohnheit und bewusster Wortwahl

S: Wie ist denn bei euch die Handhabung im Alltag? Ich merke bei mir meist circa eine Millisekunde zu spät, dass ich Gender-sprache nicht konsistent durchziehe. Aber im Schriftverkehr möchte ich es immer korrekt machen. Ich habe eine Nachbarin, sie ist Ärztin und bekommt regelmässig das Ärzteblatt und lange Zeit war ihr Gender-

sprache komplett egal, hat das eher als lästig abgetan. Eines Tages kam statt des Ärzteblattes das Ärztinnenblatt ins Haus. Sie sagte, sie weiß nicht genau, warum, aber ihr kamen spontan die Tränen. Da war für sie der Punkt erreicht, wo ihr sehr bewusst wurde, welche Implikation das generische Maskulinum eigentlich hat. Ich bin Technikerin von Beruf und wenn ich irgendwo mit einem Mann hingekommen bin, dann wurde meist der Mann als Techniker angesehen und ich wurde als Hilfskraft wahrgenommen.

N: Das ist ein Problem, das viele haben, auch wenn wir noch mal den Bezug zurück zum medizinischen Beruf nehmen. Viele Ärztinnen sprechen darüber, dass sie, wenn sie mit Patient*innen sprechen, oft als Pflegekraft und nicht als Ärztin gesehen werden und ihr medizinischer Rat nicht ernst genommen wird. Geschlechtergerechte Sprache hat mit dem Alltag von Menschen zu tun. Es geht um die Lebensrealität von Leuten und mangelnde Inklusion ist dabei ein wichtiges Thema, weil es Menschen in ihrem Alltag einschränkt.

S: Wir sind derart durchkultiviert, dass wir diese Wahrnehmung wegdrücken.

N: Ja, genau, weil wir in einem System leben, das uns systematisch unterdrückt.

S: Manchmal realisieren wir das nicht. Ich fühle mich normalerweise nicht schlecht behandelt, aber es ist trotzdem nicht in Ordnung, denn es gibt mittlerweile jede Menge Technikerinnen.

N: Ich weiß, dass ich mit Sätzen aufgewachsen bin, wie: „Als Mädchen hast du brav zu sein“ oder: „Du hast ruhig zu sein und wenn du was hast, dann behalte es lieber für dich, weil es interessiert eh keinen.“ Ich habe mich irgendwann entschieden genau das Gegenteil zu machen, um mir meine Stimme zurück zu erkämpfen. Und ich kämpfe teilweise immer noch mit mir, weil ich das Gefühl habe, ich muss mir meinen

Platz erst verdienen, bevor ich das Recht habe, etwas zu sagen. Das ist Quatsch. Und das hält uns gesellschaftlich auf. Ich finde es gut, dass es mittlerweile starke Stimmen gibt, die ihre Reichweite und ihre Kanäle nutzen, um auf Probleme aufmerksam zu machen. Zum Beispiel auf den Gender Data Gap.

S: Gender Data Gap ... Du meinst damit beispielsweise, dass Medikamente oftmals nur an Männern getestet werden?

N: Ja. Ich meine auch so etwas wie Crash-test-Dummies. Bei Crashtest-Dummies werden immer noch vor allem Dummies genutzt, die eher männlichen Körpermaßen entsprechen.

T: Im Falle der Medikamente möchte ich die Pharmaindustrie etwas in Schutz neh-

men, und zwar aus einem ganz bestimmten Grunde. Es wird – was Medikamente angeht – nicht an den Frauen getestet, weil es hochgefährlich ist, wenn sie schwanger sind. Und wer weiß schon 100%, ob sie nicht gerade schwanger ist. Das hat natürlich den Nachteil, und das ist vollkommen richtig, dass wir alle überdosiert werden, weil der Mann, der Körper des Mannes einfach eine andere Dosis vertragen kann, als wir es vertragen. Aber an der Stelle ist es eben zum Schutz der Frau und des Ungeborenen mal beschlossen worden.

N: Ich glaube, es gäbe Möglichkeiten, wenn man wollte. Und dass man das über so viele Jahre gar nicht erst in Erwägung gezogen hat oder den Schutz von Schwangeren als Grund benennt, kommt mir wie eine Ausrede vor.

Tea, Mary Cassatt, 1880



S: Ich denke, wenn man das wirklich will, dann findet man auch Frauen, die einem den Haftungsausschluss unterzeichnen, selbst wenn es um Medikamente für Frauen geht, die zum Beispiel gegen Regelschmerzen sind. Und so ein Schwangerschaftstest ist ja auch schnell gemacht.

T: Ich wollte einfach nur sagen: Ich finde es auch einen Fehler, wenn wir alles zu pessimistisch sehen. Ich denke, es muss was getan werden. Aber ich denke, dass wir nicht immer nur annehmen dürfen, da ist jemand gegen uns. Ich vermute, dass auch viele Männer bereit sind, auch mal loszulassen und sich auf was Neues einzustellen. Heute hatte ich gerade wieder so ein Schlüsselerlebnis. Meine Kollegen, sobald die untereinander reden, geht das schnell in eine Kaskade über, wo es tendenziell frauenfeindlicher wird. Dieses „um sich als Typ darzustellen“. Und ja, das sind Gruppenverhalten. Gruppenverhalten, die einfach nicht ganz gesund sind. Manche Männer haben „unter sich“ ein Darstellungsproblem.

Wie alle unter Genderungerechtigkeit leiden

N: Ja, voll. Weil auch Männer im Patriarchat leiden. Das ist ja das Problem. Und auch Männern wird eingeredet, dass sie in einem ständigen Konkurrenzkampf stehen und stark sein müssen. Du musst dich durchsetzen, du musst der Stärkere, der Bessere, der Schnellere sein. Und darunter leiden viele Männer.

T: Wenn ich bei solchen Gesprächen dabei bin, ist das tierisch stressig für mich. Also, ich gehe dann so in mich hinein, ich reagiere gar nicht darauf, man guckt mich an, von der Seite her, also man ist schon ein bisschen provokativ, aber ich reagiere gar nicht darauf. Als wenn keiner im Raum ge-

redet hätte, aber ich reagiere darauf einfach nicht. Das ist natürlich enttäuschend, aber ich gehe raus und denke, oh, what the fuck. Und im Grunde ärgert mich das, aber ich weiß, dass es nichts bringt, was zu sagen, weil es ein Spiel unter Jungs ist.

S: Wichtig ist, dass man miteinander im Gespräch bleibt. Und dann andersrum gefragt: Könnt ihr euch vorstellen, warum eigentlich diese gendergerechte Sprache so viel emotionale Positionen produziert? Also auch gerade eine derartige Abwehrhaltung?

T: Weil sie einen Machtverlust befürchten?

N: Da schließt sich wieder der Kreis, dass Sprache viel mit der eigenen Identität zu tun hat. Insofern ist ein Angriff auf die Sprache auch ein Angriff auf die eigene Identität oder wird schnell so empfunden. Es kann aber auch ein Widerstand gegen Veränderung sein. Veränderung ist eine Bedrohung von etablierten gesellschaftlichen Normen und Werten. Gerade wenn man sich in seinem Status nicht als gefestigt empfindet, was bei Männern im Patriarchat häufig der Fall ist. Auch wenn sie nach außen einen gefestigten Stand hätten, ist nach innen immer noch so dieser Gedanke, dass man ständig im Wettbewerb mit irgendjemand anderem steht. Das heißt, es ist sofort eine Bedrohungslage da. Und das emotionalisiert. Außerdem ist das Thema mittlerweile auch stark politisiert. Wenn ich mich für oder gegen Gendern positioniere, positioniere ich mich implizit, auch wenn ich es gar nicht möchte, irgendwo politisch.

T: Es geht doch nicht darum. Es geht darum, dass wir mindestens 50% abstempeln.

N: Und wenn ich kein Argument habe, sage ich einfach: „Mit so einer links-grün Versifften unterhalte ich mich gar nicht.“

T: Stell dir mal vor, du gehst jetzt in ein Land und die sprechen eine Sprache, die du



Madam and 3 masks, Irma Hünerefauth, 1973

nicht verstehst. Ich meine, das ist eine Verunsicherung, oder? Schwierig, dich da zu rechtzufinden. Und vielleicht geht es den Gender-Skeptiker*innen auch so.

N: Aber ich habe ja heute Möglichkeiten. Ich kann mich informieren. Es gibt Podcasts, es gibt Internetseiten. Die Leute, die sich bedroht fühlen, ändern daran nichts. Sie erwarten, dass die Welt um sie herum sich entweder nicht verändert oder sich an sie anpasst, damit sie sich bloß nicht verändern müssen. Wenn ich dann denke: „Hey, warum muss ich dann jetzt aber drei Flick-Flacks machen, nur damit du bloß nichts ändern musst.“ Und ich muss mich selbst die ganze Zeit zurücknehmen und darf jetzt bloß nicht dieses oder jenes machen, wie zum Beispiel gendern, weil du dich sonst auf den Schlipps getreten fühlst. Das sehe ich dann auch nicht ein. Vor allem, wenn in meine Richtung nichts

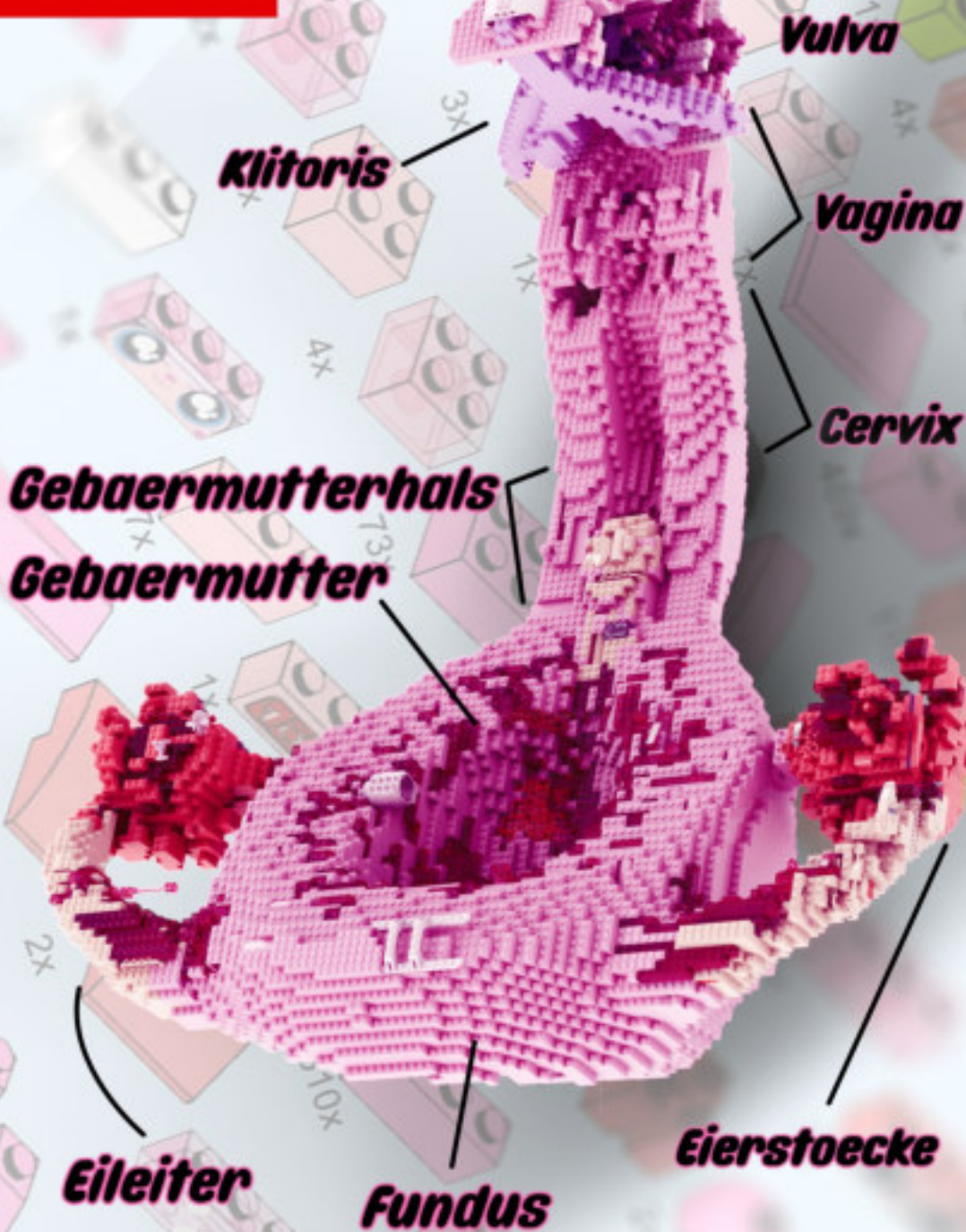
passiert.

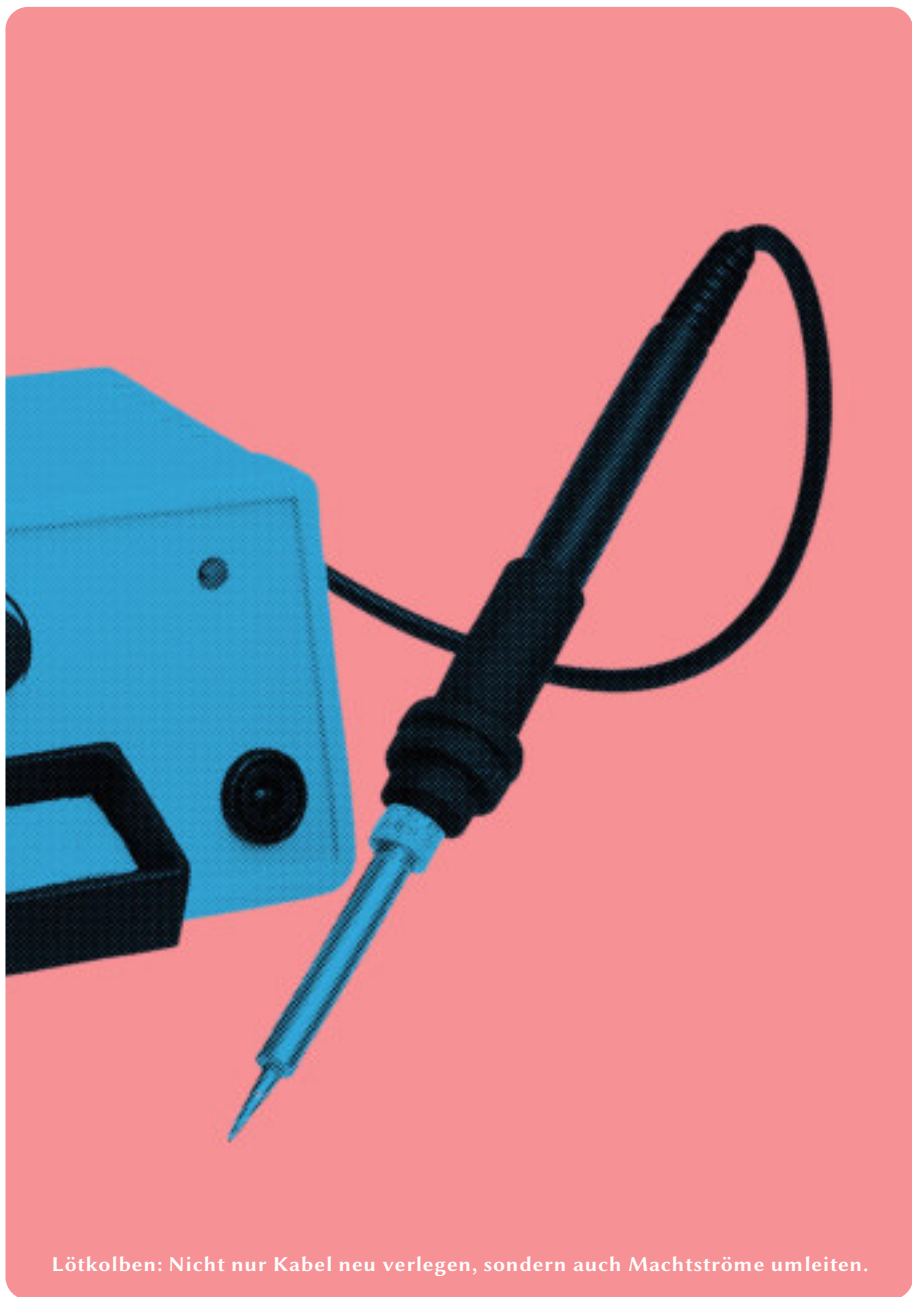
S: Was gerne angeführt wird, ist dieses Experiment an der Universität in Leipzig, wo das generische Maskulinum durch das Femininum ersetzt wurde und wo dann große Aufregung war: „Wir sind ja gar nicht mehr mit gemeint!“ Es liegt scheinbar noch viel Arbeit vor uns. Ist vielleicht das Abbild des Status, wie weit wir wirklich mit Gleichberechtigung sind.

N: Und vielleicht das als optimistischer Gedanke: Dass wir noch bei keiner endgültigen Lösung sind, ist ja auch eine Chance. Man kann noch etwas beitragen, das Gespräch ist offen. Deshalb wäre mein Vorschlag, dass wir im Alltag anfangen, sensibler mit Sprache umzugehen – nicht perfekt, aber bewusst. Zum Beispiel kann man in E-Mails den Genderstern benutzen oder in Gesprächen üben, neutrale Formulierungen zu finden. Oder man spricht Kolleg*innen direkt an, wenn man merkt, dass jemand ständig übersehen wird. Solche kleinen Schritte schaffen Sichtbarkeit, ohne zu überfordern. Es geht nicht darum, alles sofort richtig zu machen, sondern darum, offen zu bleiben für Entwicklung – bei sich selbst und bei anderen.

T: Damit ein respektvolles Aushandeln der Beziehungen untereinander entwickelt werden kann, müssen alle dabei Beteiligten unabhängig sein. Sobald eine Beziehung hauptsächlich durch die Vorstellung einer Partei definiert wird, kann es keine Gendergerechtigkeit geben. Daher entscheidet sich das, was hier verhandelt wird, das Umdenken über den gendergerechten Gebrauch der Sprache, auch final in unserem praktischen Tun im gemeinsamen Alltag.

ANATOMIE





Lötkolben: Nicht nur Kabel neu verlegen, sondern auch Machtströme umleiten.



Feminismus aus dem Maschinenraum

Manche Systeme lassen sich nicht mit unseren Lötkolben fixen. Aber vielleicht mit einer anderen Haltung. Warum es sinnvoll sein kann, auch die eigenen Räume und Routinen einmal auseinanderzunehmen. Ein feministischer Ping an uns Nerds.

Von Kitsune <@kitsune@chaos.social>

Viele von uns sind im Club, weil wir Technik lieben. Weil wir gerne frickeln, basteln und ausprobieren. Wir wollen Maschinen verstehen, Systeme hinterfragen und Protokolle auseinandernehmen. Dieser kreative, verspielte Umgang mit Technik prägt den CCC seit Anbeginn. Nicht, weil wir die Welt retten wollen, sondern weil wir herausfinden wollen, wie sie funktioniert. Doch das eine schließt das andere nicht aus.

Schon immer war im Chaos klar: Technik ist auch politisch. Wer mit ihr spielt, kann die Welt verändern. Manchmal, ohne es zu merken. Aus dem provokanten „Nach uns die Zukunft“ wurde irgendwann das verantwortungsvolle „Mit uns die Zukunft“. Dabei zeigt sich: Auch wenn wir uns eher als bastelnd denn als aktivistisch sehen, verbinden uns nicht nur Fachwissen, sondern auch gesellschaftliche und – wie dieser Text zeigt – feministische Werte. Doch der Reihe nach ...

Technik ist nicht neutral

Jede Software, jede Plattform, jeder Algorithmus ist das Ergebnis menschlicher Entscheidungen. Die Wesen, die entwickeln, testen und planen, prägen, wie ein System funktioniert – und für wen. Oft ist es dabei

nicht das Offensichtliche, was ein System problematisch macht, sondern die verborgenen Strukturen, die unter der Oberfläche wirken. Beispielsweise gibt es Algorithmen, die Lebensläufe weiblich gelesener Personen systematisch schlechter bewerten. [1] Gesichtserkennung funktioniert meist zuverlässiger für weiße Männer als für People of Color. [2] Und Gesundheits-Apps sammeln Daten über Menstruation und Schwangerschaft, ohne zu reflektieren, wer diese Informationen missbrauchen könnte. [3] Gleichzeitig erkennen KI-Modelle Depressionen bei Männern häufig schlechter, weil deren Symptome sich anders als bei Frauen äußern und in den Trainingsdaten unterrepräsentiert sind. [4]

Wer Technik nun wiederum kreativ nutzt, gestaltet Realität aktiv mit. Wenn wir Sicherheitslücken entdecken und transparent machen, ermächtigen wir Nutzende gegenüber mächtigen Institutionen. Ein von uns zugänglich gemachter Algorithmus verändert, wer Macht über Wissen und Ressourcen hat. Stellen wir ein Verschlüsselungstool bereit, das Privatheit sicherstellt, schaffen wir so geschützte Räume. Wenn wir kreativ und mutig mit Technologie umgehen, ob durch Programmieren, Hacking oder experimentelles Herumspielen, bauen wir Hür-

den ab und tragen so dazu bei, dass andere einen freieren und gleichberechtigteren Zugang zu Technik haben.

Hackende, schrieb mal jemand [5] aus unseren Reihen, sind keine, die durch Vandalismus Schaden anrichten, sondern Menschen, die sich kritisch und schöpferisch mit dem beschäftigen, was ihre Interessen weckt. Es geht nicht um das Konventionelle, sondern um das Udenkbare und Ungewagte im besten Sinn. Um Räume, in denen wir Dinge ausprobieren dürfen und gerade dadurch neue Wirklichkeiten schaffen.

Die Hackethik: Blaupause für gesellschaftlichen Wandel

Neben all dem Spaß am Gerät verbindet uns im Club die Hackethik [6]. Sie ist kein Regelwerk für „gutes Hacken“, sondern eine Haltung zur Welt. Sie fordert uns auf, Zugang zu schaffen, Autoritäten zu hinterfragen, Wissen frei zugänglich zu machen und dabei den Menschen nie aus dem Blick zu verlieren. Sie schützt, wo Kontrolle herrscht, und ermöglicht, wo andere ausschließen. Dabei fragt sie nicht: „Wer darf das?“, sondern: „Wie können es alle?“ Wenn wir nach diesen Prinzipien hacken, ist unser Tun nicht nur technisch sauber, sondern auch gesellschaftlich relevant. Dabei zeigt sich: Unsere egalitär geprägte Hackethik ist überraschend nah dran an dem, was auch feministische Perspektiven wollen. Dazu lohnt ein kurzer Vergleich unserer ethischen Grundsätze mit den Zielen des Feminismus.

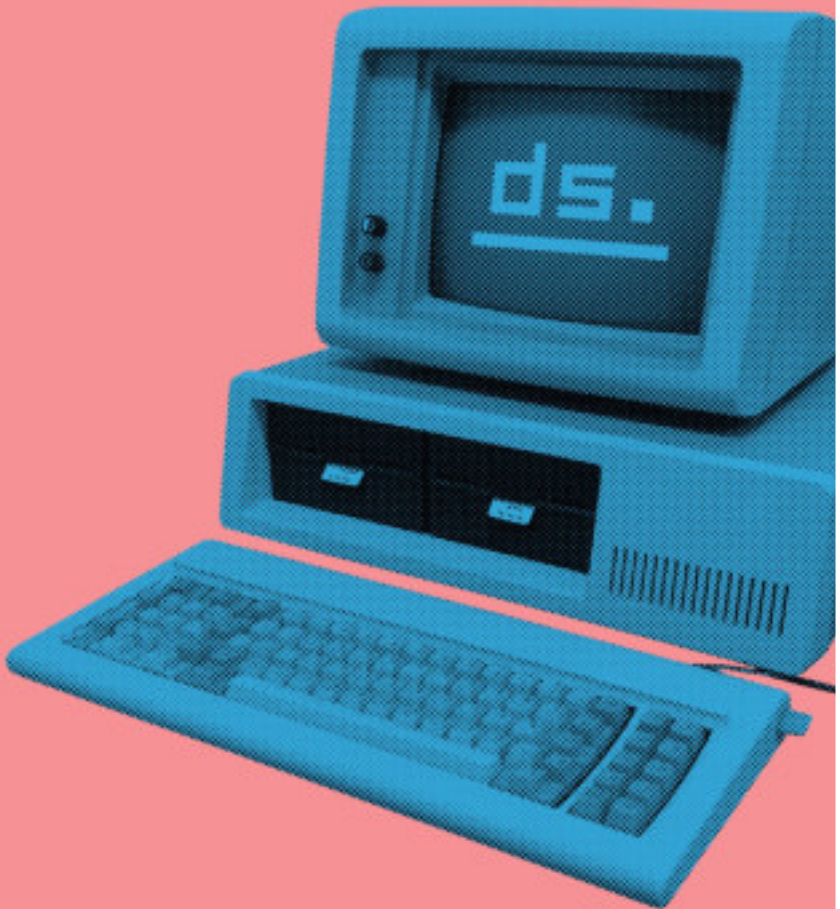
„Der Zugang zu Computern und allem, was einem zeigen kann, wie diese funktionieren, sollte unbegrenzt und vollständig sein“: [7] Ein offener Zugang ist Voraussetzung für Emanzipation, eine der wesentlichen feministischen Grundsätze. Dabei gilt: Zugang ist nicht gleich Teilhabe. Denn: Fehlt es an Geld, einem Ort, der Barrierefreiheit

oder schlicht an Zeit, ist auch ein freier Zugang für alle nicht gegeben.

„Alle Informationen müssen frei sein“: Freies Wissen bedeutet Wissensdemokratie. Sie bricht Machtgefälle auf, macht bisher überhörte Stimmen und Erfahrungen sichtbar und ermöglicht Menschen ohne formale Ausbildung, finanzielle Mittel oder anderweitigen Rückhalt, sich Expertise zu erarbeiten und bei Entscheidungen mitzuwirken.

„Mißtraue [sic] Autoritäten – fördere Dezentralisierung“: Machtkritik ist eine feministische Basis. Autorität zeigt sich dabei nicht nur durch Staaten oder Unternehmen, sondern auch in subtilen Strukturen wie unausgesprochene Hierarchien, Geschlechter-Mythen, Insider-Witzen oder Gatekeeping in Gruppen. Feministische Ansätze hinterfragen solche Muster und setzen auf geteilte Verantwortung und offene Räume. Dezentralisierung meint hier nicht nur technisch offene und robuste Systeme, sondern auch Gemeinschaften, in denen Entscheidungsmacht, Wissen und Verantwortung verteilt sind. So wird niemand übergangen und verschiedene Stimmen werden gehört.

„Beurteile einen Hacker [sic] nach dem, was er tut, und nicht nach üblichen Kriterien wie Aussehen, Alter, Herkunft, Spezies, Geschlecht oder gesellschaftliche Stellung“: Diese Aussage ist explizit antidiskriminierend, auch ein wesentlicher feministischer Grundsatz. Der Feminismus lehnt alle Formen von Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, sexueller Orientierung, Geschlechtsidentität und anderen persönlichen Merkmalen ab und fordert Gleichstellung, also den Abbau von Barrieren, die echte Teilhabe verhindern. Nicht äußere Merkmale, sondern das Handeln zählt. Doch gerade dieser Fokus auf „Tun“ kann unbeabsichtigt ausschließen: Wer durch Care-Verpflichtungen, fehlende Netzwerke oder andere struk-



Vintage-PC: Wer Technik kreativ nutzt, gestaltet Realität aktiv mit.

turelle Barrieren erst gar nicht die Möglichkeit hat, seine Fähigkeiten zu zeigen, bleibt leicht unsichtbar und wird damit erneut diskriminiert. Feministische Perspektiven fordern daher, Leistung nicht isoliert zu betrachten, sondern im Kontext der Voraussetzungen, unter denen sie erbracht werden kann.

„Man kann mit einem Computer Kunst und Schönheit schaffen“: Technik lässt sich nutzen, um Ideen, Emotionen und Welten sichtbar zu machen, die sonst ungehört bleiben. Sie eröffnet kreative Räume, in denen auch Stimmen und Perspektiven einen anerkennenden Platz finden, die in wirtschaftlich getriebener Wertschöpfung sonst unsichtbar bleiben. Dieser Gedanke verbindet feministische Kritik mit dem Entwurf utopischer Zukünfte.

„Computer können dein Leben zum Besseren verändern“: Aus feministischer Sicht ist das ein Versprechen von Selbstbefähigung. Technik kann genutzt werden, um Systeme nicht nur zu verstehen, sondern selbstbestimmt zu gestalten. Diese Haltung spiegelt sich auch in feministischen Tech-Utopien wider: Sie sehen in Technologie die Möglichkeit, Fürsorge, Teilhabe und Solidarität zu stärken, statt bestehende Hierarchien zu festigen. Wenn Menschen aus marginalisierten Gruppen eigene Plattformen für sichere Kommunikation oder zur digitalen Gewaltprävention entwickeln, wird Technik zum Werkzeug kollektiver Selbstermächtigung – unabhängig von marktorientierten oder staatlichen Strukturen.

„Mülle nicht in den Daten anderer Leute“: Schutz vor Überwachung und Doxing ist im feministischen Kontext besonders wichtig für aktivistisch Engagierte und Queers. Datenschutz schützt vor Gewalt und ist vor allem für Personen wichtig, deren Identität oder Gesundheitsdaten missbraucht werden könnten. Laut Amnesty International ist der Verlust der Privatsphäre oft der erste Schritt

zu massiver Online-Gewalt: 38% der Frauen waren bereits Ziel von Cyber-Stalking, Doxing oder Belästigung, und aktivistische LGBTQ+-Personen [8] sind besonders gefährdet. [9]

„Öffentliche Daten nützen, private Daten schützen.“: Aufklärung und Privacy-by-Design sind zentral in der feministischen Arbeit. Sie fordert eine Offenlegung dort, wo Machtstrukturen sichtbar gemacht werden, und maximalen Schutz dort, wo Informationen zur Waffe gegen verletzliche Gruppen werden könnten.

Unvereinbarkeit bedeutet: Technik braucht Haltung

Die Betrachtung unserer ethischen Grundsätze aus feministischer Perspektive zeigt, dass es uns schon sehr früh um eine Welt ging, in der alle mitspielen dürfen und nicht nur die, die eh schon am Tisch sitzen. Die Unvereinbarkeitserklärung des CCC [10] führt diesen Gedanken fort. Sie erinnert uns daran, dass Technik nie losgelöst von Geschichte und Machtverhältnissen existiert. Sie macht deutlich: Wer Technik nur um ihrer selbst willen betrachtet, blendet aus, wie sie in der Realität wirkt und für wen.

Wenn wir sagen, dass Rassismus und Nationalismus mit dem Club unvereinbar sind, dann geht es auch um eine technische Verantwortung: Darum, wem wir mit unseren Tools und Fähigkeiten helfen und wem wir vielleicht ungewollt schaden. Auch feministische Perspektiven fordern genau das: Ein Bewusstsein für die sozialen Folgen von Entscheidungen und für Strukturen, die bestimmte Gruppen systematisch ausschließen oder unsichtbar machen.

Dabei muss unsere eigene Technikbegeisterung nicht als problematisch oder politisch naiv gelten. Im Gegenteil: Sie ist eine Stärke. Viele von uns tauchen tief in Systeme



me ein – nicht aus einem Bedürfnis nach Macht, sondern aus Neugier, Spieltrieb oder dem Wunsch, sich selbstwirksam zu erleben. Diese Motivation teilen wir geschlechterübergreifend, auch wenn sie sich unterschiedlich ausdrückt. Nicht jede Form von Sichtbarkeit ist Dominanz, und nicht jede Zurückhaltung bedeutet Ausschluss.

Die Unvereinbarkeitserklärung ist deshalb keine Einschränkung unseres Tuns, sondern eine Erweiterung unserer Hackethik. Sie benennt konkret, worum es uns geht: Nicht nur Technik als Möglichkeit, sondern Technik mit Haltung. Genau damit bekommt auch unser Umgang mit Technik, so spielerisch er sein mag, einen feministischen Anstrich.

Verdeckte Themen und Herausforderungen

Doch reicht nun allein ein Handeln nach der Hackethik und der Unvereinbarkeitserklärung aus, um feministisch zu wirken? Hier lohnt es sich, genauer hinzusehen. Denn feministische Perspektiven verlangen mehr als nur den guten Willen oder technische Offenheit. Sie fordern eine aktive Auseinandersetzung mit Macht (wer hat Einfluss und entscheidet?), mit Ausschlüssen (wer wird strukturell übersehen oder benachteiligt?) und mit epistemischer Gewalt – ein Begriff der beschreibt, wie bestimmtes Wissen anerkannt wird, während anderes entwertet oder unsichtbar gemacht wird. Beispielsweise, wenn technische Kompetenz vor allem respektiert wird, wenn sie sich im Programmieren ausdrückt, während soziale, vermittelnde oder fürsorgliche Wissensformen als „nicht-technisch“ gelten und weniger Anerkennung finden.

Auch, wenn es schmerzhaft ist, liegt es nahe, den Blick dabei zunächst in unsere eigene chaotische Blase zu werfen. Der Ma-

schinenraum mag sich für die meisten von uns flauschig anfühlen, und bei unseren Veranstaltungen wie auch in unseren Hackspaces sind wir schon sehr bemüht: *all creatures welcome*. Aber das heißt noch lange nicht, dass unsere Communities auch wirklich inklusiv sind. Wenn die Räume selbst exklusiv wirken oder strukturelle Diskriminierungen nicht adressiert werden, wird Teilhabe trotz formalem Zugang erschwert oder verhindert. Viele Hackspaces wollen offen sein, doch manchmal sind sie es tatsächlich nicht. Nicht aus Bosheit, sondern weil unausgesprochene Codes, Gatekeeping und soziale Dynamiken neue Barrieren erzeugen. Wer im CCC vor einem Plenum oder vor Publikum spricht, braucht meist nicht nur Fachwissen, sondern auch das Selbstverständnis, dass man da hingehört.

Seit 1988 sind die Haecksen eine eigenständige Gruppe technologieinteressierter FLINTA-Personen [11] aus dem Umfeld des CCC. Bei ihnen machen inzwischen über 1.000 Menschen mit. [12] Ihr kontinuierliches Wachstum der letzten Jahre ist ein starkes Zeichen für das anhaltende Bedürfnis nach geschützten Räumen. Zugleich ist es aber auch ein Zeichen für eine Hackszene, die noch immer nicht allen gleichermaßen offensteht. Dass ein solcher „geschützter Nebenraum“ bis heute notwendig ist, zeigt, wie sehr dominante Kulturen und Vorstellungen in der Szene weiterhin ausschließend wirken. Stimmen, die von Geschlecht und sozialer Herkunft geprägt sind, bleiben dabei in der Masse unterrepräsentiert und damit unsichtbar. Doch gerade diese Stimmen liefern wertvolles Wissen. Wer sie ignoriert, verpasst entscheidende Einsichten. [13]

In vielen Hackspaces und FOSS-Communities [14] wird technisches Know-how höher bewertet als Sorge-, Moderations- oder Orga-Arbeit. Diese Care-Tätigkeiten passie-



Hoodie: Nicht jede Form von Sichtbarkeit ist Dominanz.



ren meist leise. Dabei zeigt sich, dass solche Unterschiede Spannungen erzeugen, weil rein technische Hacks bestehende Machtgefälle nicht auflösen können. [15] Das Ideal „Code zählt, sonst nichts“ verschleiert zudem, dass manche durch stärkere Netzwerke, mehr freie Zeit oder größeres Selbstvertrauen ohnehin privilegiert sind. Statt diese Ungleichheiten zu verringern, werden sie unsichtbar. Feministische Perspektiven fordern deshalb, möglichst alle Beiträge sichtbar zu machen, sie gleichermaßen wertzuschätzen und Zeit wie Ressourcen gerecht zu verteilen.

Eine besondere Rolle spielt dabei *emotional labour*: die unsichtbare Arbeit, Konflikte zu moderieren, emotionale Spannungen zu glätten und eine einladende Atmosphäre zu schaffen. Diese Tätigkeiten sind grundlegend, damit Communities überhaupt funktionieren. Sie werden aber selten als wertvolle Beiträge anerkannt. Feministische Analysen zeigen [16], dass diese Aufgaben oft FLINTA-Personen zugeschrieben werden aufgrund gesellschaftlicher Rollenbilder und stiller Erwartungen in technisch geprägten, mehrheitlich männlich besetzten Räumen. So werden nicht nur tradierte Geschlechterverhältnisse fortgeschrieben, sondern es erschwert auch jenen, die emotionale Arbeit leisten, sich gleichzeitig technisch zu profilieren und Anerkennung zu gewinnen.

Doch nicht nur Arbeitsteilung, auch Sprache prägt, wer sich als Teil der Szene versteht – und wer draußen bleibt. Fachjargon, Insider-Witze und ein rauer Kommunikationsstil können ebenso ausschließend wirken wie herablassende Kommentare oder sexualisierte Anspielungen in Chats. Hinzu kommt der Lingua-Franca-Effekt: Englisch prägt Code, Dokumentationen und Chats. Beitragende ohne diese Sprachkenntnisse erleben laut Studien immer wieder Verständigungshürden. [17] Solche Praktiken sind keine Randerscheinungen, sondern

noch immer ein maßgeblicher Teil unserer Tech-Kultur. Analysen von Beiträgen in Foren von FOSS-Communities zeigen, dass toxische und aggressive Sprache systematisch bestimmte Gruppen ausschließt. [18] Feministische Perspektiven erinnern daran: Sprache schafft Wirklichkeit. Sie kann Räume öffnen oder Grenzen ziehen.

Abschließend spielen auch ganz praktische Hürden eine Rolle: Löten, Fräsen oder 3D-Drucken setzen nicht nur technisches Wissen voraus, sondern auch finanzielle Mittel, Zeit, Platz und körperliche Reichweite. Zwar bieten viele Makerspaces günstigen Zugang zu Geräten, doch zugleich können die Räume selbst Barrieren erzeugen. Beispielsweise mit zu hohen und nicht verstellbaren Werkbänken, schwer zugänglichen Maschinen oder einer Atmosphäre, die eher auf wettbewerbsorientiertes Tüfteln als auf kollektives Lernen ausgerichtet ist und dadurch manche eher einschüchtert als einlädt. Wer die Werkzeugkiste besitzt und die Tischhöhe bestimmt, entscheidet mit darüber, welche Projekte möglich sind und wer sich willkommen fühlt.

Fazit

Der CCC war nie nur ein Technik-Club. Er war immer Labor und Lautsprecher zugleich. An diesem Ort wurden neue Wege gedacht und beschritten: im System, gegen das System, neben dem System. Dabei wurde die Hackethik schon früh unser Kompass, welcher unserer gesellschaftlichen Wirkung und Verantwortung eine Richtung gibt. Mit der Unvereinbarkeitserklärung wurde diese geschärft.

Dabei zeigt sich: Unsere ethischen Grundsätze decken sich in vielen Bereichen mit feministischen Werten. Auch, wenn wir es nicht immer so genannt haben, waren wir mit unserem Kompass bereits auf dem Weg

zu einer feministisch geprägten Haltung, und zwar mit einem starken philosophischen Fundament für gerechte Teilhabe an Technik. In der Praxis aber stoßen wir auch bei uns auf verdeckte Themen und Herausforderungen: Unsere offen formulierten Grundsätze können z. B. durch materielle, soziale und kommunikative Hürden gebrochen werden.

Vielleicht ist es deshalb Zeit, unsere Ethik auf das nächste Level zu heben - mit einer feministischen Erweiterung, die noch weitergeht als bisher und die beim Umgang mit Technik ganz konkret danach fragt, wem nützt sie, wer fehlt und wer bezahlt den Preis. Und welche Strukturen das ermöglichen. Das bedeutet: Nicht nur Kabel neu zu verlegen, sondern auch Machtströme umleiten. Wenn wir das ernst nehmen, stärken wir damit nicht nur marginalisierte Gruppen, sondern auch die kreative Kraft des gesamten Clubs.

Womöglich lohnt sich hier auch die Frage, ob die oft gemachte Trennung zwischen „technischer“ und „sozialer“ Arbeit überhaupt hilfreich ist? Wenn wir bestimmte Tätigkeiten als „nicht-technisch“ abstempeln, halten wir unbewusst Hierarchien aufrecht, die wir eigentlich abbauen wollen. Gerade jetzt, wo Technologie tief in Biologie, Sprache und unser Zusammenleben hineinwirkt, verschwimmen diese alten Kategorien ohnehin. In den nächsten Jahren – mit KI, Biotechnologie und vernetzten Systemen – werden wir vielleicht merken, dass diese Trennung schon immer künstlich war und bestehende Ungleichheiten ungewollt weiter stabilisiert.

Der Maschinenraum selbst bleibt dabei weiterhin ein Ort für Spiel, Spaß und Schönheit. Aber er wird größer und besser, wenn wirklich alle mitspielen dürfen. Deshalb: Schubladen auf, Lötkolben raus und *hack the system* – literally.



USB-Stick: Informationen können zur Waffe werden.



Referenzen

- [1] Helena Weise: „Algorithmus und Diskriminierung: Der Macho Code“, Science Notes, 2022. Online: <https://sciencenotes.de/algorithmus-diskriminierung-frauen-code/>
- [2] Joy Buolamwini, Timnit Gebru: „Gender Shades: Intersectional Accuracy Disparities in Commercial Gender Classification“, Proceedings of Machine Learning Research, 2018. Online: <http://proceedings.mlr.press/v81/buolamwini18a/buolamwini18a.pdf>
- [3] Rahel Lang: „Datenschutz: Viele Menstruations- und Schwangerschaftsapps erfassen sensible Daten“, Netzpolitik.org, 23.08.2022. Online: <https://netzpolitik.org/2022/datenschutz-viele-menstruations-und-schwangerschafts-apps-erfassen-sensible-daten/>
- [4] Adler et al.: „Measuring algorithmic bias to analyze the reliability of AI tools that predict depression risk using smartphone sensed-behavioral data“, npj Mental Health, 2024. Online: <https://www.nature.com/articles/s44184-024-00057-y>
- [5] Reinhard Schrutzki: „Die Hackerethik“, in: Das Chaos Computer Buch, Rowohlt Verlag GmbH, 1988, S. 168.
- [6] Chaos Computer Club: „Hackerethik“. Online: <https://www.ccc.de/de/hackerethik> (Zugriff: Juli 2025)
- [7] Vgl. dieses und folgende Zitate aus: Chaos Computer Club: „Hackerethik“. Online: <https://www.ccc.de/de/hackerethik> (Zugriff: Juli 2025)
- [8] LGBTQ+: Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender und Queer. Das „+“ schließt weitere Geschlechtsidentitäten und sexuelle Orientierungen mit ein.
- [9] Amnesty International: „Online Violence“. Online: <https://www.amnesty.org/en/what-we-do/technology/online-violence/> (Zugriff: Juli 2025)
- [10] Chaos Computer Club: „Unvereinbarkeitserklärung des CCC“. Online: <https://www.ccc.de/de/club/unvereinbarkeitserklaerung-des-ccc> (Zugriff: Juli 2025)
- [11] FLINTA: Frauen, Lesben, inter, nicht-binär, trans, agender.
- [12] Haecksen: „FAQs“. Online: <https://www.haecksen.org/faqs/> (Zugriff: Juli 2025)
- [13] Vgl. Donna Haraway: „Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective“, Feminist Studies, 1988. Haraway argumentiert, dass Erkenntnisse immer von der Perspektive derjenigen geprägt sind, die sie formulieren – und dass gerade marginalisierte Positionen wichtige Einsichten liefern, die dominante Sichtweisen übersehen.
- [14] FOSS: Free and Open Source Software.
- [15] Christina Dunbar-Hester: „Hacking Diversity: The Politics of Inclusion in Open Technology Cultures“, Princeton University Press, 2019. Online: <https://press.princeton.edu/books/paperback/9780691192888/hacking-diversity>
- [16] Vgl. u. a. Arlie Hochschild: „The Managed Heart“ (1983); Sara Ahmed: „The Cultural Politics of Emotion“ (2004); Christina Dunbar-Hester: „Hacking Diversity“ (2019)
- [17] Balali et al.: „Newcomers’ Barriers ... Is That All? An Analysis of Mentors’ and Newcomers’ Perceptions in OSS“, 2018. DOI: <https://doi.org/10.1007/s10606-018-9310-8>
- [18] Savarimuthu et al.: „Barriers for Social Inclusion in Online Software Engineering Communities – A Study of Offensive Language Use in Gitter Projects“, 2023. Online: <https://arxiv.org/abs/2305.01273>

Patriarchale Wissensproduktion

Wie in der Wikipedia über Feminismus diskutiert wird

In meiner Masterarbeit bin ich auf Spurensuche gegangen. Auf meiner Reise durch die Untiefen der Wikipedia konnte ich einiges zutage fördern: Wikipedianer*innen, die auf (damals noch) Twitter trollen, verschwimmende Grenzen zwischen Wissenschaft und Verschwörungserzählungen und Leute, die sich mit allem, was sie haben, gegen Schrägstriche wehren.

Von Patrick Nehren (er/ihm) <strassenbahn99@googlemail.com>

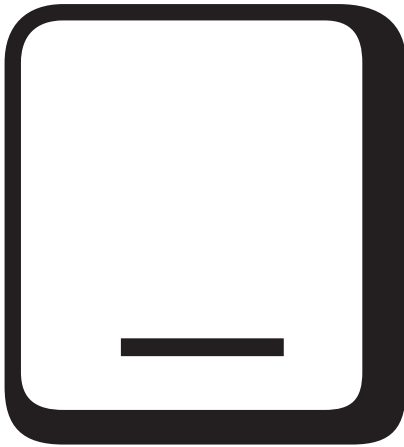
Hinweis: Da die Artikel zumeist genauso heißen wie die Entitäten, von denen sie handeln, sind zur besseren Unterscheidbarkeit im folgenden Artikeltitle kursiv geschrieben.

Ich bin Patrick. Ich bin Feminist, leidenschaftlicher Wikipedia-Autor und habe vor kurzem den Masterstudiengang Transformationsstudien an der Europa-Universität Flensburg abgeschlossen. Die Transformationsstudien sind ein interdisziplinärer sozialwissenschaftlicher Studiengang, in dem es um die Frage geht, wie Gesellschaften gleichzeitig ökologisch nachhaltig und sozial gerecht gestaltet werden können. Die Studierenden (kurz „Trafos“) haben die verschiedensten fachlichen Hintergründe. Zur Veranschaulichung hier ein kleiner Auszug von Bachelorstudiengängen, die Kommiliton*innen von mir zuvor absolviert haben: Geografie, Slawistik, Volkswirtschaftslehre, Theaterpädagogik, nachhaltige Regionalentwicklung, Psychologie, soziale Arbeit und Freizeitwissenschaften. Diese Perspektivenvielfalt sorgt auch dafür, dass die Abschlussarbeiten von Trafos eine große Bandbreite von Themen behandeln. So war es auch mir möglich, meine eigene kleine Nische zu bedienen. Ich selbst habe im Ba-

achelor Geschlechterforschung und Soziologie studiert und durfte nun in meiner Arbeit meine im Studium erworbenen Kenntnisse mit meinem Hobby verbinden. Eher zufällig bin ich kurz vor Beginn des Schreibprozesses auf das Chaotischer Catalysator Stipendium (CCS) gestoßen, aber dafür jetzt umso dankbarer, ein Teil der CCS-Community zu sein!

Warum überhaupt zur Wikipedia forschen?

Als ich mich mit meinem Erstbetreuer getroffen habe, um über die Idee für meine Masterarbeit zu sprechen, war die Reaktion die folgende: „Als ich dein Exposé gelesen habe, dachte ich zuerst: Ach ja, Wikipedia. Das gibt’s ja auch noch.“ Bekanntlich wird der Wikipedia im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz von verschiedenen Seiten ein baldiges Ende prophezeit. Andererseits lässt sich jedoch genauso argumentieren, dass die Relevanz der Wikipedia durch KI noch einmal gesteigert wurde. Schließlich ist sie die am zweithäufigsten zitierte Quelle der großen Sprachmodelle [1]. Und während ChatGPTs Wege unergründlich sind, kann man bei Wikipedia-Artikeln über ihre Versionsgeschichte (in der Web-Ansicht zumeist rechts



oben) jederzeit nachvollziehen, wie sie zustande gekommen sind.

Was genau hat die Wikipedia nun aber mit den Themen meines Studiums zu tun? Aus der Perspektive der Nachhaltigkeit ist die Wikipedia zunächst interessant, weil sie ein sogenanntes Commons ist. Commons sind Quellen von Ressourcen, die von einer Gruppe von Menschen eigenständig und kooperativ organisiert und gepflegt werden, ohne dass staatliche oder marktwirtschaftliche Strukturen hierbei eine große Rolle spielen. Bei der Wikipedia ist genau das der Fall: Alle, die wollen, können zu der Online-Enzyklopädie beitragen. Dafür wiederum stellt die Wikipedia allen Interessierten eine bestimmte Ressource, nämlich Wissen, zur Verfügung. In der Forschung werden Commons als eine Möglichkeit angesehen, Ressourcen besser zu organisieren, damit möglichst viele Menschen von ihnen profitieren, ohne dass sie dabei übernutzt werden. [2] Der Soziologe Eric Olin Wright sieht in der Wikipedia deshalb sogar eine „zutiefst antikapitalistische Methode der Wissensproduktion“ [3].

Ganz so euphorisch wie Eric Olin Wright bin ich in Bezug auf die Wikipedia allerdings nicht. Das hängt mit ihrer Community zusammen, womit wir beim Aspekt der sozialen Gerechtigkeit angekommen wären. Die

Wikipedia-Community ist in hohem Maße männlich dominiert. [4] Aus Sicht der feministischen Standpunkttheorie ist dies ein Problem, denn ihr zufolge hängt Wissen immer von denjenigen Personen ab, die es produzieren. Menschen machen unterschiedliche Erfahrungen in ihrem Leben, je nachdem wie sie gesellschaftlich positioniert sind, und das beeinflusst ihre Wissensbestände. So können beispielsweise Menschen mit Gehbehinderung meist am besten darüber Auskunft geben, wie schwierig es ist, eine nicht abgesenkte Bordsteinkante zu überwinden, wenn man nicht laufen kann. Wenn nun aber hauptsächlich Männer Wikipedia-Artikel schreiben, bedeutet das, dass eine Vielzahl von Perspektiven auf die Realität verloren geht. Dennoch gibt sich die Wikipedia gerne als Quelle vermeintlich objektiven und neutralen Wissens. Die Plattform hält somit an dem Glauben fest, es gebe einen objektiven Standpunkt, von dem aus die Realität ohne Verzerrung wahrgenommen werden kann. Verschiedene wissenschaftliche Untersuchungen belegen jedoch, dass sich die Tatsache, dass hauptsächlich Männer für die Wikipedia schreiben, spürbar auf die Artikel auswirkt. [5]

Ich habe mir nun die Frage gestellt, wie die männlich dominierte Wikipedia-Community reagiert, wenn feministische Perspektiven in die Online-Enzyklopädie eingebracht werden bzw. werden sollen. Hierfür habe ich nicht Artikelseiten analysiert, sondern Diskussionsseiten. Jeder Wikipedia-Artikel besitzt eine eigene Diskussionsseite (in der Web-Ansicht zumeist links oben), auf der sich alle Interessierten (also auch Personen ohne Account) darüber austauschen können, was im Artikel stehen soll. Die Diskussionsseiten sind besonders interessant, weil auf ihnen verhandelt wird, welche Wissensbestände als *legitim* angesehen werden und welche nicht. In anderen Worten: Hier wird über Wahrheit und Unwahrheit entschieden.

Feministin vs. Wikipedia-Trolle



Wie Wikipedia-Diskussionen laut der
Community ablaufen...

(José de Ribera)

Die erste analysierte Diskussion war eine Löschdiskussion aus dem Jahr 2021. Die meisten Löschanträge werden gestellt, weil jemand der Überzeugung ist, dass der Artikelgegenstand nicht die von der Wikipedia-Community festgelegten Relevanzkriterien [6] erfülle und somit gewissermaßen nicht wichtig genug für die Wikipedia sei. So ist es auch in diesem Fall. Der Löschantrag für den Artikel zur feministischen Podcasterin Beatrice Frasl fällt allerdings durch seinen herablassenden Ton auf. Selbst nach mehr-

...und wie die Diskussionen oft in Wirklichkeit
ablaufen.

(Blaine A. White)

Methodik

Die Diskussionsseiten habe ich mithilfe der sog. hermeneutischen Wissenssoziologie analysiert. Dieser Methode liegt die Überzeugung zugrunde, dass Menschen die sie umgebende soziale Umwelt nicht einfach nur eingetrickert bekommen und dann nach ihren Regeln handeln, sondern dass ihre Handlungen die soziale Umwelt wiederum auch herstellen und ggf. verändern. Verhaltensregeln und Normen werden demnach nicht einfach nur stur befolgt, sondern auf eine bestimmte Weise interpretiert und ausgelegt. Im Falle der Wikipedia gibt es eine unglaubliche Vielzahl an Richtlinien, die allesamt im Meta-Bereich [6] festgehalten sind. Ich habe dementsprechend versucht, herauszufinden, wie Diskutierende in ihren Beiträgen auf das interne Wikipedia-Regelwerk Bezug nehmen, dieses auslegen und somit die Wikipedia in ihrer spezifischen Form „herstellen“. In den folgenden Abschnitten werde ich die von mir analysierten Einzelfälle vorstellen.



ren empörten Beiträgen anderer Diskutierender ändert der Antragssteller sein Statement nur geringfügig ab, behauptet weiterhin, Frasl sei „fernab jeder Relevanz“ und verzichtet auf eine Entschuldigung.

Besonders an der Diskussion ist, dass sie auch Beatrice Frasl selbst zur Kenntnis nimmt und auf ihrem Twitter-Account Follower*innen mit Wikipedia-Account dazu aufruft, gegen den abwertenden Löschantrag zu argumentieren. Obwohl sich auch an



Löschdiskussionen jede beliebige Person beteiligen darf, reagiert die Mehrheit der Diskutierenden mit Befremden auf diesen Appell. Am Ende wird der Artikel gelöscht, wofür es auch einige triftige Gründe gibt. So sind sich die Diskutierenden beispielsweise weitestgehend einig darüber, dass die Reichweite von Frasl (damals ca. 15.900 Follower*innen auf Instagram) zu gering für eine Podcasterin ist, um den öffentlichen Diskurs nachhaltig zu prägen und dadurch für die Wikipedia relevant zu werden. Vereinzelt wird allerdings auch die hanebüchene Meinung vertreten, Frasls feministischer Aktivismus disqualifiziere sie für einen Wikipedia-Eintrag.

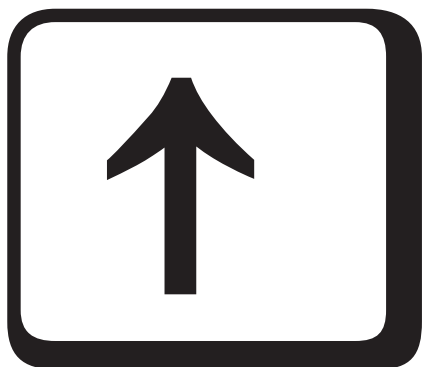
Hohe Wellen schlägt noch nach der Löschung ein Artikel von Frasl im *Standard*, in dem sie die aus ihrer Sicht sexistisch geführte Löschdiskussion verurteilt und die Relevanzkriterien der Wikipedia kritisiert. Außerdem berichtet Frasl davon, dass ihr Twitter-Account im Zuge der Löschdiskussion zum Ziel von Online-Trollen geworden sei. [8] Auffällig an den Reaktionen auf die Veröffentlichung von Frasl ist, dass ihre Kritik mit der Begründung zurückgewiesen wird, sie wisse nicht genug über die Wikipedia, um die Löschdiskussion adäquat bewerten zu können und sei ohnehin lediglich beleidigt aufgrund ihres Ausgangs. Eine wütende Reaktion auf öffentlich einsehbare Herabwürdigungen durch Fremde wird Frasl

nicht zugestanden. Die Trolle werden wiederum nicht verurteilt und auch der Autor des abwertenden Löschantrags muss keine persönlichen Konsequenzen befürchten.

Hegemoniale Männlichkeit? Chemtrails?

Wo ist der Unterschied?

Auch die zweite analysierte Diskussion ist eine Löschdiskussion. Hier wird der Artikel zum Begriff „hegemoniale Männlichkeit“, ein prominentes Konzept innerhalb der Geschlechterforschung, zur Löschung vorgeschlagen. Die Diskutierenden sind sich schnell weitestgehend einig, dass eine Löschung aufgrund der hohen wissenschaftlichen Rezeption des Begriffs unangebracht wäre. Es fällt allerdings auf, dass einige Diskutierende das Konzept inhaltlich kritisieren, obwohl es in der Diskussion ja eigentlich gar nicht darum geht, ob es hegemoniale Männlichkeit wirklich gibt. Diese Entwicklung gipfelt in der Begründung für die Entscheidung, den Artikel nicht zu löschen. Der Artikel müsse bleiben, da es auch Artikel zu „Chemtrails etc.“ gebe. Am Ende der Diskussion wird ein wissenschaftliches Konzept also in einen Topf mit einer Verschwörungserzählung geworfen. Das Zusperehen von Legitimität sieht anders aus.



Wenn doch nur jemand editieren würde!

Die dritte Diskussion besteht lediglich aus drei Beiträgen und wirft dennoch ein vielsagendes Licht auf die Wissensproduktion innerhalb der Wikipedia. Es beginnt damit, dass ein User kritisiert, dass die Filmo-

grafie im Artikel zur Pornodarstellerin AJ Applegate länger ist als der Abschnitt mit ihren biografischen Informationen. Aus feministischer Perspektive spricht der gleiche User damit einen durchaus wichtigen Punkt an. Wenn die Filmografie, also eine bloße Liste mit Filmtiteln, länger ist als der Fließtext, in dem das Leben der Darstellerin geschildert wird, drängt sich der Verdacht auf, dass beim Schreiben nicht die Person AJ Applegate, sondern ihr Körper und damit sexueller Lustgewinn im Vordergrund stand.

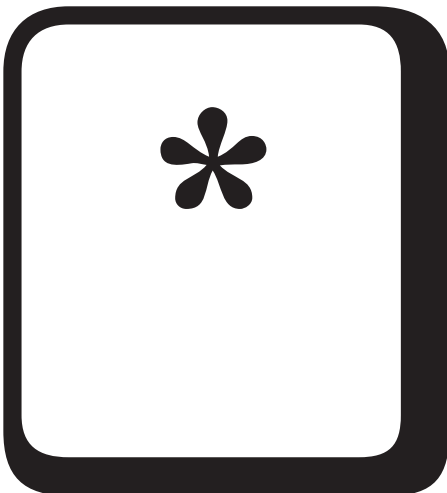
Bemerkenswert ist nun allerdings, welche Schlüsse dieser User aus seinen Beobachtungen zieht. Zunächst legt er ausführlich dar, dass der Artikel durch Übersetzung seiner englischsprachigen Version bequem verbessert werden könnte. Selbst tätig wird er jedoch nicht. Auch der Aufforderung durch eine andere Person, den Artikel eigenhändig zu überarbeiten, kommt der User nicht nach. Er habe „zu viele (wichtigere) Artikel im Kopf“, die überarbeitungsbedürftig seien. Da die Aktivitäten aller Schreibenden archiviert werden, lässt sich feststellen, welche Artikel der gleiche User

damals wichtiger erschienen: Die umfangreichsten Bearbeitungen nahm er an den Artikeln zum Partido Socialista Obrero Español, zum spanischen Ministerpräsidenten Pedro Sánchez, zum Fußballtrainer Peter Hermann und zu Karl VII., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, vor. [9] Drei der vier Artikel, mit denen sich der User damals vermutlich am meisten beschäftigte, behandelten demnach Männer.

Einige Jahre nach der Diskussion wurden ein paar biografische Informationen zu AJ Applegate von einer anderen Person im Artikel ergänzt. Doch auch in der heutigen Version umfasst die Filmografie mehr Zeichen als der gesamte Fließtext des Artikels.

Eine Enzyklopädie kennt keine Moral

In der vierten von mir untersuchten Diskussion ging es um die Umbenennung des Artikels *Schamlippen*. Aus feministischer Perspektive wird dieser Begriff abgelehnt, weil er den so bezeichneten Körperteil mit Scham assoziiere. Dementsprechend werden als alternative Titel für den Artikel die neutraleren Begriffe *Vulvalippen* oder *Labien* vorgeschlagen. Während Befürworter*innen einer Umbenennung auf moralischer Ebene argumentieren und für eine möglichst diskriminierungsfreie Sprache werben, insistieren Gegner*innen, dass der Artikeltitel bestehen bleiben müsse, da er z. B. in Anatomielehrbüchern deutlich verbreiteter ist als die Alternativbezeichnungen. Die Gegner*innen einer Umbenennung ziehen sich also auf den vermeintlich unpolitischen Standpunkt zurück, lediglich den wissenschaftlichen Kenntnisstand abbilden zu wollen. Kritik an der misogynen Konnotation des Begriffs „Schamlippen“ wird zudem als (Über-)Empfindlichkeit abgetan. Eine solche





Argumentation wird vor allem dadurch ermöglicht, dass die Wikipedia wissenschaftlichem Wissen im Vergleich zu anderen Wissensformen den höchsten Stellenwert einräumt.[10] In der Konsequenz bedeutet das allerdings, dass wenn die Bücher sexistisch/rassistisch/ableistisch sind, es auch die Wikipedia-Artikel sind. Der Artikel trägt nach wie vor seinen alten Titel.

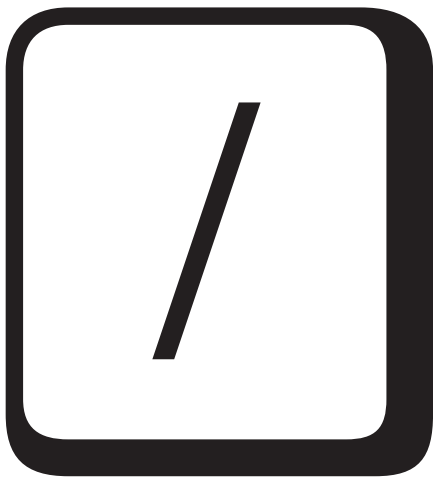
Die bösen Schrägstriche

Die letzte analysierte Diskussion bezieht sich nicht auf einen herkömmlichen Artikel, sondern auf eine Seite im Meta-Bereich der Wikipedia, auf der die geltenden Regelungen zum Gebrauch des generischen Maskulinums und seiner Alternativen gesammelt werden. Zuallererst: Die weitverbreitete Überzeugung, in der Wikipedia gelte das generische Maskulinum, ist ein Mythos. In Artikeln sind Partizip-Konstruktionen („Schreibende“), Doppelnennungen („Schreiberinnen und Schreiber“) sowie die durch einen Schrägstrich angezeigte Abkürzung der Doppelnennung („Schreiber/-innen“) erlaubt, weil sie von den amtlichen Rechtsschreibregelungen gedeckt sind. Außerhalb der Artikel dürfen zudem alle schreiben, wie sie möchten. Bis Anfang 2024 stand davon aber nichts in dem oben genannten Meta-Artikel. Stattdessen wurde nur erwähnt, dass in Artikeln eine geschlechtergerechte Sprache grundsätzlich unerwünscht ist. Dies wollte eine Nutzerin ändern und schlug deshalb vor, sämtliche geltenden Regeln im Artikel darzustellen – ein eigentlich ziemlich nachvollziehbares Anliegen. Dennoch stieß dieser Vorschlag nicht nur auf positive Resonanz. Mehrere Diskutierende wetterten vor allem gegen die Schrägstrichschreibweise und befürchteten, es werde bei Umsetzung des Vorschlags zu einer neuen

aktivistischen Praxis kommen, bei der generische Maskulina in Artikeln in die Schrägstrichschreibweise umgeändert werden. Der Hinweis auf eine andere Wikipedia-Richtlinie, die die Umwandlung einer zulässigen Schreibweise in eine andere zulässige Schreibweise verbietet, konnte die erhitzten Gemüter kaum beruhigen. Unerwähnt blieb bei dem ganzen Drunter und Drüber, dass die Schrägstrichschreibweise nur eine Abkürzung der Doppelnennung darstellt und daher für Personen, denen an einer geschlechtergerechten Sprache gelegen ist und die in aller Regel die binäre Geschlechterordnung infrage stellen wollen, eher unattraktiv sein dürfte. Dennoch witterten einige Diskutierende sogar eine versteckte Regeländerung, obwohl mehrfach darauf hingewiesen wurde, dass der Vorschlag lediglich bereits bestehende Wikipedia-Richtlinien und allgemeine Rechtschreibregeln abbildet.

Die Diskussion offenbarte allerdings, dass innerhalb der Wikipedia auch überraschende Allianzen möglich sind. Eine Person mit dem Account-Namen Magiers setzte sich über die gesamte Diskussion hinweg für eine Umsetzung des Vorschlags ein und entkräftete Gegenargumente. Da Magiers im Laufe der Diskussion durchblicken ließ, dass Magiers daran glaubt, dass es nur zwei Geschlechter gebe und beim Editieren von Artikeln das generische Maskulinum nutzt, dürfte nahezu ausgeschlossen sein, dass feministischer Aktivismus zu Magiers' liebsten Freizeitbeschäftigungen gehört.

Letztlich wurde der Vorschlag angenommen, sodass heute im Artikel *Wikipedia:Generisches Maskulinum* festgehalten ist, dass auch innerhalb der Wikipedia kein Zwang zur Nutzung des generischen Maskulinums besteht. Die transformative Kraft dieses Erfolgs ist trotzdem eher gering. Denn erstens gibt es die bereits erwähnte Regelung, dass



zulässige Schreibweisen nicht einfach verändert werden dürfen, während zweitens der Meta-Bereich der Wikipedia selbst von erfahrenen Schreibenden kaum frequentiert wird. Das Wissen, das auch einige Alternativen zum generischen Maskulinum in Artikeln zulässig sind, dürfte sich daher nur sehr langsam verbreiten. Ein Indiz dafür ist, dass ich im letzten Jahr in einem Artikel innerhalb von drei Monaten drei Bearbeitungen von verschiedenen Personen rückgängig gemacht habe, die die Formulierung „Expertinnen und Experten“ ins generische Maskulinum umwandeln sollten.

Fazit

Beim Blick auf die insgesamt fünf analysierten Einzelfälle sticht zunächst vor allem eine Tatsache ins Auge: Niemals wurde eine feministische Perspektive widerspruchsfrei in einen Artikel integriert. Insgesamt lassen sich drei typische Reaktionen der Community ausmachen, wenn in Artikeldiskussionen feministische Anliegen formuliert werden: Erstens kann eine skeptische Zustimmung an den Tag gelegt werden. Dies war im Artikel *Hegemoniale Männlichkeit* der Fall, wo schnell klar war,

dass der Artikel nicht gelöscht werden würde. Einige Diskutierende waren dennoch nicht gewillt, dem Konzept den Status „Wahrheit“ zuzusprechen. Auch die Diskussion zur Darstellung aller geltenden Regeln zur Verwendung des generischen Maskulinums und seiner Alternativen fällt in diese Kategorie, denn hier sorgte nur die Schrägstrichschreibweise für Widerspruch, auch wenn dieser teils sehr vehement ausfiel. Zweitens kann es auch untätige Zustimmung geben. Ein solcher Fall war die Diskussion zum Artikel zu AJ Applegate. Hier waren sich zwar alle Diskutierenden einig, dass der Artikel überarbeitet werden sollte, dennoch ergriff niemand die Initiative. Drittens können feministische Anliegen auch heftig zurückgewiesen werden. So fand es etwa in den Diskussionen zur Löschung des Artikels zu Beatrice Frasl und zur Umbenennung des Artikels *Schamlippen* statt. Besonders auffällig ist hierbei, dass es zur Herabwürdigung feministischer Personen oder Argumente kommen kann, welche in aller Regel nicht spürbar sanktioniert werden.

Alles in allem lässt sich daher folgern, dass feministische Perspektiven einen schweren Stand in der Wikipedia haben. Das muss allerdings nicht daran liegen, dass sie nicht zum internen Regelwerk der Plattform passen. Entscheidend ist vielmehr, dass ein Großteil der Wikipedia-Community dem Feminismus distanziert bis ablehnend gegenübersteht und dementsprechend die internen Richtlinien auslegt. Dies bedeutet jedoch nicht, dass feministisches Engagement innerhalb der Wikipedia von vornherein zum Scheitern verurteilt ist. Wer feministische Perspektiven in die Wikipedia einbringen will, ist vielmehr oftmals dazu gezwungen, einiges an Überzeugungsarbeit zu leisten. Das größte Problem der Wikipedia bleibt deshalb die mangelnde Diversität der Community. Bis auf Weiteres ist somit jede feministische Intervention wertvoll.



Cyborg, Techno, Netz?

Eine kleine Geschichte der feministischen Auseinandersetzungen mit Technik

Von Cyborgs, der Matrix und möglichen Antworten auf die Frage: „Wie lässt sich technologischer Fortschritt feministisch gestalten?“

Von lemon (*fey/feys*) und moss (*es/feys*) <moss@systemli.org>

Frauen und Technik – was passiert in deinem Kopf, wenn du das liest? Ist es für dich ein Gegensatz? Siehst du dich oder Frauen die du kennst darin? Erinnert es dich an all die Male, an denen dir gesagt wurde, dass es ja selten sei, wenn sich Frauen für dieses Thema interessieren?

Wer mit dem Bereich „Frauenförderung in MINT“ zu tun hatte, kennt dieses Bild von Frauen als defizitäre Wesen, die in die „Männerdomäne Technik“ gelockt werden müssen. Oder die Vorstellung, dass es eben nur ganz besondere Frauen sind, die im MINT-Bereich bestehen können. In ihrer „Natur“ lägen harte technische Themen ja nicht.

Woher kommen diese Vorstellungen? Was machen sie mit unserer Gesellschaft? Wie können wir sie dekonstruieren und damit den Weg für die Freiheit und Gleichstellung aller (A-)Geschlechter ebnen? Mit diesen Fragen haben sich unterschiedliche feministische Strömungen beschäftigt. Um ihre Antworten und Visionen für die Zukunft geht es in diesem Text.

Wir möchten dich mitnehmen auf eine Reise, die mit der feministischen Kritik des im 16. Jahrhundert entstandenen mechanistischen Weltbilds beginnt. Wir treffen auf Donna Haraways Cyborg [1] und lassen mit ihrer Hilfe (nicht nur) die Grenzen zwischen Mensch und Maschine verschwimmen. Der Cyberfeminismus nimmt uns mit auf einen wilden Rave in die Matrix – der Technofeminismus holt uns zurück in die materielle Welt und stellt die Frage, was es bedeutet für eine gerechte und lebenswerte Gesellschaft zu kämpfen. Wir enden mit einem Blick auf die Handlungsfelder feministischer Netzpolitik im 21. Jahrhundert. Zwei Hinweise noch, bevor wir aufbrechen:

- Feministische Strömungen sind nicht linear und klar voneinander abgegrenzt. Wenn wir von einer bestimmten Strömung sprechen, charakterisieren wir diese aus pragmatischen Gründen holzschnittartig. Uns ist bewusst, wie viel komplexer und vielfältiger die Realität ist. Seht es als Anreiz, euch selbst damit weiterzubeschäftigen.
- Für binärgeschlechtliche Formulierungen sind die im Text genannten Autorinnen und historischen Strömungen verantwortlich. Wo wir nicht zitieren oder paraphrasieren, entgendern wir mit dem Genderstern.

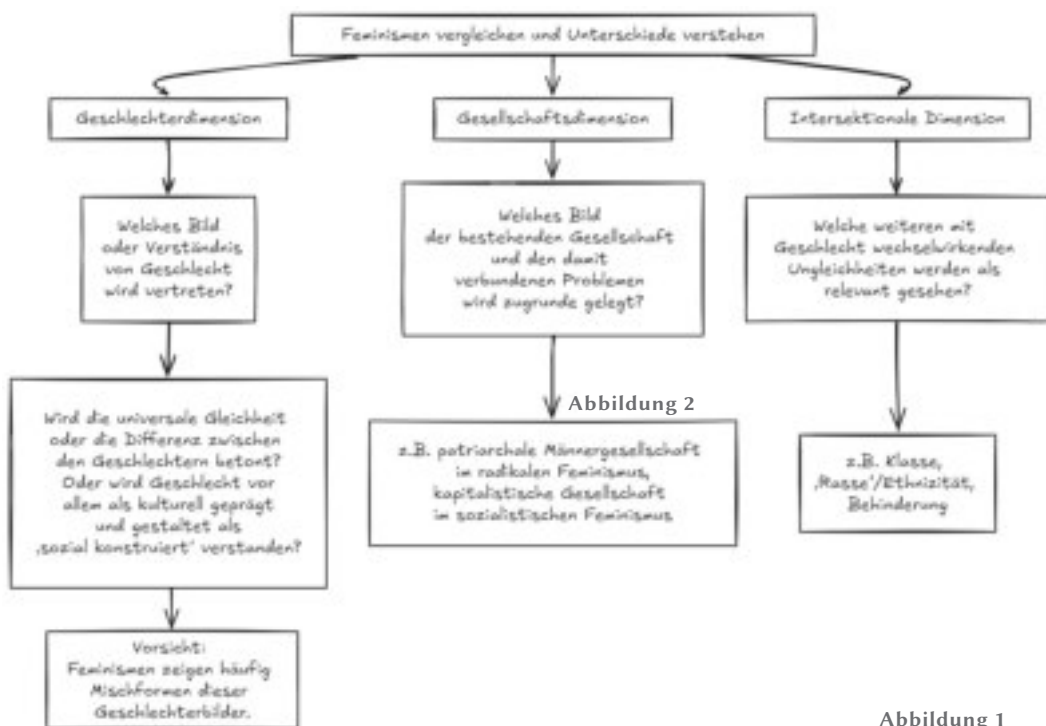


Abbildung 1

Was ist das für 1 Feminismus?

Von einem Feminismus zu sprechen ist unmöglich. Es gibt mehr feministische Ansätze als wir hier darstellen können, die wiederum aus komplexen, historischen Kontexten entstanden sind. Eine Möglichkeit, Feminismen zu vergleichen und ihre Unterschiede zu verstehen, haben wir basierend auf einem Artikel von Dr. Ilse Lenz in Abbildung 1 [2] visualisiert. Trotzdem wollen wir zumindest zwei spezifische Feminismus-Definitionen aufführen, die wir wegen ihrer Kürze und Prägnanz schätzen:

- Toni Loh, Professor*in für Angewandte Ethik – insbesondere Ethik und Transformation an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg, definiert Feminismus als „Politische und soziale Bewegungen und theoretische Ansätze, die an der Aufhebung patriarchaler und heteronormativer Strukturen arbeiten.“ [3]
- bell hooks, eine der einflussreichsten schwarzen feministischen Akademiker*innen und Aktivist*innen, formulierte die noch kürzere Definition: „Feminism is a movement to end sexism, sexist exploitation, and oppression.“ [4]

Insbesondere Schwarze und BIPOC-Feminist*innen machen deutlich, dass feministische Kämpfe nicht zu trennen sind von anderen emanzipatorischen Kämpfen, wie gegen Rassismus und Klassismus. Patriarchat, white supremacy, Kapitalismus und Ableismus sind eng miteinander verwoben. Feminismus, der diese Intersektionalität nicht anerkennt, ist unserer Ansicht nach für die Tonne.

Laut Toni Loh nimmt feministisches, philosophisches Nachdenken über Technik „einzelne, konkrete Technologien für gewöhnlich nicht isoliert, also unabhängig von den jeweiligen gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und rechtlichen Strukturen, in die sie eingebettet sind, in den Blick.“ [3] noch seien einige Feminist*innen „primär an dem feministischen Potenzial spezifischer Technologien

(also Artefakten; Technik im engen Sinne) interessiert. Andere hingegen fokussieren an erster Stelle wissenschaftstechnologische Strukturen und Normen einer Gesellschaft und beziehen sich damit (zumindest implizit) auf Technik im weiten Sinne.“ [4] Einen Überblick, was alles unter den Begriff Technik fallen kann, gibt Abbildung 2.

Technik = Mann, Frau = Natur?

Um die (europäische) Geschichte der feministischen Auseinandersetzung mit Technik zu erzählen, müssen wir mit der ökofeministischen Philosophin und Wissenschaftshistorikerin Carolyn Merchant einige Jahrhunderte in die Vergangenheit reisen: ins 16. und 17. Jahrhundert und damit zur Transformation der feudalen, ständischen Gesellschaften in kapitalistische, bürgerliche Gesellschaften [5]. Dieser Wandel beginnt einhundert Jahre vorher mit dem aufkommenden Kapitalismus und Kolonialismus, welche (auf der Basis von rassistischer und klassistischer Ausbeutung und Versklavung) die materielle Grundlage dafür schaffen, dass sich die Rolle von Mann und Frau in Re-/Produktion ändern.

Merchant beschreibt in ihrem einflussreichen Buch *Der Tod der Natur: Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft* von 1987 [5], wie im England des 17. Jahrhunderts Frauen immer mehr in die Abhängigkeit von Männern gedrängt wurden. Einerseits zeigt sich das im Verlust der produktiven Rolle von Frauen in ehelichen und damit auch wirtschaftlichen Beziehungen, aus der sie zunehmend in reproduktive Rollen – insbesondere die Erholung ihres in Lohnarbeit tätigen Ehemannes – gedrängt wurden. Andererseits betont Merchant den Verlust der Monopolstellung von Frauen in anderen Bereichen der Reproduktion wie etwa der Geburtshilfe, aus der Hebammen durch Ärzte verdrängt wurden [5].

Begründet und legitimiert wurde dieser Ausbau von patriarchalen Strukturen und die Festigung der abhängigen Rolle von Frauen durch „Wissenschaft“. William Harveys Untersuchungen zum Prozess der Fortpflanzung setzt Merchant in Zusammenhang mit den beschriebenen ökonomisch-gesellschaftlichen Veränderungen: „Die passive Rolle, die er der Materie und dem Weiblichen bei der Fortpflanzung zuschreibt, [entspricht] der Tendenz zur Passivität der Frau im Bereich der industriellen Produktion sowie der Lehre von der Passivität und Trägheit der Materie in der neuen mechanistischen Philosophie des 17. Jahrhunderts.“ [5]

Eben diese mechanistische Philosophie verknüpft Weiblichkeit, Passivität und Chaos mit der Natur und setzt diese als Gegenstück zur mit Männlichkeit, Aktivität und Ordnung aufgeladenen Wissenschaft, Mechanik und Technik.

Ihr Begründer, Francis Bacon, wob in seine philosophischen Werke Metaphern sexualisierter Gewalt und Referenzen an die zeitgleich stattfindenden Hexenprozesse und deren misogynen Gewalt ein. Wissenschaft, kapitalistische Extraktion natürlicher Ressourcen und technologische Verarbeitung dieser konnten so als männliche Entschleierung und Entdeckung der Geheimnisse sowie Bezwungung der Unordnung der Natur gerechtfertigt werden [6].

Die Aufladung von Technik als männlich und Natur als weiblich ist also mehrere Jahrhunderte alt und ist gleichzeitig Produkt und Bedingung/Rechtfertigung für die Entwicklung von modernem Kapitalismus, Wissenschaft und patriarchalen Strukturen, in denen es dem „Männlichen“ erlaubt ist, das „Weibliche“ auszubeuten. Dementsprechend verwundet es nicht, dass gerade antikapitalistische Feminist*innen wie die Anarchistin Emma Goldman im 19. und 20. Jahrhundert in Theorie und Praxis gegen die Ehe als patriarchales Unterdrückungsinstrument kämpften, sowie

WAS IST TECHNIK?



Abbildung 2

sexuelle Aufklärung, Verhütungsmethoden und Schwangerschaftsabbrüche propagierten.

Im Kontext der von Merchants herausgearbeiteten Strukturen ist es auch wichtig zu betonen, dass Frausein, Weiblichkeit und die jeweiligen Aufladungen keine monolithischen Erfahrungen und Positionen sind. Sie entstehen durch die Intersektion von Patriarchat, Kapitalismus und Rassismus, wie eindrucksvoll von Schwarzen Feminist*innen und Feminist*innen of colour wie etwa Kimberlé Crenshaw und Zakiyyah Iman Jackson herausgearbeitet wurde. Auch queere Feminist*innen wie Judith Butler, Susan Stryker oder Paul B. Preciado verdeutlichen(ten) in ihren Arbeiten die Konstruiertheit, Performativität und Wandelbarkeit sexueller und geschlechtlicher Kategorien und Paradigmen. Damit dekonstruieren sie den biologischen Determinismus, der im mechanistischen Weltbild seinen Anfang nahm.

Neben diesen gibt es noch eine Vielzahl weiterer feministischer Strömungen, Personen und Ansätze; für diesen Artikel ist jedoch relevant, dass es nicht nur dekonstruierende, intersektionale feministische Perspektiven gibt.

Zu Beginn der 1980er waren insbesondere radikale und Öko-Feminismen diskursbestimmend, die Essentialisierung von Weiblichkeit und vermeintlich weiblichen Eigenschaften als Weg der feministischen Emanzipation propagierten. Dabei sprachen sie Frauen eine inhärente Beziehung zur Natur zu und begriffen es deshalb als besondere Verantwortung von Frauen, die Integrität menschlichen Lebens und der Natur zu sichern. Technologie wurde als essentiell patriarchales Werkzeug verstanden, dass es Männern ermöglicht, Frauen und die Natur auszubeuten.[5]

Vor diesem Hintergrund wurden etwa neue Reproduktionstechnologien wie In-vitro-Fertilisation, Eizellenspende und Leihmutterschaft vehement abgelehnt: „Central to this analysis is a concept of reproduction as a natural process, inherent in women alone, and a theory of technology as an agent of patriarchy.“[6]

Auch sozialistische und radikale Feminist*innen waren Technologie und technologischen Fortschritten kritisch und misstrauisch gegenüber eingestellt. Automatisierung und Computerisierung von Lohnarbeit, so die Befürchtung vieler sozialistischer Feminist*innen, würde zu einer umfassenden Dequalifizierung von, Gesundheitsrisiken für und Massenarbeitslosigkeit von Arbeitnehmenden führen.

Die Cyborg reißt eure Binarität mit dem Arsch ein

Donna Haraways 1985 erstmals erschienenes Essay *A Cyborg Manifesto: Science, Technology, and Socialist-Feminism In the Late Twentieth Century* [17] kritisiert sowohl öko- und radikal-feministische Essentialisierungen, als auch sozialistisch-feministische Technologieskepsis.

Haraway entwickelt vor dem Hintergrund von Reagan-Ära, Kaltem Krieg und zunehmen-

der Informatisierung/Technologisierung der Gesellschaft mit der Cyborg eine feministische, emanzipatorische, rebellische Figur. Als feministische Naturwissenschaftshistorikerin und Biologin, die in sozialistisch-feministischen Journals publizierte, war Haraway mit verschiedenen feministischen Diskurslinien eng vertraut; in ihrem Frühwerk beschäftigte sie sich vor allem mit den Überschneidungen von Informationstechnologie, Biologie und feministischer Theorie. Ab dem Cyborg-Manifest legte sie ihren Fokus spezifischer auf feministische Wissenschafts- und Technologiestudien; und in ihrem späteren Werk auf Anthropozentrismuskritik, sowie mehr-als-menschliche Beziehungen.

Geschöpfe der gesellschaftlichen Wirklichkeit wie der Fiktion.

Was genau machte das Cyborg-Manifest aber so einschneidend und bis heute für Science and Technology Studies, Feminismen, Naturwissenschaften und Soziologie wirksam? Zentral für Haraways Schreib-

stil und so auch das Manifest ist ihre Verwendung von Ironie als widerständigem Mittel, das Komplexitäten aushält, statt diese zu verwerfen oder abzulehnen.

Sie schreibt selbst: „Ironie handelt von Widersprüchen, die sich nicht – nicht einmal dialektisch – in ein größeres Ganzes auflösen lassen, und von der Spannung, unvereinbare Dinge beieinander zu halten, weil beide oder alle notwendig und wahr sind. Ironie handelt von Humor und ernsthaftem Spiel. Sie ist auch eine rhetorische Strategie und eine politische Methode, von der ich wünschte, daß [sic] sie von sozialistischen Feministinnen mehr beachtet würde. Im Zentrum meiner ironischen Treue, meiner Blasphemie, steht das Bild der Cyborgs.“ [17]

Mit Ironie und Cyborg übt Haraway eine radikale Kritik an Wissenschaft als Produkt von Kapitalismus, Kolonialismus, dem Militarismus des Kalten Krieges und insbesondere der Reagan-Ära, sowie männlicher Dominanz. „Cyber-



Abbildung 2

technologie“ begreift sie sowohl als aus diesen Machtstrukturen entstanden und in diese eingebettet, zugleich aber auch als potentiell Werkzeug der Emanzipation, der Subversion und des Widerstandes.

Im Gegensatz zu ökologischen und radikalen Feminismen kann weder eine Essentialisierung von Frausein und Weiblichkeit noch eine Verbindung dieser mit der Natur und Mutter Erde die Herausforderungen des Wandels weg von einer „organischen Industriegesellschaft“ hin zu einer Informationsgesellschaft bewältigen. Ebenso wenig können dies sozialistische

Feminismen, die Technologie dämonisieren. Gesellschaftliche Verhältnisse müssen und können nach Haraway nur gemeinsam mit Wissenschaft und Technologie transformiert werden.

An dieser Schnittstelle von Natur und Kultur verortet sie Frauen als Grenzfiguren, denen der Zugang zu einem vollwertigen Subjektstatus verwehrt ist. Statt nun die Position oder Rolle von Frauen zu essentialisieren, führt Haraway ein Selbst an, dessen Handlungsfähigkeit nicht - wie das aktive männliche Subjekt - auf Identität und Abgrenzung basiert. Dieses Subjekt, die



Cyborg, basiert viel mehr auf Verkörperung, innerer Differenz, sowie Verbundenheit über die Grenzen zwischen Mensch und Tier und jene zwischen Mensch und Maschine hinweg. Haraway beschreibt die Cyborg als: „kybernetische Organismen, Hybride aus Maschine und Organismus, ebenso Geschöpfe der gesellschaftlichen Wirklichkeit wie der Fiktion. Gesellschaftliche Wirklichkeit, d.h. gelebte soziale

Beziehungen, ist unser wichtigstes politisches Konstrukt, eine weltverändernde Fiktion. [...] Befreiung basiert auf der Konstruktion eines Bewußtseins [sic], das als phantasievolles Erkennen der Unterdrückung neue Handlungsmöglichkeiten eröffnet. Die Cyborg als imaginäre Figur und als gelebte Erfahrung verändert, was am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts als Erfahrung der Frauen zu betrachten ist. Dies ist

ein Kampf auf Leben und Tod, aber die Grenze, die gesellschaftliche Realität von Science Fiction trennt, ist eine optische Täuschung.“

Haraways Forderung nach der Zentrierung von Affinität statt Identität für feministische Koalitionsbildungen greift vorher- gehende Arbeiten, Aktivismus und Theorien von Schwarzen Feministinnen, women of colour und postkolonialen Ansätzen auf und berücksichtigt deren Kritik an Identität als Ausschlussmechanismus. Gleichzeitig rassifiziert und exotisiert sie jedoch die Cyborg und bindet diese in ableistische Narrative der Behandlung/Heilung von Be_Hinderungen ein, insbesondere in ihrem Bezug auf die Subjektposition von Arbeiterinnen in Asien im globalen Kapitalismus. [1]

Die Cyborg ist also eine (nicht ganz unproblematische) Figur der feministischen Koalitionsbildung, die dazu aufruft, Verbindungen mit anderen einzugehen, Verantwortung für diese zu übernehmen, sowie Körper mittels Kommunikations- und Biotechnologien zu de- und rekonstruieren. Die Cyborg lehnt Totalitäten und Essentialisierungen ab. Stattdessen verkörpert sie Partialität, Wandel und Offenheit in einer zunehmend komplexeren Welt.

Cyberfeminismus: Zukunftsfoeten aus der Matrix

Mit der Bedeutungszunahme digitaler Technologien, des Internets und der Möglichkeiten, die sich durch diese boten, kamen in den 1990er-Jahren Ansätze auf, die unter dem Begriff des „Cyberfeminismus“ zusammengefasst werden können.

Eine der wichtigsten frühen Cyberfeminist*innen ist die Philosophin und Kulturtheoretikerin Sadie Plant. Diese forschte zu Beginn der 1990er zur Beziehung zwischen Frauen und Technologie und begründete zum Austausch darüber die Cybernetic Culture Research Unit

(CCRU) an der Warwick University [18] [14].

Für Plant bieten digitale Technologien und die Automatisierung von Arbeit die Möglichkeit der Schaffung feministischer Räume, ein Ende der Dominanz vermeintlich männlicher Eigenschaften und Strukturen in Arbeit und Gesellschaft und letzten Endes ein potentielles Ende des Patriarchats [18]. In ihrem 1997 veröffentlichten Buch „Zeros and Ones: Digital Women and the New Technoculture“ [14] verortet Plant in der Ausbreitung von nicht-linearen, dezentralen und unhierarchischen Strukturen durch digital vernetzte Technologien eine Antithese zu den linearen, zentralisierten und hierarchischen patriarchalen Strukturen bestehender Technologien und Gesellschaftsformen. Weil sie Frauen als auf die neuen Anforderungen des digitalen Zeitalters (z.B. Flexibilität, Geschicklichkeit, Kommunikationsfähigkeit) besser angepasst sieht, ist ihr Cyberfeminismus und das kombinierende Spielen mit binärem Code eine utopische Vision.

Sadie Plant prägt den Begriff Cyberfeminismus erstmals im Jahr 1991. Im selben Jahr, aber unabhängig von Plant, beginnt auch das australische Künstlerinnenkollektiv VNS Matrix den Begriff zu verwenden.

A Cyberfeminist Manifesto for the 21st Century (Abbildung 3) von VNS Matrix war ein medienübergreifendes Projekt, das die aufkommende politische Position des Cyberfeminismus anschaulich zum Ausdruck brachte. Dieser sah in der neuen Technologie eine Möglichkeit, die patriarchalen Normen der Gesellschaft aufzubrechen – und dabei Spaß zu haben. Das Manifest wurde in einer Art und Weise verfasst, die den Bedingungen der frühen Netzkultur entsprach: gemeinschaftlich, plagiatorisch, möglicherweise unter Drogen- einfluss und pornografisch. Der daraus resultierende Text wurde per Fax, Klebeposter, Plakatwand und Online-Posting verbreitet, wobei die Techniken der Propaganda als Kunstpraxis übernommen wurden.

Mit dem Old Boys Network (OBN) wurde 1997 in Berlin eine erste cyberfeministische Plattform geschaffen, die einen dezidiert internationalen, vielfältigen Charakter hatte und in der Cyberfeminismus als Mythos begriffen wurde. Cornelia Sollfrank, Mitbegründerin des OBN, verdeutlicht diesen Ansatz mittels einer Definition von Yvonne Volkart, die ebenfalls Mitglied im OBN war: „A myth is a story of unidentifiable origin, or of different origins. A myth is based on a central story which is retold over and over in different variations. This characteristic makes it fit current, post-modern needs very well. A myth denies ONE history as well as ONE truth [...] and implies a search for truth in the spaces, in the differences between the different stories. But speaking about Cyberfeminism as a myth is not intended to mystify it, it simply to indicate [sic] that Cyberfeminism only exists in the plural.“ [15]

Das OBN bot so unterschiedlichsten cyberfeministischen Ansätzen die Möglichkeit zur Entfaltung, zum Austausch und zur Sichtbarkeit. Dies führte jedoch gleichzeitig auch zur Auflösung nur vier Jahre später, da sich die unterschiedlichen Ansätze und Praxen in ihre eigenen Kontexte und Institutionen zurückzogen.

Cyberfeminismus ist heute vor allem ein Grenzbjekt [16], das je nach Kontext unterschiedliche Bedeutung annimmt: die einer nostalgisch-verklärten utopischen Vergangenheit; ein mit und aus der damals neuen Ära der Verbindung von Technologie und Geschlecht entstandenes Bündel utopischer Feminismen; oder als unzureichend politische Verhältnisse einbeziehende und sich positionierende Strömung. Nicht unerwähnt bleiben soll an dieser Stelle auch die weitere Rolle der CCRU, die nach Sadie Plants Abgang von Nick Land übernommen und unter seiner Leitung zunehmend esoterischer und akzelerationistischer wurde.

Nick Land, während Plants Zeit in der CCRU noch insbesondere durch seine Auseinandersetzung mit Gilles Deleuze und Felix Guattari bekannt, bezeichnet sich heute als „Hyper-Racist“ und ist einer der Mitbegründer der faschistischen, rassistischen, rechts-akzelerationistischen Ideologie des

„Dark Enlightenment“, zu deren Anhänger*innen heute Peter Thiel und Elon Musk gehören.

Technofeminism is Here to Crash your Cyberpunk Rave

Judy Wajcman zählt zu den bedeutendsten Vertreterinnen der feministischen Techniksoziologie. Ihre umfassenden Beiträge zur soziologischen Erforschung von Wissenschaft und Technologie wurden mit dem Lifetime Achievement Award des Oxford Internet Institute sowie von der Society for the Social Studies of Science gewürdigt. In ihrem wegweisenden Buch „Feminism Confronts Technology“ (1991) [17] untersucht Wajcman die unterschiedlichen Auswirkungen technologischer Entwicklungen auf Frauen und Männer. Sie beleuchtet, wie Geschlechterhierarchien den Designprozess, die Entwicklung, die Verbreitung und die Nutzung von Technologien beeinflussen.

In ihrem späteren Werk „TechnoFeminism“ (2004) vertieft sie diese Thematik und prägt den Begriff „Technofeminismus“. Dieser umfasst eine Vielzahl von kritischen, spekulativen und queeren Positionen, die sowohl in Theorie als auch in Praxis das kodierte Verhältnis von Geschlecht und Technik hinterfragen. Wajcman selbst verortet den Technofeminismus an der Schnittstelle von Science and Technology Studies und feministischen Technologiestudien.

Ein zentrales Anliegen von Wajcman ist die Analyse der Wechselwirkungen zwischen Geschlechterverhältnissen und technologischer Innovation. Sie untersucht, wie diese sozialen Strukturen wissenschaftliche Forschung und technologische Entwicklungen beeinflussen und umgekehrt, welchen Einfluss Technologien auf die Konstitution von Geschlecht haben. In technofeministische Alltagspraxen übersetzt bedeutet dies, sich für eine gerechtere und lebenswertere Welt innerhalb unserer technowissenschaftlichen Kultur einzusetzen [17].



In Bezug auf den Cyborg Feminismus äußert Wajcman Zweifel an der Idee, dass die Kombination aus Informatik und Genetik die Grenze zwischen Organismen und Maschinen irrelevant macht. Sie argumentiert, dass die Modifizierung des menschlichen Körpers nicht zwangsläufig die bestehende Geschlechterordnung untergräbt und verweist dabei auf Schönheitsoperationen oder Doping. Dementsprechend warnt Wajcman davor, die Cyborg lediglich als utopische Ikone im Dienst des Feminismus zu betrachten: „The lived technoscientific reality of cyborgs has taken second place to their treatment as fictional discourse.“

Wajcman sieht die Stärke von Donna Haraway nicht primär darin, Leitlinien für eine praktische emanzipatorische Politik zu liefern, sondern vielmehr in der Entwicklung einer neuen feministischen Subjektivität.

Durch ihre Arbeiten leistet Wajcman einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der komplexen Beziehungen zwischen Geschlecht, Technologie und Gesellschaft und fordert dazu auf, diese Verhältnisse kritisch zu hinterfragen und aktiv zu gestalten.

Feministische Netzpolitik: Technikfeminismen praktisch anwenden

Das Politikfeld der Netzpolitik hat sich parallel zur Entwicklung des Internets in den letzten Jahrzehnten etabliert und wird seit den 1990er Jahren als eigenständiger Politik- und Rechtsbereich anerkannt. Netzpolitik berührt eine Vielzahl von Bereichen, darunter Innenpolitik, Wirtschafts- und Justizpolitik, Verbraucher-

schutz, sowie Familien- und Jugendpolitik.

Der deutsche Begriff „Netzpolitik“ umfasst zwei zentrale Aspekte: Internet Policy, die die Regulierung des Internets als Infrastruktur behandelt (z. B. technische Standards und Domainvergabe), sowie Internet Governance, die den strukturellen Rahmen von Entscheidungsfindungs- und Regulierungsprozessen beschreibt und die die Entwicklung und Nutzung des Internets beeinflussen.

Wichtige Handlungsfelder feministischer Netzpolitik sind der Zugang zum Internet, der Zugang zu Inhalten, Eigentumsrechte sowie Datenschutz und Privatsphäre. Besonders im Fokus sind Diskriminierung, Gewalt und Überwachung im digitalen Raum. Beispiele für diese Phänomene sind bildbasierter sexueller Missbrauch („Rache-Pornos“), „Doxxing“, Web-Tracking und algorithmische Diskriminierung, sowie die Überwachung von Minderheiten und Regierungskritiker*innen. An dieser Stelle möchten wir auch auf das Antistalking-Projekt der Haecksen verweisen, das technische Hilfe für Betroffene von Cyberstalking anbietet [18].

Francesca Schmidt ordnet in ihrem Buch „Netzpolitik. Eine feministische Einführung“ (2020) [19] feministische Netzpolitik als eine Weiterentwicklung des Cyberfeminismus und des Netzfeminismus ein. Schmidt ist Referentin für digitales intersektionales Erinnerungs- und Transformationswissen in der Bundeszentrale für politische Bildung. Sie ist Gründungsmitglied und Vorständin des Vereins netzforma* e.V. [16], der sich der feministischen Netzpolitik widmet. In dieser Funktion beschäftigt sie sich, insbesondere mit Themen wie digitaler Gewalt, der Dekolonialisierung des Internets, Überwachung und Kontrolle, Algorithmen sowie den sozionormativen Implikationen künstlicher Intelligenz.

Darüber hinaus legt Schmidt einen Fokus auf die Themen digitale Öffentlichkeit und Kommunikationskultur, die in den letzten Jahren stark im Zentrum politischer Diskussio-

nen stehen. In Bezug auf digitale Gewalt hebt sie hervor, dass diese in ihren unterschiedlichen Ausprägungen – anders als häusliche Gewalt – einen über die individuelle Ebene hinausgehenden, öffentlichen Verhandlungsrahmen hat. „Digitale Öffentlichkeit ist der Verhandlungsraum für digitale Gewalt“, so Schmidt [20].

Sie kritisiert, dass digitale Gewalt die Teilhabe an einer demokratischen Öffentlichkeit beeinträchtigt und Ausschlüsse produziert. Besonders betroffen sind (BIPoC-) Frauen, LGBTQIA+-Personen sowie migrantisierte und/oder behinderte Menschen. Die Autorin bemängelt, dass es in Deutschland kaum belastbare Zahlen zu digitaler Gewalt gibt [20].

Schmidt reflektiert die Ambivalenzen, die mit Aufrufen nach regulierenden Eingriffen des Staates einhergehen. Sie argumentiert, dass der Wunsch nach staatlicher Regulierung, ausgelöst durch digitale patriarchale Gewalt, nachvollziehbar ist [20]. Gleichzeitig muss jedoch die Frage aufgeworfen werden, ob patriarchale Gewalt durch ebenso gewaltsame Strukturen (wie beispielsweise Sanktionierungen) bekämpft werden kann.

Im Kontext von Überwachung thematisiert Schmidt die zunehmende Kontrolle sozialer Medien, der Kommunikation und des öffentlichen Raums. Der Wunsch nach Sicherheit führt oft zu einem Drang nach Normierung und Unveränderbarkeit [20].

Die Frage bleibt, wessen Sicherheit vergrößert wird und wer für diese Sicherheit mit Eingriffen in Privatsphäre und informationelle Selbstbestimmung rechnen muss. Sie führt konkrete Beispiele an, wie das Auslesen von Handydaten von Geflüchteten durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) oder predictive policing.

Schmidt fasst zusammen: „Überwachung (macht) die Gesellschaft weder sicherer noch freier.“ [20] Ihre Analyse beleuchtet die Notwendigkeit einer kritischen, feministischen und intersektionalen Perspektive in der Netzpolitik.



Fazit

Wir haben einen facettenreichen Überblick über die Entwicklung und die Herausforderungen feministischer Sichtweisen auf Technik gegeben. Von den Ursprüngen mechanistischer Weltbilder im 16. Jahrhundert, über Donna Haraways Cyborg-Feminismus und die Visionen des Cyberfeminismus, bis hin zu den drängenden Fragen des Technofeminismus und der feministischen Netzpolitik des 21. Jahrhunderts, wurde deutlich, wie sehr Technologien und gesellschaftliche Strukturen miteinander verwoben sind.

Technikfeminismen verstehen technologischen Fortschritt nicht inhärent als patriarchalen Unterdrückungsmechanismus, sondern als sozialen Prozess, der feministisch gestaltet werden kann. Die vorgestellten Strömungen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Cyborg-Feminismus: Die Überwindung der Gegensätze zwischen Mensch/Tier

und Mensch/Maschine in der Cyborg hat das Potenzial, Herrschaftsverhältnisse zu transformieren.

- Cyberfeminismus: Digitale Technologien haben das Potenzial, Geschlechterverhältnisse zu transformieren.
- Technofeminismus: Die feministische Analyse von Technologien und die darauf basierende politische Transformation technisch-gesellschaftlicher Strukturen setzt Emanzipations- und Widerstandspotenzial frei.
- Feministische Netzpolitik ist einer der technologisch-gesellschaftlichen Bereiche, in denen Widerstand notwendig ist, um Emanzipation zu erreichen.

Indem wir bestehende Vorstellungen und Stereotype dekonstruieren, können wir nicht nur die Technologien, die unseren Alltag prägen, kritisch hinterfragen, sondern auch die damit verbundenen Machtverhältnisse (die uns oft nicht bewusst sind) offenlegen und transformieren.

Die Reise, die wir unternommen haben, zeigt uns, dass für eine gerechte und inklusive Gesellschaft aktives Handeln notwendig ist – sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene. Die Weichen für eine solidarische digitale Zukunft können nur dann gestellt werden, wenn wir uns den Fragen nach Geschlecht, Macht und Technologie weiterhin stellen und uns für ein gerechtes Miteinander einsetzen.

Dieser Artikel ist die ausführliche Version eines Vortrages auf der IGER 2023.

Referenzen

- [1] Haraway, Donna, „Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen“, 1995
- [2] Lenz, Ilse, „Was ist Feminismus?“, <https://www.gwi-boell.de/de/2018/05/25/was-ist-feminismus>, abgerufen 24.06.2025
- [3] Loh, Toni, „Feministische Technikphilosophie / Feminist Philosophy of Technology“, 2021, <https://www.h-brs.de/de/sv/prof-dr-toni-loh> und <https://web.archive.org/web/20250125083719/https://toniloh.de/beispiel-seite/feministische-technikphilosophie-feminist-philosophy-of-technology/>, abgerufen 24.06.25
- [4] hooks, bell, „Feminism is for Everybody“, 2000, https://de.wikipedia.org/wiki/Bell_Hooks
- [5] Merchant, Carolyn. „Der Tod der Natur: Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft“, 1987, Seiten 164, 165 ff., 169, 177 ff.
- [6] Wajcman, Judy, „TechnoFeminism“, 2004, Seiten 18 ff., 19, 24 ff., 63 ff.
- [7] Kimberlé Crenshaw: <https://www.law.columbia.edu/faculty/kimberle-w-crenshaw>
- [8] Zakiyyah Iman Jackson: <https://provost.duke.edu/profile/zakiyyah-iman-jackson/>
- [9] Judith Butler: <https://www.vcresearch.berkeley.edu/faculty/judith-butler>
- [10] Susan Stryker: <https://www.boundary2.org/2014/08/transgender-studies-today-an-interview-with-susan-stryker/>
- [11] Paul B. Preciado: <https://www.aesthetik.hu-berlin.de/de/paul-b-preciado-und-die-politiken-des-koerpers/>
- [12] Haraway, Donna, „Cyborg Manifesto“, 1985, https://en.wikipedia.org/wiki/Cybernetic_Culture_Research_Unit
- [13] Sadie Plant, https://en.wikipedia.org/wiki/Sadie_Plant
- [14] Sadie Plant, „Zeros and Ones: Digital Women and the New Technocultur“, 1997
- [15] Sollfrank, Cornelia, „The Truth about Cyberfeminism“, 2011, The Old Boys Network https://obn.org/obn/reading_room/writings/html/truth.html, abgerufen 13.06.25
- [16] Star, Susan Leigh & Griesemer, James R., „Institutionelle Ökologie, ‚Übersetzungen‘ und Grenzobjekte. Amateure und Professionelle im Museum of Vertebrate Zoology in Berkeley“, 1907-39 (1989), in: Gießmann, Sebastian & Nadine Taha (Hrsg.): Susan Leigh Star, „Grenzobjekte und Medienforschung“, 2017.
- [17] Wajcman, Judy, „Feminism Confronts Technology“, 1991
- [18] <https://antistalking.haecksen.org/>
- [19] Francesca Schmidt, „Netzpolitik. Eine feministische Einführung“, 2020, Seiten 11, 12, 18, 97, 148
- [20] <https://netzforma.org/>



I wanna walk through the park in the dark
men are scared that women will laugh at them

I wanna walk through the park in the dark
women are scared that men will kill them

I hold my keys
between my fingers

Courtney Barnett
nameless, faceless

CYBERSICHERHEIT

Eine feministische Kritik

Wer macht wen im Netz (un)sicher? Feministische Initiativen verweisen auf die geschlechtsbezogenen Dimensionen von Cybersicherheit. Ansätze feministischer Cybersecurity zielen auf mehr Selbstbestimmung und ermöglichen es, Abhängigkeiten und Verletzlichkeiten zu hinterfragen.

Von *nate wessalowski* (-/they) <nate.wessalowski@uni-muenster.de>, *Grit Marti Lange* (sie/she), *Sigrid Kannengießler* (sie/she) <sigrid.kannengiesler@uni-muenster.de>

Das Internet ist kein sicherer Ort. [1] In einem Zeitalter, in dem Teilhabe am gesellschaftlichen Leben immer stärker an digitale Infrastrukturen gekoppelt ist, sind unsere Existenzen als Internetnutzende von immer neuen Gefahrenquellen, Ausschlüssen und Übergriffen gekennzeichnet. Doch was macht das Internet unsicher und was sind Möglichkeiten und Strategien für Nutzende, um gegen Unsicherheit vorzugehen? Was bedeutet Sicherheit in Bezug auf unsere Erfahrungen im Internet?

Kulturhistorisch ist Sicherheit kein absoluter oder universeller Wert, sondern immer abhängig vom jeweiligen Kontext. Sicherheit für wen und wovor? Sicherheit zu welchen Bedingungen? Diese Fragen verdeutlichen, dass sowohl Sicherheit als auch Unsicherheit und die Definition dessen, was als schützenswert gilt, auch stark von Geschlechterverhältnissen geprägt sind, die wiederum die jeweiligen Kontexte prägen. Feministische Perspektiven sind daher entschei-

dend, um den Begriff Cybersicherheit breiter aufzufächern und damit ein vollständigeres Bild gesellschaftlicher Sicherheitsprobleme und Verhältnisse im Internet zu erhalten.

Frauen, Lesben, inter, nicht-binäre, trans und agender Personen (kurz FLINTA) [2] machen aufgrund ihres Geschlechts andere Erfahrungen

mit Unsicherheiten im Netz als cis Männer (also Männer, bei denen das ihnen bei der Geburt zugewiesene Geschlecht mit ihrer Geschlechtsidentität übereinstimmt). FLINTA sind stärker von geschlechtsbezogener Gewalt betroffen, [3] werden von Möglichkeiten der Wissensaneignung über technische Bereiche ausgeschlossen [4]

und sind überdurchschnittlich durch Sorgeverantwortung (Haushalt, Kinder, Angehörige) und finanzielle Benachteiligung belastet. [5] Insbesondere feministische Aktivist*innen, Politiker*innen und Menschenrechtlicher*innen werden zur Zielscheibe reaktionärer Bewegungen, die den Kampf für die Selbstbestimmung von



FLINTA online und offline angreifen. [6]

Feministische Initiativen, die sich mit Internettechnologien beschäftigen, haben angesichts dieser Missstände eine Vielzahl von Strategien entwickelt, um Internetnutzung sicherer zu gestalten. [7] Diese begegnen digitalen Unsicherheiten im Netz, denen vor allem FLINTA und andere schutzbedürftige Personengruppen, wie queere Menschen oder Sorge- und Sexarbeitende ausgesetzt sind. Besonders zentral ist dabei die feministische Auseinandersetzung mit „Cybersicherheit“. Cybersicherheit ist ein weites Anwendungsfeld unterschiedlicher Methoden, die dazu dienen, computergestützte Systeme und ihre Nutzer*innen vor digitalen Angriffen zu schützen. Doch was für ein Verständnis von Sicherheit und welche Szenarien der Unsicherheit liegen der dominanten Auslegung von Cybersicherheit zugrunde? Inwiefern lassen sich Methoden der Cybersicherheit für feministische Kontexte und mit Bezug auf ungleiche Geschlechterverhältnisse anwenden? Und welche alternativen Wendungen sind denkbar, um das Internet für alle sicherer zu gestalten?

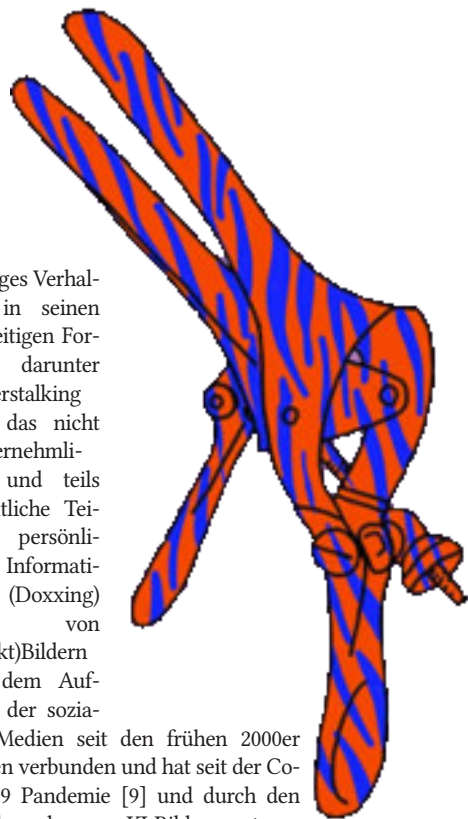
Cyber-Unsicherheiten und geschlechtsspezifische Gewalt

Eine Form von Gewalt, mit der FLINTA konfrontiert sind, ist geschlechtsspezifische Gewalt. Diese besteht zumeist aus gezielten und oft sehr persönlichen Angriffen, Beschimpfungen, Verletzungen der Privatsphäre und Formen der Zensur, die sich gegen Frauen sowie trans und nicht-binäre Menschen aufgrund ihres Geschlechts oder ihrer Geschlechtsdarstellung richten. Sie fokussiert oft Einzelpersonen, manchmal aber auch gezielt Menschenrechtsaktivist*innen und feministische Kollektive und Organisationen, wie Initiativen, die sich etwa für sichere Schwangerschaftsabbrüche oder die Rechte von trans Personen einsetzen. [8]

Während geschlechtsspezifische Gewalt online so alt ist wie das Internet selbst, ist über-

griffiges Verhalten in seinen derzeitigen Formen, darunter Cyberstalking und das nicht einvernehmliche und teils öffentliche Teilen persönlicher Informationen (Doxxing) oder von (Nackt)Bildern mit dem Aufstieg der sozialen Medien seit den frühen 2000er Jahren verbunden und hat seit der Covid-19 Pandemie [9] und durch den Missbrauch von KI-Bildgeneratoren [10] stark zugenommen.

Neben gezielten Anfeindungen sind FLINTA auch struktureller Gewalt in Form von geschlechtsspezifischer Diskriminierung und Verunsicherung im Umgang mit Technik ausgesetzt. Vorurteile und verinnerlichte Zuschreibungen, wie auch die symbolische Verknüpfung von Männlichkeit und Technik sind Gründe dafür, warum die Entwicklung digitaler und KI-basierter Technologien und Software in Deutschland derzeit cis-männlich dominiert wird, trotz zahlreicher Förderungsprogramme. [11] Die Monopolisierung computerbezogener Bereiche durch cis Männer ist eine entscheidende Ursache, die zu geschlechtsspezifischer digitaler Unsicherheit beiträgt. Solche Ausschlüsse ergeben sich auch (wie in anderen Arbeitszusammenhängen) aus der Arbeitsteilung in produktive (hochtechnologische) Arbeit und reproduktive (niedrigtechnologische) Arbeit, die für die binäre Konzeption und Abwertung von





Weiblichkeit entscheidend ist: So übernehmen Frauen nicht nur anteilmäßig mehr reproduktive Sorgearbeit wie Kinder-, Kranken- und Altenbetreuung, sondern sind auch in höher vergüteten Bereichen hochtechnologisierter Lohnarbeit seltener vertreten. [12]

In einigen technologiebezogenen Bereichen ist der Ausschluss von FLINTA besonders drastisch, wie etwa bei der Entwicklung von Freier/Libre und Open-Source-Software und der Hacker*innen-Szene – trotz bestehender Bemühungen, solche Ausgrenzungen zu überwinden. [13] Sowohl bei personenbezogenen, geschlechtsspezifischen Übergriffen und Diskriminierungen als auch durch strukturelle Ausschlüsse erweist sich das gängige Verständnis von Cybersicherheit oft als unzureichend, um solche Ungleichheiten und Gewalterfahrungen abzuwehren und einen sicheren Zugang zum Internet und computerbasierter Technik zu gewährleisten. Doch welches Sicherheitsverständnis verbirgt sich eigentlich hinter dem Begriff?

Ist Sicherheit mehr als die Abwesenheit von Gefahr?

Cybersicherheit umfasst ein Set aus Praktiken und Methoden, um Computersysteme und deren Nutzer*innen vor digitalen Gefahren und Angriffen zu schützen. Als grundsätzliche Schutzziele von Cybersicherheit gelten Vertraulichkeit (Zugang nur für autorisierte Personen), Integrität (Schutz vor Manipulation) und die Verfügbarkeit von Informationen, welche je nach Kontext unterschiedlich gewichtet werden. Dieses Verständnis ist sehr eng auf Szenarien ausgelegt, bei denen der Zugang zu Informationen kontrolliert werden soll. Cybersicherheit wird außerdem als eine offene, neutrale Sammlung von Werkzeugen betrachtet, die flexibel auf unterschiedlichste Bedrohungsszenarien anwendbar ist. Grundsätzlich lassen sich die Methoden der Cybersicherheit auch an

die Bedürfnisse von FLINTA und den Schutz ihrer Daten anpassen. Doch damit sind längst nicht alle Sicherheitsbedürfnisse erfüllt. Was aber ist überhaupt Sicherheit? Wer bzw. was gilt als schützenswert? Welches Schutzbedürfnis wird hier reflektiert?

Die meisten Cybersicherheitsansätze vereinen zwei Grundgedanken: Zum einen wird Sicherheit als Zustand eines Systems beschrieben, das nicht unmittelbar bedroht wird. Hierin liegt der „negative“ Sicherheitsbegriff begründet: Sicherheit wird als Abwesenheit von Bedrohung gedacht. [14] Der zweite Grundgedanke ist weitaus weniger idealistisch. Er besagt, dass dieser Zustand praktisch unmöglich zu erreichen ist. Hierin ist die paranoide Auffassung von Cybersicherheit begründet, die ständig auf das Identifizieren möglicher Gefahrenquellen ausgerichtet ist. In der Praxis wird dies beispielsweise durch sogenannte „Penetration Tests“ deutlich, bei denen Auftraggeber*innen Angriffe auf ihre Systeme simulieren, um Schwachstellen zu finden, bevor es echte Angreifer*innen tun. Die vergeschlechtlichte Sprache verbildlicht die angreifende Position („penetrator“) als männlich während die „Schwachstelle“ („vulnerability“) im Zuge geschlechtsstereotypischer Zuschreibungen als weiblich gelesen wird.

Ein solches negatives und paranoides Sicherheitskonzept ist eng mit der Annahme einer

„äußeren Bedrohung“ verbunden, die im Kontext von Nationalstaaten unter anderem die Existenz des staatlichen Gewaltmonopols und seiner Sicherheitsapparate legitimiert. [15] Kritische Perspektiven auf dieses Sicherheitsparadigma weisen darauf hin, dass das Konstrukt eines bedrohlichen „Außen“ häufig mit rassistischen und patriarchalen Weltanschauungen verbunden ist. Diese instrumentalisieren die Verletzlichkeit von Frauen und anderen marginalisierten Gruppen, um militärische und polizeiliche Sicherheitsapparate durch die vermeintliche Abhängigkeit von männlich aufgeladenen Schutz- und Sicherheitsversprechen zu rechtfertigen. [16]

Ein feministisches Konzept von Cybersicherheit kann dazu beitragen, den negativen und paranoiden Anspruch von Sicherheit und die sexistischen und rassistischen Konsequenzen einer derartigen Auslegung auszuhebeln. Dabei wird das Sicherheitsbedürfnis von unterschiedlich verletzlichen Internetnutzenden sowohl mit dem Bedürfnis nach Ermächtigung als auch nach (Selbst-)Fürsorge verbunden.

Feministische Kritik der Cybersicherheit

Die feministische Beschäftigung mit Cybersicherheit speist sich aus unterschiedlichen feministischen Traditionen. Hierzu gehört sowohl die Übertragung klassischer Selbstverteidi-





gungsstrategien für den digitalen Raum als auch eine grundlegende Beschäftigung mit dem Verhältnis von Geschlecht und Technologie (z.B. Cyber-, Techno- und Trans Hack Feminismen). Je nach Kontext kommen verschiedene Strategien und Praktiken zum Einsatz, die auf die spezifischen Unsicherheiten von FLINTA im Netz reagieren.

Hierbei lassen sich zwei unterschiedliche Ansätze unterscheiden. Der erste Ansatz befasst sich mit Fragen der Zugänglichkeit (engl. „accessibility“) zu Wissen, Methoden und Praktiken der Cybersicherheit. Praktisch entspricht ihm die Entwicklung von Formaten und Materialien wie Workshop-Reihen oder Anleitungen, die darauf abzielen, Methoden der Cybersicherheit für die spezifischen Anliegen von FLINTA anzuwenden. Die feministische Kritik an den bestehenden Materialien zur Vermittlung von Cybersicherheit bezieht sich dabei auf die Annahme eines „typischen“ Nutzers, dessen Sicherheitsbedürfnisse in den Mittelpunkt gestellt werden. [17] FLINTA stellen hier oftmals eine „Abweichung“ dar, auf deren Bedürfnisse nicht eingegangen wird. Aber auch andere Barrieren werden durch eine kritische Befragung von Zugänglichkeit offengelegt: Anleitungen und Informationen sind häufig nur in englischer Spra-

che verfügbar oder setzen technisches Vorwissen voraus. Zudem sind sie oft nicht kompatibel mit veralteten Geräten und Software, die insbesondere von in Armut lebenden Menschen genutzt werden.

Der zweite feministische Ansatz geht noch einen Schritt weiter. Hier geht es nicht nur um die Vermittlung von Wissen und Praktiken der Cybersicherheit, sondern darum, Sicherheit im Netz jenseits der eigenverantwortlichen von jedem Individuum selbst zu leistenden Abwehr von Cybergefahren zu denken. Dabei stehen vor allem gemeinschaftliche Ansätze im Zentrum, welche das Abhängigkeitsverhältnis und die Hierarchie zwischen Nutzenden und denjenigen, die Cybersicherheit oder auch allgemein digitale Infrastrukturen bereitstellen, thematisieren. Praktisch wird dieser Ansatz zum Beispiel durch feministische Projekte umgesetzt, die unabhängige Infrastrukturen und Lernorte verwirklichen (etwa feministische Server mit selbstgehosteten Tools wie Mailing-Listen, Archiven oder Videoplattformen). Sicherheit wird hier nicht nur als technische Integrität verstanden, sondern holistisch so neu definiert, dass auch psychische, emotionale und gesellschaftliche Aspekte einbezogen werden. [18] So wird Sicherheit im Netz zu einer kollektiven Verantwortung und damit zum ermöglichenden Prinzip von Gemeinschaft, Teilhabe und Selbstbestimmung.

Gynformation und Cypher Sex

Wie sich dieses Verständnis praktisch umsetzen lässt, zeigen feministische Initiativen wie Cypher Sex [19] und Gynformation [20]. Wäh-

rend Cypher Sex sich den spezifischen Sicherheitsbedürfnissen von Sexarbeiter*innen widmet, stellt die Plattform Gynformation in Aussicht, wie der Umgang mit sensiblen Daten und Wissensressourcen feministisch gestaltet werden kann. Beide Projekte fördern digitale Selbstbestimmung und verdeutlichen, dass feministische Cybersicherheitsansätze keine one-size-fits-all Lösung darstellen, sondern sich flexibel an spezifische Bedürfnisse und strukturelle Gegebenheiten anpassen. Gemeinsam zeigen sie, dass feministische Sicherheit durch die Priorisierung von Fürsorge, Zugänglichkeit und Selbstbestimmung erreicht werden kann.

Cypher Sex ist ein Sicherheitsratgeber, der über digitale Sicherheitsfragen entlang der spezifischen Bedürfnisse und Voraussetzungen von Sexarbeiter*innen, eine Gruppe, die besonders durch geschlechtsspezifische Gewalt betroffen ist, informiert. Diese reichen von Informationen über „Identitätsmanagement“, um den nötigen gesetzlichen Rahmenbedingungen auf digitalen Plattformen auch unter einem Pseudonym gerecht zu werden und einer möglichen Zensur zu entgehen, über die Bedeutung von vertrauenswürdigen und verschlüsselten Mail Providern. Während das Versprechen nach mehr Sicherheit oft herangezogen wird, um für kommerzielle monopolistische Services, die hochtechnische Sicherheitsstandards gewährleisten können, zu werben, geht das Cypher Sex Kollektiv einen anderen Weg, um auch zunehmend illegalisierte Sexarbeit im Netz sicher zu gestalten. Die technisch-materielle Infrastruktur rund um die Veröffentlichung des Guides, etwa das Hosting der Website, das öffentliche Repository des Codes oder der E-Mail-Account des Kollektivs sind nicht von kommerziellen Service-Anbietern abhängig. Stattdessen stützt sich das Projekt auf autonome Tech-Kollektive wie Autistici/Inventati, Riseup oder Oxacab, um eine möglichst selbstbestimmte digitale Infrastruktur zu eta-

blieren. [21] Diese Entscheidung folgt dem feministischen Ansatz, Sicherheit als gemeinschaftliche Praxis umzusetzen, die auf kollektiver Fürsorge und dezentralen Infrastrukturen basiert. Die Cypher Sex Initiative zeigt, dass Sicherheitsstrategien nicht nur technische, sondern auch politische Entscheidungen sind, die eng mit Fragen der Autonomie, Zugänglichkeit und Solidarität verwoben sind.

Pragmatischer und gleichzeitig nicht weniger widerständig setzt Gynformation ein feministisches Verständnis digitaler Sicherheit um. Das Kollektiv für gynäkologische Selbstbestimmung betreibt ein Empfehlungsverzeichnis für gynäkologisch behandelnde Personen in Deutschland. Weil die Gynäkologie ein so sensibler Bereich ist, soll das Verzeichnis Informationen über möglichst differenzierte Versorgungsmöglichkeiten bereitstellen, die auf unterschiedliche Bedürfnisse eingehen – die sich unter anderem entlang von Geschlecht, Sexpartner*innen, sexueller Aktivität, Sprachkenntnissen, Einkommensverhältnissen, Aufenthaltsstatus, Erfahrungen mit sexueller Gewalt, Kinderwünschen etc. ergeben. Während konventionelle Bewertungsplattformen für Ärzt*innen auch negative Erfahrungen listen, die Patient*innen bei ihrer Suche retraumatisieren können, beruht das Gynformation Verzeichnis auf positiven Empfehlungen. Diese werden vom Kollektiv händisch gesichtet, an- und abgelehnt. Dieser manuelle Prozess kann als eine Form der Sorgearbeit betrachtet werden, die Sicherheit nicht automatisiert, sondern sie durch persönliche, sorgfältige Entscheidungen gewährleistet. Um die Sichtbarkeit der eigenen Kampagne zu erhöhen, setzt das Kollektiv auf die digitale Infrastruktur kommerzieller sozialer Medien und auch das Verzeichnis selbst wird von einem kommerziellen Provider gehostet. Damit verfolgt Gynformation einen zweckorientierten Ansatz, der Sichtbarkeit strategisch gegenüber Autonomie priorisiert.

Ausblick: Sorge und Verletzlichkeit

Abschließend lässt sich festhalten, dass die herkömmliche, negative und paranoide Vorstellung von Cybersicherheit die spezifischen Bedürfnisse und Erfahrungen von FLINTA oft außer Acht lässt. Eine feministische Kritik der Cybersicherheit setzt hier an und fordert ein Umdenken. Statt sich ausschließlich auf die Abwehr von Bedrohung zu konzentrieren, basieren feministische Initiativen auf Prinzipien von Fürsorge und kollektiver Verletzlichkeit. [22] Sorgekonzepte sind historisch in feministischen Debatten verankert und begründen eine feministische Neuausrichtung von Sicherheitspraktiken, die Verletzlichkeit nicht als Schwäche, sondern als grundlegende Qualität menschlicher Beziehungen versteht. [23] Dieses Verständnis bildet die Grundlage für eine solidarische und inklusive Sicherheitsstrategie, die die Bedürfnisse aller Beteiligten berücksichtigt und technologische, soziale, emotionale und psychische Aspekte gleichermaßen einbezieht. [24]

Sowohl Gynformation als auch Cypher Sex zeigen, wie durch Praktiken digitaler Sorgearbeit geschlechtsspezifischer Gewalt in internet-basierten Kommunikationsräumen entgegengetreten werden kann: Während Cypher Sex Sicherheit durch technische Autonomie und Wissensvermittlung unter Einbezug unabhängiger Infrastruktur verfolgt, verdeutlicht Gynformation, dass es durchaus sinnvoll sein kann, zusätzliche Sorge um technische Infrastrukturen teilweise auszulagern und kommerzielle Plattformen und Dienste strategisch zu nutzen, um die eigenen Kapazitäten an anderen Stellen sinnvoll einzusetzen.

Die Beispiele deuten darauf hin, dass feministische Ansätze digitaler Sicherheit ein breites Spektrum darstellen, das sich entlang der spezifischen Unsicherheiten und Betroffenheiten der Beteiligten orientiert. Abhängig vom gegebenen Kontext kann eine feministische Sicherheitspra-

xis gleichermaßen radikal wie auch pragmatisch sein. Der Ausbau selbstverwalteter digitaler Infrastrukturen zu Zwecken der Ermächtigung steht hier dem Nutzen bereits etablierter Plattformen gegenüber und verdeutlicht, wie vielschichtig Sicherheitsbedürfnisse und die Forderung nach Selbstbestimmung sind. Trotzdem gilt: Sicherheit, die an ein Abhängigkeitsverhältnis zu mächtigen Plattformen und anderen Akteur*innen (etwa an ausschließlich cis männliche oder antifeministische Admins) geknüpft ist, kann nur eine strategische Sicherheit „auf Zeit“ gewährleisten. Selbstverwaltete Infrastrukturen, die sich an feministischen Prinzipien der Sorge, Zugänglichkeit und Verletzlichkeit orientieren, bilden einen wichtigen Impuls um zu hinterfragen: Was bedeutet es eigentlich im Netz sicher zu sein?

Dieser Text basiert auf dem Artikel „A Feminist Critique of Cybersecurity: Technofeminist Imaginaries of Vulnerability and Care“. Dieser erscheint demnächst und unter Angabe weiterer Quellen und Ausführungen bei „Feminist Encounters: A Journal of Critical Studies in Culture and Politics Peripheral Visions of Alternative Futures: Feminist Techno-imaginaries“.



Alle Bilder im Artikel von Fiona Tretau von The Propstudio Gar, www.thepropcorner.de

Referenzen

- [1] Die Metapher des Ortes in Anlehnung an den englischen Begriff „cyberspace“, soll verdeutlichen, dass es im Folgenden um internetbasierte Kommunikationsräume als Orte der Begegnung geht.
- [2] Striewski, Samu/elle. 2024. „Woher kommt der Begriff FLINTA* – und wie sinnvoll ist er?“
- [3] Powell, Anastasia, Asher Flynn und Lisa Sugiura (Hrsg). 2021. „The Palgrave Handbook of Gendered Violence and Technology“.
- [4] Watzel, Liane. 2022. „Warum fehlen Frauen in MINT-Fächern? Und warum merken Frauen das auf der Toilette?“
- [5] Gender Care Gap in Deutschland (<https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/gender-care-gap/indikator-fuer-die-gleichstellung/gender-care-gap-ein-indikator-fuer-die-gleichstellung-137294>). Zur feministischen „Wages for Housework“ Bewegung, siehe zum Einstieg das Interview mit Silvia Federici: Isabel Frey. 2020. „Philosophin Federici: Die unbezahlte Arbeit von Frauen ist Milliarden wert – das Vermögen haben aber andere“.
- [6] Amnesty International. 2019. „From slurs to sexual violence, women human rights defenders come under global attack“.
- [7] https://gendersec.tacticaltech.org/wiki/index.php/Gender_and_Feminist_Initiatives
- [8] Raghavan, Srinidhi und Tigist Shewarega Hussen (Hrsg). 2023. „Global Attention to Technology-Facilitated Gender-Based Violence (TFGBV): Feminist Perspectives“.
- [9] Association for Progressive Communications (APC). 2020. „COVID-19 and the Increase of Domestic Violence against Women“.
- [10] Döring, Nicola. 2023. „Fifty Shades of ChatGPT: Aktueller Diskussions- und Forschungsstand zu Sex und künstlicher Intelligenz“.
- [11] Klenk, Florian Cristobal. 2019. „Auf den Spuren einer gender- und differenzreflexiven Didaktik – nicht nur in der Informatik“.
- [12] Beckert, Franziska. 2020. „Gender Diversity in der Tech-Branche: Warum Frauen* nach wie vor unterrepräsentiert sind“.
- [13] Robles, Gregorio, Laura Aronja Reina, Jesús Gonzáles-Barahona und Santiago Dueñas Domínguez. 2016. „Women in Free/Libre/Open Source Software: The Situation in the 2010s“; Terrell, Josh, Andrew Kofink, Justin Middleton, Clarissa Rainear, Emerson Murphy-Hill, Chris Parnin und Jon Stallings. 2017. „Gender Differences and Bias in Open Source: Pull Request Acceptance of Women versus Men“.
- [14] Loick, Daniel. 2021. „Das Grundgefühl der Ordnung, das alle haben. Für einen queeren Begriff von Sicherheit“; Shnayien, Marie-Luise. 2022. „Die unsicheren Kanäle: Negative und queere Sicherheit in Kryptologie und Informatik“.
- [15] Brazell, Melanie. 2021. „Von negativer/strafrechtsfeministischer zu positiver/abolitionistischer Sicherheit: Transformative Gerechtigkeit für Betroffene von geschlechtsbasierter Gewalt“.
- [16] Brazell, Melanie. 2017. „Was macht uns wirklich sicher? Toolkit Für Aktivist_innen“.
- [17] Pierce, James, Sarah Fox, Nick Merrill und Richmond Wong. 2018. „Differential Vulnerabilities and a Diversity of Tactics: What Toolkits Teach Us about Cybersecurity“.
- [18] Binder, Inés und Alexandra Haché. 2023. „A Feminist Conversation on Cybersecurity“.
- [19] <https://gynformation.org/>
- [20] https://www.inventati.org/cyphersex/Howto_CypherSex/
- [21] Medienaktivistische Kollektive wie Autistici/Inventati betreiben digitale Infrastrukturen für Aktivist*innen, wobei ein besonders hoher Wert auf die Vertraulichkeit von Kommunikation gelegt wird.
- [22] Amarela, and Foz. 2022. „Digital Care and Philanthropy: Findings and Basic Recommendations“.
- [23] Butler, Judith. 2020. „Gefährdetes Leben: Politische Essays“.
- [24] Zakharova, Irina und Juliane Jarke. 2024. „Care-Ful Data Studies: Or, What Do We See, When We Look at Datafied Societies through the Lens of Care?“

Wie GamerGate mich zur Feminist*in machte

Mit Anfang 20 interessierte lemon sich nicht für Politik oder Aktivismus. Wie viele andere identifizierte lemon sich über feys Hobbys – fey sah sich als Gamer. Doch irgendwann tauchte das Problem der Hetz-, Belästigungs- und Drohkampagnen auf.

Von lemon (fey/feys) und moss (es/feys)

Man könnte sagen, Gaming hat bei lemon Tradition: Laut Familienlegende spielte feys Mutter während der Schwangerschaft durchgängig Tetris. Ihr Nintendo Gameboy ist ein verehrtes Familienerbstück. lemons früheste Erinnerung an feys Vater ist, wie fey auf seinem Schoß sitzt, während er King's Quest spielt. Seine Vorstellung davon, etwas mit seinen Kindern zu unternehmen, war unter anderem eine Civilization LAN-Party zu machen.

Als Teil der Szene Anfang der 2010er verfolgte lemon gespannt Game Releases, schaute Let's Plays und las Gaming Blogs. Darüber stieß lemon auf die Popkultur-Nachrichtenseite The Mary Sue [1], die sich selbst als „geek girl's guide to the universe“ beschreibt. Die Inhalte von The Mary Sue haben bis heute den Anspruch, Diversität, Inklusion und Feminismus in der Geek Kultur zu fördern und sichtbar zu machen. Die Seite führte lemon zu weiteren Blogs und Personen, die fey komplett neue Perspektiven aufzeigten. Darunter die Medienkritikerin und YouTuberin Anita Sarkeesian.

Wem Sarkeesian bekannt ist, weiß wahrscheinlich zwei Dinge über sie:

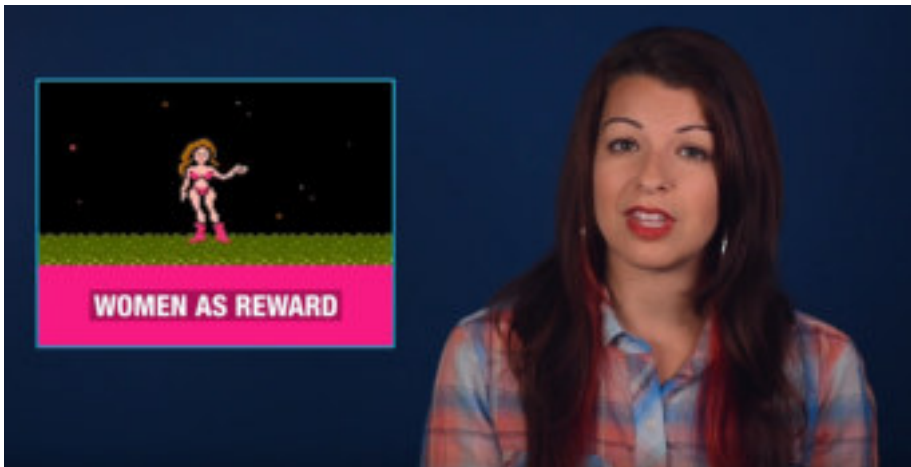
- Zwischen 2013 und 2017 veröffentlichte sie die 18-teilige Videoessay-Serie Tropes vs. Women in Video Games [2], in der sie sich kritisch mit der Repräsentation von Frauen in Videospielen auseinandersetzte.

- Aufgrund ihrer feministischen Kritik wurde sie Ziel einer heftigen Online-Hetzkampagne, aufgrund derer sie zwischenzeitlich ihr Zuhause verlassen und Vorträge absagen musste.

Damals begann lemon erstmals zu verstehen, wie sich Geschlechterstereotypen und Frauenhass in den Medien, die fey konsumierte, auswirken. Fey las Texte und sah Videos von Menschen, die sich für eine inklusivere und diversere Repräsentation im Gaming einsetzen. Genau wie sie hatte lemon die Hoffnung, dass durch diese Diskussionen interessantere und vielfältigere Spiele und Geschichten entstehen würden. Und dann machte sich ein aufgeheizter Online-Mob auf, alle mit dieser Vision auf ihren Platz zu verweisen.

Was ist GamerGate?

GamerGate steht für eine rechts-reaktionäre Hetz-, Belästigungs- und Drohkampagne, die maßgeblich von Nutzenden von 4chan und Reddit betrieben wurde. Angetrieben wurde diese vom wahrgenommenen Verlust der Übermacht weißer cis-hetero Männer in einem Bereich, der von ihnen als homosozialer maskulinistischer Schutzraum in Anspruch genommen wird: Gaming.



Still aus Anita Sarkeesian's "Tropes vs. Women" Videos, archive.org

Um diesen Schutzraum zu „verteidigen“ wurden vor allem ab August 2014 bis 2015 die sozialen Netzwerke mit misogynem Content geflutet, sowie gezielt massenhafte Belästigung, Gewalt- und Todesdrohungen gegen Frauen und queere Personen in der Gaming Szene (und alle die sich mit diesen solidarisierten) organisiert. Die Kampagne wird außerdem heute als besonderer Radikalisierungsmoment der sogenannten Alt-Right [3] gesehen, in dem Strategien zur Beeinflussung und Übernahme des gesellschaftlichen Diskurses sowie der Rekrutierung junger Männer für rechts-reaktionäre Zwecke erprobt und verfeinert wurden.

Wie alles begann

Der Hass auf FLINTA-Personen in der Gaming Szene kam 2014 keineswegs aus dem Nichts. Die Anzeichen für die Zuspitzung der misogynen Gewalt mit digitalen Mitteln waren schon vorher sichtbar.

Bereits in den Jahren zuvor wurden unter anderem in Incel-Foren [4] Gewaltkampagnen ge-

gen Personen organisiert, die ab 2014 auch im Zentrum des GamerGate-Harassments standen: 2012 sammelt Anita Sarkeesian via Kickstarter Geld für ihre YouTube-Serie Tropes vs. Women in Video Games. Antifeministische, misogyne Gamer nehmen dies zum Anlass und Vorwand, um auf 4Chan eine Harassment-Kampagne zu starten, in deren Folge Sarkeesian Ziel von Gewalt-, Vergewaltigungs-, Bomben- und Morddrohungen ist.

2013 veröffentlicht Zoë Quinn das Videospiel Depression Quest. Auf Wizard-Chan, einem Incel-Forum, organisiert sich daraufhin ein Mob, der Quinn bedroht und Quinns Adresse und persönliche Daten veröffentlicht („doxxing“).

Eine Abgrenzung der Ereignisse in 2012 und 2013 von GamerGate selbst macht vor allem auf Basis der Größe, Geschwindigkeit und Reichweite der Kampagne Sinn. Diese Ereignisse sind ebenfalls Ausprägungen der gesellschaftspolitischen, weiß-cis-hetero-vorherrschaftlichen und organisatorischen Aspekte misogynen und queerfeindlicher Gewalt, deren Kontinuitätslinien weit in die Vergangenheit und Gegenwart verlaufen.

Die Timeline des Hasses

Im Folgenden skizzieren wir den groben Ablauf GamerGates und heben die eben genannten Unterschiede (Größe, Geschwindigkeit, Reichweite) zu anderen Harassment-Kampagnen heraus. Diese Skizze verschriftlicht die Timeline, die Ian Danskin im Video „Endnote 5: A Case Study in Digital Radicalism“ [5] auf seinem YouTube-Channel Innuendo Studios entwirft.



Reddit-meme versucht Incels zu erklären.

Abuse as public sports

Danskings GamerGate-Timeline beginnt im August 2014. Eron Gjoni veröffentlicht am 16. August einen Thread auf 4Chan. In diesem webt er die Verschwörungserzählung, dass das Videospiel *Depression Quest* seiner Ex-Beziehungsperson Zoë Quinn nur deshalb erfolgreich gewesen sei, weil Quinn mit einem Videospieljournalisten von Kotaku geschlafen und dafür ein gutes Review für das Spiel bekommen hätte.

Dieser Thread wurde zuvor bei mehreren anderen Foren abgelehnt. Doch bei 4Chan fällt er auf einen fruchtbaren Boden aus Frauenhass, Incels, Rechtsradikalismus und „Troll-Culture“. Weite Teile des Forums erklären Quinn daraufhin zum Ziel einer anlaufenden Harassment-Kampagne, an deren Organisation Gjoni selbst zentral beteiligt ist. Das anvisierte Ziel: Zoë Quinn zum Suizid drängen.

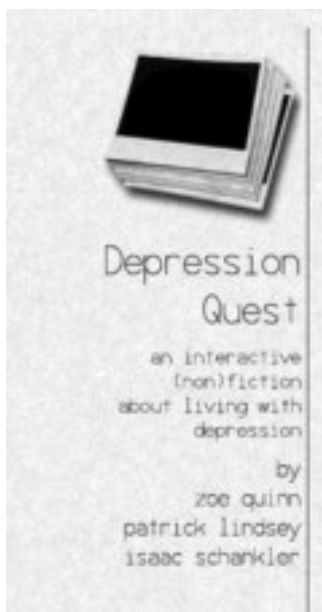
Die Täter sind sich jedoch bewusst, dass dieses Ziel schwer kommunizierbar gegenüber einer Öffentlichkeit abseits von 4Chan und insbesondere der Zielgruppe (noch) nicht radikalisierter Gamer ist. Daher wird der Harassment-Kampagne ein vermeintlich legitimes, einer breiteren Öffentlichkeit vermittelbares Framing verliehen: Die sogenannte „Quinnspiracy“ müsse dringend aufgearbeitet werden, da sie nur ein zentrales Beispiel legitimer Bedenken zu ethischen Fragen und Zusammenhängen im Videospieljournalismus („legitimate concerns about ethics in game journalism“) sei. Die Verschwörungserzählungen von GamerGate und Quinnspiracy funktionieren so wunderbar als Eintrittstür zu Frauenhass, Inceltum und Queerfeindlichkeit, sowie als Radikalisierungsmaschine für Gamer, die (noch) nicht Teil von Communities sind, die Menschenfeindlichkeit zelebrieren.

Im Zuge dieses Expansions- und Rekrutierungsprozesses weitet sich auch die mediale Organisation aus: Während die explizit gewaltvollen und zu Gewalt aufrufenden Inhalte weiterhin auf Foren wie 4Chan und Wizard-Chan bleiben, werden YouTube und Reddit zu Einstiegsorten der Radikalisierungsspirale. Durch die hohe Anzahl von Videos, Beiträgen und eigenen Subreddits landen Zielgruppen irgendwann auf GamerGate-Content. Mittels Meme-ifizierung, Ragebait und vermeintlich harmloses „Just asking some questions“ erscheint GamerGate so salonfähig. Nutzende



landen durch den YouTube-Algorithmus oder auf Reddit schließlich in Echokammern und werden von dort weiter radikalisiert, hin zu 4Chan und anderen Foren. Das Vorgehen von Plattformen gegen teils höchst gewaltvolle Inhalte, insbesondere das Löschen von YouTube-Videos, wird von GamerGate wiederum in die

Screenshot aus dem Depression Quest Spiel



eigene Verschwörungserzählung eingebaut und es wird von „Zensur“ gesprochen. Gleichzeitig werden am 19. August persönliche Daten und Adressen von Zoë Quinn, sowie Menschen, die Quinn verteidigen, veröffentlicht und diese durch Doxing weiterer Gewalt ausgesetzt.

Der Aufstieg zur "most oppressed minority"

Dieser innerhalb kürzester Zeit entstandene, vermeintlich breite Aufschrei von „an ethischen Fragen“ interessierten Gamern wird u.a.

von Stephen Totilo (Kotaku) am 20. August aufgegriffen und inhaltlich zu stellen versucht: die für Quinnsspiracy und GamerGate vermeintlich zentrale Verschwörungserzählung einer „guten Review auf Kotaku für Depression Quest als Gegenleistung für Sex“ fällt alleine deshalb zusammen, weil Kotaku das Spiel schlicht gar nicht reviewed hat.

Der Organisation von GamerGate tut das jedoch keinen Abbruch. Das Subreddit „KotakuInAction“ wird am 24. August gegründet und ab da zum zentralen Ort der Radikalisierung von und für GamerGate abseits von Chan-Foren. Zusätzlich zu mehr und mehr von GamerGate durch Crowdfunding finanzierten YouTube-Serien kommen ebenso finanzierte Videospiele hinzu, welche die vermeintlichen Anliegen von GamerGate und dessen Ziele thematisieren und diesen so Reichweite verschaffen.

Am 25. August veröffentlicht Anita Sarkeesian den zweiten Teil ihrer Tropes vs. Women-Serie auf YouTube. GamerGate greift die Veröffentlichung auf und erklärt Sarkeesian zur zweiten Zielperson der Harassmentkampagne; zur Legitimation wird die Verschwörungserzählung des „Games & Gaming zerstörenden Feminismus“ gewählt und so Antifeminismus zu einem weiteren Eckpfeiler von Gamergate gefestigt. Anita Sarkeesian wird ebenfalls gedoxxt; sie und Quinn erhalten Morddrohungen.

Zu diesem Zeitpunkt werden erste Artikel veröffentlicht, die GamerGate kritisch aufgreifen und beleuchten. Dazu gehört Leigh Alexanders Artikel „Gamers’ don’t have to be your audience. ‘Gamers’ are over.“ vom 28. August 2014. GamerGate framed die Kritik als „systematische Unterdrückung und Diskriminierung von Gamern“ und macht Leigh Alexander zur dritten Zielperson.

Der Zeitraum zwischen Gjonis Thread auf 4Chan und der Zielmarkierung Leigh Alexanders beträgt weniger als zwei Wochen. GamerGate entwickelt so in kürzester Zeit eine extreme Dynamik, mit rapider Organisation und Expansion, sowie der Etablierung von Radikalisie-



Screenshot aus Ian Danskins
YT Video "The alt-right Playbook", 2025

runngsspiralen, an deren Anfang „unpolitische“ Gamer stehen, die in wenigen Wochen in Echokammern von Antifeminismus, Sexismus, Misogynie, Queerfeindlichkeit und Inceldom landen und diese Menschenverachtung mehr und mehr übernehmen.

Für Rechte und Rechtsextreme bietet GamerGate einen Rekrutierungspool: Durch die Aufnahme der „Anliegen“ von GamerGate, deren Platforming und die Mitorganisation der Bewegung verdienen sie enorm viel Geld und binden unorganisierte Gamer in rechtsextremen Echokammern und motivieren stochastischen Terror. Zu den bekanntesten und wirkmächtigsten Institutionen, die GamerGate aufgreifen, zählen InfoWars, StormFront und The Daily Stormer – rechtsextreme bis offen faschistische Plattformen. Welche Bedeutung GamerGate für die in diesen Jahren aufkommende sogenannte Alt-Right und den daraus entstandenen aktuellen Faschismus in den USA hat, wird im Folgenden noch zusammenfassend aufgegriffen.

Das größte Ausmaß erreicht GamerGate schließlich mit der Auswahl von Brianna Wu als vierter Zielperson am 19. September. Insgesamt kommt es zum Doxxing hunderter Personen, die sich mit von GamerGate-Betroffenen solidarisch zeigen oder öffentlich Stellung gegen die Gewalt der Harassment-Kampagne beziehen.

Diese Größe und Reichweite kann nicht lange aufrechterhalten werden und ab November 2014 beginnt GamerGate an Relevanz zu verlieren. Für etablierte journalistische, aber auch ju-

ristische Institutionen ist die Kampagne jedoch zu schnell, vermeintlich zu unbedeutend und es fehlt das Verständnis für digital gestützte Gewalt. Als Anita Sarkeesian 2015 im Colbert Report über das Harassment durch GamerGate spricht, löst dies zwar noch einen Aufschrei in der GamerGate-Community aus. Durch die zunehmende Aufmerksamkeit größerer Medien verlagert sich die Kampagne jedoch noch mehr in den Untergrund; die Organisation findet in zunehmend nischigeren, extremeren Foren statt.

Am „Ende“ (einige Zielpersonen werden bis heute bedroht) der massiven Harassmentkampagne stehen jedoch keinerlei Konsequenzen für die daran Beteiligten, wie Ian Danskin konstatiert.

On the Internet, nobody knows you're a domestic abuser

Im September 2014 beantragt Zoë Quinn eine einstweilige Verfügung gegen Eron Gjon. Ihm wird gerichtlich untersagt, weitere Informationen über Quinns Privatleben zu veröffentlichen oder den digitalen Mob zu weiteren Belästigungen anzustacheln. Er wird diese Anordnung nicht einhalten und damit Quinn zwingen, wieder und wieder in Boston vor Gericht zu erscheinen, um seine Verstöße zur Ahndung zu bringen.

Im April 2015 veröffentlicht Zachary Jason im Boston Magazine einen Artikel über Gjonis

Obsession, Quinns Leben zu zerstören [7]. Jason führte dafür über drei Monate hinweg immer wieder Interviews mit Gjoni. Er beschreibt dessen missbräuchliches Verhalten detailliert: Wie er Quinn stalkte, versuchte, Zugang zu Quinns E-Mails zu bekommen und schließlich, wie viel Zeit er damit verbrachte, einen Text zu schreiben, der den größtmöglichen Schaden anrichten würde. Das einzige was Gjoni bereut? Dass er nicht noch mehr in den Post geschrieben hat.“ Auch Zoë Quinn kommt in dem Artikel zu Wort und findet klare Worte für Gjonis Handeln: „It’s domestic abuse that went viral, and it was designed to go viral.“ GamerGate kann auch als eine Form der Eventisierung beziehungsweise des öffentlichen Spektakels von männlicher Beziehungsgewalt gesehen werden. Für diese Gewalt gegenüber seiner Ex-Beziehungsperson, für das Stalking, für die Veröffentlichung privater Informationen und Fotos, für die kalkulierte Zerstörung der Reputation und psychischen Gesundheit von Zoë Quinn wird Eron Gjoni nie zur Rechenschaft gezogen. Stattdessen sammelt er knapp 50.000\$ Spenden, um gegen die einstweilige Verfügung vorzugehen, von der er sich in seiner Redefreiheit eingeschränkt fühlt [7].

GamerGate und die extreme Rechte

Der größte Gewinner von GamerGate ist die extreme Rechte. Wie Danskin es in seinem Video treffend auf den Punkt bringt, wurden im Rahmen der Kampagne Taktiken des Alt-Right Playbooks entwickelt und angewandt. Danskin hat dazu unter The Alt-Right Playbook [8] eine 26-teilige Analyse auf YouTube veröffentlicht.

Steve Bannon etwa entwickelt seine „Flood the zone with shit!“-Doktrin, die bis heute das Vorgehen der Rechten in den USA charakterisiert. Er machte in diesem Zeitraum die fa-

schistische Newsseite Breitbart.com groß, war sechs Monate Chefstrategie der ersten Trump-Amtszeit und zeigte erst vor kurzem auf einer Bühne einen Hitlergruß.

GamerGate erkannte zudem das Potential von Memes in der Organisation von Bewegungen: Diese können sowohl niedrigschwellig als auch vermeintlich harmlos erscheinen; gleichzeitig jedoch als antisemitische, misogynen oder queerfeindliche Dogwhistles funktionieren; und ermöglichen durch ihren viralen Charakter hohe Reichweite. Zudem bieten Memes stets die Möglichkeit, die Ernsthaftigkeit oder Bedeutung der mit ihnen transportierten menschenfeindlichen Inhalte zu leugnen und stets auf ein „It’s just a meme/joke“ zu verweisen.

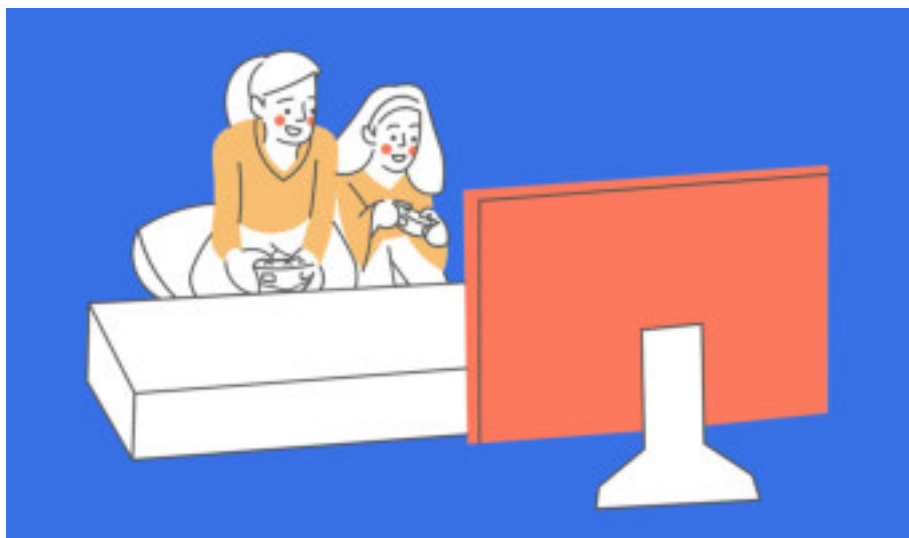
Digitale Gewalt: Öffentliche Wahrnehmung und Selbsthilfe

Die Viralität von GamerGate hatte einen weiteren Effekt: Digitale Gewalt und ihre Auswirkungen auf das Leben von FLINTA-Personen wurden breit in der Öffentlichkeit wahrgenommen und diskutiert. Zoë Quinn und Anita Sarkeesian sprechen im September 2015 bei den Vereinten Nationen über ihre Beteiligung an der UN Kommission zur Bekämpfung geschlechtsspezifischer digitaler Gewalt [9].

Auf dem Podium fordert Sarkeesian, dass die Plattformbetreibenden Verantwortung übernehmen und Technologien zu konzipieren, die Belästigung aktiv verhindern.

Staatsoberhäupter äußern sich ebenfalls zu der Hasskampagne: In einem Interview im Oktober 2015 bezeichnet sich der neu gewählte kanadische Premierminister Justin Trudeau nicht nur als Feminist, er bezieht sich auch explizit auf GamerGate als „something that we need to stand clearly against.“ [10]

Auch der US-amerikanische Präsident Barack Obama benennt 2016 anlässlich des Womens’ Month klar die Gewalt, der Frauen in



der Gaming Community ausgesetzt sind [11]. Er hebt hervor, dass diese Probleme for allem durch den Mut junger Frauen bekannt geworden sind, die über ihre Erfahrungen sprechen, obwohl sie wissen, dass sie dafür angegriffen werden.

Einige der Betroffenen schaffen unterschiedliche Aufklärungsangebote zu Strategien digitaler Gewalt und wie man sich vor diesen schützen kann. Es entstehen Materialien zur Selbsthilfe und Unterstützungsgruppen wie Zoë Quinns Crash Override Network [12].

Nach GamerGate: Die Kontinuitätslinien bis heute

Viele FLINTA-Personen, die Ziele von GamerGate und ähnlichen Hasskampagnen waren, wurden aus der Öffentlichkeit gedrängt und/oder müssen bis heute mit Drohungen leben. Weder in Gaming-Spaces, noch durch Social Media Plattformen gab es eine Aufarbeitung von GamerGate. 10 Jahre nach Beginn gibt es weiterhin lautstarke Minoritäten, die Hasskampagnen gegen Videospiele, deren Entwi-

ckelnde und Studios organisieren, weil diese es wagen, BIPOC-, queere und be_hinderte Charaktere und Geschichten zu erzählen.

Unter dem Kulturkampf-Begriff „DEI“ (Diversity, Equity and Inclusion) beklagen sie alles, was nicht in die eigene Welt der white supremacy passt und legen Steam-Listen an, in denen sie vor Spielen warnen, in denen etwa „interracial dating“ existiert. Streamende auf Twitch und anderen Plattformen machen sich diesen Mob zu Nutzen, heizen ihn selbst noch an und verdienen damit extrem viel Geld. Im Weißen Haus, im Kongress und Senat der USA sitzen (und regieren) Faschist*innen, die ähnliche Ziele verfolgen und mittels eben dieser Kulturkampf-begriffe die staatliche Umsetzung von white supremacy vorantreiben.

Und auch in der deutschen Gaming-Szene setzt sich die strukturelle Misogynie und Queerfeindlichkeit fort: So etwa ist die Streamerin Pia „Shurjoka“ Scholz seit Jahren Ziel einer GamerGate-ähnlichen Hasskampagne, von der ein Netzwerk frauen- und queerfeindlicher Streamer*innen und YouTuber*innen profitiert [13].

What radicalized you?

Was lemon in dieser Zeit am wütendsten machte war das Desinteresse und die Leugnung der misogynen Hasskampagne durch die Männer in feys Umfeld. „Naja, online ist der Ton halt rau.“ Als ob man gleichsetzen könnte, wenn man in Counterstrike auf Russisch beschimpft wird, oder Personen dir und deiner Familie mit Vergewaltigung drohen und deine Adresse veröffentlichen.

Was GamerGate lemon gezeigt hat ist, dass fey in der Community nicht willkommen ist. Dass niemand für fey einsteht, wenn fey angegriffen wird, frei nach dem Motto: „If you can't take the heat get out of the kitchen.“ Solidarität gibt es in der Gaming Szene, wie auch woanders, nur unter den Marginalisierten. Und diese haben in den letzten Jahren viel getan, Ressourcen gesammelt und geteilt, sich füreinander eingesetzt. Sie sind laut geworden und haben mit ihrer Wut Veränderung bewirkt. Dank ihnen ist lemon nun Feminist*in. Und vielleicht eines Tages wieder Gamer*in.

Weiterführende Literatur

- Chess, S., and Shaw, A., „A Conspiracy of Fishes, or, How We Learned to Stop Worrying. About #GamerGate and Embrace Hegemonic Masculinity“, *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 59(1), 208–20, 2015
- Gray, K. L., Buyukozturk, B., and Hill, Z. G., „Blurring the Boundaries: Using Gamergate to Examine ‘Real’ and Symbolic Violence against Women in Contemporary Gaming Culture. *Sociology Compass*“, 11(3), e12458, 2017
- Keogh, Brandon, „Hackers, gamers and cyborgs Overland“, 218. <https://overland.org.au/previous-issues/issue-218/> feature-brendan-keogh/, 2015
- Massanari, A. L., and Chess, S., „Attack of

the 50-Foot Social Justice Warrior: The Discursive Construction of SJW Memes as the Monstrous Feminine. *Feminist Media Studies*“, 18(4), 525–42, 2018

- Sherr, I., and Carson, E., „GamerGate to Trump: How video game culture blew everything up.“ *CNET*. <https://www.cnet.com/culture/gamergate-donald-trump-american-nazis-how-video-game-culture-blew-everything-up/>, 2017
- Quinn, Z., „Crash Override. How Gamergate (Nearly) Destroyed My Life, and How We Can Win the Fight Against Online Hate“, 2017

Referenzen

- [1] <https://www.themarysue.com/>
- [2] https://en.wikipedia.org/wiki/Tropes_vs._Women_in_Video_Games
- [3] <https://en.wikipedia.org/wiki/Alt-right>
- [4] <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/516447/incels/>
- [5] <https://www.youtube.com/watch?v=ILYWHp-gIoIw>
- [6] <https://web.archive.org/web/20250414110333/https://www.bostonmagazine.com/news/2015/04/28/gamergate/>
- [7] <https://www.dailydot.com/irl/zoe-quinn-harassment-charges-eron-gjoni/>
- [8] https://www.youtube.com/playlist?list=PL-JA_jUddXvY7v0VkyRbANnTnzKA_HMFtQ
- [9] <https://www.polygon.com/2015/9/25/9399169/united-nations-women-cyber-violence-anita-sarkeesian-zoe-quinn>
- [10] <https://qz.com/529980/canadas-new-prime-minister-says-he-is-proud-to-be-a-feminist>
- [11] <https://obamawhitehouse.archives.gov/the-press-office/2016/03/16/remarks-president-reception-honor-womens-history-month>
- [12] https://en.wikipedia.org/wiki/Crash_Override_Network
- [13] <https://www.youtube.com/watch?v=dySGPU-sYan8>



DU BIST HIER...

Schöne neue digitale Welt?

Ein Kommentar zu den sozialen (Un)-Gerechtigkeiten im digitalen Raum und den Grenzen der Digitalisierung im Alltag

Von kontraproduktiv (sie/ihr)

Die Autorin dieses Kommentars beschäftigt sich schon lange mit den Themen soziale Herkunft, Armut, Klasse und den daraus resultierenden Alltagsdiskriminierungen. Dabei hat sie viel über sich selbst, und über die Räume, in denen sie sich bewegt, gelernt.

Eine vielschichtige These aus der schwarzfeministischen Bewegung stellt die Autorin dem Themenkomplex voran: Diskriminierungen stehen nie für sich allein. Besonders, wenn bei Menschen mehrere zusammen kommt, wie Rassismusbetroffenheit, Workingclass-Herkunft, Krankheit oder schlichtweg die Tatsache queer zu sein, wird die

persönliche Identität zu etwas anderem. Die Diskriminierung verdoppelt oder verändert sich. Der Ansatz der Intersektionalität ermöglicht es uns, andere Perspektiven auf Alltagssituationen einzunehmen, die für die meisten Menschen unproblematisch scheinen, aber eben nicht für alle. Der Autorin ist es ein persönliches Anliegen, unsere Blickwinkel zu erweitern, und uns zum Nachzudenken anzuregen. Dazu, die Selbstverständlichkeiten unseres Alltages und vielleicht auch unserer (digitaler) Privilegien, wenn wir sie haben, zu hinterfragen.

William Gibsons schrilles Neonlicht ist für mich erloschen. Das Internet, das er in seiner wegweisenden Neuromancer-Trilogie beschrieb, wurde durch Cory Doctorows [1] Dystopien ersetzt. Schöne neue digitale Welt. Alles ist einfach, alles ist schnell und effizient. Kein wilder Cyberspace voller Götter in der Endlosigkeit des Neuen – sondern das Internet als Allgegenwart, abgesteckt, kartografiert und gewissermaßen gezähmt. Schöne neue digitale Welt. Alles schnell, effizient und reguliert. Doch wie sieht es eigentlich mit dem großen Versprechen der Gleichheit aus? Wird unsere heutige digitale Welt diesem Versprechen noch gerecht? Ich persönlich stolpere immer wieder über verschiedene Ungereimtheiten, die aufzuzeigen scheinen, dass dieses Versprechen nicht für alle gilt. Kann ich also behaupten, dass sich die Diskriminierung in unserer Gesellschaft im digitalen Raum fortsetzt, oder gar durch ihn verstärkt wird?

Der Digitale Raum ist wie eine Stadt, die uns fast unmerklich umgibt. Er ist eine Fortsetzung unserer physischen Welt. Eine Welt aus Programmen, Informationen, getragen von einer stillen Infrastruktur, deren Anwesenheit wir erst bemerken, wenn sie nicht mehr funktioniert. Früher war es der Desktop-PC, der mir den Zugang ermöglichte, heute habe ich einen Laptop und ein Smartphone. Ich bezahle mit PayPal und wichtige Dokumente lade ich auf eine Plattform der entsprechenden Behörde. Meine Zugtickets kaufe ich per App. Doch was ist, wenn ich beeinträchtigt bin, die passenden technischen Geräte zu bedienen.

Dazu fällt mir noch ein, dass es wohl kein Zufall ist, dass in meinem Viertel zur allgemeinen „Sicherheit“ ein paar schicke Kameras installiert wurden. Sie sind in der Lage mein Gesichtspiercing aus mehreren hundert Metern Entfernung erkennbar darzustellen. Die gesammelten Daten werden in Windeseile woandershin übertragen. Mir

scheint es, als würde diese Überwachung die bestehende Diskriminierung von bestimmten Gruppen zementieren.

Wenn der digitale Raum überall ist, und das Versprechen des Internets die Freiheit für alle war, wie kann es dann sein, dass Gruppen von Menschen durch ihn diskriminiert werden?

Die Gesamtheit all dessen erscheint mir wie ein Monolith (ihr solltet nicht Gibson lesen und dabei versuchen eine vernünftige Analyse zu schreiben). Die Programme und Algorithmen besitzen kein eigenes Bewusstsein, ihr „Handeln“ oder „Blockieren“ spiegelt die Gedankenwelt ihrer Schöpfer*innen wider. Dagegen stehe ich als eigene, organisch gewachsene „Wesenheit“ im digitalen Raum vor ihnen, als würde eine Ameise vor dem Mount Everest sitzen. Sie wirken so natürlich unzerstörbar in der digitalen Welt verankert. Zentral und unverrückbar. Als Gesamtheit verunmöglichen sie das Vorwärtstkommen in den tausenden Kleinigkeiten des Alltags. Sie durchziehen unsere gesellschaftlichen Strukturen wie ein Pilzmyzel. Ein zentraler und durchsichtiger Block in der Mitte unserer Gesellschaft, unseres Systems. Mir fällt dazu die Theorie um das Panoptikum [2] ein. Sie stellt nicht grundlos die These auf, dass so eine zentrale „Entität“, die uns allzeit zu beobachten scheint und die Möglichkeit hat, Daten über uns anzuhäufen, unser Handeln beeinflusst.

Ich war von diesen Verunmöglichkeiten hin und wieder direkt betroffen. Sei es dadurch, dass ich aufgrund meiner schlechten Schufa kein günstiges Flixtrain Ticket kaufen konnte, weil der Finanzdienstleister hier den Dienst verweigerte. Da war ich fast gezwun-

gen ein teureres DB Ticket zu kaufen, oder war aufgrund der nicht vorhandenen digitalen Freibadtickets ausgeschlossen, von denen ich später mehr erzähle. Digitale Teilhabe war manchmal nur durch viel technisches Geschick möglich. Es fällt mir schwer zu sagen, auf wen ich sauer bin oder sein sollte.

Die Metapher des riesigen Monoliths habe ich auch aufgrund seiner Undurchdringlichkeit und der gefühlten Übergröße, die jeder Beschreibung zu trotzen scheint, gewählt. Wenn ich versuche, die dahinter liegenden Zusammenhänge auszuklamüsern, dann würde ich das so beschreiben: Die verschiedensten Akteure, die sich in unserer Gesellschaft gegenseitig beeinflussen, und die daraus entstehende Diskriminierung, stellen einen sich selbst verstärkenden Prozess dar. Ganz ähnlich, wie es die These von Kimberlé Crenshaw [3] zur Intersektionalität sagt: Diskriminierungen stehen nie für sich allein.

Die wichtigste Triebfeder der Diskriminierung in unserer digitalisierten Gesellschaft ist für mich die Ungleichverteilung der Ressourcen.

Für alles in dieser Welt brauchen wir Ressourcen, in Form von Geld, Zeit, Bildung, sozialen Status. In unserer physischen Welt gibt es Menschen mit mehr und weniger Ressourcen. Jene, die über die notwendigen Ressourcen verfügen, können den digitalen Raum aktiv mitgestalten. Diese Form der Teilhabe-Gaps bedeutet eine „Fortsetzung“ analoger gesellschaftlicher Prozesse in die digitale Welt. Wir leben in einer Gesellschaft, in der Menschen aus der weißen Mittelschicht mit einer viel höheren statischen Wahrscheinlichkeit zu jener Gruppe gehören, die aktiv die digitale und auch physische Welt mitgestalten. Hier würde ich

eine staatliche Regulation erwarten. Doch es ist zum Teil der Staat selbst, der mit staatlichen, digitalen Strukturen die Ungleichheit verstärkt oder sogar verfestigt. Ähnliche Prozesse entdeckte ich in der linken (feministische) Szene, in der ich mich bewege. Es scheint, als würde Gestaltungsmacht für alle gewollt sein, aber als Person



ohne Abitur stelle ich in diesen Räumen häufig fest, dass ich in der Minderheit bin. Wenn wir keinen Kontakt mit Menschen aus anderen Milieus, Aufwachsenshintergründen oder Berufssituationen haben, übersehen wir ihre Perspektiven. So werden hier die Hürden gar nicht wahrgenommen, die existieren, um überhaupt an diesen linken feministischen (Wirkungs-) Räumen teilhaben zu können. An dieser Stelle geht ein kleines Stückchen politische Gestaltungsmacht verloren.

Das erste Problem ist der Zugang zu Ressourcen und die dadurch verstärkte Ungleichheit in der digitalisierten Welt.

Es ist, als ob wir eine Stadt bauen, die nur für Autos funktioniert. Wir möchten alle irgendwohin, doch nicht alle können Autofahren und zusätzlich sind Autos verdammt teuer. Das Paradoxe ist, meistens brauchen wir erst einmal ein Auto, um an allem in der

Stadt teilzuhaben und sie mitgestalten zu können. Besonders fies ist hierbei, wenn das von Terry Pratchett benannte Stiefelparadoxon hinzukommt: Arme Menschen kaufen billige Dinge, die weniger lange halten. Sie geben mehr Geld aus als ein reicher Mensch, der in Hochwertigeres und Langlebigeres „investiert“. Also kauft Menschen, wenn sie weniger Geld zur Verfügung haben, einen schlechteren Computer, der schneller kaputt geht. Diese Person gibt so mehr Geld aus, als jemand, der sich auf Anhieb einen guten Computer leisten kann, der ein wenig länger hält.

Eine andere Ressource ist die Mobilität. Wenn in unserer Stadt eine Straße gebaut wird, kann sich die Stadtplanung entscheiden, abgesenkte Bordsteine zu bauen oder bei 10cm hohen Stufen zu bleiben. Die Straße an sich stellt erst einmal keine Diskriminierung dar. Doch die Bordsteinkante kann für einige Menschen ein unüberwindbares Hindernis sein, das nicht berücksichtigt wurde. So wird ihre Mobilität durch die Fehlplanung weniger Menschen stark eingeschränkt. Genauso wird Diskriminierung im digitalen Raum durch Menschen verursacht. Sie setzt sich in den Köpfen der Menschen durch Unwissenheit fort.

Ich finde die digitale Bordsteinkante in vielen Bereichen unseres Lebens wieder. So braucht es Zugangsmöglichkeiten und die dafür notwendigen Ressourcen. Als ALG2-Empfänger bin ich immer wieder darüber erstaunt, dass ich die Internetkosten aus meinem Regelsatz bezahlen muss, und dass ein Computer nicht genauso zur Grundausstattung gehört wie ein Kühlschrank. Dabei ist es für mich ein emanzipatorischer Akt sich Zugang zum digitalen Raum zu verschaffen und sich das Wissen um dessen Nutzung zu erarbeiten. Das ist für alle Menschen heutzutage ein wichtiger Punkt der Teilhabe an der Gesellschaft. Hier wird der Zugang für die Betroffenen eindeutig erschwert.

Was ist unter sozialem Status zu verstehen?

Unter sozialem Status ist an dieser Stelle die Stellung in einem sozialen System zu verstehen. Nach Pierre Bourdieu ergibt sich der soziale Status aus den verschiedenen Kapitalsorten wie Soziales Kapital, Ökonomisches Kapital und Kulturelles Kapital. Der soziale Status kann ein Diskriminierungsmerkmal sein und wird tw. als verbotenes Diskriminierungsmerkmal aufgelistet. Die Diskriminierung aufgrund des sozialen Status nennt sich Klassismus.

Quelle: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/18300/status-sozialer/>

Den Zugang zum digitalen Raum und dem Wissen um dessen Nutzung zu erlangen ist ein emanzipatorischer Akt. Er ist für alle Menschen ein wichtiger Punkt der Teilhabe an der Gesellschaft.

Dieser Aspekt von digitaler Teilhabe wird systematisch nicht zu wenig bearbeitet. Bewerbungscoachings und PC-Räume treiben aus meiner Sicht den Wahnsinn dieses Systems auf die Spitze. Ich glaube die Kosten für den Unterhalt des PC-Raums und die Durchführung der Maßnahme, inklusive des dazugehörenden Personals, stehen nicht im Verhältnis zum Ergebnis. Besonders, wenn ich an digitale Teilhabe denke. Mir scheint die Bereitstellung von Ressourcen für alle der sinnvollere Weg der Selbstermächtigung zu sein.

Ich wurde mal so einem Training mit Kursen zugeteilt. Es handelte es sich um ei-

ne monatelange Maßnahme, in der man wieder fit für den Arbeitsmarkt werden soll. Der besondere Schwerpunkt lag dabei auf dem Umgang mit Computern. Es gab verschiedene Kursmodule, von denen man eine Mindestzahl belegen sollte. Mein Einspruch, dass ich seit 10 Jahren Linux benutze, half mir leider wenig, dem zu entkommen. Der PC-Raum war mit klassischen Windowscomputern ausgestattet. Die waren teilweise langsamer als mein 8 Jahre alter Acer-Laptop mit 1,5 GHz 4-Kern-Prozessor, den ich damals besaß. Bei der Benutzung wurden wir die meiste Zeit uns selbst überlassen und sollten Arbeitsangebote in den üblichen Datenbanken herausuchen. Diese Programme nützen allerdings keinem so richtig. Personen, die beispielsweise von der Zugangsbenachteiligung so stark betroffen sind, dass sie wirklich keinen Computer benutzen können, werden erstens in so einem Kurs nicht genug betreut, und haben zweitens auch kein Gerät, mit dem Sie dann zu Hause weiter lernen können. Menschen wie ich sind von einem solchen Kurs unterfordert und genervt. Zum Glück gab es dabei andere Kurse, in denen ich mehr über die Gesellschaft lernen durfte. In einem Kurs mussten wir uns gegenseitig Textblöcke vorlesen und den Inhalt zusammenfassen. Dem PC-Raum konnte ich zum Glück durch

geschickte Modulbelegung bis auf 2 Tage der Maßnahme umgehen.

Bei geringem Einkommen und erschwerten Zugangsbedingungen, bedarf es mehr Eigeninitiative und Ressourcen, um am digitalen Raum teilhaben zu können.

Hier sehe ich wieder das Problem, dass Menschen strukturell benachteiligt werden, am digitalen Raum teilzuhaben. Sie können weniger mitgestalten und mitnutzen. Wenn wir auf unsere Stadt schauen, könnte gleichberechtigte Teilhabe dagegen bedeuten, dass die eigene soziale Gruppe selbstverständlich die benötigten Strukturen hat, die sie braucht.

Beispiele für diese Problematik gibt es zur Genüge, und ich finde sie mitunter im direkten Umfeld. Hier gibt es den sogenannten Köln-Pass. Ein nützliches Ding aus dünner Pappe, auf das man als Einwohner*in der Stadt Köln einen Anspruch hat, wenn man nur über ein niedriges Einkommen verfügt. Laut einem Dokument des öffentlich einsehbaren Ratsinformationssystems verfügten am 29.07.2025 121.691 Einwohner*innen Kölns über einen Köln-Pass. Zur Einordnung: am 31.12.2024 hatten 1.088.964 Menschen ihren Hauptwohnsitz in Köln angemeldet. Dieser Köln-Pass ermöglicht einem Allerlei sinnvolle Vergünstigungen, z.B. ein vergünstigter Eintritt ins Schwimmbad. Als ich das nutzen wollte, stelle ich fest, dass ich online kein Ticket mit Köln-Pass-Rabatt kaufen kann. Das habe ich persönlich als strukturelle Diskriminierung erlebt, da ich so gezwungen war, vor aller Augen in der Warteschlange mein Stück Papier aus dem Portemonnaie zu kramen. Ich könnte das als kleine Anekdote über die digitale



Wüste Deutschland betrachten: Allerdings kann es sein, dass ich mit etwas Pech gar nicht ins Freibad komme. Da es laut Webseite des Bades im Sommer sehr voll werden kann und wer vorher nicht reserviert hat, kommt dann auch nicht ins Freibad. Und die Papiertickets werden nur nach Verfügbarkeit verkauft.

Auf die Nachfrage an die Pressestelle der KölnBäder GmbH zu diesem Problem, erhielt ich folgende erhellende E-Mail als Antwort. „Leider ist es derzeit aus verschiedenen Gründen nicht möglich, Köln-Pass-Inhabern den Erwerb von E-Tickets zu ermöglichen. Die ausstellenden Stellen für Köln-Pässe und auch Schwerbehindertenausweise geben leider derzeit noch analoge Ausweise heraus. Digitale Varianten, mit denen wir über Schnittstellen eine Verbindung zu unserem System schaffen könnten, gibt es leider noch nicht. Die Stadt Köln kann Ihnen Informationen geben, wie der aktuelle Stand in Sachen Digitalem Köln-Pass ist. Die Ausweise der Schwerbehinderten können wir derzeit wegen ihrer sehr geringen Anzahl im sehr niedrigen dreistelligen Bereich manuell prüfen und in unserem System hinterlegen. Bei der hohen Anzahl an Köln-Pass-Inhabern im fünfstelligen Bereich, die unsere Bäder nutzen, ist eine manuelle Registrierung jedoch logistisch nicht handhabbar.“

Ein Teufelskreis

In diesem Fall sind Armutsbetroffene, sowie Menschen mit Be_hinderung nicht in der digitalen Infrastruktur vertreten und nicht vorgesehen. Hier wird die strukturelle Benachteiligung sehr deutlich. Wir stellen fest, dass arme Menschen einen schlechteren Zugang zum Internet haben, gleichzeitig werden im öffentlichen Raum Strukturen umgesetzt, die diesen Zugang erfordern.

Zusätzlich sind diese Strukturen so angelegt, dass sie Menschen ausschließen und ihnen dadurch die gleichberechtigte Teilhabe in der Gesellschaft verwehrt wird.

Die verschiedenen Diskriminierungsmomente gehen dabei deutlich über den Schwimmbadeintritt hinaus. So konnte ich eine Zeit lang kein Sozialticket über die Nahverkehrsapp kaufen. Aktuell stehen viele Menschen, die sich in akuten, finanziellen Notlagen befinden, vor dem Problem, dass der Kauf eines digitalen 58€-Tickets an eine positive Schufa-Auskunft geknüpft ist. Ergo wird es Menschen in akuten finanziellen Schwierigkeiten verunmöglicht, ein günstiges Ticket zu kaufen.

Analoge Benachteiligung führt zu weniger Sichtbarkeit und damit zu struktureller, digitaler Diskriminierung. Die führt wiederum zu weniger Teilhabe, und damit auch zur eingeschränkten digitalen wie analogen Gestaltungsmöglichkeiten.

Was ist Partizipation?

Der Begriff Partizipation geht auf das lateinische Wort „particeps“ (= „teilnehmend“) zurück und steht für Beteiligung, Teilhabe, Mitwirkung oder Einbeziehung. Sie bedeutet, dass sich Menschen (Bevölkerungsgruppen, Organisationen, Verbände, Parteien) aktiv und maßgeblich an allen Entscheidungen beteiligen, die ihr Leben beeinflussen. Partizipation trägt dazu bei, dass die Menschen ihre Interessen artikulieren und durchsetzen, sowie ihre Erfahrungen und Wertvorstellungen einbringen können.

Quelle: <https://abzv.de/wissen-ideen/lexikon/was-ist-partizipation-definition-und-benutzung/>

Ein anderes Beispiel für digitale Diskriminierung ist die theoretische Möglichkeit des sogenannten Trainingsdatenproblems. In Deutschland ist die Verarbeitung von persönlichen Daten durch die DSGVO eingeschränkt, was mich hoffen lässt, dass dieses Problem erst einmal eine theoretische Problematik bleiben wird. Das Trainingsdatenproblem tritt auf, wenn eine KI als Entscheidungsträger, bspw. zum Vorsortieren von Bewerbung eingesetzt wird. Sie wird zwar mit statistisch „richtigen“ Daten gefüttert, die sie verarbeitet. Diese können allerdings durch die bestehende Diskriminierung verfälscht/verzerrt sein. Wenn diese KI zum Beispiel mit den Daten über die vorherigen Einstellungen trainiert wird, könnte es sein, dass die vorherigen Angestellten hauptsächlich weiße Männer mit einem akademischen Abschluss waren. Daraus schließt die KI am Ende, dass weiße Männer mit akademischem Abschluss die passendsten Kandidaten darstellen. Dementsprechend werden nur Bewerbungen nach diesem Schema als passend angenommen und alle andere werden aussortiert.

Das heißt, dass bereits marginalisierten Gruppen wird der Zugang zum digitalen Raum erschwert wird. Was wiederum zu Diskriminierung und weniger Gestaltungsmacht innerhalb der Gesellschaft führt. Im schlimmsten Fall erleben Mitglieder dieser Gruppen digitale Infrastruktur sogar als physisches Machtinstrument. Denn, wie bereits beschrieben, ich glaube nicht, dass es Zufall ist, dass genau mein Stadtviertel, in einem der ärmeren Stadtteile Kölns, extra viel Kontrolle und Sicherheit durch Kameras bekommt.

Wie lösen wir so ein gesellschaftlich komplexes Problem?

Auf den ersten Blick mag es wie ein Widerspruch klingen, wenn ich mich als Autorin einerseits über einen fehlenden Zugang zum digitalen Raum und andererseits über die

nicht Verfügbarkeit von digitalen Tickets mit Sozialrabatt beschwere. Auflösen lässt sich dieser scheinbare Widerspruch folgendermaßen: Als erstes muss festgestellt werden, dass es sich bei den beiden genannten Problemati-

Was bedeutet Digital Gap/ Digital Divide/Digitale Kluft?

Der Begriff **Digital Divide (Digitale Kluft)** steht für die unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien (IuK-Technologien)

Zero Level Digital Divide als Ungleichheit auf der Darstellungsebene des Internets etwa aufgrund lernender Algorithmen oder priorisierter Behandlung von Datenpaketen.

First Level Digital Divide: auch als digitale Spaltung bezeichnet, beschreibt die unterschiedliche Verfügbarkeit von Software sowie Hardware wie auch den Zugang zum Internet.

Second Level Digital Divide, oder auch digitale Ungleichheit genannt, verweist darauf, dass es signifikante Unterschiede in der Nutzung verschiedenster Anwendungen gibt, oftmals als zusammenhängend konstatiert mit soziodemografischen Merkmalen der User*innen.

Third Level Digital Divide als unterschiedlicher Outcome der Internetnutzung

Quellen: <https://www.bpb.de/themen/medien-journalismus/netzdebatte/171701/digitale-spaltung-reproduktion-sozialer-ungleichheiten-im-internet/>
https://www.arl-net.de/system/files/media-shop/pdf/ab/ab_031/05_schelisch-spellerberg.pdf

ken um verschiedene Symptome desselben Problems handelt, und beide unabhängig voneinander angegangen werden müssen. Das heißt konkret, dass die strukturellen Zugangsbenachteiligungen beseitigt werden müssen, und alle das gleiche Recht auf die Nutzung und Teilhabe an digitalen Strukturen haben sollten. Andererseits muss es immer gleichberechtigte Teilhabemöglichkeiten für Menschen ohne Endgerät geben. Wenn wir auf das oben genannten Freibad-Problem schauen, könnte die Möglichkeit, sich vor dem Freibadbesuch telefonisch ein Ticket zu reservieren, zusätzlich zu der selbstverständlichen Verfügbarkeit eines online gekauften Tickets mit Sozialrabatt, den gleichberechtigteren Zugang schaffen. Denn es gibt viele Arten von digitalen Barrieren und nicht alle lassen sich sofort beseitigen.

Grundsätzlich kann bessere digitale Bildung Abhilfe schaffen, um die herrschenden Strukturen zu zersetzen. Für mich persönlich war die Aneignung von digitaler Bildung immer ein emanzipatorischer Akt. So konnte ich früher einen Laptop in seine Einzelteile zerlegen und wieder zusammenfügen, manchmal mit allen, manchmal mit weniger Schrauben. Das Wissen, wie Computer funktionieren, und die lückenlose Dokumentation von Open-Source-Systemen ermöglichten mir über Jahre hinweg, unabhängig von äußeren Umständen, die Teilhabe am digitalen Raum. Egal wie wenig Geld ich hatte, irgendwie hatte ich fast immer

einen Laptop. Auch wenn dieser vom Anfang der 2000er Jahre stammte oder wegen Kondenswasser gerade in Einzelteilen über einem Holzofen getrocknet wurde. Ich würde mir wünschen, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen es heute einfacher haben. Mir geht es nicht nur darum, Bildungs- und Vernetzungsräume für uns Nerds barrierefreier zu gestalten. Sondern darum, dass wir uns auch politisch dafür einsetzen, dass der Zugang zur digitalen Bildung ein unverhandelbarer Teil des von der Sozialhilfe gesicherten Existenzminimums wird.

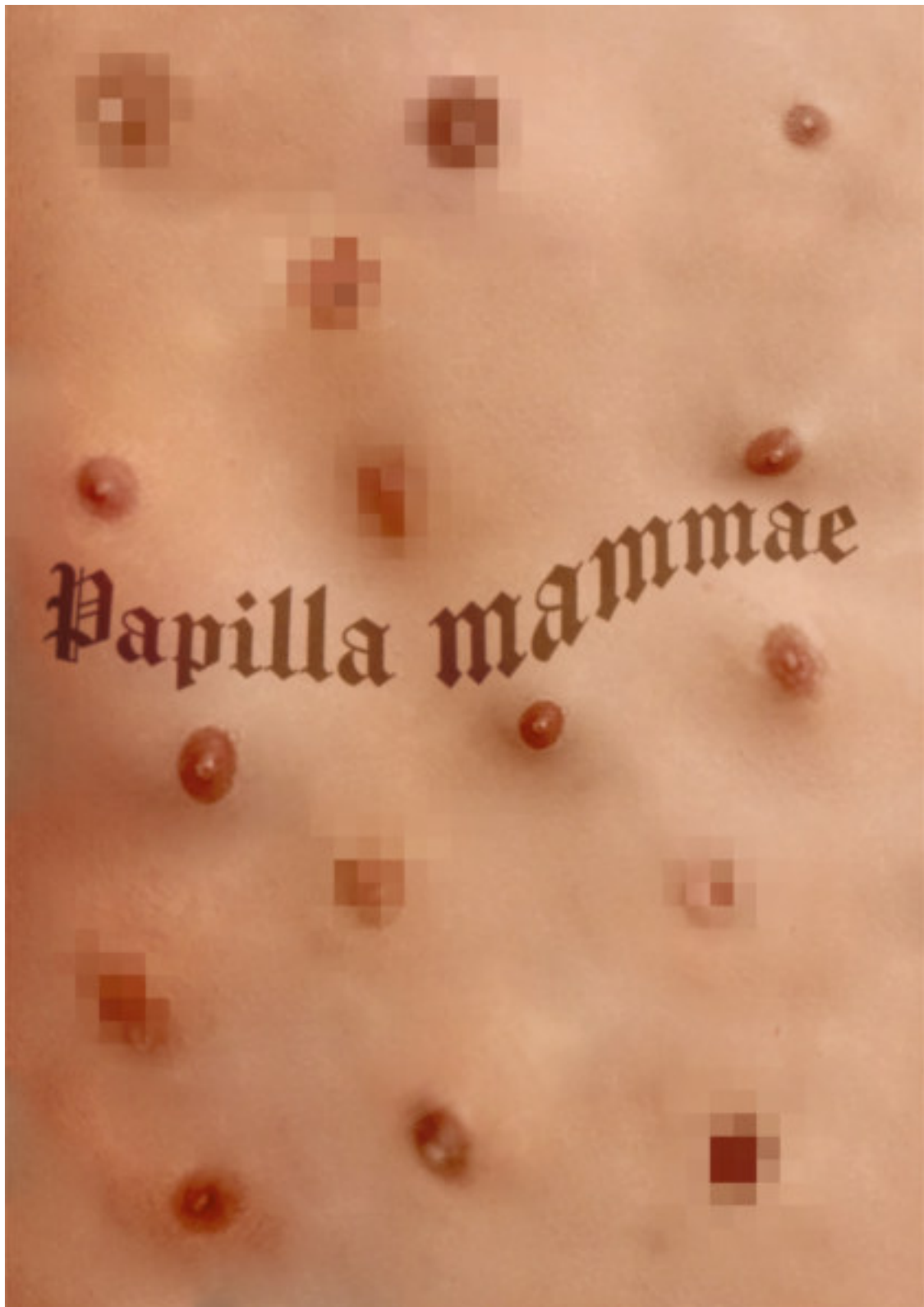
Mein Text wurde von Cory Doctorows Roman „Wie man einen Toaster überlistet“ inspiriert. Als brillanter Analytiker treibt er die von mir angerissene Problematik eindrucksvoll auf die Spitze. Für alle, die sich weiter mit dem Thema beschäftigen wollen, würde ich euch das Buch dringend ans Herz legen, da er es schafft, das von mir benannte Pilzmyzel der kleinen Barrieren perfekt zu sezieren, und dessen kumulativen Effekt auf die betroffenen Menschen aufzuzeigen.

Referenzen

- [1] Cory Doctorow ist ein kanadisch-britischer Science-Fiction-Autor, Aktivist und Blogger. <https://craphound.com>
- [2] Panoptikum meint entweder die Sammlung von Sehenswürdigkeiten, Kuriositäten oder Wachsfiguren oder ein Konzept für den Bau von Gefängnissen oder Fabriken nach Bentham. Hier können von einem zentralen Ort alle Fabrikarbeiter oder Gefängnisinsassen beaufsichtigt. Die runde Anordnung mit einem zentralen Beobachtungspunkt bedeutet außerdem, dass der Beobachter im Licht alles sehen kann, ohne dass er gesehen werden kann.
- [3] <https://www.feministisch-veraendern.de/themen-und-konzepte/intersektionalitaet/>



Papilla mammae



Eine Taxonomie des Kartoffelcomputings

oder was Kartoffeln mit Kunst und Coden zu tun haben

Artikel & Bilder von Becca Rose (she/they) hello@beccarose.co.uk

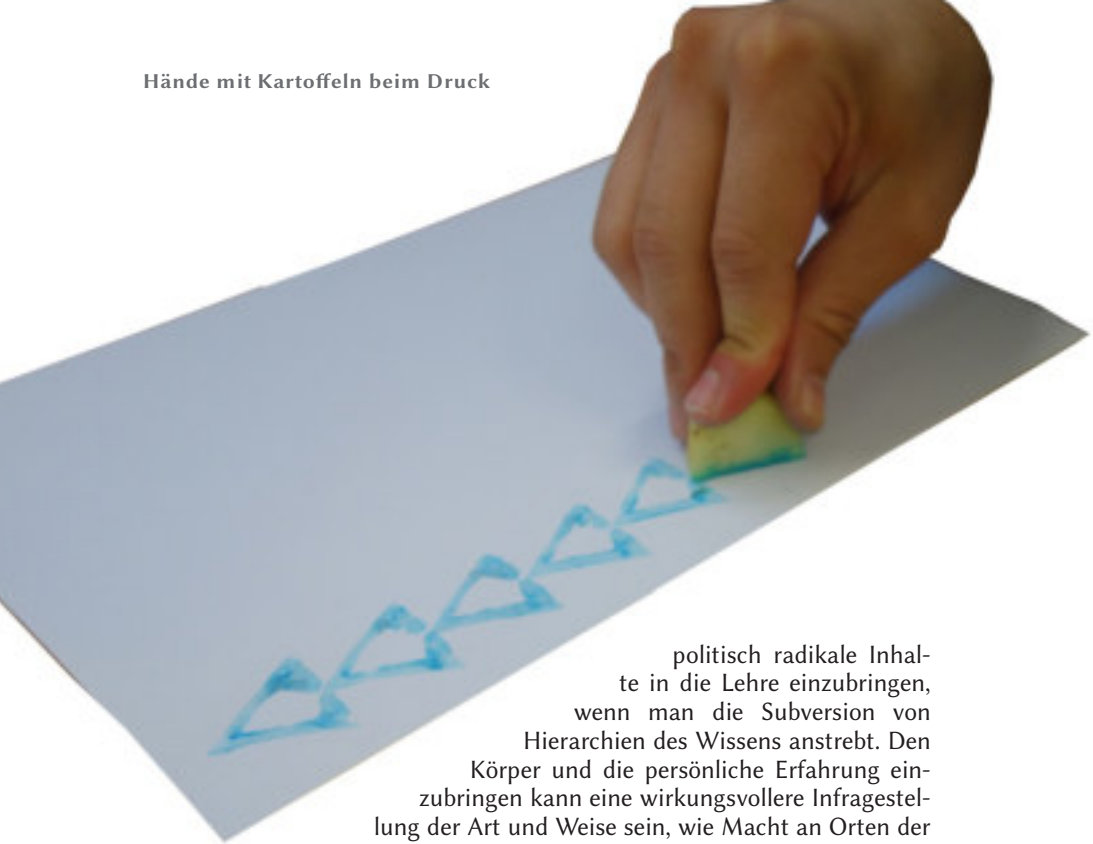
Übersetzung aus dem Englischen Dr. Ulla

Ich kann mich noch genau an den Augenblick erinnern, als ich eine Kartoffel mit meinem Namen entdeckt habe: eine spätabendliche Suche nach einem ganz bestimmten Bild für meine PhD-Thesis, das nirgendwo auf meiner Festplatte zu finden war. Es muss auf meiner Website sein, denke ich noch, während ich in Google schläfrig meinen Namen und “potato computer club”, den Titel meiner Arbeit, eingebe. Die Suche führt mich zu Bildern von meinem Blog und ein paar Interviews und Veranstaltungen mit ähnlichen Themen. Ich scrolle durch ein paar meiner Bilder und sehe etwas, das ein wenig heraussticht – einen freundlich aussehenden Bauern mit einer Handvoll erdverkrusteter Kartoffeln. Ich klicke und lese, dass diese schmutzig aussehenden Kartoffeln zu leuchtend roten, dicken Knollen werden, wenn man sie säubert.

Wir haben den Namen Becca Rose gemeinsam, eine „mittel- bis spätreife Sorte mit runden, attraktiven Knollen. Sie hat eine leuchtend rote Schale und weißes Fruchtfleisch. Becca Rose behält auch nach langer Lagerzeit ihre rote Farbe.“ Natürlich werden keine Kartoffeln nach mir benannt. Ein Kartoffelzüchter aus Idaho hatte die Kartoffel nach seinen zwei Töchtern benannt. Aber unser gemeinsamer Name reichte aus, um mich bei meiner frühmorgendlichen Suche mit einer Menge Freude zu erfüllen!

Subversion von Hierarchien des Wissens

Meine ganze Recherchereise zu den Kartoffeln hatte etwas von diesem Augenblick der Entdeckung. Sie war voller Freude und unerwartet. Ich hatte nicht vor, meine Recherche auf Kartoffeln und Computing zu konzentrieren. Damit habe ich zufällig angefangen, als ich einen Coding-Kurs für Medienstudierende gehalten habe und mir dachte, es würde Spaß machen, Kartoffelruck als Anfangspunkt für visuelles Coden zu benutzen. Ich hatte in einem Text der feministischen Autorin bell hooks etwas über Pädagogiken gelesen. In Teaching to Transgress [1] erklärt sie, dass man seinen Körper als engagierte feministische Unterrichtspraxis in den Unterrichtsraum mitbringt, und als Antwort darauf wollte ich die Körper der Studierenden mehr in das Lernen von Coden einbringen. hooks meint, dass es nicht nur darum geht,



politisch radikale Inhalte in die Lehre einzubringen, wenn man die Subversion von Hierarchien des Wissens anstrebt. Den Körper und die persönliche Erfahrung einzubringen kann eine wirkungsvollere Infragestellung der Art und Weise sein, wie Macht an Orten der Bildung verteilt ist. Engagierte, befreiende Pädagogiken verlangen bei Lehren und Lernen ein vollumfängliches Bewusstsein für das Sein im Körper und Lernen durch Anregung besitzt das Potential, politische Brüche hervorzurufen:

...the pleasure of teaching is an act of resistance countering the overwhelming boredom, uninterest, and apathy that so often characterize the way professors and students feel about teaching and learning, about the classroom experience. [1]

...die Freude an der Lehre ist ein Akt des Widerstandes gegen die überwältigende Langeweile, das Desinteresse und die Apathie, die so oft die Haltung von Professor*innen und Studierenden zu Lehre und Lernen bestimmen, zur Erfahrung im Seminarraum als Ganzem.

In diesem Sinne habe ich eine Sitzung konzipiert, in der Kartoffeln geschnitten und Kartoffeldrucke hergestellt werden sollten. Anschließend wurden diese Drucke digital mit Code in p5.js, einer JavaScript Library, produziert, einem Codingtool, das für künstlerische Erkundungen entwickelt wurde. Der Grundgedanke war, geomatische Stempel zu schnitzen und mit ihnen zu drucken, um die Schritte zu imitieren, die nötig sind, mit Hilfe von visueller Codingsoftware einen digitalen Stempel herzustellen. Beim Kartoffeldruck schneidet man die ursprüngliche Form aus, sucht sich eine Tinte aus und er-

zeugt damit Muster. Mit p5.js gibt man Formattribute wie Größe und Farbe in Code vor und erzeugt so ebenfalls Muster.

Es war mir ein wenig unangenehm, die Aufgabe in der Gruppe vorzustellen, weil ich Angst hatte, dass sie vielleicht kindisch gefunden wird. Die Teilnehmer*innen fanden es jedoch ziemlich lustig, an dieser spielerischen Aufgabe zu arbeiten. Nachdem sie mit Mustern in Tinte experimentiert hatten, schrieben sie den Algorithmus, den die Kartoffeln produziert hatten. Anschließend haben ich ihnen erklärt, wie sie die Coding-Software benutzen können, und sie haben angefangen, Formen zu coden, die zu denen passten, mit denen sie gedruckt hatten.

Die Kreationen der Studierenden auf den Bildschirmen waren eher Ergän-



Gruppe im Gruenen mit Kartoffeln

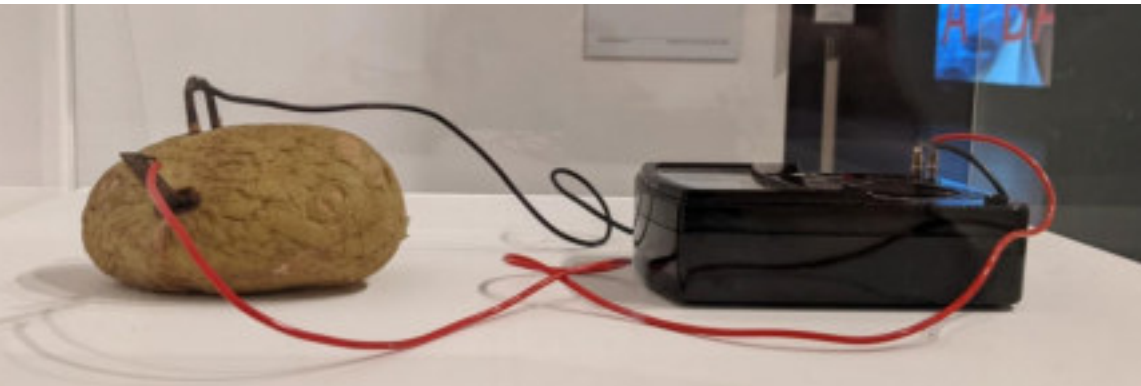
zungen als genaue Nachbildungen der Kartoffelkreationen. Dabei

tauchten Elemente der ursprünglichen Tintenzeichnungen in den digitalen Werken wieder auf. Außerdem fiel mir auf, dass es ein Hin und Her zwischen dem digitalen Code und den Kartoffeldrucken gab. Das Spiel von Kartoffeln, Algorithmen, Pixeln und Tinte führte zu einer ungeordneten und dynamischen Beziehung mit dem

Computer, in der der kreative Prozess abwechselnd auf dem Bildschirm und auf dem Papier stattfand. Studierende druckten, codeten anschließend und passten den Druck dann an, damit er besser mit dem Code zusammenpasste. In dem aktiven Prozess von Drucken, Coden, Überlegen und wieder zurück zum Drucken kam es zu ständigen Anpassungen zwischen dem Analogen in Tinte und dem Digitalen in Pixeln. Dabei entstand eine humorvolle Atmosphäre – eine spielerische Seite der Sitzung – die Raum für Fehler und Möglichkeiten eröffnete.

Kartoffeln mit in den Seminarraum zu bringen hatte einen unerwarteten Effekt auf die Kultur im Kurs. Die Gruppe war ruhig. An die Stelle eines unangenehmen Schweigens trat Konzentration auf den Schaffensprozess, so dass nur das Kratzen der Schnitzmesser, das Stempeln und hin und wieder ein Klickern an einem Laptop zu hören waren. Vielleicht ist dieser Effekt im Raum entstanden, weil die Kartoffeln einen solchen Kontrast zum Computing bildeten. Das Schneiden von Kartoffeln und das Erzeugen von Mustern mit Tinte ließen einen aktiven Austauschprozess mit dem Coding zu. Die Beziehung zwischen Kartoffeln, Studierenden, Papier, Bildschirm, Tinte, Druck und

Code rückte den materiellen Austausch ins Zentrum des Prozesses und darin lag eine Art lebendiger Verkörperlichung. Der Kartoffeldruck erlaubte umfassende körperliche Präsenz im Seminarraum. Die Sitzung war lebhaft und lustig und die spielerische Gegenüberstellung von Code und Knolle hob die Materialität der Aufgabe hervor. Die Studierenden stellten fest, wie entspannend der ganze Vorgang war. Eine Studentin, die eine gewisse Angst vor den Coding-Elementen des Kurses gehabt hatte, erwähnte, wie ruhig sie geworden war. Die Kartoffeln brachten einen gewissen Humor mit, haben die Sitzung durch ungeordnete Auseinandersetzungen lebhafter gemacht und sie erlaubten den Studierenden, durch die kreative Tätigkeit den Raum auf improvisierte Weise zu teilen.



Kartoffel wird abgehoert

Kartoffeln stoßen sich auf eine Art und Weise mit dem Computing, die es mit anderen Werten erfüllt, so dass Kreativität und einfallsreiche Antworten entstehen. Kartoffeln versagen beim computingbezogenen Denken (Abstraktion, Problemlösung, Automation, Information). Kartoffeln sind einzigartig, knollig, seltsam, unvollkommen und heterogen. Es gibt ein befriedigendes Knirschen, wenn man sie zerschneidet. Sie sind das Gegenteil von einschüchternd, haben komische Assoziationen mit Memes und Comedy-Auftritten. Sie sind lebenserhaltend und voller Energie – sie bekommen neue Sprossen, wenn man sich nicht um sie kümmert, aber dennoch sind sie voller Widersprüche, jemanden eine Kartoffel zu nennen impliziert, dass diese Person langweilig oder faul ist. Sie sind mit der Erde verbunden, was durch den Sand sichtbar wird, der manchmal an ihnen haftet. Sie bringen Eigenschaften wie Ungeordnetheit und Eigenartigkeit mit in den Lernraum.

Kartoffeln funktionieren als pädagogisches Tool – Studierende konnten mit den Kartoffeln lernen, wenn die Kartoffeln aktiv in das Computing-Seminar einbezogen wurden. Sie sind ein seltsames Tool, um mit ihnen zu lernen, und die Studierenden bauten eine Beziehung zu ihnen auf. Damit passen sie zu



the earth is a potato?

Earth is potato

den „oddkin“, die Donna Haraway in ihrem zuletzt erschienenen Buch *Staying with the Trouble* [2] beschreibt. Oddkin sind generative Möglichkeiten, mit Dingen kreativ zu werden. Kreativität durch „unerwartete Kollaborationen und Kombinationen“, die „an einem Ort und im Nirgendwo lokalisiert“ ist. Oddkin zu erzeugen bedeutet das Herstellen von generativen Verbindungen, die bestehende Kategorisierungen in Frage stellen und Hybridität feiern. Das Konzept von Oddkin kann ein Weg sein, die ungeordneten, diversen und oft überraschenden Beziehungen mitzudenken, die in der Lehre von Computing zu Tage treten. Oddkin sind nicht nur Begleiter. Sie sind auch unerwartete Formen, die die Grenzen der Zugehörigkeit ausdehnen. Sie heben Unterschiede, Verbindungen und die Notwendigkeit hervor, über die Grenzen von



Spezies, Systemen und Wissensmustern hinweg neue Wege des gemeinsamen Lebens und Lernens zu finden. Mich hat diese Verbindung fasziniert und nach diesem ersten Versuch habe ich ein bisschen mehr mit Kartoffeln gearbeitet, ehe ich schließlich (nachdem jedes Mal ein ähnlicher Effekt eingetreten ist) sehr viel mit Kartoffeln gearbeitet habe. [3]

In ihrem Buch *Teaching Community* [4] spricht sich bell hooks für eine Bildung aus, die über die reine Wissensvermittlung hinausgeht und stattdessen einen ganzheitlichen Ansatz verfolgt, der das intellektuelle, emotionale und

soziale Wohlbefinden von Lernenden befördert. Das hat mich dazu inspiriert, in meiner PhD-Thesis mit Kartoffeln als aktiven Akteuren in der Entwicklung von generativen Räumen zu arbeiten, in denen etwas über Computer gelernt werden kann. Dafür habe ich weitere Druck-Kurse und Storytelling-Kreise gehalten, Workshops geleitet, an Zines mitgearbeitet und performative Sessions gemacht, alles mit Kartoffeln und Computern. Trotzdem handelt meine PhD-Thesis nicht von Kartoffeln. Kartoffeln sind vielmehr ein Mittel, das mir dabei hilft, herauszufinden, welche Bedingungen geschaffen werden müssen, um Kreativität und Gedanken zu fördern, die über die Vermittlung von technologischem Wissen hinausgehen. Sie sind ein Mittel, um die Geschichten und Welten von Lernenden in den Seminarraum zu holen. Sie sind Mittel, um feministische Gedanken wie die von bell hooks oder Donna Haraway in die Praxis umzusetzen. Andere Objekte können auch zu einem solchen Mittel werden – und davon handelt meine Recherche ebenfalls, dabei frage ich bei jedem Objekt, „was daran kartoffelig ist.“

Während der Entwicklung des Forschungsprojekts habe ich festgestellt, dass dies nicht die erste Begegnung von Kartoffel und Computer ist! Es gibt vielmehr zahlreiche Schnittstellen von Computer und Kartoffel – an denen Künstler*innen, Schriftsteller*innen und Maker*innen auf die eine oder andere Weise Kartoffeln und Computer zusammengebracht haben. Mit der Häufigkeit dieses Zusammentreffens hatte ich nicht gerechnet und ich freue mich jedes Mal sehr darüber. Im letzten Abschnitt dieses Artikels habe ich ein paar Schnittstellen von Kartoffel und Computer für euch zu einer Taxonomie von Kartoffelcomputing-Praxis zusammengestellt. Jedes dieser

Beispiele spielt mit der Materialität von Computing, sei es über Humor, Geschichten oder andere Dinge, die wir mit Kartoffeln assoziieren. Jedes erweitert die Vorstellung von Computern – fügt sie in verschiedene Kontexte ein und erzeugt auf seine ganz eigene Weise Oddkin.

Taxonomie

SOPA – Geschichte von der gestohlenen Kartoffel

StudioBando holt Kartoffeln in Videospiele. Die Kartoffel verkörpert ein Zusammenreffen von Alt und Neu – das Spiel basiert auf der Suche eines Kindes nach Kartoffeln, die es mit seiner Großmutter kochen will. Dabei gerät es in eine magische Welt, die an einen Roman von Gabriel García Márquez erinnert. [5]

Kartoffel-Computer

In der Gamerkultur ist ein Kartoffelcomputer eine obsolete Maschine und eure erste „Kartoffelcomputer“-Suche im Internet wird wahrscheinlich viele Memes wie dieses ausspucken – Kartoffeln, in denen verschiedene Hardware steckt.

Energie einer Kartoffel

Die Arbeit „Energy of a Potato“ (Energie einer Kartoffel) des Konzeptkünstlers Victor Grippo, die in der „Systems“-Sammlung der Tate Modern zu sehen ist, lotet die Umwandlung von Materie durch eine Kartoffelbatterie aus (Grippo, 1972). [6]

GlaDOS als Kartoffel

In dem epischen Videospiel Half-Life aus den 1990er Jahren lernt die künstliche Intelligenz „GlaDOS“ Demut, indem sie in eine Kartoffel verwandelt wird, so dass die

Fähigkeiten der KI auf Licht, das mit Hilfe von Kartoffelsäure betrieben wird, beschränkt werden, das absolute Minimum der materiellen Seite ihrer Cyborg-Existenz. (Sierra Studios, 1998; 'GLaDOS Wiki', 2022). [7] [8]

Das Leben einer Kartoffel

Matilde Meirles (Meireles, 2022) arbeitet mit Piezoelektrischen Sensoren, um sich die Zeit zu nehmen, die verschiedenen Stadien des Kartoffelwachstums zu hören. Das Leben einer Kartoffel arbeitet mit Aufnahmen von Vibrationen in der Erde von Kartoffeläckern, Kartoffelstängeln und Vibrationen, die mittels der Harke aufgenommen werden. [9]

Die Erde ist eine Kartoffel

Duckrabbitt.tv (Niquille, 2023) ist eine Filmreihe, die mit Hilfe von Bilderkennungstechnologie generiert wurde. Sie folgt einer verwirrten Hasenente durch eine CGI-Welt. Ein Teil der Reise von Duckrabbitt besteht darin, umfassende Konzepte zu verstehen – zum Beispiel die Form der Erde, die eine Kartoffel ist. [10]

Cherry Song

Cherry Songs potato work (Song, 2022) nimmt Vibrationen vom Wachstum von Kartoffeln in einer großen Schale voll Wasserperlen auf. Die schwimmenden Kartoffelpflanzen sind in ein Netzwerk von Sonden eingebettet, dessen Signal dann verarbeitet und als Audio wiedergegeben wird. [11]

POTATO

David O'Reilly hat sich auf das Gebiet von NFTs begeben (O'Reilly, 2021) und eine Verbindung zwischen dem Wurzelsystem der Kartoffelvermehrung und Blockchains hergestellt. Gleichzeitig versuchte er, mit Hilfe von hochauflösender 3-D-Fotogrammetrie die Materialität der Kartoffel in ein digitales Format zu überführen. POTATO ist eine witzige Kritik an NFTs und war gleichzeitig selbst ein

wertvolles NFT (zeitweise wurde es auf zwischen 9.100 und 13.600\$ geschätzt). [12]

Kartoffel-Internet

Caroline Sindors (2022) hat ein Miniatur-Netzwerk geschaffen, das das Internet neu als skulpturale Installation darstellt. Dazu benutzte sie Kartoffeln und Maschennetze aus recyceltem Abfall. Die Arbeit lotet feministische Sichtweisen auf Technologie aus – dass diese kleiner, lokal begrenzt und nicht-extraktiv sind. [13]

Dies sind nur wenige Beispiele, es gibt weit mehr kulturelle Verweise auf Kartoffeln, die nichts mit Computern zu tun haben. Ich bin auf die meisten davon gestoßen, indem Menschen sie mir zugeschickt haben – ich bekomme etwa alle zwei Wochen einen weiteren Kartoffel-Bezug. Ich arbeite seit Ende 2021 an diesem Thema, das heißt, es sind inzwischen ganz schön viele geworden. Vor ein paar Wochen hat mir jemand ein Foto von Kartoffeln geschickt, die neben ihm auf einem Sitz im Bus liegengelassen worden waren und die aussahen, als wären sie ganz allein auf einer Fahrt durch die Stadt. Letztes Jahr zu Weihnachten hat mir jemand kleine runde Kartoffelohrringe geschickt. Diese Verweise sind spielerisch und vermitteln ein Gefühl der Freude. Genau wie die Beschreibung, mit der ich diesen Artikel angefangen habe: Wie ich lange aufgeblieben bin und zufällig eine Kartoffel gefunden habe, die meinen Namen trägt, hat mir genau solche Freude gemacht.





Potatoes on the loose

Referenzen

- [1] hooks, bell (1994) Teaching to transgress: education as the practice of freedom. New York: Routledge.
- [2] Haraway, D. (2016) Staying with the trouble: making kin in the Chthulucene. Durham: Duke University Press (Experimental futures: technological lives, scientific arts, anthropological voices).
- [3] "Oddkin" ist ein Wortspiel aus odd oder oddity, also Seltsam- oder Merkwürdigkeiten, und "kin", also Verwandtschaften (der "next of kin" ist der "nächste Verwandte"). Ein "oddkin" ist in diesem Sinne eine ungewohnte und ungewöhnliche Verwandtschaft.
- [4] hooks, bell (2003) Teaching community: A Pedagogy of Hope. New York: Routledge.
- [5] StudioBando (2024) 'Sopa'. Available at: <https://web.archive.org/web/20241104103858/https://www.theguardian.com/games/article/2024/jul/16/sopa-interview-juan-castaneda-gabriel-garcia-marquez-video-game-potato-soup> (Accessed: 13 February 2025).
- [6] Grippo, V. (1972) Energy of a Potato (or Untitled or Energy). Available at: <https://web.archive.org/web/20220216120021/https://www.tate.org.uk/art/artworks/grippo-energy-of-a-potato-or-untitled-or-energy-t12167> (Accessed: 16 February 2022).
- [7] 'GLaDOS Wiki' (2022) The Half-Life & Portal Encyclopedia. Available at: <https://web.archive.org/web/20211121054408/https://half-life.fandom.com/wiki/GLaDOS> (Accessed: 20 January 2022).
- [8] Sierra Studios (1998) 'Half-Life'. Available at: <https://web.archive.org/web/20220208174944/https://www.half-life.com/en/halflife> (Accessed: 16 February 2022).
- [9] Meireles, M. (2022) Life of a Potato. Available at: <https://web.archive.org/web/20230222105741/https://matildemeireles.com/projects/potato.html> (Accessed: 22 February 2023).
- [10] Niquille, S.C. (2023) duckrabbit.tv. Available at: <https://web.archive.org/web/2023022211315/http://duckrabbit.tv/> (Accessed: 22 February 2023).
- [11] Song, C. (2022) Cherryshong. Available at: https://web.archive.org/web/20230222105159/https://www.instagram.com/p/CeW_-PpM5E2/ (Accessed: 22 February 2023).
- [12] O'Reilly, D. (2021) POTATO. Available at: <https://web.archive.org/web/20220216121732/https://www.sbiartauction.co.jp/en/auction/detail/101/152> (Accessed: 16 February 2022).
- [13] Sinderson, C. (2022) Potato Internet. Available at: <https://web.archive.org/web/20240913130317/https://potatoes.network/static/about.html> (Accessed: 13 February 2025).

Stigmatisierung: KI als Spiegel gesellschaftlicher Probleme



Wie fühlt es sich an, wenn die eigene Identität von außen bestimmt wird? „You and Eye“ ist eine interaktive Installation, die dich mit den Vorurteilen der Gesellschaft konfrontiert. Eine Künstliche Intelligenz verändert dein Abbild – basierend auf den Stigmata psychischer Diagnosen. Wie fühlt es sich an, in eine Schublade gesteckt zu werden? Was ist unser Bild von psychisch „gesund“ und „krank“? Tauche ein in ein Experiment, das Wahrnehmung, Technologie und Identität hinterfragt.

Von Katharina Lübeck (sie/ihr) <<https://kalu.link>>

Hallo. Mein Name ist Katharina Lübeck. Ich bin eine interdisziplinäre Medienkünstlerin und Designerin. Mein Schwerpunkt liegt besonders im Kombinieren modernster Technologien. Für mich stehen die Betrachtenden im Mittelpunkt, denn ich möchte sie erreichen und ihre Perspektive erweitern, weshalb meine Arbeiten meistens interaktiv sind. Ich beschäftige mich inhaltlich mit gesellschaftlichen Themen, aber auch mit Wahrnehmungsdiversität.

Ich begann 2018 mit meinem Studium in „Kommunikationsdesign“ an der Hochschule Bielefeld (HSBi). Ein schwieriger Schritt, denn sich als Frau in der Designbranche durchzusetzen, ist sehr hart. Aber das Gestalten war schon immer eine meiner größten Leidenschaften und gehört für mich ge-

nauso zum Leben wie Atmen. Zudem hatte ich das Glück, an einem sehr innovativen, interdisziplinären Fachbereich mit inspirierenden, motivierenden Professor*innen und Kommiliton*innen lernen zu können.

Während meines zweiten Semesters entstand eine neue Studienrichtung am Fachbereich: „Digital Media and Experiment“ (DMX). Sofort war meine Neugier geweckt. Nach dem ersten Animationskurs stürzte ich mich auf diesen neuen, modernen Studiengang.

Im Gegensatz zum Kommunikationsdesign schien es hier keinerlei Grenzen zu geben. Anders als zum Beispiel bei der Fotografie, wo der kreative Raum durch klare Strukturen abgesteckt ist – eine Kamera, ein unbewegtes Bild, ein meist eckiges,

mensionales Ergebnis – geht es bei DMX darum, sich seinen eigenen kreativen Raum zu erfinden. Ob Musikvideos, die aus Makroaufnahmen von Milch und Spülmittel entstanden, Rauminstallationen, die über Kinects und Touchdesigner interaktiv wurden, oder multimediale Objekte, wie ein physisches Buch, das um Augmented Reality erweitert wurde: Alles war möglich. Die Projekte wurden von der ersten Idee bis zur tatsächlichen Ausstellung (von Bielefeld bis Berlin) umgesetzt.

Diese neue Freiheit sorgte dafür, dass mein Interesse an Technik wuchs. Mein anfänglicher Gedanke, eine kommerzielle Richtung anzustreben, verwandelte sich in eine idealistische Vorstellung. So fing ich an, mich stärker mit dem Menschen zu befassen. Ich wollte Perspektiven verändern. Ich wollte die Welt ein kleines Stück besser machen. Mein Masterstudium war eine einmalige Chance, zweieinhalb Jahre meines Lebens einem Projekt zu widmen. Meine Ziele waren klar: Etwas Innovatives erschaffen, was es so noch nie gegeben hat. Einen Beitrag zur Gesellschaft leisten. Dafür brauchte ich eine Idee! Angeregt von meinem Optimismus, etwas bewegen zu können, ging ich in mich. Ich fragte mich: „Was hat mich am meisten eingeschränkt? Was würde ich gerne an der Welt verändern?“

Mein Weg zum CCC: Technik, Gesellschaft und die Hacker*innen-Ethik

Als ich während meines Studiums vom Stipendium des CCC hörte, schien mir die Ausschreibung wie angegossen zu passen: „Du schreibst über ein Thema, das sich die Informationstechnologien dieser Welt genauer anschaut, ihren Einfluss auf die Gesellschaft untersucht und/oder Ideen entwickelt, wie die Welt nach den Grundsätzen der Hacker*innen-Ethik verbesserbar ist.“

Ein gesellschaftskritisches Werk? Kombiniert mit modernster Technologie? Genau das war ja mein Plan! Ich bewarb mich, erhielt die Zusage und bin seitdem regelmäßig begeistert in Kontakt mit euch vom CCC/ CCS (Chaotischer Catalystor Stipendien). Zusätzlich zum Stipendium erhalte ich die Chance, mich hier in der Datenschleuder und auf weiteren Events einzubringen. Das freut mich riesig.

Die Stigmatisierung von Menschen mit der Diagnose einer psychischen Störung

Menschen mit der Diagnose einer psychischen Störung werden in unserer Gesellschaft stigmatisiert: Ihre Persönlichkeit wird auf die Diagnose reduziert, wodurch ihnen ihre Individualität abgesprochen wird. Zur Veranschaulichung: Ein Mensch mit einem gebrochenen Bein bleibt ein Mensch mit einem gebrochenen Bein. Er bleibt ein Individuum mit einer Verletzung bzw. einer Krankheit. Ein Mensch mit der Diagnose einer psychischen Störung hingegen, beispielsweise einer Schizophrenie, wird als ein „Schizophrener“ bezeichnet. Er wird auf seine Erkrankung reduziert. Wir alle wollen als Individuen wahrgenommen werden. Doch gleichzeitig neigen wir dazu, in Schubladen zu denken und Menschen in Stereotypen einzuteilen

Die unscharfe Grenze zwischen psychisch „gesund“ und „krank“

Ein Diagnosebegriff unterteilt in „gesund“ und „krank“. Doch anders als bei physischen Krankheiten, muss man sich bei psychischen Störungen fragen: Wo verläuft die Trennlinie zwischen psychisch „gesund“ und „krank“? Bei der menschlichen Psyche handelt es sich um ein mehrschichtiges

Spektrum, das sich nicht so einfach kategorisieren lässt. Eine Diagnose wird heutzutage nach dem ICD-10/11 [1] erteilt. Im ICD-10 stehen Krankheitsbezeichnungen, zu denen je eine Liste mit Kriterien aufgestellt ist, die erfüllt sein müssen. Beispiel: Um eine Diagnose A zu bekommen, müssen n von m Symptomen im Zeitraum X zutreffen. Dieses System suggeriert, dass man eine scharfe Grenze zwischen „gesund“ und „krank“ ziehen kann, die keinen Platz für Subjektivität oder Individuen lässt.

In einer Broschüre des „Irre menschlich Hamburg e.V.“ heißt es: „Niemand ist nur krank oder nur gesund“ [2]. Die Autor*innen regen dazu an, das Thema philosophisch zu betrachten. Demnach ist es paradox, die menschliche Wahrnehmung in allgemein gültige Kategorien unterteilen zu wollen, wenn doch eigentlich selbstverständlich ist, dass jeder Mensch eine subjektive Wahrnehmung besitzt, einen individuellen Lebensweg beschreitet und eine eigene Denkweise hat. Das soll allerdings nicht als eine Relativierung von psychischen Problemen verstanden werden. „Die Veränderung von Stimmung, Wahrnehmung und Denken allein ist also nicht unbedingt etwas Bedrohliches. Doch können die Veränderungen so weit gehen, dass alle Selbstverständlichkeit aufgehoben erscheint und der einzelne Mensch, seine Familie und seine Umgebung damit nicht mehr allein fertig werden“ [3]. Wer an einem solchen Punkt steht, sollte professionelle Hilfe in Anspruch nehmen dürfen. Allerdings, ohne sich mit einer Stigmatisierung auseinanderzusetzen zu müssen.

Im Vergleich zum ICD-10 ist das ICD-11 bereits der erste Ansatz in die richtige Richtung, die Kategorisierung durch eine „Spektrifizierung“ ablöst. Wer sich ein bisschen mit der Geschichte von psychischen Störungen und deren Umgang beschäftigt, wird bei der Recherche auch auf die gegenwärtige

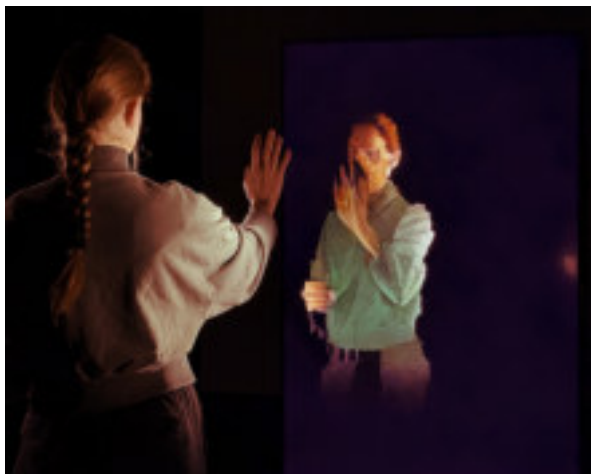
Wahrnehmung von Psychopathologie und diverse Lösungsansätze stoßen. Darunter zählen neben dem ICD-11, Mad Science [4], Art-Brut [5] oder auch Vereine und Kampagnen, die das Problem der Stigmatisierung auf unterschiedlichste Arten angegangen sind. Sie alle unterstreichen dabei eines besonders: Es gibt keine klare Grenze zwischen „krank“ und „gesund“. Diese Grenzvorstellung gilt es, aufzulösen.

Das zweite Leiden: Die Folgen der Stigmatisierung

Es gibt viele Arten, wie sich die Stigmatisierung von Menschen mit der Diagnose einer psychischen Störung auswirkt. Hier sind nur einige davon aufgelistet:

- Bereits der Weg bis zur Diagnose einer psychischen Störung ist komplizierter und turbulenter, als es einem ohne persönliche Erfahrung bewusst ist. Denn die Stigmatisierung beginnt bereits, bevor man zur stigmatisierten Person wird [6].
- Die Stigmatisierung sorgt dafür, dass sich Betroffene nicht zu ihrer Diagnose äußern. So scheint es kaum Fälle im persönlichen Umfeld zu geben und somit auch keine Berührungspunkte, obwohl Statistiken ein anderes Bild zeichnen. In Deutschland lag die Lebenszeitprävalenz für eine diagnostizierbare psychische Störung 2008 bei 43% [7]. Das heißt mehr als 4 von 10 Menschen in Deutschland haben im Laufe ihres Lebens irgendwann eine diagnostizierbare psychische Störung. Nicht nur erkrankte, sondern auch genesene Menschen outen sich fast nie, wodurch auch die Perspektive auf die Heilbarkeit verzerrt wird [8].
- Es gibt – je nach psychischer Störung – einige Berufe, die man als betroffene

Person nicht ausüben darf. Darunter zählen im Besonderen helfende Berufe, wie die Mitarbeit in einer Psychiatrie [9] oder als Arzt/Ärztin sowie auch Berufe im öffentlichen Dienst, inklusive dem Beamtentum.



- Auch was die eigenen Rechte betrifft, gibt es Einschränkungen, die durch den Staat ausgesprochen werden und universell für Menschen gelten, die ihre Diagnose öffentlich machen. Das kann zum Verlust des Führerscheins [10] oder des Stimmrechts bei Vormundschaft führen, eine Diskriminierung bei der Wohnungssuche oder Ungleichheiten bei der Krankenversicherung bedeuten [11]. Sogar vor Gericht kann die Aussage einer Person mit einer Diagnose weniger wert sein, als die einer „gesunden“ bzw. einer nicht-diagnostizierten Person [12].
- Die erstaunlichste und einflussreichste Quelle von Stigmatisierung ist bei den psychologisch Professionellen selbst zu finden: „[V]iele Beschäftigte in der Medizin, inklusive der Psychiatrie, bilden

Stereotype aus und verstärken so die Stigmatisierung psychisch Kranker“ [13]. Mehr Wissen um psychische Krankheiten bedeutet nicht zwangsläufig mehr Verständnis. Im Gegenteil: Es kann zu einer stärkeren Distanzierung führen [14].

- Stigmatisierung stellt die Individualität infrage, schwächt das Selbstwertgefühl und schränkt Lebensziele ein. Man wird unterschätzt und unterschätzt sich selbst, es kommt zu falschen Diagnosen und einer Unterbehandlung der psychischen Krankheit. Die Folgen sind Leistungsabfall, Arbeitsunfähigkeit und Jobverlust – nicht durch die Krankheit, sondern durch das Stigma [15]. Der Professor für Sozialpsychiatrie Asmus Finzen spricht sogar von einer Beschädigung der Identität: „[A]lle Stigmatisierten machen eine ähnliche Erfahrung: Sie müssen zur Kenntnis nehmen, dass sie anders sind als andere Menschen, als die »normalen««. Sie müssen lernen, damit umzugehen. Die Stigmatisierung und ihr Umgang damit werden zu einem Teil ihrer Biografie. Er trägt zu ihrer Identitätsbildung bei und führt [...] zu einer beschädigten Identität“ [16]

Das folgende Zitat fasst das gesamte Problem und damit auch die Problematik, die in meiner Masterarbeit behandelt wird, gut zusammen: „Das Stigma ist zur zweiten Krankheit geworden.“ [17]

Dir ist vielleicht schon aufgefallen, dass ich den etwas sperrigen Begriff „Mensch mit der Diagnose einer psychischen Störung“ verwende. Du fragst dich vielleicht, warum ich nicht einen Ausdruck wie zum Beispiel „psychisch kranke Menschen“ im Sinne des Leseflusses bevorzuge. Der Grund ist auch hier wieder die Stigmatisierung. Es ist wichtig, die Störung und den Menschen auch im Schriftbild voneinander zu trennen.

You and Eye – Stigmatisierung durch die Augen der KI erleben

Nun zurück zu meiner Masterarbeit. „You and Eye“ ist eine interaktive Installation und macht erlebbar, wie es sich anfühlt, stigmatisiert zu werden. Wie fühlt es sich an, die Kontrolle über das eigene Spiegelbild zu verlieren? Wenn eine Künstliche Intelligenz den Erfahrungsschatz einer Gesellschaft reflektiert, wie stellt sie sich dann beispielsweise „Depression“ vor? Die KI wird hier zum Echo gesellschaftlicher Vorurteile: Hinter deinem Abbild verbirgt sich eine KI-generierte, „psychisch erkrankte“ Version deiner selbst.

Ablauf

Du betrittst einen dunklen Raum, beleuchtet nur von weißen Spotlights, die auf die Mitte

gerichtet sind. Am anderen Ende siehst du einen Bildschirm. Auf ihm zu sehen ist eine Gestalt, die nicht menschlich, nicht tierisch, aber dennoch lebendig zu sein scheint. Sie ist weiß und scheint nur aus Wurzeln, Fäden oder Kabeln zu bestehen. Dieses Wesen spricht zu dir: „Ich bin überall. Ich sehe dich. Ich erkenne dich. Ich kenne dein Spiegelbild besser als du. Was ist mentale Gesundheit? Was ist eine psychische Krankheit? Was siehst du in dir? Was sieht die Gesellschaft in dir? Wie stellt sich die Gesellschaft Depression vor? Wie sieht eine KI den Menschen? Wie sieht eine KI psychische Erkrankungen? Komm näher. Finde es heraus.“

Du folgst dieser Aufforderung und trittst ins Licht. Die Gestalt verschwindet und dein eigenes Spiegelbild erscheint. Während du dich am Anfang noch gut erkennen kannst, wird es nun zunehmend



schwieriger, denn das Bild verfremdet immer stärker. Bald schon wird der gesamte Raum in rotes Licht getaucht und auch das Spiegelbild wird rot. Es zeigt nun verzerrte, blutrünstige Gestalten. Du kannst mit deinen Bewegungen zunehmend geringeren Einfluss auf das Bild nehmen. Schon bald ist diese Macht ganz erloschen. Dein Spiegelbild stagniert zu einem kaum beweglichen Bild. Kontrollverlust macht sich in dir breit, ein Unwohlsein, das dich dazu bringt, das Rampenlicht verlassen zu wollen. Du hast soeben erfahren, wie es sich anfühlt, die Kontrolle über das eigene Spiegelbild zu verlieren.

Diese Stigmatisierung steht im Zentrum meiner Masterarbeit. Das Werk zielt darauf ab, einen Beitrag dazu zu leisten, dass Menschen weiterhin als Individuen wahrgenommen werden. Erreicht habe ich das durch eine interaktive Installation, die als mediales Wesen auftritt und mit den Besuchenden interagiert. Dieses Wesen soll als eine Verkörperung der Gesellschaft mit ihren Normen gegenüberreten. Die Installation soll den Betrachtenden helfen, ein Gefühl dafür zu bekommen, wenn einem die eigene Identität abgesprochen wird.

Verwendete Technik

- Bildschirm als Spiegel: 75 Zoll, SONY FW – 75BZ40H
- Soundboxen: 7x ARQIS108i
- Subwoofer: 1x ARQISSB12i
- Spotlights: 4x Eurolight Akku Flat Light
- DMX Converter: Enttec DMX USB Pro
- PC: Intel Xeon
- Kamera: Panasonic AG-HMC151E
- Capture Card: Atomos Nexus USB
- TouchDesigner099: Vollversion
- Stream Diffusion: Version 0.2.3

Die Entwicklung von KI und ihre Rolle bei der Verstärkung von Stereotypen

Die voranschreitende technologische Weiterentwicklung der KI-Bildgeneratoren habe ich selbst miterlebt. Angefangen beim minutenlangem Generieren eines einzelnen Bildes im Jahr 2023 ist es ein Jahr später schon möglich, hundert Bilder pro Sekunde zu generieren.

In meiner Arbeit hinterfrage ich Künstliche Intelligenz bezüglich einer Verstärkung von Stereotypen bzw. Biases. Als spezifische KI kommt Stable Diffusion zum Einsatz. Via StreamDiffusion 0.2.3 in TouchDesigner wurde Stable Diffusion sowohl mit einem Live-Kamera-Bild und einem Prompt gefüttert – der „an abstract painting of a psychic disorder, 4k“ hieß. Wenn man also dieser KI als Input einen Menschen kombiniert mit einem Diagnosebegriff einer psychischen Störungen gibt, was kommt dabei heraus? Inwiefern spiegelt das, was die Künstliche Intelligenz generiert, die Gesellschaft wirklich wider?

Wie sich unsere Gesellschaft mit der Nutzung von KI weiterentwickeln wird, wird sich noch zeigen. Laut der „Dead Internet Theory“ besteht schon jetzt das Netz zum größten Teil aus KI-generierten Daten. Und diese KI hat meistens einen Zweck. Welcher Zweck das genau ist, bleibt unklar. Ist es die Verbreitung von Wahlwerbung oder vielleicht das Anpreisen eines Produkts? Die Frage, die sich daraus ergibt, lautet: Wie können wir unsere Informationen sorglos weiter aus dem Netz beziehen, wenn wir nicht einmal wissen, ob ein seriöser Mensch sie verfasst hat? Wenn jegliche Form von KI in Zukunft auf Datenbanken zugreifen, die von anderen KI-Instanzen erstellt wurden. Wir befinden uns in einer Spirale, die immer kleinere Kreise zieht, bis sie nur noch Ste-

reotype von Stereotypen abbilden.

Kann man eine KI erschaffen, die frei von Biases ist? Insgesamt legt die Arbeit dar, dass der Dialog über psychische Störungen und deren Akzeptanz in der Gesellschaft von großer Bedeutung ist. Es wird deutlich, dass Kunst als Mittel dienen kann, um Barrieren abzubauen und empathischer mit den Herausforderungen umzugehen, die Menschen mit psychischen Störungen erleben. Die Installation „You and Eye“ kann somit als ein Schritt in Richtung einer vertieften Wahrnehmung und eines besseren Verständnisses der Individualität – ob mit oder ohne psychische Erkrankung – betrachtet werden.

Ausblick

Dieses Projekt dient dazu, Empathie beim Gegenüber zu erzeugen. Ein Gefühl, das Menschen dazu bringen kann, Vorurteile abzubauen. Diese Kraft könnte man nicht nur auf die Stigmatisierung von Menschen mit einer psychischen Störung anwenden, sondern auch auf andere marginalisierte Gruppen ausweiten. Ob es nun Rassismus, Altersdiskriminierung oder Sexismus ist. Wie bereits beschrieben, unterliegt die KI und auch ein Teil der Gesellschaft diesen Vorurteilen. Würde man die KI auf einen dieser anderen Bereiche richten, könnte man so diese Installation auch dort anwenden. So könnte digitale Technologie auch dazu beitragen, Menschen aufzuklären.

Referenzen

[1] WHO (2019): „ICD-10 – International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems 10th Revision“, World Health Organization (Hrsg.), <https://icd.who.int/browse10/2019/en>,

abgerufen am 19.12.2022, aus dem Englischen: International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems“

- [2] Dialog (2022): „Die blaue Broschüre – Es ist normal, verschieden zu sein! – Verständnis und Behandlung von Psychosen“, Die blaue Broschüre, Dialog von Psychoseerfahrenen, Angehörigen und Therapeuten/Wissenschaftlern in der AG der Psychoseseminare (Hrsg.), Neumünster, 2022, S. 12
- [3] Dialog (2022): „Die blaue Broschüre – Es ist normal, verschieden zu sein! – Verständnis und Behandlung von Psychosen“, Die blaue Broschüre, Dialog von Psychoseerfahrenen, Angehörigen und Therapeuten/Wissenschaftlern in der AG der Psychoseseminare (Hrsg.), Neumünster, 2022., S. 12
- [4] Golembiewski (2024): „How the Term 'Mad Scientist' Began and How It Shapes Our World“, Kate Golembiewski, <https://www.discovermagazine.com/the-sciences/how-the-term-mad-scientist-began-and-how-it-shapes-our-world>, abgerufen am 02.11.2024 und Kirk (2013): „Mad Science: Psychiatric Coercion, Diagnosis, and Drugs“, Stuart A. Kirk, Tomi Gomory und David Cohen, Routledge, New York, 2013, S.10 und S. 15
- [5] Cardinal (1972): „Outsider Art“, Cardinal, Roger, Praeger Publishers, New York, 1972: Der Begriff wurde erstmals durch ein 1972 veröffentlichtes Werk mit gleichnamigen Titel des Kunsthistorikers Roger Cardinals verwendet.
- [6] Finzen (2013): „Stigma psychische Krankheit“, Asmus Finzen, Psychiatrie Verlag, Köln, 2013, S. 21f
- [7] Meyer (2009): „Gesundheit in der Schweiz. Nationaler Gesundheitsbericht 2008“, Katharina Meyer (Hrsg.), Verlag Hans Huber, Bern, 2009

- [8] Finzen (2013): „Stigma psychische Krankheit“, Asmus Finzen, Psychiatrie Verlag, Köln, 2013, S.11
- [9] Johansson (2022): „Niemand allein, immer zu zweit – Psychisch Kranke über Stigmatisierung“, Ava Anna Johansson und Jens-Christian Mohr, TAZ (Hrsg.), <https://taz.de/Psychisch-Kranke-ueber-Stigmatisierung/!5891877/>, abgerufen am 20.12.2022
- [10] Finzen (2013): „Stigma psychische Krankheit“, Asmus Finzen, Psychiatrie Verlag, Köln, 2013, S. 17
- [11] Mental Health (2022): „Grundlagen für eine nationale Kampagne zur Entstigmatisierung von psychischen Krankheiten und von Menschen mit Störungen der psychischen Gesundheit“, Fachgruppe Mental Health / Arbeitsgruppe „Entstigmatisierung“, Leitung H. Martino und F. Rabenschlag, The Swiss Society for Public Health, https://public-health.ch/documents/232/Entstigmatisierung_Arbeitspapier_DEF.pdf, abgerufen am 13.01.2023, S. 5
- [12] Klose (2022): „Aussagepsychologisches Gutachten“, Klose Rechtsanwaltskanzlei, <https://ra-klose.com/leistungsspektrum/strafrecht/glaubwuerdigkeitsgutachten>, abgerufen am 22.12.2022
- [13] Müller (2013): „Stigmatisierung oder Entstigmatisierung durch Biologisierung psychischer Krankheiten?“, S. Müller und A. Heinz, <https://www.thieme-connect.com/products/ejournals/abstract/10.1055/s-0038-1633373>, abgerufen am 17.11.2022.
- [14] Mental Health (2022): „Grundlagen für eine nationale Kampagne zur Entstigmatisierung von psychischen Krankheiten und von Menschen mit Störungen der psychischen Gesundheit“, Fachgruppe Mental Health / Arbeitsgruppe „Entstigmatisierung“, Leitung H. Martino und F. Rabenschlag, The Swiss Society for Public Health, https://public-health.ch/documents/232/Entstigmatisierung_Arbeitspapier_DEF.pdf, abgerufen am 13.01.2023, S. 5
- [15] Klose (2022): „Aussagepsychologisches Gutachten“, Klose Rechtsanwaltskanzlei, <https://ra-klose.com/leistungsspektrum/strafrecht/glaubwuerdigkeitsgutachten>, abgerufen am 22.12.2022, S. 6 und Dialog (2022): „Die blaue Broschüre – Es ist normal, verschieden zu sein! – Verständnis und Behandlung von Psychosen“, Die blaue Broschüre, Dialog von Psychoseerfahrenen, Angehörigen und Therapeuten/Wissenschaftlern in der AG der Psychoseseminare (Hrsg.), Neumünster, 2022, S. 5
- [16] Finzen (2013): „Stigma psychische Krankheit“, Asmus Finzen, Psychiatrie Verlag, Köln, 2013, S. 43
- [17] Finzen (2013): „Stigma psychische Krankheit“, Asmus Finzen, Psychiatrie Verlag, Köln, 2013, S. 17f.





Wir müssen reden

Content Warnung: Sexuelle Gewalt, sexueller Missbrauch

Von der Redaktion <ds@ccc.de>

Es ist Ende März 2026. Wir stehen kurz vor Veröffentlichung der aktuellen, der feministischen Ausgabe der Datenschleuder.

Zeitgleich geht mal wieder ein Fall durch die Medien, in dem ein Mann – mutmaßlich – gewaltvoll gegen die eigene Ehefrau agiert hat. Mutmaßlich, weil es weder Anklage, noch Gerichtsurteil bislang gibt. Die Moderatorin und Schauspielerin Collien Fernandes wirft ihrem Ex-Ehemann, dem Schauspieler Christian Ulmen, vor, er hätte in sozialen Medien Fake-Accounts unter ihrem Namen eingerichtet. Sie selbst habe zu der Zeit keine eigenen Accounts betrieben. „Über diese Accounts soll er Kontakt mit Männern aufgenommen und Telefonsex mit ihnen gehabt haben. Und er soll ihnen Pornovideos von Frauen geschickt haben, die Fernandes ähnlich sehen.“ [1]

Die Urteile im Fall der Massenvergewaltigung von Gisèle Pelicot sind noch keine zwei Jahre alt. Dieser Fall wirft in den Worten der taz, „ein Licht auf unsere Verantwortung für Rape Culture“. [2] Gisèle Pelicot hatte über ein Jahrzehnt hinweg von ihrem damaligen Mann Schlafmittel verabreicht bekommen. Er lud Männer ein, die bewusste Frau zu vergewaltigen. Es fanden so mindestens 92 Taten statt, 51 Männer wurden vor Gericht gebracht. Die Angeklagten verteidigten sich u.a. damit, dass der Ehemann ihnen die Erlaubnis gegeben hätte, seine Frau zu vergewaltigen. „Dem zugrunde liegt die Annahme: Was mit einer Frau und ihrem Körper passiert, sei die Entscheidung ihres Ehemanns.“ [2]

Vor Beginn des Prozesses sagte Pelicot: „Die Scham muss die Seite wechseln.“ [3] Wer sich dazu informieren möchte, dem sei der Podcast „Avignon: Der Prozess Pelicot“ ans Herz gelegt. [4]

Die beiden genannten Fälle sind nur die Spitze des Eisbergs. Schaut man sich die aktuellen Fallzahlen der geschlechtsspezifisch gegen Frauen gerichteten Straftaten 2024 an [5], sieht die Lage so aus: „Fast 188.000 Frauen haben häusliche Gewalt erfahren und rund 54.000 Frauen eine Sexualstraftat. Auch trans*Frauen sind davon betroffen, werden in den Kriminalstatistiken aber oft nicht berücksichtigt.“ Laut BKA sind 2024 außerdem 132 Femizide verübt worden. Dabei wird nur ein Bruchteil der Fälle sexualisierter Gewalt überhaupt angezeigt, „meist weniger als fünf Prozent“ [6], nachzulesen u.a. in der Dunkelfeldstudie „Lebenssituation Sicherheit und Belastung im Alltag (LeSuBiA)“. [7]

Doch nicht nur Frauen sind betroffen. Zwei Drittel aller jungen Menschen haben schon sexualisierte Gewalt erlebt. 64% haben Gewalt ohne Körperkontakt erlebt, „sind also Opfer geworden von Cybergrooming (Onlineanbahnung sexueller Kontakte), sexualisierten Beleidigungen oder auch dem Zusenden sexueller Bilder und Filme. Und fast ein Drittel (29 Prozent) hatte zudem Erlebnisse mit ungewollten oder erzwungenen körperlichen Berührungen oder sexuellen Handlungen.“ [8] Sexualisierte Gewalt ist also ein strukturelles Problem. Es ist ein Problem, das viele Ebenen, viele Gesichter hat.

Und es ist ein Thema, von dem der Club nicht verschont bleibt. Als wir mit der Arbeit für diese Ausgabe begannen, meldete sich eine Betroffene bei uns und erzählte uns ihre Geschichte. Diese war so bewegend und eindrucksvoll, dass daraus der Text „Gut gemeint, begrenzt

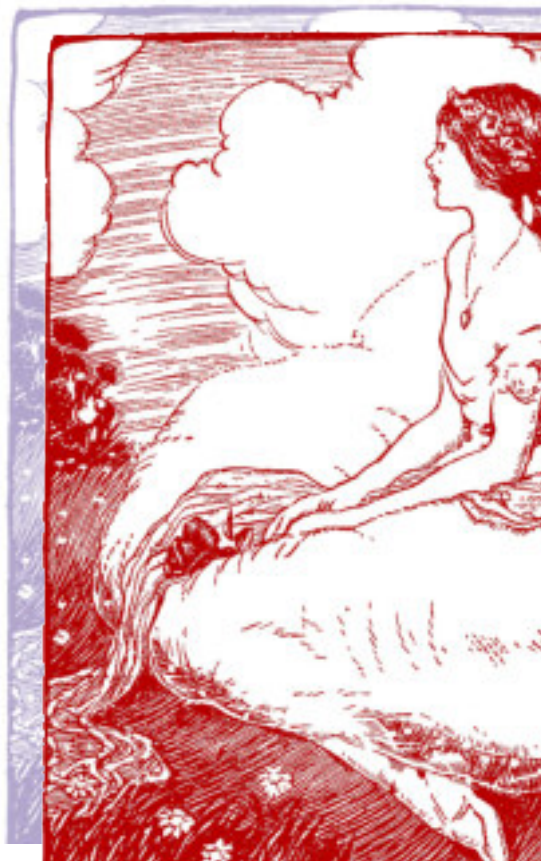
wirksam“ entstand. Und wir entschlossen uns, alle Einsendungen, die sich mit dem Umgang mit sexualisierter Gewalt im Club auseinandersetzen, zu einem Themenschwerpunkt zu bündeln.

Für diese Ausgabe haben wir die Schiedsstelle, das Awareness-Team, den Vorstand, das FLINTA*-Security-Team CrewCrew kontaktiert, um etwas über ihre Arbeit zu erfahren und sie zu bitten, zu dieser Ausgabe beizutragen. Das Ergebnis könnt ihr auf den folgenden Seiten nachlesen: Es beginnt mit einem informativen Text über die Arbeit des C3-Awareness-Teams, gefolgt von dem zuvor erwähnten Text „Gut gemeint, Begrenzt wirksam“, und einem Bericht vom Fokus-Wochenende, das sich mit der Arbeit von Awareness-Team und Schiedsstelle auseinandersetzt. Schließlich haben wir dieser Reihe Informationen von help.ccc.de hinzugefügt.

Uns als Redaktion ist klar, dass wir das komplexe Thema von sexualisierter Gewalt „in den eigenen Kreisen“ und den Umgang damit nicht vollständig oder gar abschließend behandeln können. Darüber zu schweigen ist aber auch keine Option. Lest also die Texte und versucht, gemeinsam mit uns an einem bestmöglichen Umgang zu tüfteln. Helft mit, dass das Thema weiter sichtbar bleibt. Wir alle sind der Club und wir alle müssen gegen sexualisierte Gewalt eintreten, wenn wir Tätern keinen Raum bieten wollen.

Referenzen

- [1] <https://www.tagesspiegel.de/berlin/fall-von-collien-fernandes-nun-wird-auch-in-deutschland-wieder-ermittelt-15405839.html>
- [2] <https://taz.de/Pelicot-Prozess-und-Rape-Culture/!6054069/>
- [3] <https://www.deutschlandfunkkultur.de/urteil-vergewaltigung-prozess-frankreich-gisele-pelicot-100.html>
- [4] <https://www.spiegel.de/thema/avignon-der-prozess-pelicot/>
- [5] <https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/JahresberichteUndLagebilder/StraftatenGegenFrauen/StraftatengegenFrauenBLB2024.html>
- [6] <https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/femizide-und-gewalt-gegen-frauen/>
- [7] <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/haeusliche-gewalt-frauen-bericht-100.html>
- [8] <https://www.mdr.de/wissen/psychologie-sozialwissenschaften/zwei-drittel-aller-jungen-menschen-haben-sexualisierte-gewalt-erlebt-100.html#:~:text=Sexualisierte%20Gewalt.,MDR.DE>





Support für Betroffene, strukturelle Arbeit

– und ein bisschen Glitzer:

c3awareness

Was macht c3awareness auf einem Event und darüber hinaus, was ist überhaupt Awareness-Arbeit, wie ist das Team entstanden, wieso braucht es das und was sind die Herausforderungen – Antworten auf diese und weitere Fragen erwarten euch im folgenden Artikel.

Von Mo (sie/ihr) und buecherwurm (sie/ihr) <team@c3awareness.de>

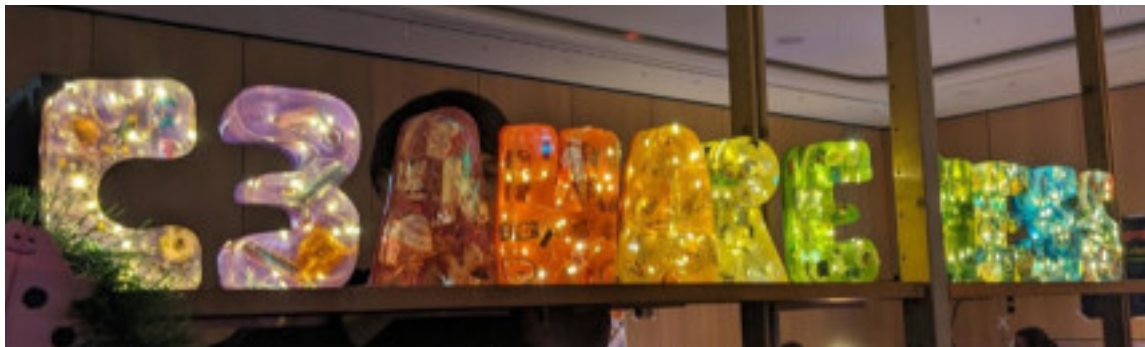
Auf dem 38C3, hinten im Gang, wo die Haecksen ihre Assembly hatten, hing ein Plakat, auf dem die verschiedenen Aspekte des Themenfelds „Awareness“ aufgeführt waren – und daneben: der Infotisch vom C3awareness-Team. „Was genau macht ihr eigentlich?“ war die wohl häufigste Frage, die dem Team gestellt wurde. Awareness ist mehr als das Benutzen eines Genders-ternchens oder die korrekte Anrede von Personen. Es bedeutet, dass wir uns umeinander kümmern und gemeinsam dafür sorgen, dass alle Teilnehmenden eine möglichst gute Zeit haben. Außerdem gehört dazu, dass wir erfahrene Diskriminierung und Belästigung ernst nehmen, dafür ansprechbar sind und mit Betroffenen überlegen, wie die Veranstaltung für sie gut verlaufen kann. Das kann auch heißen, übergriffigen, grenzverletzenden, gewaltausübenden Personen den Raum zu nehmen oder für ein Veranstaltungsverbot für sie zu streiten. Und es bedeutet, auf die eigenen Strukturen zu schauen und strukturelle Ausschlüsse und Diskriminierung abzubauen. Um zu verdeutlichen, was alles dazugehört, stehen leuchtende Buchstaben am Infotisch. Jeder einzelne ist mit Dingen gefüllt, die mit Awarenessarbeit zu tun haben.

Was macht das Awareness-Team?

Trotz aller Bemühungen, einen Raum zu schaffen, in dem alle einen Platz finden, an dem sie sich wohl und sicher fühlen, werden auch auf CCC-Events Grenzen überschritten. Personen werden diskriminiert oder belästigt. Auch hier gibt es soziale Machtgefälle, Menschen fühlen sich unwohl, weil sie nicht dem entsprechen können oder wollen, was landläufig als „normal“ empfunden wird. All das sind Erfahrungen, mit denen sich Menschen an das Awareness-Team wenden. Wir suchen nicht nach einer objektiven Wahrheit. Wahr ist für uns das, was die betroffene Person empfindet. Dabei ist irrelevant, was eine vermeintliche Mehrheit dazu denkt. Wir betreiben kein victim blaming, wir relativieren nicht. Die Einzelperson steht im Vordergrund.

Menschen wenden sich an das Awareness-Team, weil sie Diskriminierung, Grenzverletzung, Belästigung oder auch sexualisierte Gewalt erlebt haben und es einen Zusammenhang mit der Veranstaltung gibt. Manchmal geht es auch um Trennungen, Konflikte, Unsicherheit im Umgang mit einer herausfordernden Situation. Es kann aber





Kein Urheber bekannt

auch sein, dass Menschen einfach von der Veranstaltung mit ihren vielen Eindrücken überfordert sind. Manchmal reicht es, eine „ruhige Ecke“ für die Person zu finden. Wir verfügen aber auch über einen Raum, in dem wir vertrauliche Gespräche führen können oder in dem Menschen sich zurückziehen und erstmal durchatmen können. Dort ist es still und gemütlich. Wenn die Person reden möchte, schauen wir gemeinsam, was die Situation ausgelöst hat. Oft braucht es etwas Zeit und Geduld, bis die betroffene Person in der Lage ist, über ihre Situation zu sprechen. Dann überlegen wir gemeinsam, was ihr helfen könnte.

Die hilfesuchende Person hat vielfach schon selbst eine Idee, was ihr gut tun würde, wenn sie erst einmal zur Ruhe gekommen ist. Oft kristallisiert sich im Gespräch schnell heraus, was am besten zu tun ist. Manchmal braucht es aber auch etwas mehr Unterstützung, einen passenden Weg zu finden. Wir können zum Beispiel ein klärendes Gespräch herbeiführen oder in einem Konflikt vermitteln. In seltenen Fällen begleiten wir auch zur Schiedsstelle. Manchmal ist es auch sinnvoll, die Person an eine andere Institution zu verweisen, zum Beispiel an das CERT oder c3auti. [1]

Wir entscheiden niemals darüber, was der richtige Weg ist. Wir suchen auch nicht nach einer allgemeingültigen Wahrheit. Es geht uns darum, wie die weitere Veranstaltung für die Person so angenehm wie möglich werden

kann. Vielleicht schmieden wir auch noch Pläne für nach der Veranstaltung. Langfristigen Support können wir jedoch nicht leisten. Und wir bieten auch keine Therapie.

Obwohl unser Fokus klar auf das jeweilige Event gerichtet ist, sind manche Fälle etwas langwieriger und müssen auch zwischen den Events bearbeitet oder nachverfolgt werden. Hin und wieder werden wir auch schon vor einem Event kontaktiert, zum Beispiel wenn eine Person schon im Vorhinein befürchtet, in eine belastende Situation zu geraten. Oder wenn eine Person sich eine Klärung wünscht, bevor sie zum Event kommt.

„Be excellent to each other“?

Manchmal ist eine Klärung aber auch nicht möglich. Grenzverletzungen bis hin zu (sexualisierter) Gewalt beeinflussen Menschen nachhaltig. Das Erlebte muss verarbeitet werden, bestimmte Situationen sind danach vielleicht nur schwer auszuhalten, Vertrauen in andere Personen oder darin, dass nichts „passieren“ wird, kann erschüttert oder zerstört sein. Dies sind nur Beispiele für mögliche Folgen für Betroffene. Betroffene fürchten häufig, dass ihnen nicht geglaubt wird oder dass ihnen sogar die Verantwortung (bzw. Schuld) für das Erlebte zugesprochen wird. Das macht es schwer, über ihre Erfahrungen zu sprechen. Der Gedanke daran, dass die Person, von der eine

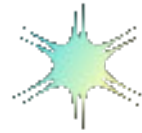
übergriffige bis gewaltvolle Handlung ausging, auf der Veranstaltung ist, oder dass es zu einer Begegnung mit ihr kommen kann, kann Angst auslösen. Oft ist die Konsequenz, dass Betroffene sich dann nicht mehr wohlfühlen und früher oder später wegbleiben.

Viele Erlebnisse, wegen derer Menschen sich an uns wenden, sind nicht auf der Veranstaltung selbst passiert, sondern im Vorfeld. Sie wirken sich jedoch auf die Veranstaltungsteilnahme aus, weil die andere Person (möglicherweise) auch dort sein wird. Manchmal geht es dann darum, einen Umgang zu finden, sich auf Begegnungen vorzubereiten, Dinge zu verabreden. Manchmal braucht es aber auch die Sicherheit, dass die Person, die Grenzen überschritten und Gewalt ausgeübt hat, nicht dort sein wird. Dazu braucht es dann eine Verabredung mit der gewaltausübenden Person oder eine Entscheidung über einen Ausschluss. Dies einzufordern ist schwierig, die Umsetzung aber auch, insbesondere mit der aktuellen Praxis der Schiedsstelle. Dies führt dazu, dass übergriffige Personen weiter präsent sein können, Betroffene hingegen oft wegbleiben, also: verdrängt werden.

Hier braucht es Diskussionen in der Community, welche Werte auch nach innen hin vertreten werden sollen. Ein gern gebrauchter Slogan ist „Be excellent to each other“. [2] Wie wollen wir mit Personen umgehen, die sich nicht „excellent“ – also auch übergriffig, belästigend, diskriminierend, gewalttätig etc. – verhalten haben und keinen selbstkritischen Umgang damit wählen? Seit dem Camp 2023 sind die Prinzipien, die vorher auf der Seite der „Hilfe-Strukturen“ [3] zu lesen waren, zu „Prinzipien der Veranstaltung“ geworden. Leider kennen noch zu wenige Personen auf der Veranstaltung diese Prinzipien.

Seit 2023 sind wir als Team zusammen mit Vorstand, Schiedsstelle und Projektleitung in einem Reflexions- und Weiterentwicklungs-

prozess der Strukturen. Einig sind wir uns darin, dass es aktuell Leerstellen gibt und Problemstellungen, für die wir keine Herangehensweisen haben. Als Awareness-Team steht für uns der Schutz von Betroffenen im Vordergrund. Daher streben wir an, dass das Verfahren für sie möglichst niedrigschwellig gestaltet ist und ihre Wünsche und Bedarfe ernst genommen und berücksichtigt werden. Außerdem plädieren wir dafür, dass das Ende eines Veranstaltungsausschlusses oder von Kontaktbeschränkungen an konkrete Bedingungen geknüpft wird, wozu auch die eigene Aufarbeitung der Vorfälle gehört.



Anfänge und Entwicklung

Das erste Awareness-Team gab es 2012 beim 29C3. Die Gründung des Teams ging auf Menschen zurück, die sich mit Feminismus beschäftigten und den Awareness-Ansatz kannten und sinnvoll fanden. Zu Beginn war das Team ein eher loser Kreis aus direkt angesprochenen Personen. Mit den „Creep Cards“ und den Geschehnissen um diese stellte sich dem Team direkt eine sehr schwierige Situation: Die Creep Cards wurden auf der DefCon, einer US-amerikanischen Hacker*innen-Konferenz, ähnlich wie rote und gelbe Karten im Sport eingesetzt. Auf dem Congress wurden sie ohne Kontextualisierung ausgelegt. Und lösten kontroverse Diskussionen und Dynamiken aus. Aus den Karten wurden Bilder geklebt, z.B. ein nackter Frauenkörper ohne Kopf geklebt, Penisse und Vergleichbares. Das Awareness-Team hatte – nicht nur durch diese Dynamik – auf der Veranstaltung gut zu tun, die Teammitglieder brauchten danach eine längere Pause. Erst zwei Jahre

später gab es erneut ein Awareness-Team, das mit mehr Vorlauf und Vorbereitung und dadurch mit mehr Struktur und einem Konzept startete und Zusammenarbeit mit anderen Teams brachte. [4]

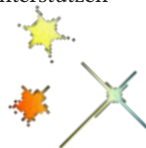
Seither hat es sich mehr und mehr etabliert. Zahlreiche Diskussionen um die Arbeitsweise, aber auch die Arbeit, die Ideen und das Herzblut, das viele über die Zeit in die Arbeit gesteckt haben, hat das Team zu dem gemacht, wie es heute arbeiten kann. Heute sind wir ein Team von mehr als 20 Aktiven. Menschen, die mitmachen wollen, schreiben uns während des Events oder auch das Jahr über, wir fragen aktiv nach Interessierten, oft bieten wir auch einen „Kennenlern-Workshop“ auf einem Event an, wo wir unsere Arbeit vorstellen und Interessierte uns ihre Mailadressen geben können.

So kommen jedes Jahr neue Personen zu unserem Team dazu. Wir führen Gespräche mit Interessierten, möchten wissen, was sie unter Awareness-Arbeit verstehen und wieso sie mitmachen möchten. Dabei vermitteln wir auch unsere Arbeitsweise und unser Selbstverständnis. Wir verstehen uns tatsächlich als ein Team, kommen nicht nur zum Event zusammen, sondern wir haben regelmäßige Treffen online und zwei gemeinsame Wochenenden in Präsenz mit Fortbildung, Diskussionen, Übung, Kennenlernen. Awareness-Arbeit braucht Vertrauen. Wir bearbeiten teilweise sehr aufwühlende und herausfordernde Anliegen. Dies geht nur, wenn wir auch füreinander da sein können und eine stabile Basis miteinander haben. Deshalb brauchen wir einen längeren Vorlauf und es ist nicht möglich, bei einem Event Schichten bei uns zu machen, ohne bereits zum Team zu gehören.

In den letzten Jahren haben wir teaminterne Strukturen weiterentwickelt. Wir wollen möglichst wenig teaminterne Hierarchie, haben jedoch festgestellt, dass eine Ausdifferenzierung der Teamstruktur hilfreich ist. Im

Hintergrund-Team sind Menschen mit längerer Awareness-Erfahrung und der Bereitschaft, sich ganzjährig – immer auch mal intensiver – in die Arbeit einzubringen und bei Events dann auch komplexere Fälle zu übernehmen oder die Schicht bei solchen zu unterstützen. Organisatorische Fragen und alles, was ganz praktisch geklärt werden muss, bearbeitet das ToDo-Team. Hier können sich alle aus dem Team beteiligen. Darüber hinaus haben wir manchmal auch Untergruppen, die sich um konkrete Projekte kümmern.

Aus der Community erfahren wir viel Zuspruch und Wertschätzung. Das bestärkt uns, hilft beim Durchhalten, wenn das mal nötig ist, und tut einfach auch gut. Natürlich gibt es aber auch diejenigen, die Awareness-Arbeit für überflüssig halten, die sich nicht vorstellen können, dass es Diskriminierung, Belästigung und so weiter „bei uns“ gibt. Die der Meinung sind, alles ließe sich doch „einfach“ zwischen den beteiligten Personen klären. Die sich nicht hineinversetzen können (bzw. wollen) in die Perspektive von Menschen aus marginalisierten Gruppen mit ihren Struggles, Bedarfen und den Herausforderungen, die „das Chaos“ mit sich bringt. Dass wir erst beim 38C3 mit einem Infotisch vertreten waren, lag mithin nicht nur an den fehlenden Kapazitäten in den vergangenen Jahren. Mittlerweile werden wir auch für andere Chaos-Veranstaltungen angefragt. Das spricht dafür, dass der Bedarf für ein Awareness-Team vor Ort zunehmend gesehen wird. Wir freuen uns, unterstützen zu können. Schön wäre es aber natürlich auch, wenn es weitere Teams gäbe, die auf einer parteiischen, betroffenen-zentrierten und machtkritischen Grundlage arbeiten und mit denen wir kooperieren und uns austauschen könnten. (Wir unterstützen gerne beim Aufbau ;))

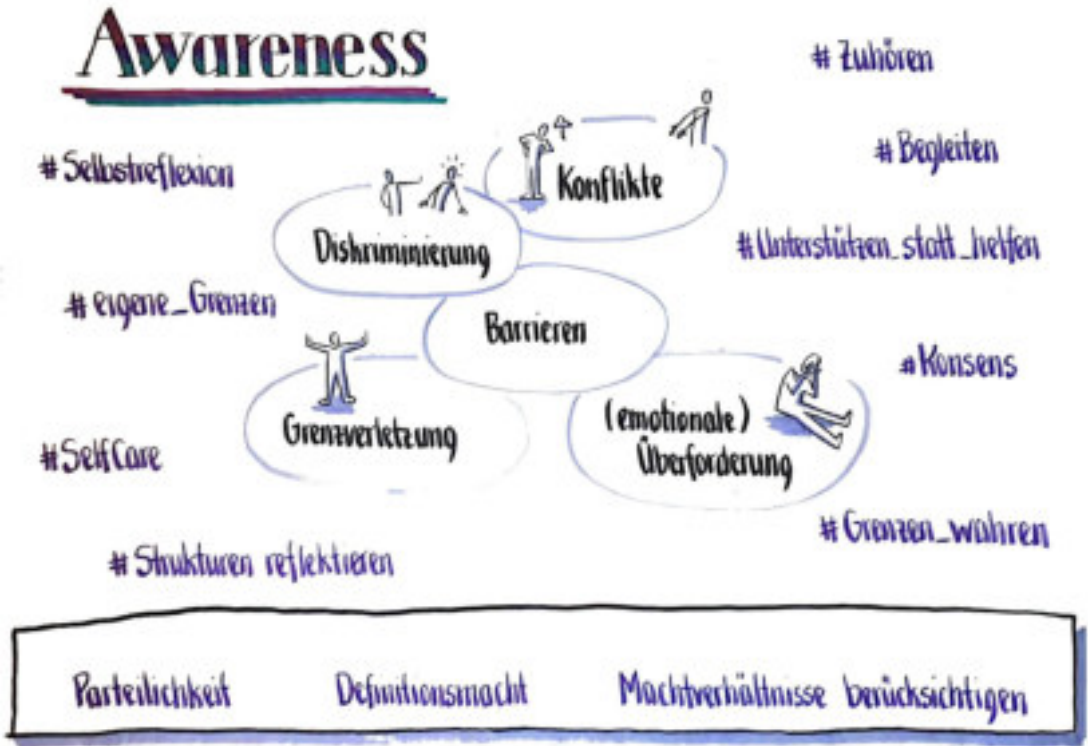


Grundsätze unserer Arbeit

Unsere Arbeit ist parteilich für die Person, die sich an uns wendet. Interessen und Bedürfnisse von Betroffenen stellen wir in den Vordergrund und unterstützen sie darin, den für sie richtigen Umgang mit einer Si-

ren, ob bzw. wie ihre eigenen Grenzen überschritten wurden, begegnen wir erfahrener Ohnmacht und der verbreiteten Tendenz zum victim blaming (Betroffene für das Erlebte verantwortlich machen). Damit ist unsere Arbeit auch betroffenenzentriert.

Unsere Gesellschaft ist durch Machtver-



tuation oder ihren Erfahrungen zu finden. Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Machtverhältnisse und Ungleichheitsstrukturen ist es wichtig, dass Menschen zugehört wird, ohne dass versucht wird, das Erlebte gleich zu relativieren oder gar wegzureden. Indem wir anerkennen, dass ausschließlich betroffene Personen definie-

hältnisse wie Rassismus, Antisemitismus, Ableismus [5], Klassismus [6], Sexismus, Trans-, Inter- und Queerfeindlichkeit geprägt. Diese erlernen wir in unserer Sozialisation, ob wir es wollen oder nicht. Internalisierte Bilder, Bewertungen und Erwartungshaltungen beeinflussen, wie wir die Welt sehen und anderen Menschen gegenüber treten. Wir

können sie nicht einfach ablegen, aber wir können versuchen, zu reflektieren und sie zu verlernen. Und diese Machtverhältnisse wirken natürlich auch im Chaos und auf den Events. Hierfür versuchen wir zu sensibilisieren und bringen uns entsprechend ein. Belästigung, Diskriminierung, (sexualisierte) Gewalt kann unterschiedliche Auswirkungen haben. Häufig sind sie jedoch Ohnmachtserfahrungen. Betroffene fühlen sich ausgeliefert, sind vielleicht selbst unsicher, was sie da erlebt haben, fühlen sich paralyisiert. Deshalb sprechen wir alles mit der Person ab, die sich an uns wendet. Die Entscheidung, wie es weitergeht, liegt bei ihr. Wir supporten dabei, das herauszufinden, und unterstützen bei Bedarf in der Umsetzung.

Außerdem arbeiten wir vertraulich. Das heißt, wir reden mit keiner anderen Person über das, was mit uns geteilt wurde. Es sei denn, es ist explizit abgesprochen. In der teaminternen Übergabe oder Reflexion sprechen wir anonymisiert bzw. nach dem need-to-know-Prinzip über Anliegen, die an uns herangetragen wurden. Das bedeutet, dass jede Person im Team nur so viel weiß, wie unbedingt notwendig ist.

Awareness-Arbeit kann belastend sein, ein Gespräch kann Gefühle der Hilflosigkeit auslösen, wenn es sich um einen großen Themenkomplex handelt oder es nur wenig bis gar keine Veränderungsmöglichkeiten gibt, oder an eigene Erfahrung rühren. Hier hilft der Austausch miteinander, gegenseitiges Verständnis und Support, gemeinsam Spaß haben – und immer auch mal Glitzer. Das Spannungsfeld Empathie – Abgrenzung muss immer wieder reflektiert werden. Unter anderem für solche Fälle organisieren wir eine Intervention. Das bedeutet, dass ein paar Teammitglieder zusammenkommen und in einem strukturierten Ablauf über den Fall sprechen und zusätzliche oder alternative Vorgehensweisen und Ideen herausarbeiten. Dabei können einerseits die Erfahrungen aus

der Fallarbeit verarbeitet werden, das Team kann andererseits auch gemeinsam lernen. Auch wenn etwas nicht gut gelaufen ist oder ein gewähltes Vorgehen sich als Fehler erweist, kann diese Intervention eine Form der Reflexion sein.

Nicht nur das Event

Immer wieder werden wir auch von Menschen angeschrieben, die Probleme in ihrem lokalen Space haben oder sehen. Wir unterstützen, so gut wir können. Leider haben wir aber nicht die Kapazitäten, alles zu bearbeiten. Und schon gar nicht, aktiv Unterstützung anzubieten jenseits der Events. Themen wie Diskriminierung, Belästigung, sexualisierte Gewalt, aber auch das Miteinander insgesamt beschäftigen Hackspaces und chaos-nahe Gruppen immer wieder. An einzelnen Orten entstehen Support-Strukturen, es bräuchte dies aber viel mehr. Und dass innerhalb „der Community“ Bedarf besteht, toxische, schädigende, missbräuchliche Beziehungsmuster und Verhaltensweisen eher erkennen und bearbeiten zu können sowie solidarisch betroffenen Personen zur Seite zu stehen, hat nicht erst der vergangene Congress gezeigt.



Referenzen

- [1] Das „Chaos Emergency Response Team“ (CERT) ist das Sanitäts- und Brandschutz-Team (<https://cert.ccc.de>), c3auti ist ein Team, das sich speziell um die Bedürfnisse und Probleme von Menschen im Spektrum (Autismus, AD(H)S und andere Menschen, die diese Angebot gerne nutzen wollen) kümmert (<https://help.ccc.de/c3auti/index.html>).
- [2] Dies wird oft als gelebte Praxis be-

zeichnet oder als ausreichend für den Umgang miteinander. Die Anliegen, die an uns, die Schiedsstelle oder auch andere Strukturen herangetragen werden, zeigen, dass dies nicht so ist. Deshalb trug der gemeinsame Talk von Vorstand, Schiedsstelle und Awareness beim 37C3 (2023), in dem auch die Probleme, vor denen die Strukturen stehen, herausgearbeitet wurden, den Titel „Weil, Be excellent to each other nicht reicht“.

- [3] <https://help.ccc.de>
- [4] siehe hierzu Hackbibel III, S. 33 ff.
- [5] Diskriminierung behinderter, neurodivergenter oder chronisch kranker Menschen
- [6] Diskriminierung armer bzw. sozioökonomisch benachteiligter Menschen

Kontakt

DECT: 113

Mastodon: @c3awareness (DMs sind offen)

Email: team@c3awareness.de

Für den verschlüsselten Kontakt per Email steht der GPG-Key mit folgendem Fingerprint zur Verfügung:

7F43 A123 1D98 8F53 86DE 513B B413 C554 6293 D010



Gut gemeint, begrenzt wirksam?

Die Schiedsstelle aus Betroffenenperspektive

Der folgende Inhalt behandelt das Thema Gewalt gegen Frauen. Dies umfasst Erwähnungen von physischer, psychischer und sexueller Gewalt, die für manche Leser*innen belastend wirken können. Bitte nur weiterlesen, wenn du dich dazu in der Lage fühlst. Betroffene von sexueller Gewalt können sich hierhin <https://www.hilfe-portal-missbrauch.de/startseite> oder hierhin <https://weisser-ring.de/> wenden.

Von der Redaktion <ds@ccc.de>

Wir haben mit einer von sexueller Gewalt Betroffenen gesprochen. Sie wandte sich an die Schiedsstelle des CCC, und wurde in diesem Prozess nicht nur wieder mit den Vorkommnissen konfrontiert, sondern ihre Hoffnung auf langfristigen Ausschluss der Person, von der sie angibt, vergewaltigt worden zu sein, wurde enttäuscht. Mittlerweile kehrte sie dem CCC den Rücken. Was geschah, erzählt dieser Artikel. Wir suchen in diesem Artikel nach den Gründen für durch den Entscheidungsprozess der Schiedsstelle hervorgerufene Verletzungen der Betroffenen. Wir betrachten die Einbettung der Schiedsstelle in den Club – sowohl auf rechtlicher als auch auf moralischer Ebene. Am Ende wird klar, dass mehr über die Schwächen dieser Institution und deren Prozesse aufgeklärt werden müsste. Denn wären Betroffene über die Entscheidungsmöglichkeiten und Grundlagen der Schiedsstelle ausreichend informiert, könnten diese besser für sich entscheiden, ob sie den für sie beschwerlichen Prozess beschreiten wollen.

Stell dir vor, deine Partnerperson setzt dich psychisch unter Druck, damit sie dich nackt fotografieren kann. Und wenn du willst, dass sie die Fotos wieder löscht, dann weigert sie sich. Stell dir vor, deine Partnerperson fasst dich an, obwohl du das gar nicht möchtest.

Und wenn du ihr sagst, dass sie aufhören soll, dann antwortet sie: „Ach, wir haben doch beide Spaß. Hab dich nicht so.“

So ähnlich ist das Emma passiert. Und Emma hat uns ihre Geschichte erzählt. Emma sagt, dass ihr psychische und sexuelle Gewalt zugefügt wurde.

Sie gibt an, dass ihr Partner sie vergewaltigt und über Jahre hinweg psychisch misshandelt hat. Beide haben regelmäßig Chaos-Veranstaltungen besucht. Ihren Partner nennen wir Christian. Emma sagt selbst, dass der Akt der Vergewaltigung an sich für sie nicht das Schlimmste gewesen sei, sondern dass die psychische Gewalt, die in der Beziehung stattgefunden hat, sie bis heute stärker belastet. So erzählt Emma, dass Christian sie überredete, Nacktaufnahmen von sich machen zu lassen. Diese sind noch in seinem Besitz; er weigert sich bis heute, sie zu löschen. Emma wandte sich an die Polizei, doch erhielt nicht die erhoffte Hilfe.

Die Tatsache, dass Opfer von Missbrauch und sexualisierter Gewalt es in behördlichen Strukturen durchaus mit Bagatellisierung oder sogar Täter-Opfer-Umkehr zu tun bekommen, zeigt u.a. das Werk von Christina Clemm „Gegen Frauenhass“. [1] Sie analysiert anhand realer Fälle, welche sie als Fachanwältin für Straf- und Familienrecht in Berlin erlebt, die Spirale patriarchaler Gewalt gegen Frauen und kritisiert das Versagen von Justiz und Gesellschaft.

Zwischen Emma und Christian fielen laut Emma noch mehr Dinge vor, vieles davon fasst Emma unter emotionalem Missbrauch zusammen.



Auch wandte sich Emma an die Schiedsstelle des CCC. Der daraus resultierende Beschluss der Schiedsstelle ist sehr komplex. Der Beschluss wurde uns von der Betroffenen zur Verfügung gestellt, wird von uns aber vertraulich behandelt. Ein Teil davon: Der Täter solle für ein Jahr vom Congress ausgeschlossen werden und beide Parteien bekämen danach ihre eigenen Bereiche auf dem Congress, die sie vorab mitteilen sollten. Im Fall Emma fiel das Teilnahmeverbot von Christian auf den 37C3, welcher dann jedoch aus Pandemiegründen ausfiel. Für den zweiten Anlauf des 37C3 galt das Verbot nicht mehr.

Emma kann nicht verstehen, dass der Abschluss für den zweiten Anlauf des 37C3 nicht mehr gültig war und sagt, dass sie sich von der Schiedsstelle des CCC mehr und effektivere Hilfe erhofft hätte. Sie ist aus ihrer Sicht den schwierigen Weg gegangen, die Vorfälle anzuzeigen, weil sie darauf aufmerksam machen wollte. Weil sie sich Rückhalt und Entlastung erhofft hatte.

Stattdessen kam es zu weiteren Verletzungen durch einen langwierigen und gleichzeitig aus Emmas Sicht nicht nachhaltigen Entscheidungsprozess der Schiedsstelle. Letztere, glaubte Emma, zog keine effektiven und entlastenden Konsequenzen. Emma kann nicht verstehen, warum die Schiedsstelle so entschied wie sie entschied. Denn das, was die Schiedsstelle erreichte, ist, dass Emma nicht mehr zum Congress kann. Nicht, weil die Schiedsstelle oder der Club ihr das verboten hätte, sondern weil sie Angst hat, auf den Menschen zu treffen, der ihr Gewalt angetan hat.

Das Congress-Verbot gilt ja mittlerweile lange nicht mehr. Stattdessen greift nun ein anderer Teil

des Urteils der Schiedsstelle: Für die Congresse, in denen die angeklagte Person und die betroffene Person anwesend sind, erhalten beide Parteien jeweils eigene Bereiche auf dem Gelände. Gleichzeitig gibt es noch Bereiche, in denen sich beide ohne Beschränkungen aufhalten können. Das bedeutet, dass Emma der Person, der sie unter keinen Umständen begegnen möchte, jederzeit über den Weg laufen könnte. Es entsteht eine Situation, die Emma Angst macht, und sie vom Congress-Besuch abhält.

Der Fall Emma im gesamtgesellschaftlichen Kontext

Emma ist an uns als Datenschleuder-Redaktion herangetreten, weil sie aufmerksam machen will auf das, was ihr passiert ist. Auf ihre Verletzungen. Auf ihre Hoffnungen, die enttäuscht wurden. Als Redaktionsmitglieder der Datenschleuder ist es auch unsere Aufgabe, ungemütliche Themen anzusprechen und hinzuschauen, zu verstehen, einzuordnen. Soweit es uns eben möglich ist. Wir wagen in diesem Fall einen Versuch und wollen das Thema zumindest ansatzweise in seiner Komplexität auffächern. Dazu müssen wir uns die Schiedsstelle des CCC anschauen. Und den Auftritt der Schiedsstelle nach außen, also welche Erwartungen die Schiedsstelle bei betroffenen Menschen wie Emma weckt. Und wir müssen ansehen, welche moralischen Grundlagen die Schiedsstelle für ihre Entscheidungen heranzieht. Aber zunächst soll Emmas Fall in einen größeren Kontext gestellt werden. Denn Em-



mas Fall ist kein Einzelfall. Weder im Chaos-Umfeld, noch in der Gesamtgesellschaft.

Der Instagram-Account @keineshowfuertaeter_hamburg prangert unter anderem den Fall von X an. X beschuldigt ihren Partner der Vergewaltigung. X gibt an, in der Situation dissoziiert zu haben, was der Täter ausnutzte, so steht es im Post. [2] X erstattete Anzeige, doch die Staatsanwaltschaft entschied, das Verfahren einzustellen, da X sich nicht genug gewehrt hätte. Das „Nein“ spielte dabei keine Rolle. X strengte ein Verfahren bei der Schiedsstelle des CCC an. Die Schiedsstelle entschied wie bei Emma: Für den Täter gab es einen einmaligen Ausschluss vom Congress und ein dreijähriges Annäherungsverbot für beide Seiten. Die von X angeklagte Person legte Einspruch gegen den Beschluss ein. Was daraus wurde, geht aus dem Instagram-Post nicht hervor.

Doch nicht nur in diesem Post von @keineshowfuertaeter_hamburg auf Instagram wird der Umgang des Clubs mit Tätern kritisiert. Ein Buzzfeed-Artikel etwa rollt den Fall „Thomas Covenant“ auf. Die Programmiererin wurde von einem Mann in Amsterdam mehrmals gewürgt. Sie hat sich an den Club gewandt, ihrem Täter aber wurde der Zugang zum Congress trotz der Vorwürfe nicht verwehrt. [3]

Emmas Geschichte ist also kein Einzelfall. Emma meint, dass es sehr wenig Fälle gibt, die sich an die Schiedsstelle wenden, das erzählte sie uns im Gespräch. In einem Vortrag beim 37C3 gab melzai an, dass die Schiedsstelle pro Jahr eine niedrige einstellige Anzahl an Fällen behandle. [4] Auch listet der Vortrag die typischen Fälle auf, mit denen sich die Schiedsstelle beschäftigt. Das sind Stalking, Cyberstalking, Doxxing, psychische Gewalt, körperliche und sexualisierte Gewalt, und mutmaßlicher Machtmissbrauch. Emmas Fall ist, so könnte man also sagen, ein „typischer Fall“ der Schiedsstelle. [5]

Zur Einordnung: In der Welt außerhalb von Congress und CCC werden etwa 10% der Vergewaltigungen angezeigt, [6] das sagt zumindest der Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe – Frauen gegen Gewalt (bff). Eine Studie von Seith/Kelly/Lovett zeigt: Falsche Beschuldigungen sind marginal. „Entgegen der weit

verbreiteten Stereotype, wonach die Quote der Falschanschuldigungen bei Vergewaltigung beträchtlich ist, liegt der Anteil bei nur 3%.“ Die Studie kann jede Person herunterladen, sie ist Open Access und via Research Gate downloadbar. [7] Und zur Erinnerung: In Emmas Fall geht die Schiedsstelle von einer glaubhaften Darstellung von Emma aus.



Der rechtliche Rahmen der Schiedsstelle

Eines vorweg: Dass der CCC überhaupt eine Schiedsstelle hat, ist eine großartige Sache und sicherlich nicht selbstverständlich. Das allein ist auch mit einer (feministischen) Errungenschaft und zollt den Veränderungen, die der CCC seit den 80er Jahren durchlaufen hat, Tribut. Themen wie Stalking, Femizide [8] und Vergewaltigungen werden im Club wahrgenommen und transparent gemacht.

In diesem Abschnitt geht es darum, wie sich die Schiedsstelle in den Kontext des Clubs einbettet. Das ist relevant, weil davon auch abhängt, welchen Handlungsspielraum die Schiedsstelle überhaupt hat, denn das deutsche Recht regelt, wie Vereine interne Konflikte beilegen können.

Eine Schiedsstelle bietet generell viele Vorteile. Sie stärkt die vereinsinterne Selbstorganisation und dient zur internen Konfliktlösung durch Personen mit Vereins- und Fachkenntnis. Man darf auch nicht vergessen, dass die Schiedsstelle, genauso wie das Awareness-Team, eine Anlaufstelle für Menschen ist, die beispielsweise von Gewalt oder anderen Arten von Konflikten betroffen sind. Die Schiedsstelle hört dann beide Parteien an, um schlussendlich zu einem Ergebnis zu kommen. Im Falle sexualisierter Gewalt verhängt man Ausschlüsse von „einem bis zu mehreren Jahren“, so melzai im Vortrag auf dem 37C3, allerdings kann die Schiedsstelle „keinen lebenslangen Ausschluss machen“. [9] „Wir können nicht Gerechtigkeit machen.“ Das bedeutet, dass die Schiedsstelle nicht

wie ein Gericht urteilen kann. Sie kann keine Schuld feststellen und nicht entsprechend bestrafen. Sie dient nur dazu, außerhalb von Gerichten eine Schlichtung zwischen den betroffenen Personen herbeizuführen – ohne Gerichtskosten, langwierige Prozesse oder ggf. eine lang andauernde Retraumatisierung. Ist das für eine der betroffenen Personen nicht genug, steht noch immer der gerichtliche Weg offen.

Die Schiedsstelle schreibt auf ihrer Webseite, dass Ausschlüsse von Veranstaltungen Teil ihres Sanktions-Repertoires sind, stellt die Gegebenheiten allerdings dort nicht so transparent dar wie im Vortrag. Es wird dort nicht darüber informiert, welche Form des Ausschlusses möglich ist, und dass dieser nur begrenzt ausgesprochen werden kann. Grundsätzlich muss ein Ausschluss natürlich auch verhältnismäßig sein, es müssen berechnete Gründe vorliegen, das Ganze darf nicht willkürlich erfolgen. [10] Somit ist die Position der Schiedsstelle klar nachvollziehbar, denn sie ist kein Gericht. Sie hat nicht die gleichen Befugnisse und sie orientiert sich in ihrer Fallbearbeitung an (öffentlich einsehbaren) Gerichtsurteilen. Besonders herausfordernd wird das natürlich, wenn parallel zum Schiedsstellenentscheid Gerichtsverhandlungen laufen. In Emmas Fall etwa gab die Schiedsstelle an, noch Gerichtsurteile abwarten zu müssen.

Die Position der Schiedsstelle innerhalb des CCC

Eine Schiedsstelle darf nur dann Menschen im Namen eines Vereins ausschließen, wenn sie dazu auch die Befugnis vom Verein übertragen bekommen hat. [11] Das sollte eigentlich in der Satzung geregelt sein. Doch in der Satzung des CCC ist die Schiedsstelle nicht als Organ des Clubs benannt, ihr werden also gemäß Satzung scheinbar keine entsprechenden Befugnisse vom Verein übertragen. [12] Nachzulesen ist das unter §7 der Satzung. Im Vortrag wird von KampfCaspar dann klargestellt, dass die Schiedsstelle vom Vorstand des CCC e.V. eingesetzt wird. [13]

Was noch erschwerend hinzukommt: Die Entscheidungen interner Schiedsstellen sind von den

staatlichen Gerichten überprüfbar. Allgemein wird zwischen echten und unechten Schiedsgerichten differenziert. Die Anforderungen an ein echtes Schiedsgericht sind sehr hoch, so reicht etwa die bloße Bezeichnung als Schiedsgericht in der Satzung nicht aus. Die Schiedsstelle des CCC ist also eher als unechtes Schiedsgericht zu werten. Damit könnte gegen die Entscheidung der Schiedsstelle vor den ordentlichen Gerichten geklagt werden. [14]

Was verspricht die Schiedsstelle?

Auf help.ccc.de steht: „Die Schiedsstelle hat zum Ziel, dass sich alle Teilnehmenden auf der Veranstaltung sicher fühlen können. Die Verortung von Schuld oder gar eine Bestrafung ist nicht Aufgabe der Schiedsstelle – wir schaffen eine Lösung für die Dauer der Veranstaltung.“ [15]

In diesem Abschnitt geht es um Aussagen wie diese, denn sie erlauben es Menschen, die sich an die Schiedsstelle wenden, eine Erwartungshaltung zu formen. Ausschlaggebend ist: Was dürfen Betroffene hier erwarten? Das ist besonders relevant im Kontext dessen, was die Schiedsstelle eigentlich leisten kann und will. Wir müssen uns fragen: sind die Positionen von Betroffener und Schiedsstelle deckungsgleich? Oder haben wir hier Abweichungen? Und wenn ja, zu wessen Lasten?

Und weiter heißt es: „Die Schiedsstelle wird bei schweren Vorwürfen tätig. Beispiele können sein:

- Belästigung
- Stalking
- Körperverletzung
- Sexuelle Übergriffe
- sowie Verstöße gegen unsere Prinzipien.“

[16]

Schon an diesem Zusammenwurf von Prämissen zeigt sich eine kommunikative Schieflage. Sehen wir uns den Begriff der Sicherheit an. Die Bundeszentrale für politische Bildung schreibt: „Die Schwierigkeit bei der Definition besteht darin, dass Sicherheit ein ‚catch-all-Begriff‘ der mo-



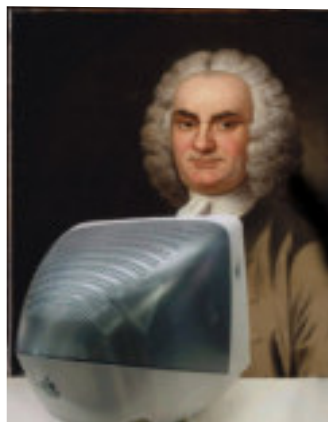
dernen Welt geworden ist. Das heißt, dass er mittlerweile in jeden lebensweltlichen Bereich Einzug gehalten hat und dadurch allgemein und übergreifend kaum zu fassen ist.“ [17]

Der Begriff der Sicherheit hat seine Grundlage im lateinischen *securitas*, und das wiederum beruht auf *sine cura* – ohne Sorge. [18] „Ohne Sorge“ ist aber selbst wieder ein schwieriger, und höchst individuell interpretierbarer Begriff. Wir haben Sorgen vor etwas, etwa auf der Straße angegriffen zu werden, und wir sorgen uns um etwas, etwa um den kranken Hund. Welches Anliegen hat der CCC hier also genau? Wohl, dass die Teilnehmenden ohne Sorge vor den zuvor gelisteten Vorwürfen an den Veranstaltungen teilnehmen können.

Doch wie erreicht man diese Sorgenfreiheit? Eine Situation „ohne Sorge“ kann die Schiedsstelle nicht garantieren, weil sie nicht als Gericht handeln kann. Die kann keine internen Beschlüsse durchsetzen. Sie kann sie nur auf Basis der Vereinssatzung und der erklärten Grundlagen aussprechen. Dementsprechend schreibt die Schiedsstelle ja auch: „Die Verortung von Schuld oder gar eine Bestrafung ist nicht Aufgabe der Schiedsstelle“. Unter welchen Voraussetzungen kann Sorgenfreiheit für Menschen wie Emma, die angeben, Gewalt erfahren zu haben, überhaupt entstehen? Ein sorgenfreier Raum wäre für solche Menschen ein Raum, in dem die beschuldigte Person nicht teilnehmen darf, und das über mehrere Jahre. Solange, bis sich die Person vermutlich selbst wieder bereit fühlt, mit einer Konfrontation umzugehen. Denn Sorgen bereitet es schon, wenn die Möglichkeit einer Teilnahme und die eines Aufeinandertreffens besteht. Sogleich fragt sich die Betroffene doch: „Und wer schützt mich im Ernstfall, wenn die Entscheidung der Schiedsstelle ausläuft?“

Die Folge ist, dass bei Betroffenen eine Hoffnung erzeugt wird, denen die Schiedsstelle nicht gerecht werden kann. Diese Hoffnung ergibt sich aus dem Konfliktfeld Kommunikation, Trauma und rechtliche Möglichkeiten. Wenden sich Menschen wie Emma an die Schiedsstelle, dann hoffen sie, dass die Schiedsstelle uneingeschränkt in ihrem Sinne urteilt, und dafür sorgt, dass sie ohne Sorge an der Veranstaltung teilnehmen können. Doch am Ende stellt sich das als Illusion heraus, denn

die Schiedsstelle kann und darf nicht die Maßnahmen ergreifen, die nötig wären, um Betroffene nach ihren Wünschen zu schützen. Was folgt, ist im schlimmsten Fall eine Retraumatisierung. Unter „Retraumatisierung“ versteht man die Zunahme der klinischen Symptomatik nach einem erneuten Trauma bzw. der Konfrontation mit Reizen, die an die traumatische Situation erinnern. Dabei ist die Gefahr umso größer, je mehr das ursprüngliche Trauma dem erneuten Trauma ähnelt.“ [19]



Die Schiedsstelle im moralischen Kontext des Clubs

Doch nicht nur Texte über die postulierten Ziele der Schiedsstelle sind für die Erwartungshaltungen der Betroffenen wichtig. Auch die beiden Grundprinzipien, auf die sich die Schiedsstelle beruft, müssen hier betrachtet werden: „Der CCC als galaktische Gemeinschaft von Lebewesen ist stolz auf zwei Grundprinzipien: [20] all creatures are welcome und be excellent to each other.“ [21]

So steht es auch unter der Verfahrensordnung der Schiedsstelle. Die initiiierende Person „muss gegenüber der Schiedsstelle einen konkreten Vorwurf erheben, dass eine konkrete Person (im Folgenden: beschuldigte Person) gegen die zwei Prinzipien ‚be excellent to each other‘ oder ‚all creatures are welcome‘ in grober Weise verstoßen hat oder verstoßen wird.“ [22]

Aber was bedeutet eigentlich „excellent“? Das ist ein etwas schwammiger Begriff, der vieles heißen kann. Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache gibt als Synonyme an: „hervorragend, ausgezeichnet“. [23] Doch was ist hervorragendes, ausgezeichnetes Verhalten?

Für Betroffene, die Gewalt erlebt haben, ist klar, dass diese Gewalt des Gegenübers kein hervorragendes Verhalten darstellt. Diese Gewissheit pro-



jizieren sie auf die Schiedsstelle, wenn sie Hilfe suchen, in der Hoffnung, dass die Personen, aus denen sich die Schiedsstelle zusammensetzt, das ebenso

sehen, also rein nach den bereits genannten Grundsätzen handeln. Doch es fließen noch eine Vielzahl an anderen Faktoren jenseits dieser Grundsätze mit ein, wie bereits dargestellt. Diese müssen transparent gemacht werden.

Der CCC möchte weiter und besser sein als die Gesamtgesellschaft, doch an einigen Stellen gelingt dies nicht. Einerseits aufgrund des selbst geschafften Kontextes, andererseits weil der Club einfach Teil der Gesamtgesellschaft ist, und sich deren Regeln fügen muss.

Für den Fall Emma ist der Punkt „Öffentliche Daten nützen, private Daten schützen“ ausschlaggebend. In Emmas Fall speicherte der Beschuldigte Nacktfotos und weigert sich, diese zu löschen. Vor der Schiedsstelle gab er das auch offen zu. Ein klarer Verstoß gegen "be excellent to each other". Hier müssen wir uns fragen: Wie könnte die Schiedsstelle konsequent und effektiv handeln, sodass sich Betroffene wirklich sicher fühlen? Es wird erreicht, was eigentlich niemand wollen kann: Erneute Verletzung der Betroffenen. Gerade wenn die Schiedsstelle angibt, den Betroffenen zu glauben, aber nicht ausreichend handeln kann oder will, erzeugt das eine Schieflage. Die Schiedsstelle sagt, sie will dafür sorgen, dass Betroffene ohne Sorge gemäß ihrer Bedürfnisse an Veranstaltungen teilnehmen können, doch sie kommuniziert ihre Prozesse und Prämissen nicht transparent genug. Für die Betroffenen werden die Ergebnisse eines Verfahrens nicht antizipierbar. Es entsteht ein Gefühl der Hilflosigkeit, und nicht der Sicherheit.

Wie die Schiedsstelle mit ihren Einschränkungen umgehen sollte

Man könnte sich noch die Frage stellen: ist die Anzahl der Jahre, die eine Person von Veranstaltungen ausgeschlossen wird, ausreichend? Doch wer soll das beurteilen? Selbst die Schiedsstelle scheint sich mit ihren Urteilen schwer zu tun, so zumindest vermittelt es der Talk auf dem 37C3.

Was möglich erscheint ist allerdings eine klare Kommunikation. Darüber, was die Schiedsstelle ist, und was sie nicht ist. Was sie kann, und wo ihre Grenzen sind. Vielleicht hat die Abhandlung hier auch gezeigt, dass die Grundsätze wie „be excellent to each other“ und „all creatures are welcome“ eben sehr vage sind, darunter kann viel fallen. Viel Hoffnung, aber auch viel Ernüchterung.

Wenn Betroffene besser informiert sind, können sie für sich eine Kosten-Nutzen-Abwägung machen. Oft wird dann wahrscheinlich das Risiko einer Retraumatisierung mit dem Nutzen eines Ausschlusses für ein, vielleicht zwei Jahre abgewogen. Dann aber muss man auch die Realität anerkennen, dass in der Gesamtgesellschaft eben nur 10% aller Vorfälle angezeigt werden. Wir wissen nicht, wie viele Vorfälle innerhalb des CCC der Schiedsstelle nicht gemeldet werden. Aber es ist davon auszugehen, dass auch hier die Dunkelziffer signifikant sein wird. Die Anzahl der Übergriffe wird sich im Chaos nicht im niedrigen einstelligen Bereich bewegen. Das anzunehmen ist weltfremd.

Die Schiedsstelle erscheint nur so frei, wie die Installation dieser Institution im Club es zulässt. Aber dann müssen die Möglichkeiten dieser Institution gut dargestellt werden und jede betroffene Person muss hinsichtlich dieses Weges besser aufgeklärt werden.



Weitergedacht: Der CCC im Patriarchat

Doch was können wir alle darüber hinaus tun? Damit soll sich der letzte Abschnitt auseinandersetzen. Denn die Schiedsstelle steht nicht allein, sondern ist Teil des Clubs und der Gesellschaft, und zu der können wir alle unseren Teil leisten.

Wir leben in einer nach wie vor patriarchalen Welt und global sind deutliche Rückschritte zu sehen. Was das bedeutet, das wurde in der „feministischen Chaosgeschichte“, zu finden in der Hackbibel 3 und in gekürzter Fassung in dieser Ausgabe, schon zumindest teilweise erklärt.

Einige Mitglieder der Redaktion merken an: Auch zum jetzigen Zeitpunkt gibt es noch Nachholbedarfe im Club. Das zeigt sich u.a. im generischen Maskulinum der Hackerethik. Aber auch an anderen Stellen ist eben Misogynie [24] noch spürbar, denn nicht umsonst braucht es noch Einrichtungen wie die Haecksen, damit sich FLINTA (Frauen, Lesben, Inter-, Nichtbinäre-, Trans-, Agender-Personen) wohl fühlen können. Misogynie ist eine tief verwurzelte, feindselige Haltung, Abwertung oder Verachtung gegenüber Frauen und allem Weiblichen. Noch immer sind FLINTA* gehemmt, einfach so Fragen zu stellen, noch immer werden ihre Antworten mehr hinterfragt als die von cis Männern. Doch das ist kein Problem der Schiedsstelle, das ist ein Problem des Clubs. Die Schiedsstelle handelt, wie bereits aufgezeigt wurde, innerhalb der ihr gegebenen Rahmenbedingungen.*

Doch Misogynie geht uns alle an. Und wenn wir verhindern wollen, dass sich übergriffig verhaltende Menschen auf Chaosveranstaltungen aufhalten, können wir uns offensichtlich nicht nur auf die Schiedsstelle verlassen. Der Club und wir alle müssen dafür ein Umfeld schaffen, in dem sich FLINTA ohne Sorge aufhalten können. Das bedeutet aber, dass sich gerade cis Männer mit Feminismus beschäftigen müssen. Dass cis Männer verstehen müssen, warum Gendersprache kein Angriff auf ihre Rechte, sondern wichtiger gesellschaftlicher Wandel ist. Dass cis Männer verstehen, dass sie Verantwortung für die Sicherheit von FLINTA*-Personen*

tragen. Dass sie im Zweifelsfall einschreiten müssen, und dann hinter der betroffenen Person stehen, sich für sie stark machen müssen. Es braucht hier den Rückhalt vieler um etwas zu bewegen. Es muss sich eine klare Kultur der Gemeinschaft aller Gender herausbilden. Und es muss Rücksicht auf die Bedürfnisse von FLINTA genommen werden.*

Wenn der Club ein besserer, ein farbenfroherer Ort sein soll, dann heißt das auch, dass die Menschen, die sich normalerweise von Feminismus fern halten, sich im Club darüber informieren müssen. Damit „all creatures are welcome“ auch zählt.

In einem Umfeld, das sexualisierte Gewalt konsequent verurteilt, können sich auch Betroffene ohne Sorge bewegen, denn sie wissen, sie haben im Zweifelsfall Hilfe – von Vielen. „Während Gewalt in unserer Gesellschaft insgesamt abnimmt, nimmt die Gewalt gegen Frauen kontinuierlich zu“, [25] schreibt Susanne Kaiser in Backlash. „Alarmierend sind außerdem die Formen der Gewalt, die zunehmen: Es werden immer mehr sexualisierte Gewalttaten, online und offline, verübt.“ [26] Der Club hat als Institution nicht nur die Aufgabe auf technisch-organisatorische Sicherheitslücken o.ä. hinzuweisen. Er muss sich auch gegen genau diese Gewalt stellen, nach innen und außen. Und dazu gehört, dass sich alle im Club auch damit auseinandersetzen. Nicht nur jene, die davon betroffen sind.

Referenzen

- [1] Christina Clemm, „Gegen Frauenhass“, 2023, Hanser Berlin
- [2] https://www.instagram.com/p/DDb89qrMPxl/?img_index=3
- [3] https://x.com/NGC_3572/status/945680642792189954
- [4] Weil „be excellent to each other“ nicht reicht, media.ccc.de, 46:44–46:51
- [5] Ebd.
- [6] <https://share.google/rcLqbK6Z2WZoMrvFp>
- [7] https://www.researchgate.net/publication/228847968_Different_systems_similar_outcomes_Tracking_attrition_in_reported_rape_cases_in_eleven_countries
- [8] Weil „be excellent to each other“ nicht reicht,



media.ccc.de, 47:18

- [9] Ebd. 50:40 – 50: 56
- [10] Stöber: Handbuch zum Vereinsrecht, Rn 994
- [11] Stöber: Handbuch zum Vereinsrecht, Rn 993
- [12] <https://www.ccc.de/satzung#paragraph7>
- [13] Weil „be excellent to each other“ nicht reicht, media.ccc.de, 54:51
- [14] <https://www.vereinsberatung-oechler.de/infothek/fachbeitraege/wann-liegt-ein-schiedsgericht-vor.html?page=9>
- [15] <https://help.ccc.de/arbitration/index.html>
- [16] <https://help.ccc.de/principles.html>
- [17] <https://www.bpb.de/themen/innere-sicherheit/dossier-innere-sicherheit/76634/die-dimensionen-des-sicherheitsbegriffs/>

- [18] Frevel, Bernhard, Sicherheit, 2016, Springer, S. 3
- [19] <https://www.thieme-connect.com/products/ejournals/abstract/10.1055/s-0033-1336894>
- [20] <https://help.ccc.de/principles.html>
- [21] <https://help.ccc.de/arbitration/index.html>
- [22] <https://help.ccc.de/arbitration/procedure.html>
- [23] <https://www.dwds.de/wb/exzellente>
- [24] <https://de.wikipedia.org/wiki/Misogynie>
- [25] Kaiser, Backlash, S. 14
- [26] Ebd. S.15

Auszug aus: <https://help.ccc.de/arbitration/index.html>

Schiedsstelle des CCC

Der CCC als galaktische Gemeinschaft von Lebewesen ist stolz auf zwei Grundprinzipien: all creatures are welcome und be excellent to each other. Verschiedene Teams wie CERT, Awareness Team und Security unterstützen die Teilnehmenden und stehen auch in Konflikten bei.

Sehr selten kommt es vor, dass auch mit Unterstützung durch das Awareness Team eine einvernehmliche Lösung nicht sinnvoll oder möglich ist: Wenn ein schwerer Verstoß gegen unsere Prinzipien vorliegt, hat die Schiedsstelle die Aufgabe, alle Beteiligten anzuhören. Zur Gewährleistung von Freiheit und Sicherheit an den Veranstaltungen kann sie dann formale Massnahmen gegen eine Person einleiten.

Was ist das Ziel der Schiedsstelle?

Die Schiedsstelle hat zum Ziel, dass sich alle Teilnehmenden auf der Veranstaltung sicher fühlen können. Die Verortung von Schuld oder gar eine Bestrafung ist nicht Aufgabe der Schiedsstelle – wir schaffen eine Lösung für die Dauer der Veranstaltung.

In welchen Fällen kann ich mich an die Schiedsstelle wenden?

Die Schiedsstelle wird bei schweren Vorwürfen tätig. Beispiele können sein: Belästigung, Stalking, Körperverletzung, Sexuelle Übergriffe, sowie Verstöße gegen unsere Prinzipien.

Wir erkennen an, dass derartige Verstöße nicht sofort oder auch überhaupt nicht "gelöst" oder "wie-

der gut gemacht" werden können. In einer für alle Beteiligten schweren Situation ist unser Ziel, dass alle Teilnehmenden sich sicher fühlen können.

Welche Maßnahmen kann die Schiedsstelle ergreifen?

Die Schiedsstelle kann folgende Sanktionen aussprechen: Verwarnung, Auflagen (beispielsweise ein Kontaktverbot), Zeitweiliger oder dauerhafter Ausschluss von der anstehenden oder laufenden Veranstaltung, Ausschluss von zukünftigen Veranstaltungen.

Ein Verstoß gegen Auflagen wird eigens sanktioniert und kann zu einem Ausschluss von Veranstaltungen führen. Bei Aussprache einer Sanktion handelt die Schiedsstelle in Vertretung des Veranstalters.

Wie trifft die Schiedsstelle eine Entscheidung?

Da die Schiedsstelle Entscheidungen mit weitreichender Konsequenz treffen kann, folgt die einer speziellen Verfahrensordnung. Diese Verfahrensordnung soll einen fairen und für alle Teilnehmenden gleichen Ablauf der Entscheidungsfindung sicherstellen.

Wer sind die Mitglieder der Schiedsstelle?

Die Mitglieder der Schiedsstelle werden vom Vorstand des CCC berufen. Es handelt sich um Personen, die das Vertrauen der Community genießen und Erfahrung mit der Lösung schwerwiegender Konflikte haben.





**Ein Abriss über den Prozess zur Weiterentwicklung der
Strukturen, die sich im Kontext von Congress und Camp mit
Vorfällen wie Belästigung und (sexualisierter) Gewalt
beschäftigen.**

*Von buecherwurm, Teil des Awareness – Team (sie/ihr); gnom, Erfa-Repräsentant*in
im Vorstand (sie, es/ihr) <strukturentwicklung@frankfurt.ccc.de>*

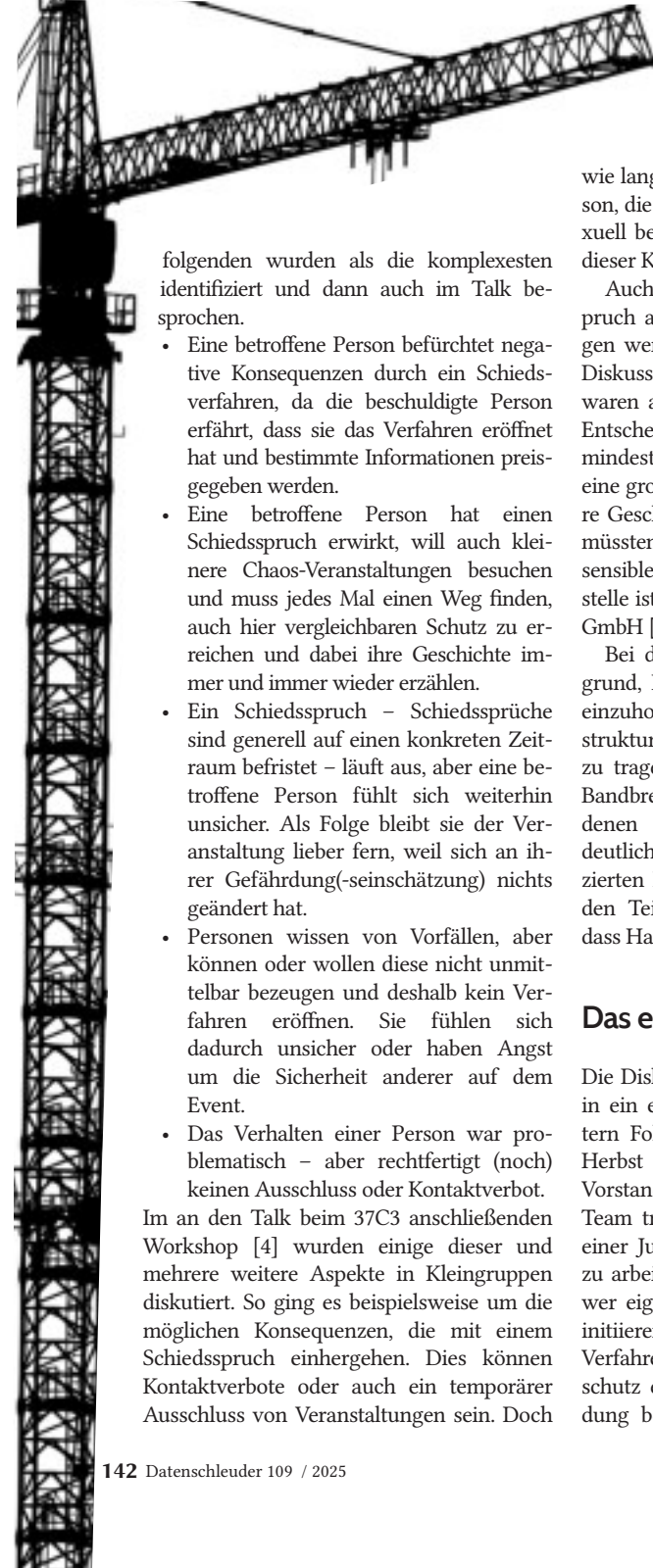
Seit dem Chaos Communication Camp 2023 gibt es einen Austausch über die Strukturen, die sich im Kontext von Congress und Camp mit Vorfällen wie Belästigung, (sexualisierter) Gewalt, etc. beschäftigen. An diesem Austausch sind der Vorstand des CCC e.V., die Schiedsstelle, das Awareness – Team und natürlich auch die „Community“ [1] beteiligt. Hier ein Einblick in das, was bisher geschah, aus der subjektiven Perspektive zweier Beteiligter. Entsprechend hat der Text nicht den Anspruch, alle relevanten Diskussionen abzubilden oder den einzelnen Themen den Raum zu geben, der ihrer Relevanz entspricht.

„Weil ‚be excellent to each other‘ nicht reicht“, so lautet der Titel eines Talks, [2] den Vertreter_innen von Vorstand, Awareness-Team und Schiedsstelle 2023 beim 37C3 hielten. [3] Der Slogan wird gerne verwendet, um zu einem guten Umgang miteinander aufzurufen. Teilweise herrscht aber auch die Auffassung, der „exzellente“ Umgang sei bereits gegeben. An vielen Stellen gibt es auch tatsächlich einen solidarischen, netten, verständnisvollen, sensiblen Umgang miteinander. Das bedeutet jedoch nicht, dass es keine Diskriminierung, Belästigung, sexualisierte Gewalt oder eskalierende Konflikte in der „Community“ gibt.

Dies ist keine neue Erkenntnis, und deshalb wurde schon 2012, zum 29C3, das erste Awareness-Team gegründet und 2018 in Folge öffentlicher Diskussionen zum Umgang im Kontext des 34C3 die Schiedsstelle. Auf dem Camp 2023 fanden erste Gespräche zu einer gemeinsamen Evaluation und Weiterentwicklung der Strukturen statt und die Idee des gemeinsamen Talks entstand. Das Camp war die erste große Chaos-Veranstaltung nach der 3-jährigen pandemiebedingten Auszeit.

Talk und Workshop beim 37C3

Awareness-Team und Schiedsstelle arbeiten nach unterschiedlichen Prinzipien und haben daher unterschiedliche Herangehensweisen und Grenzen in ihrer Arbeit. In der Vorbereitung für den Talk arbeiteten Vertreter_innen von Vorstand, Schiedsstelle und Awareness-Team gemeinsam Leerstellen und Problematiken in Bezug auf die veranstaltungsbezogene Bearbeitung von Fällen von Grenzüberschreitung bis zu (sexualisierter) Gewalt heraus. Die



folgenden wurden als die komplexesten identifiziert und dann auch im Talk besprochen.

- Eine betroffene Person befürchtet negative Konsequenzen durch ein Schiedsverfahren, da die beschuldigte Person erfährt, dass sie das Verfahren eröffnet hat und bestimmte Informationen preisgegeben werden.
- Eine betroffene Person hat einen Schiedsspruch erwirkt, will auch kleinere Chaos-Veranstaltungen besuchen und muss jedes Mal einen Weg finden, auch hier vergleichbaren Schutz zu erreichen und dabei ihre Geschichte immer und immer wieder erzählen.
- Ein Schiedsspruch – Schiedssprüche sind generell auf einen konkreten Zeitraum befristet – läuft aus, aber eine betroffene Person fühlt sich weiterhin unsicher. Als Folge bleibt sie der Veranstaltung lieber fern, weil sich an ihrer Gefährdung(-seinschätzung) nichts geändert hat.
- Personen wissen von Vorfällen, aber können oder wollen diese nicht unmittelbar bezeugen und deshalb kein Verfahren eröffnen. Sie fühlen sich dadurch unsicher oder haben Angst um die Sicherheit anderer auf dem Event.
- Das Verhalten einer Person war problematisch – aber rechtfertigt (noch) keinen Ausschluss oder Kontaktverbot.

Im an den Talk beim 37C3 anschließenden Workshop [4] wurden einige dieser und mehrere weitere Aspekte in Kleingruppen diskutiert. So ging es beispielsweise um die möglichen Konsequenzen, die mit einem Schiedsspruch einhergehen. Dies können Kontaktverbote oder auch ein temporärer Ausschluss von Veranstaltungen sein. Doch

wie lange sollte ein Ausschluss für eine Person, die eine andere Person gestalkt oder sexuell belästigt hat, gelten? Was ist das Ziel dieser Konsequenzen?

Auch die Frage, ob und wie ein Schiedsspruch auf andere Veranstaltungen übertragen werden könnte, war Gegenstand einer Diskussion. Fragen, die betrachtet wurden, waren auch, ob es Möglichkeiten gibt, wie Entscheidungen weitergegeben oder zumindest bestätigt werden können? Es wäre eine große Hilfe für Betroffene, wenn sie ihre Geschichte nicht immer wieder erzählen müssten. Andererseits geht es hier um sehr sensible Informationen. Und die Schiedsstelle ist nur für Veranstaltungen der CCCV GmbH [5] eingesetzt.

Bei diesem Workshop stand im Vordergrund, Perspektiven aus „der Community“ einzuholen (und die Diskussion um den strukturellen Umgang in „die Community“ zu tragen). Dabei zeigte sich eine gewisse Bandbreite an Meinungen zu den verschiedenen Fragen, insgesamt wurde jedoch deutlich, dass die für den Vortrag identifizierten Leerstellen und Probleme auch von den Teilnehmenden gesehen werden und dass Handlungsbedarf besteht.

Das erste Fokuswochenende

Die Diskussionen dieses Workshops flossen in ein erstes Arbeitswochenende ein – intern Fokuswochenende genannt – das im Herbst 2024 stattfand. Vertreter_innen von Vorstand, Schiedsstelle und Awareness-Team trafen sich ein Wochenende lang in einer Jugendherberge, um an den Themen zu arbeiten. Unter anderem ging es darum, wer eigentlich ein Schiedsstellen-Verfahren initiieren kann sowie die Frage anonymer Verfahren. Hier stehen sich Betroffenen-schutz einerseits und Schutz vor Verleumdung beziehungsweise die Notwendigkeit,



Hilfestrukturen

Bei Congress und Camp gibt es verschiedene Hilfestrukturen. Diese werden auf help.ccc.de vorgestellt. Das Awareness-Team unterstützt Menschen, die z.B. Belästigung, Diskriminierung, Grenzüberschreitungen oder (sexualisierte) Gewalt erfahren haben und einen Umgang (auf der Veranstaltung) damit suchen. Die Schiedsstelle ist zuständig, wenn ein schwerer Verstoß gegen die Prinzipien der Veranstaltung vorliegt, und eine formale Maßnahme gegen eine Person angestrebt wird.

Das Team „Security“ hilft bei Konflikten und allen Belangen rund um eure Sicherheit.

dass beschuldigte Personen wissen, was ihnen vorgeworfen wird, andererseits gegenüber. Möglichkeiten und Grenzen von Schiedsstelle und Awareness-Team und ob ein zusätzliches Gremium für die Fälle, wo die bestehenden Strukturen keine geeignete Bearbeitungsstelle darstellen (siehe Aufzählung oben), sinnvoll wäre, wurden diskutiert.

Vom 38C3 zum Easterhegg 2025

Dass das Thema der Konsequenzen, die Teil von Schiedssprüchen sind, ein sehr kontroverses Thema ist, zeigte sich 2024 im Vorfeld des 38C3. In den sozialen Medien wurde ein Jahr Ausschluss als Teil eines Schiedsspruchs in einem konkreten Fall als nicht ausreichend kritisiert. [6] Die Veröffentlichung zog auch

auf dem 38C3 Protestaktionen [7] nach sich und war Thema kleinerer und größerer Diskussionen.

Auf dem Easterhegg 2025 in Hamburg fand erneut ein Workshop [8] statt, den Vertreter_innen von Vorstand und Awareness-Team eingereicht hatten/ durchführten, um Feedback zu den bisherigen Überlegungen und weitere Perspektiven zum Umgang der „Chaos-Community“ mit Vorfällen von Belästigung,

(sexualisierter) Gewalt etc. einzuholen. Bei diesem Workshop zeigte sich, dass nur wenige der Teilnehmenden die congress- und camp-bezogenen Strukturen und Abläufe kennen oder wenig von dem bisherigen Prozess mitbekommen hatten. Da es help.ccc.de als Webseite gibt, diese auch auf den Veranstaltungsseiten verlinkt ist, das Awareness-Team Aushänge macht, auf denen auf die Strukturen hingewiesen wird, sie über den beim Congress an vielen Stellen befindlichen Info-Bildschirmen gezeigt werden, in Blog-Posts [9] auftauchen und teilweise im Opening [10] benannt werden, gehen uns die Ideen aus, wie wir diese Informationen noch verbreiten könnten. (Gerne her mit Ideen... ;)) Den Wunsch nach mehr Transparenz über den bisherigen



Prinzipien der Schiedsstelle

(aus Talk 37C3[15])

- Klare Benennung der initiierten und beschuldigten Personen
- Transparenz aller Vorwürfe: (zusammengefasste) Weitergabe
- Entscheid muss begründet sein
- Widerspruch beim Vorstand des CCC e.V. möglich
- Vorstand prüft auf grobe Fahrlässigkeit
- Fall wird nicht neu eröffnet
- Schiedsstelle ist zur Verschwiegenheit verpflichtet
- Beteiligte Personen sind es nicht
- Schiedsstelle kommuniziert nur innerhalb von Fällen
- Prinzipien des Awareness-Teams
- Parteilichkeit
- Vertraulichkeit
- Betroffenenzentrierung
- Macht-/diskriminierungskritischer Zugang
- Stärkung der Handlungsfähigkeit (siehe c3awareness.de)

Prozess greifen wir auf, nicht nur mit diesem Artikel. Ansonsten kamen Themen wie Vertraulichkeit und Datenschutz vs. Transparenz auf, Prävention und Machtpositionen innerhalb von beziehungsweise als Teil von (Orga-)Strukturen auf. Und auch hier wurde mehrfach der Wunsch geäußert, dass der Schutz von Betroffenen im Vordergrund stehen solle.

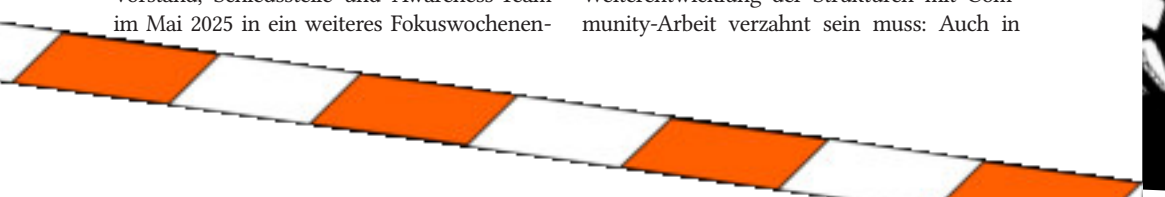
Das zweite Fokuswochenende

Mit diesem Input gingen Vertreter_innen von Vorstand, Schiedsstelle und Awareness-Team im Mai 2025 in ein weiteres Fokuswochenen-

de. Zusätzlich waren diesmal auch Personen der Projektleitung, also aus dem Team, das Organisation und Umsetzung von Camp und Congress koordiniert, dabei.

Die Schiedsstelle hat ihre Verfahrensordnung [11] bereits dahingehend verändert, dass auch Vertrauenspersonen ein Verfahren initiieren können. Die Menge an im Verfahren weitergegebenen Informationen wurde über die letzten Jahre reduziert. Ob ein Ausschluss weiter zeitlich befristet sein oder an Aufarbeitungs- und Wiedergutmachungsbemühungen der ausgeschlossenen Person geknüpft werden soll, wurde kontrovers diskutiert. Auch um Grenzen der Zuständigkeit ging es: Sollen Vorgänge, die nichts mit einem Event zu tun haben, überhaupt von den Strukturen bearbeitet werden? Wo wollen wir eine Grenze setzen? Welche Werte spielen für die „Chaos-Community“ dabei eine Rolle? Was ist überhaupt leistbar?

In Zukunft sollen versuchsweise Mediations- oder Vermittlungs-Verfahren ausprobiert werden. Hier soll die Möglichkeit geschaffen werden, doch noch ohne Schiedsspruch zu einer Vereinbarung zum Umgang miteinander zu kommen. Wie das genau aussehen soll, muss noch ausgearbeitet werden. Wir sind uns jedoch bewusst, dass Diskriminierung und Belästigung keine Konflikte mit zwei beteiligten Parteien auf Augenhöhe sind und dies auch in der Herangehensweise berücksichtigt werden muss. Bei Diskriminierung besteht immer eine Machtasymmetrie. Die Verantwortung für Diskriminierung liegt in der Gesellschaft und bei der diskriminierenden Person, bei einem Konflikt bei beiden Seiten. Während es bei der Konfliktlösung angestrebt wird, dass beide Seiten sich aufeinander zubewegen oder auch ein Kompromiss möglich wird, ist dies bei Diskriminierung, Belästigung etc. nicht angebracht. Auch diesmal haben wir darüber gesprochen, dass die Weiterentwicklung der Strukturen mit Community-Arbeit verzahnt sein muss: Auch in



den Erfas, Chaos-Treffs, Organisations-Kreisen der verschiedenen Chaos-Veranstaltungen, Crews [12] und informellen Gruppen muss (weiter) über den Umgang mit Machtmissbrauch, Diskriminierung, Belästigung und (sexualisierter) Gewalt gesprochen werden. Auf lokaler Ebene müssen Strukturen geschaffen oder weiterentwickelt werden. Es braucht Sensibilisierung und Support. In einzelnen Spaces entstehen gerade neue Awareness- oder Vertrauenspersonen-Strukturen. Hier steht das Awareness-Team für Austausch oder auch Workshops zur Verfügung, [13] auch der Vorstand [14] kann bei der Vernetzung oder finanziell unterstützen.

Input erwünscht

Dieser Text bildet Bausteine der Diskussionen von Workshops und Fokuswochenende ab. Der Prozess ist nicht zu Ende. Anfang 2026 treffen wir uns zum nächsten Fokuswochenende. Das heißt aber nicht, dass der Prozess bis dahin eine Pause macht. Es wird weitere Workshops geben. Die beteiligten Strukturen brauchen aber auch euren Input. Meldet euch mit Gedanken und Ideen: strukturentwicklung@frankfurt.ccc.de.



Referenzen

[1] Anmerkung: Community steht in Anführungs- zeichen, weil es sich um einen sehr diffusen Begriff handelt, der unterschiedlich verwendet wird. Hier ist keine spezifische Bedeutung gemeint. Es ließe sich aber gut fragen: Wer

gehört zu dieser Community? Gibt es diese Community überhaupt? Ist es sinnvoll, von einer Community zu sprechen?

- [2] https://events.ccc.de/congress/2023/hub/en/event/weil_be_excellent_to_each_other_nicht_reicht/
- [3] https://media.ccc.de/v/37c3-11718-weil_be_excellent_to_each_other_nicht_reicht
- [4] <https://events.ccc.de/congress/2023/hub/en/event/workshop-weil-be-excellent-to-eachother-nicht-reic/>
- [5] Die Chaos Computer Club Veranstaltungsgesellschaft mbH ist die formale AusrichterIn von Chaos Communication Congress und Chaos Communication Camp. Mit EasterHegg, Gulaschprogrammernacht und den vielen anderen Chaos – Veranstaltungen hat sie nichts zu tun, daher ist hier auch die Schiedsstelle nicht zuständig und die Schiedssprüche haben dort keine Wirkung.
- [6] <https://imginn.com/p/DEPeJOisdYw/>
- [7] <https://media.ccc.de/v/38c3-der-ccc-jahresrückblick#t=141>
- [8] <https://cfp.eh22.easterhegg.eu/eh22/talk/E9AESV/>
- [9] <https://events.ccc.de/2023/08/06/camp23-awareness/> und <https://events.ccc.de/2024/12/26/38c3-sicher-sein-und-fuehlen/>
- [10] https://media.ccc.de/v/37c3-12338-37c3_fierliche_eroffnung
- [11] <https://help.ccc.de/arbitration/procedure.html>
- [12] Die einzelnen Bereiche von Camp und Congress werden durch Teams organisiert, die selbständig arbeiten, z.B. das Video Operation Center (VOC), das Logistic Operation Center (LOC), das Network Operation Center (NOC), der Kidspace, das Awareness – Team und viele mehr.
- [13] team@c3awareness.de
- [14] vorstand@ccc.de
- [15] https://media.ccc.de/v/37c3-11718-weil_be_excellent_to_each_other_nicht_reicht



Die Datenschleuder Nr. 109

Die Datenschleuder. Das wissenschaftliche Fachblatt für Datenreisende.
Ein Organ des Chaos Computer Club e.V.

Herausgeber

(Abos, Adressen, Verwaltungstechnisches etc.)
Chaos Computer Club e. V.
Zeiseweg 9, 22765 Hamburg
E-Mail: mitgliedschaft@ccc.de
PGP-Fingerprint: 63E6 E2D4 D4AA B1FA 09C9
5370 7A56 270F 18D8 879E

Kontaktadresse

(Artikel, Leser*innenbriefe, Inhaltliches)
Redaktion Datenschleuder, Chaos Computer
Club e.V., Zeiseweg 9, 22765 Hamburg
E-Mail: ds@ccc.de
PGP-Fingerprint: A2D6 72C1 15A4 363F 0DA0
512F 5835 6F24 94A7 9641

V.i.S.d.P.

Hanno „Rince“ Wagner

Schleudergang / Redaktion der Ausgabe

Tinoca (she/they), smettbo, Yves „Kitsune“
Sorge, Hanno „Rince“ Wagner, Janine „sharon“
Frisch, hex328, Philipp „fiveop“ Schäfer, clx (/),
Jan „vollkorn“ Girlich, myri, kitzune, Thelie
(they/them), manu, Claudia „DrUlla“ Heuer
(she/her), sylvia (she/her)

Umschlagsgestaltung

Titelbild: clx
Seite 2: Kitsune (CC BY-SA 4.0)
Rückseite: clx

Bebuntungsbande / Layout

clx, Janine „sharon“ Frisch, Kitsune

Druck

Texdat-Service gGmbH, gemeinnützige Inklusionsfirma nach § 215 ff. SGB IX
<https://www.texdat.de>

Vervielfältigung

Abdruck für nicht-gewerbliche Zwecke bei
Quellenangabe erlaubt.

Eigentumsvorbehalt

Diese Zeitschrift ist solange Eigentum des Absenders, bis sie dem Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. Zurhabenahme ist keine persönliche Aushändigung im Sinne des Vorbehaltes. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nicht ausgehändigt, so ist sie dem Absender mit dem Grund der Nicht-Aushändigung in Form eines rechtsmittelfähigen Bescheides zurückzusenden.

Website

<https://ds.ccc.de>

Liste der Referenzen

<https://ds.ccc.de/references/ds109.html>

Auflage

9.500 Exemplare

Bearbeitungsschluss der Druckversion

07.04.2026

CHARGE NORMALE EN SERVICE SURCHARGE

CHARGE NORMALE EN SERVICE SURCHARGE

NIVEAU 0 NIVEAU 1 NIVEAU 2

MA ECLAIRAGE AT ⊕ VENTILATION ⊖

MICRO



BITTE
LIEB
SEIN
FIVE MINUTES

EAT MORE BROTHERS OF MISTLETOE
FOOT JOCKS ALLY

NO ACCESS
NO PEACE

NERDS
GEGEN
NAZIS

HIER WURDE EIN
NAZI-STICKER
ÜBERSCHMINKT!

Männer
LOL

NIQUE LA
PEAU LISSE

HALTUNG
ZEIGEN

Trans Rights
are
Human Rights

gender
is over!

ALSO PLEASE
DON'T BE
A NAZI
OR A FEM

Ehe, Küche,
Vaterland?
unsere
Antwort
WIDERSTAND!
FAU

WARNING
USE OF THIS PRODUCT MAY
RESULT IN DYSPHORIA AND
A SKEWED UNDERSTANDING
OF SOCIAL NORMS

RIOT
NOT
DIET

DON'T
FORGET TO
EAT YOUR
LUNCH AND
MAKE SOME
TROUBLE

gender
is over!

What you
think about
it is none
of my
business

REBELLE
à la mode

On s'en fous
à la mode!

AUTOMATIC
EXTERNAL
DEFENSATOR

VAGINS
VIGILANTS

le bonheur est
entre tes jambes

le bonheur est
entre tes jambes

le bonheur est
entre tes jambes

Mais... Séparer l'homme de l'artiste, d'un
Moi en combat de sources ?

Wahle club

WOMEN'S
RIGHTS ARE
HUMAN RIGHTS

Keep
the cruelty
in the
bedroom!
Kinky Vagina

FRAGILE
MÄNNLICHKEIT

feminista

Quand on aime, on perd

SANS COMPLEXE
ABATTONS
LE RÉGIME

the cause of living
cannot die

NO RACISM!
NO ANTISEMITISM!
NO SEXISM!
NO FASCISM!
NO CAPITALISM!
NO HOMOPHOBIA!
NO DISCUSSION!

EMPAT

SOYONS LA RESISTANCE !

CREW
WEISS

ULTRAS

POLIZEI

BODYHAIR
HAS NO
GENDER

the cause of living
cannot die

the cause of living
cannot die